

Die Archäologie macht Kleinhüninger Dorfgeschichte

Eine interdisziplinäre Auswertung der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus (1999/47)

Anita V. Springer

Mit Beiträgen von Sabine Deschler-Erb, Heide Hüster Plogmann und Christoph Brombacher

<https://doi.org/10.12685/jbab.2003.111-265>

CC BY 4.0

Einleitung

Das Fischerhaus an der Schulgasse – seinen Namen verdankt es dem Beruf früherer Bewohner – war ein Kleinbauernhaus aus dem 18. Jahrhundert¹. Es zeugte bis 1999 als eines der letzten alten Häuser vom 1907 in die Stadt Basel eingemeindeten Dorf Kleinhüningen. Aus dem Dorf wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein städtisches Hafenviertel und das Fischerhaus hatte 1999 einem Bauprojekt der Schweizerischen Reederei und Neptun AG (SRN) zu weichen (Kontainerlagerhalle mit unterirdischer Einstellhalle).

Das Vorhaben ermöglichte einerseits eine bauhistorische Untersuchung des Hauses durch die Basler Denkmalpflege, andererseits bot sich für die Archäologische Bodenforschung die Gelegenheit, den Standort des Hauses flächig und das umgebende Areal mit Sondierschnitten archäologisch zu untersuchen. Die Grabung – sie betraf eine Fläche von insgesamt mehr als 1000 m² – lieferte eine Menge an Informationen zur Dorfgeschichte und zur Sachkultur, insbesondere in Bezug auf neuzeitliche Keramik.

Meine damalige Tätigkeit in der Fundabteilung der Archäologischen Bodenforschung und mein Interesse am neuzeitlichen Fundmaterial motivierten mich, die Grabung im Rahmen einer Lizentiatsarbeit bei Prof. Werner Meyer auszuwerten².

Der vorliegende Aufsatz stellt eine gekürzte Fassung der Lizentiatsarbeit dar, erfährt jedoch durch Beiträge des Instituts für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel (IPNA) zur Archäobotanik und Archäozoologie wertvolle Ergänzungen, die Aussagen bezüglich Landschaftsbild sowie Lebensweise und Ernährungsgewohnheiten vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert ermöglichen. Es wird zudem deutlich, wie wichtig interdisziplinäre Ansätze bei der Erforschung noch wenig bekannter Orte und Epochen sind. Die ursprünglich angestrebte historische Quellenforschung trat schliesslich in den Hintergrund. Dafür soll auf die Publikation von Uta Feldges verwiesen werden.

Inhaltsverzeichnis

112	1. Teil: Befunde
112	1.1 Der Naturraum von Kleinhüningen
112	1.2 Die Geschichte Kleinhüningens
115	1.3 Grabungsübersicht
119	1.4 Siedlungsbefunde Mittelalter
123	1.5 Siedlungsbefunde Neuzeit
133	2. Teil: Funde
134	2.1 Materialbasis
134	2.2 Gefässkeramik Mittelalter – Horizont II
142	2.3 Gefässkeramik Neuzeit – Horizonte III–VI
161	2.4 Ofenkeramik (Horizonte II–VI)
164	2.5 Metallfunde (Horizonte II–VI)
164	2.6 Glasfunde (Horizonte II–VI)
165	2.7 Funde aus den Sondierschnitten und Streufunde
168	3. Teil: Archäozoologische und archäobotanische Auswertung
168	3.1 Kraftbrühe aus Mutter Bürgins Küche (Sabine Deschler-Erb)
180	3.2 Tierreste aus Schlämmproben – Fische aus dem Fischerhaus (Heide Hüster Plogmann)
185	3.3 Botanische Makroreste – Zu Ernährung und Umwelt der Fischerhausbewohner (Christoph Brombacher)
187	4. Teil: Synthese
187	4.1 Datierung
187	4.2 Handel
188	4.3 Sozialhistorische Interpretation
188	4.4 Traditionen und Innovationen
189	Anmerkungen
201	Literatur
209	Abkürzungsverzeichnis
210	FK-Zuweisung
218	Konkordanzliste
221	Katalog
242	Tafeln
256	Tabellen der archäozoologischen und archäobotanischen Auswertung

1. Teil: Befunde

Schlüsselwörter

Basel – Kleinhüningen, Fischerhaus, Bronzezeit, spätrömische Zeit, Mittelalter (12.–14. Jahrhundert), Neuzeit, Gräberfeld, Grube, Fachwerk, Fischbottich, Jauchegrube, Sickerfass

Zusammenfassung

Die Ausgrabungen der Jahre 1999/2000 erbrachten bezüglich der Dorfgeschichte und der Parzellenbebauung im Bereich Strassenbiegung Schulgasse – Bonergasse interessante Neuigkeiten. So belegen vereinzelt Funde, dass das Areal bereits zur Bronze- und Römerzeit ein Mittelpunkt in der Siedlungskammer Kleinhüningen gewesen sein muss. Ab dem 12. Jahrhundert lassen sich erste Siedlungsstrukturen anhand von zwei kleineren, mit Abfall verfüllten Gruben nachweisen. Im späten Mittelalter ist der Platz mit einer grubenartig eingetieften Gebäudekonstruktion (Gebäude 1) bebaut, in der eventuell ein metallverarbeitendes Handwerk betrieben wurde. Nach einer Belegung, die circa zwei Jahrhunderte dauerte, scheint das Areal bis ins 18. Jahrhundert nur extensiv genutzt worden zu sein. Etwa ab 1700 lässt sich für wenige Jahrzehnte ein schmaler Fachwerkbau (Gebäude 2) nachweisen. Um dem geplanten breiteren Neubau (Gebäude 3) Platz zu machen, wurde dieser vermutlich jedoch bereits in den 1740er Jahren abgerissen. Das neu errichtete Wohnhaus orientierte sich in Bezug auf die Ausrichtung am Vorgängerbau und bezog dessen ehemalige Südfassade als neue Kellerflucht mit ein. Nachdem 1764 ein Brand das Haus teilweise zerstört hatte, wurde es erneut aufgebaut (Gebäude 4) und erhielt spätestens 1804 einen in Stein ausgeführten Ökonomieanbau mit Stall und Scheune.

1.1 Der Naturraum von Kleinhüningen

Kleinhüningen liegt nördlich stromabwärts von Basel nahe am rechten Ufer des Rheins und der Wiese, zwei Kilometer vor der einstigen Kleinbasler Stadtmauer. Anfänglich ein alleinstehendes Dorf, wurde der Ort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die bauliche Ausdehnung Kleinbasels bis hin zum Flüsschen Wiese (Klybeck-Quartier) sowie durch die Ansiedlung industrieller Betriebe und grossgewerblicher Anlagen im Umkreis zunehmend in das Stadtgebiet eingebunden³. Prägend für das topographische Relief Kleinhüningens ist der vor 65–20 Mio. Jahren (frühes bis mittleres Tertiär) entstandene Rheingraben, der anschliessend durch diverse Erosionsvorgänge und Ablagerungsprozesse mit «Blauem Letten», Schotter und Kiesen aufgeschwemmt und überformt wurde. Der Wasserlauf des Rheins hinterliess schliesslich randständige, meist mit Löss überdeckte Hoch-Schotterterrassen (Tüllingerhügel, Bettingerhöhe, Grenzacher Horn) und treppenartige Niederterrassen (Abb. 1)⁴. Die Niederterrassen waren mit unterschiedlich ausgeprägten Verwitterungsdecken (Bodenbildungen) überlagert. Diese Aueböden, Pararendzinen (kalkhaltige Vorstufe zur kalkarmen Braunerde) und Braunerden eignen sich hervorragend für die Landwirtschaft und sind daher bis heute ein bevor-

zugtes Siedlungsgebiet. Auf einer der tiefsten und daher vermutlich jüngsten Niederterrassenstufen (C-Feld) liegt die Siedlungskammer Kleinhüningens. Ein Höhenunterschied von rund 6 Metern zum Normalwasserstand von Rhein und Wiese schützte den Siedlungsplatz vor Hochwasser⁵.

Der Rhein dürfte erst vor rund 2500 bis 3000 Jahren seinen uns vertrauten heutigen Verlauf mit dem Knie angenommen haben⁶. Schwemmholfunde aus prähistorischer Zeit weisen auf das frühere Bett des Rheins hin, das direkt vom Grenzacher Horn durch das Gebiet der Langen Erlen (Hangfusszone des Tüllingerhügels) geführt zu haben scheint⁷. Der Rhein wurde jedoch im Laufe der Zeit durch das Geschiebe der Wiese, welches ein immer weiteres Delta bildete, nach Südwesten abgedrängt. Die Wiese selbst neigte noch bis zu ihrer Regulierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Mäandrieren⁸.

1.2 Die Geschichte Kleinhüningens

1.2.1 Der Forschungsstand

Die Dorfgeschichte ist bis anhin kaum Gegenstand historischer Forschung geworden. Die Kleinhüningen betreffenden Schriftquellen sind sehr spärlich⁹. Die neusten und umfassendsten Werke erstellte Hugger (1984) sowie die Bürger-Korporation Kleinhüningen. Eine Erinnerungsschrift zur 300-jährigen Zugehörigkeit Kleinhüningens zur Schweiz stammt von Justin Gehrig aus dem Jahr 1941. Urkunden von Basler Bischöfen geben seit 1065 Auskunft über das linksrheinische Dorf Hüningen, das eventuell mit dem rechtsrheinischen Kleinhüningen eine Siedlungseinheit bildete¹⁰. Eine kleine Broschüre von Feldges (2003) liefert speziell bezüglich des «Fischerhauses» wertvolle Informationen über dessen Bausubstanz und einstige Bewohner.

1.2.2 Hauptmomente der Dorfgeschichte anhand archäologischer Quellen

Die anhand materieller Hinterlassenschaften erstellten Fundstellenregister der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege erlauben einige Einblicke (Spotlights) in Kleinhüningens Vergangenheit (Abb. 2)¹¹.

Die ältesten bekannten Funde datieren in die Bronzezeit. Davon stammen wenige Scherben aus dem mittelalterlichen Horizont II der hier zur Diskussion stehenden Grabung. Die insgesamt dreizehn bis handflächengrossen Fragmente weisen verrundete Kanten oder splittig-schiefrige rezente Brüche auf, wobei markante Merkmale wie Randpartien oder Dekor fehlen¹². Gleichartige Scherben finden sich im Auffüllmaterial einiger Gräber der frühmittelalterlichen Nekropole von Basel – Kleinhüningen (Weilerweg/Kleinhüninger-Anlage)¹³. Die meisten der Funde aus dem Gräberfeld werden der Mittelbronzezeit BZ B/C zugewiesen, vereinzelt der Frühbronzezeit BZ A2. Ein Schulterbecher mit Kammstrichverzierung, Einzelfund von Kleinhüningen – Schäferweg 57 (1977/12) und ein Bronzemesser mit umlapptem Ringgriff aus Kleinhüningen – Rheinhafen (nicht genauer lokalisierbar) stammen aus der Spätbronzezeit (BZ D–Ha B1; Abb. 2, Nrn. 3, 4)¹⁴. Aufgrund dieser im ehe-

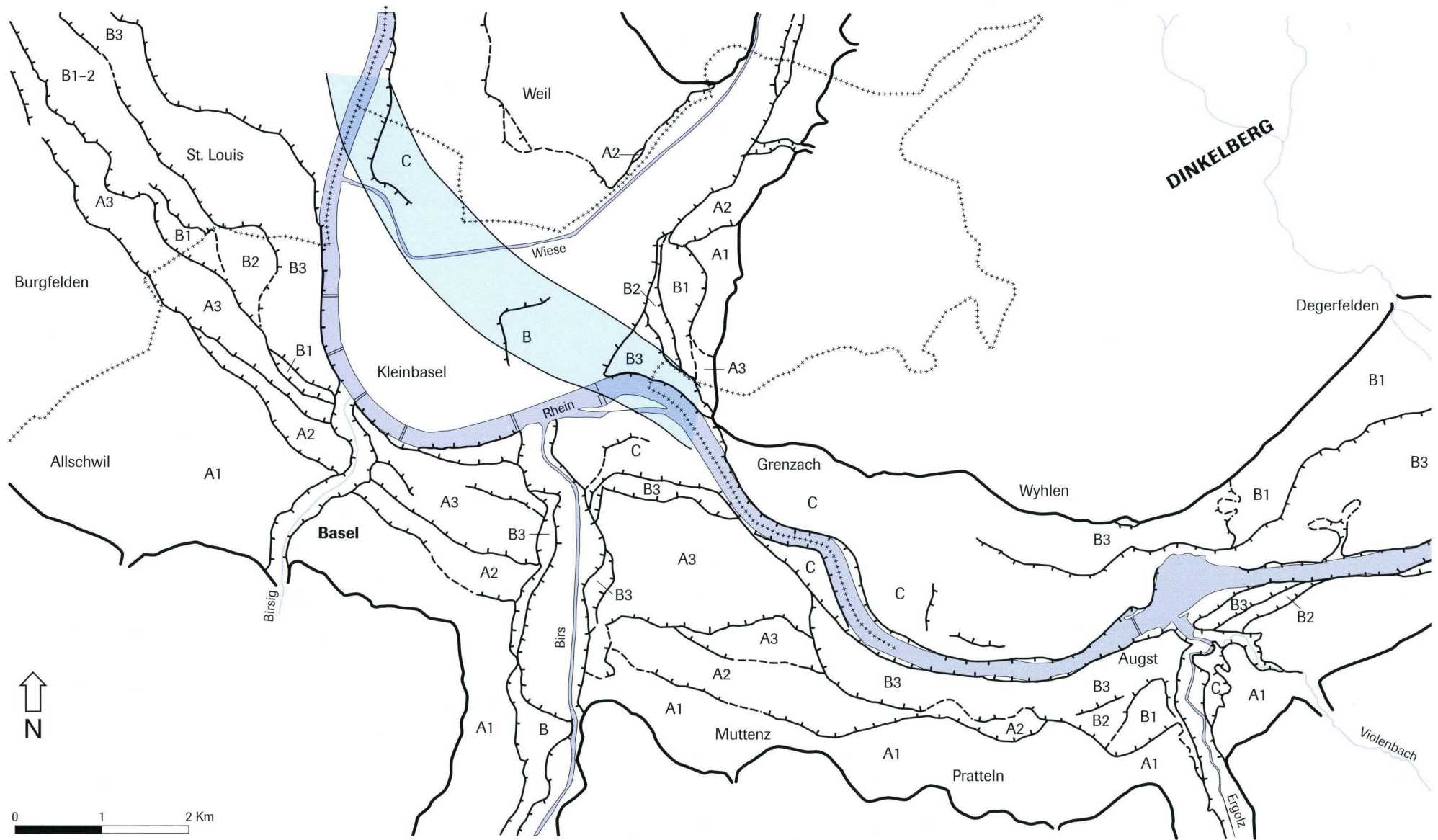


Abb. 1 Quartärgeologische Übersichtskarte der Region Basel mit prähistorischem Rheinlauf. Eingetragen sind die Niederterrassenfelder (Teilfelder A, B und C). – Zusammenstellung aus: JbABBS 1994, S. 32 und JbABBS 1998, S. 58 und 145. Zeichnung: Hansjörg Eichin.

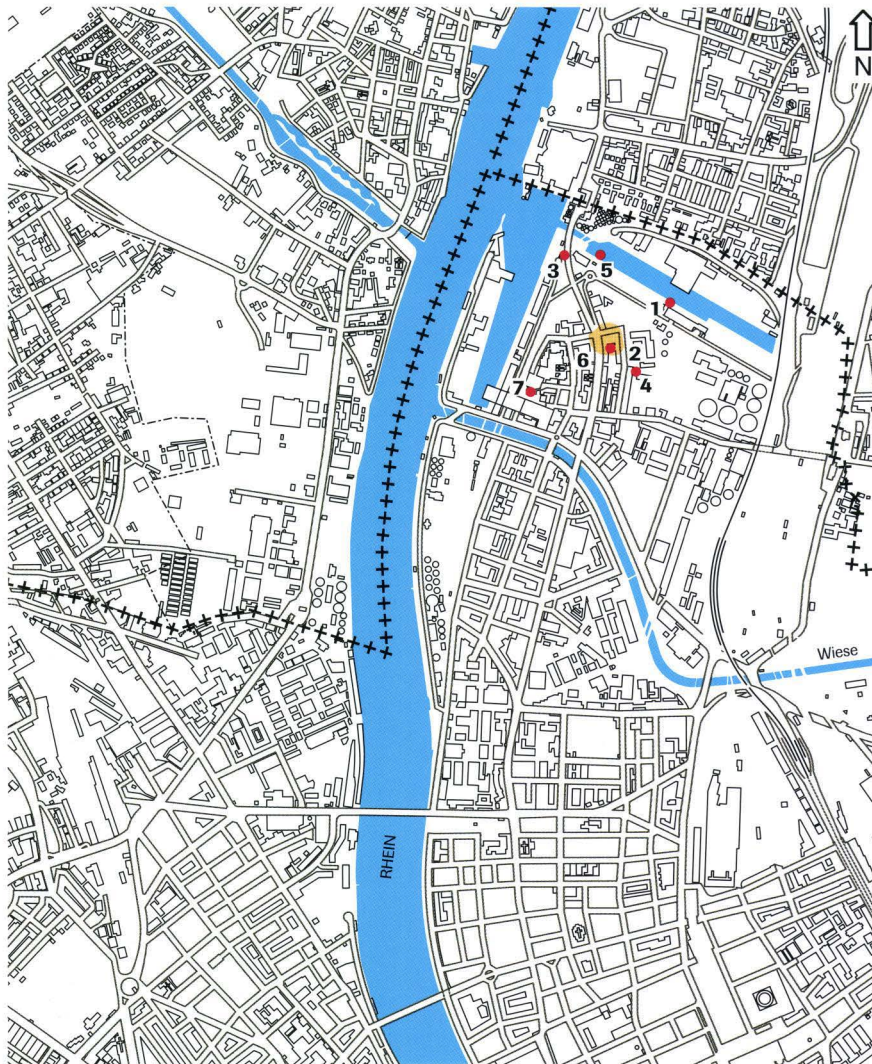


Abb. 2 Übersichtskarte mit den bisher bekannten archäologischen Fundplätzen von Kleinhüningen. – Zusammenstellung aus: Topographische Karte Basel-Stadt, Ausschnitt Kleinhüningen; Holstein 1991, Kartenbeilage; JbABBS 1998, S. 58; Giesler-Müller 1992, S. 14. – Zeichnung: Hansjörg Eichin.

Legende:

- 1 Prähistorisches Schwemmholz (Neuhausstrasse 31, 1998/14)
- 2 Funde aus bronzezeitlicher Siedlung, BZB (Weilerweg)
- 3 Bronzezeitlicher Einzelfund, BZD (Rheinhafen, nicht genau lokalisierbar)
- 4 Bronzezeitlicher Einzelfund, Ha A2-B1 (Schäferweg 57, 1977/12)
- 5 Drei römische Münzen, Mitte 4. Jahrhundert n. Chr. (im Rheinhafen, nicht genau lokalisierbar)
- 6 Alamannisches Gräberfeld, 5. bis 8. Jahrhundert n. Chr. (mit bronzezeitlichen Streufunden und spätrömischen Münzen; Weilerweg/Kleinhüninger-Anlage)
- 7 Fischerhaus, mit bronzezeitlichen Streufunden, spätrömischen Siedlungsfunden des 5. Jahrhunderts, ländlicher Besiedlung/Werkstatt vom 12. bis 14. Jahrhundert, Kleinbauernhaus ab Beginn 18. Jahrhundert bis zum Abbruch 1999 (Schulgasse 27, 1999/47)

maligen Dorfbereich auftretenden bronzezeitlichen Einzelfunde darf, auch ohne Nachweis entsprechender Siedlungshorizonte, mit einer bereits in prähistorischer Zeit ansässigen Bevölkerungsgruppe gerechnet werden¹⁵. Eine spätere Besiedlung des Areals in der jüngeren Eisenzeit (LT A–D, 450 v. Chr. bis 15 v. Chr.) erachtet Rolf d’Aujourd’hui, Alt-Kantonsarchäologe, aufgrund der Nähe zu den keltischen Fundstellen im Klybeckareal und bei Basel – Gasfabrik durchaus als denkbar¹⁶. Bis anhin blieben jedoch die entsprechenden Funde aus. Aus der spätrömischen Zeit stammen mehrere Münzen. Drei davon wurden im Bereich des nördlichen Dorfausgangs gefunden (nicht genauer lokalisierbar, da im heutigen Hafengelände aufgegangen)¹⁷. Ihre Prägedaten im 4. Jahrhundert n. Chr. liegen nahe beieinander. Wenige weitere Münzen aus der Mitte des 5. Jahrhunderts dienten als Grabbeigaben in frühmittelalterlichen Gräbern¹⁸. Zudem belegen Neufunde aus der aktuellen Grabung nun sogar einen eigenständigen, ins 5. Jahrhundert n. Chr. zu datierenden römischen Siedlungsplatz. Der Befund mit reichhaltigem Fundmaterial (Keramik, Knochen- und Geweihartefakte; Abb 5: B), soll zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich behandelt werden.

Den bis anhin 261 bekannten frühmittelalterlichen Grabanlagen der Nekropole Basel – Kleinhüningen kommt dank ihres Fundreichtums internationale Bedeutung zu¹⁹. Einzelne Beigaben fränkischer Keramik sowie Holzkammergräber im Stil der Franken deuten auf eine bereits seit der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nachweisbare Beziehung zwischen Franken und den ansässigen Alamannen hin²⁰. Eindeutige Hinweise auf die zur Nekropole gehörende frühmittelalterliche Siedlung und zu einem postulierten Herrenhof fehlen aber. In der Fachwelt führte dies zu unzähligen Standorttheorien²¹. Mit dem 1992 erschienenen Fundkatalog von Giesler-Müller scheint die beinahe 150 Jahre dauernde Forschungstätigkeit über das frühmittelalterliche Kleinhüningen einen vorläufigen Abschluss gefunden zu haben. Wie sich Kleinhüningen in der Zeit zwischen der alamannischen Landnahme und dem Kauf durch die Stadt Basel entwickelt hat, ist weitestgehend unbekannt. Darum sind die wenigen mittelalterlichen Befunde der hier diskutierten Grabung für die Siedlungsgeschichte zwar ein kleiner, dafür ein umso wertvollerer Beitrag.

1.3 Grabungsübersicht

Die untersuchte Fläche mit dem Haus Schulgasse 27 liegt am westlichen Rand des ehemaligen Dorfs, auf der Parzelle an der Strassenbiegung der Schulgasse zur von Süden kommenden Bonergasse. Im anschliessenden Schwemmkegel der Wiese erstreckte sich zwischen Dorf und Rhein eine Landschaft, die von der Dorfbevölkerung bis zum Bau von Eisenbahn und Hafenanlagen landwirtschaftlich genutzt wurde. Kurz nach der Fertigstellung der ersten Kontainerlagerhalle der Schweizerischen

Reederei (später Neptun AG) wurden in den 1960er Jahren die dem Fischerhaus benachbarten Liegenschaften des heruntergekommenen Quartiers abgerissen und die Gärten verschwanden (Abb. 4). Das zwischen dem Fischerhaus und der neuen Lagerhalle sich erstreckende eingeebnete Gelände diente fortan bis 1999 als Firmenparkplatz. Der in Form von Sondierschnitten (Flächen FL 1–FL 8) und einer Flächengrabung archäologisch untersuchte Untergrund im Bereich des Fischerhauses umfasste mehr als 1000 m² (Abb. 5 und 6).

Das Grabungs-Terrain besitzt in Ost-West-Richtung ein geringfügiges Gefälle von ungefähr 0,6 Metern²². Das Gelände



Abb. 3 Bauschneise um 1953. Blick vom Siloturm auf die Giebel an Schul- und Pfarrgasse während des Baus der neuen Lagerhalle der Reederei. – Photo: Gerd Pinsker.

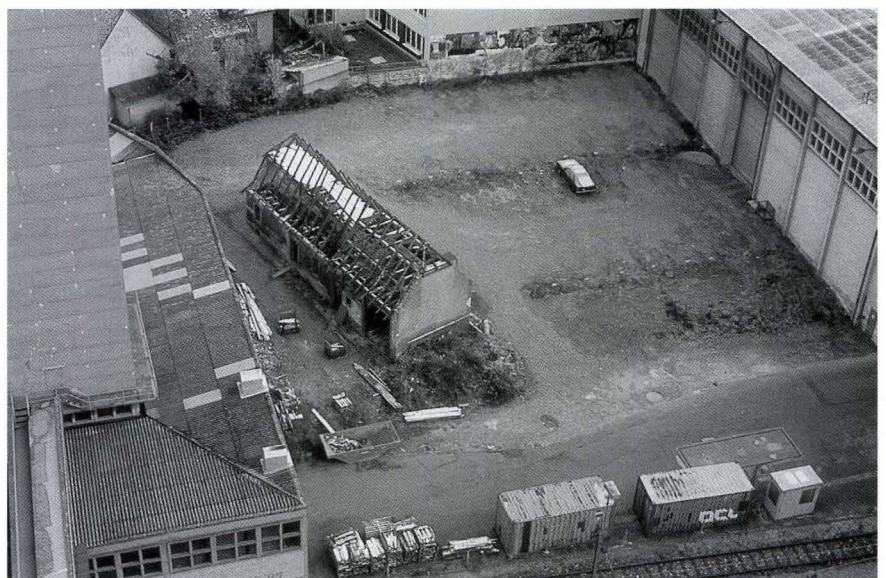


Abb. 4 Das Fischerhaus vor seinem kontrollierten Abbruch 1999. – Photo: Basler Denkmalpflege (Richard Bucher).

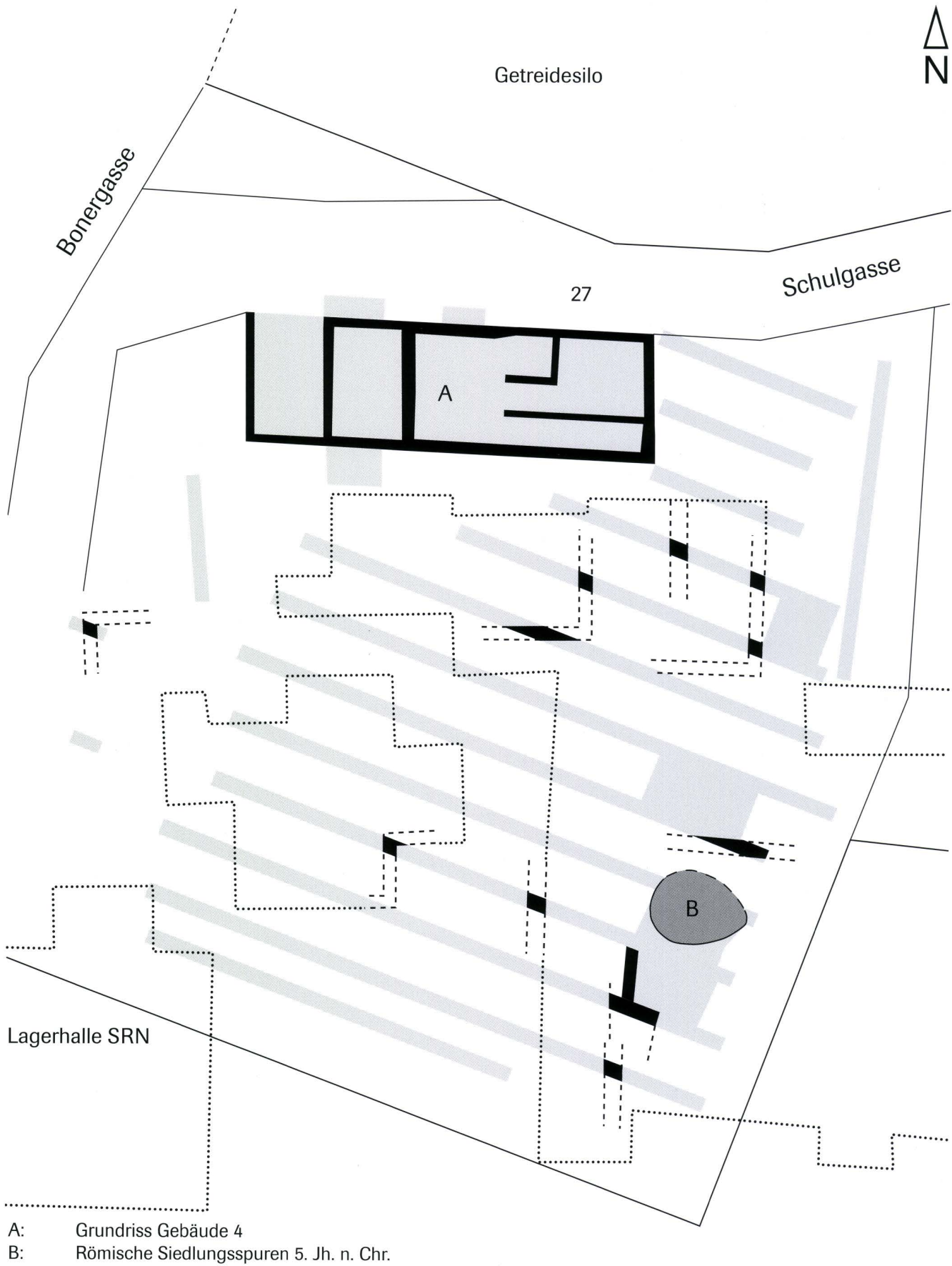


Abb. 5 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Übersichtplan des Grabungsareals an der Schulgasse 27. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.

im Südwesten war im 19. Jahrhundert durch Kiesabbau überformt worden²³. Im Süden des Areals lagerte bis zu einem Meter hoch Abbruchschutt der 1960er Jahre über alten Gartenschichten des 18. Jahrhunderts. Die diversen Nutzungsänderungen auf der Parzelle führten zu zahlreichen Eingriffen in den Untergrund. Die Umlagerungen und das Ab- und Auftragen von Material hatten teils stark gestörte Schichtverhältnisse zur Folge. Trotzdem blieben ausgeprägte Siedlungshorizonte (Kultur-schichten) mit interessanten Befunden erhalten. Der mittelalterliche Horizont II und der Horizont III (1. Hälfte 18. Jahrhun-

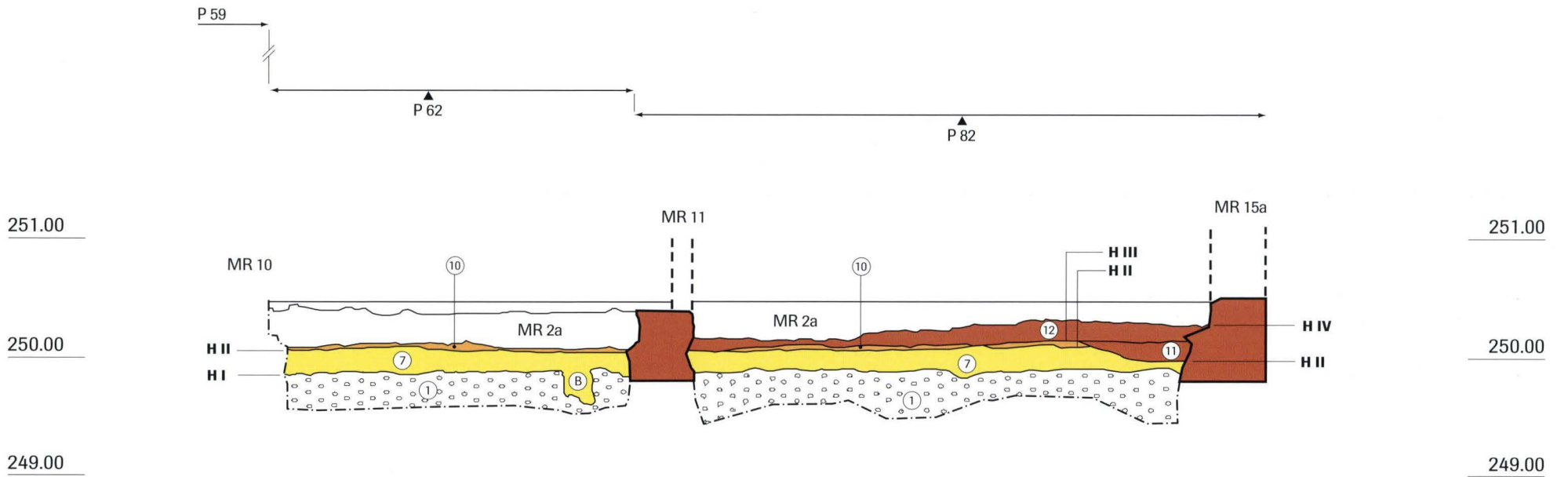
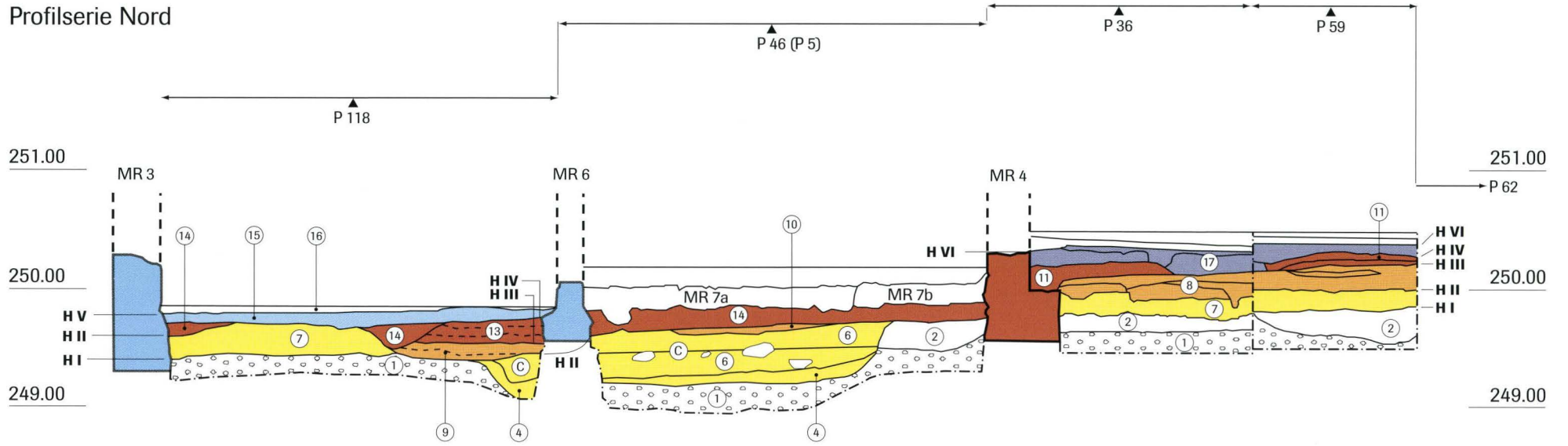
dert) sind anhand des Fundmaterials datierbar. Die beiden Horizonte IV (1764) und V (1804) liessen sich durch Dendroproben absolut-chronologisch festmachen. Der beim Umbau von 1913 entstandene Horizont VI findet in dieser Arbeit lediglich am Rande Erwähnung.

Die Einteilung der Grabungsflächen richtete sich nach den vorgefundenen Mauerzügen. Der Schichtabbau erfolgte in horizontalem Abtrag von durchschnittlich 10 bis 20 cm Dicke (Abb. 7).



Abb. 6 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Grundriss des Fischerhauses Schulgasse 27 mit Eintrag der Mauern, Grabungsflächen und Profile.
– Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.

Profilsérie Nord



1.4 Siedlungsbefunde aus dem Mittelalter

1.4.1 Mittelalterlicher Siedlungshorizont – Horizont II (Abb. 8).

Die mittelalterlichen Befunde liefern neue Aspekte zur Dorfentwicklung Kleinhüningens für eine bis jetzt unbekannte Zeit zwischen der alamannischen Landnahme und der Industrialisierung. Sie unterstützen die These von Moosbrugger-Leu, dass sich der ursprüngliche mittelalterliche Dorfkern im Bereich Dorfstrasse, Pfarr- und Schulgasse befand²⁴. Das Gelände der Schulgasse 27 war vom 12. Jahrhundert bis ins 14. Jahrhundert durchgehend besiedelt. Ab dem 15. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert scheint das untersuchte Areal aber nicht überbaut, respektive nur extensiv genutzt worden zu sein. Neben der Befundlücke geht dies auch aus der Auswertung der Schlammproben, dem Fehlen von Funden der entsprechenden Zeit und dem direkten Übergang mittelalterlicher Schichten in Schichten des 18. Jahrhunderts hervor. Die Gründe für den Siedlungsunterbruch könnten unter anderem mit dem Dreissigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 zusammenhängen. Gehrig schrieb 1941 hierzu: «Die Gemeinde (Kleinhüningen) bot damals (1641) einen äusserst kläglichen Anblick. Die Kämpfe zwischen Schwedischen und Kaiserlichen waren harte Prüfungen, denn Schieserei und Plünderungen waren am Tage und die Einwohner verliessen ihre Wohnstätten»²⁵.

A) Gruben 1 und 2, Pfostenloch 1

Befund

Die aneinander grenzenden Gruben 1 und 2 waren insgesamt 3 Meter lang, etwa 1,3 Meter breit und ca. 35 cm tief. Sie reichten bis auf ein Niveau von 249.10 m ü. M. in den natürlich anstehenden Kies. Die nördliche Ausdehnung der ansonsten klar umrissenen Gruben endete unter dem Fundament von Mauer MR 5b. Eine Störung dieses Bereichs wäre durch die 1804 erstellte Jauhegrube oder den Kanalisationsgraben (Profilserie West, Struktur E) denkbar. Hingegen entsprachen die Oberkanten der Gruben den ursprünglichen Grubenrändern, denn sie waren durch neuere Schichten grösstenteils ungestört.

Interpretation und Datierung

Die ursprüngliche Funktion (Primärnutzung), die genaue Entstehungs- und Auflassungszeit sowie die relativ-chronologische Abfolge der beiden Gruben ist nicht bekannt. Ablesbar ist nur, dass beide Gruben im 12. Jahrhundert rasch verfüllt wurden²⁶. Beide Strukturen waren mit einem einheitlichen, dunklen sandigen Lehm aufgefüllt. Zudem deuten Passscherben aus beiden Gruben auf eine Durchmischung des Füllmaterials hin. Auch das Pfostenloch 1 an den südlichen Grubenrändern muss mit Grube 2 in Beziehung gestanden haben, wie eine Passscherbe zeigt (gleichzeitige Verfüllung)²⁷.

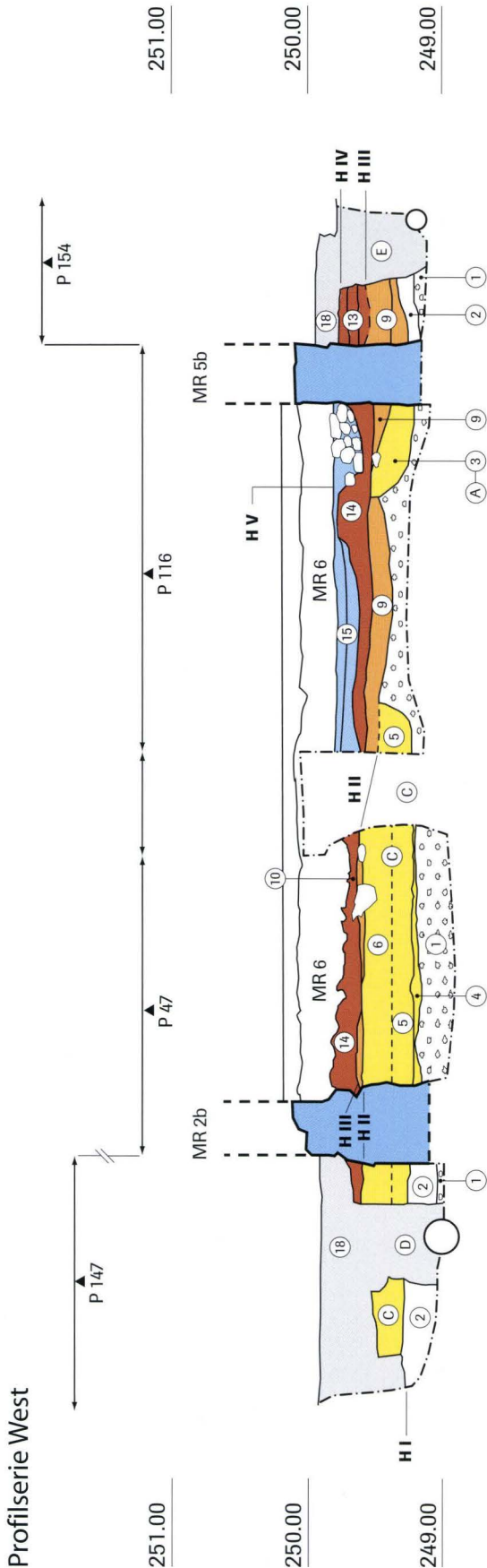


Abb. 7 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Profilserien Nord und West. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.

Legende für die Abbildungen 6, 7 und 12: Profilerien Nord und West sowie Detailansicht Westprofil P 58 mit Schnitt durch den «Fischbottich».

Schichten

- 1 Anstehender Kies, natürlicher Untergrund.
- 2 Verschmutzungszone über anstehendem Kies:
 - dunkelgrauer lehmiger Sand, vermehrt Kies und Gerölle, kompakt.
- 3 Verfüllung mittelalterliche Grube 2:
 - 12. Jahrhundert
 - dunkelgrauer sandiger Lehm, vereinzelt Fein- bis Grobkies, gebrannte Lehmbröckchen.
- 4 Verschmutzungszone und Planie in Grube 3:
 - 13. Jahrhundert, die Funde des 12. Jahrhunderts deuten auf eine frühere Benützung hin.
 - dunkelgrauer, leicht bräunlicher sandiger Lehm, durchsetzt mit Fein- bis Grobkies, vereinzelt Lehm- und Holzkohlflocken.
- 5 Benutzungsschicht Gebäude 1 mit abschliessendem Brandhorizont:
 - 13. Jahrhundert
 - dunkler, graubrauner sandiger Lehm, wenig Fein- bis Mittelkies, Kalkstein- und Holzkohlflocken.
- 6 Verfüllung Grube 3:
 - Ende 13. Jahrhundert bis t. a. q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - dunkler, graubrauner sandiger Lehm, mit gelben Lehmstäben durchzogen, wenig Fein- bis Mittelkies, einzelne Gerölle (>27 cm), Kalkstein- und Holzkohlflocken sowie Baukeramiksplitter.
- 7 Mittelalterliches Schichtpaket, Aussenbereich Gebäude 1 und 2:
 - Mittelalter bis t. a. q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - graubrauner bis dunkelgrauer sandiger Lehm, etwas Fein- bis Mittelkies, vereinzelt Grobkies, Kalksteinsplitter, Holzkohlflocken, relativ kompakt.
- 8 Lehmestrich Gebäude 2 (doppelt ausgeführt):
 - 1. Hälfte 18. Jahrhundert, zweiphasig
 - gelblich-brauner Lehm, vereinzelt Fein- bis Mittelkies, Baukeramik, stellenweise viel Mörtel, kompakt. Linse aus bräunlich-grauem sandigem Lehm, vereinzelt Mörtel, gebrannter Lehm und Kies.
- 9 Frühes neuzeitliches Schichtpaket/Anschüttungen, Aussenbereich Gebäude 2:
 - t. p. q. Mittelalter (nach der Verfüllung der Gruben 1, 2, 3) bis 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - gräulich-brauner sandiger Lehm, etwas Fein- bis Grobkies, viel Baukeramikfragmente, Mörtelbröckchen, vereinzelt gebrannter Lehm, kompakt.
- 10 Lehmschicht über Grube 3 und Aussenbereich Gebäude 2:
 - t. p. q. Mittelalter bis (wahrscheinlich) 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - rötlich-gelbes Lehmband, Holzkohlflocken.
- 11 Unterbau/Isolierschicht der Böden von Gebäude 3:
 - 1764
 - graubrauner sandiger Lehm, viel Fein- bis Mittelkies, etwas Grobkies, vereinzelt Mörtelbröckchen, Baukeramiksplitter und Holzkohlflocken.
- 12 Böden von Gebäude 3:
 - 1764
 - gelblich grauer lehmiger Sand, etwas Feinkies, vereinzelt Mörtelbröckchen.
- 13 Anschüttungen/Planie beim Bau von Gebäude 3 über Grube 3 und im Aussenbereich von Gebäude 3:
 - t. p. q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert bis t. a. q. 1804
 - heterogene bräunliche bis graue sandige, lehmige oder kiesige Matrix mit Baukeramiksplitter und Holzkohlflocken.
- 14 Planie beim Bau von Gebäude 3 im Aussenbereich oder Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) im Ökonomieteil von 1804 (nicht genauer zuweisbar):
 - 1764 bis 1804
 - dunkelbräunlich-grauer sandiger Lehm; im unteren Bereich mit Fein- bis Mittelkies, vermehrt gebrannter Lehm sowie vereinzelt Mörtelbröckchen; im oberen Bereich vermehrt Baukeramikfragmente, Mörtelbröckchen und Holzkohlflocken.
- 15 Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) Ökonomieteil von 1804:
 - 1804
 - gräulich-brauner lehmiger Sand, wenig Fein- bis Grobkies, vereinzelt kleine Gerölle, Baukeramiksplitter, Kalk- und Mörtelbröckchen, vereinzelt Holzkohlflocken, Holzfasern und Knochenfragmente. Mauerabsatz MR 3 mit Paket aus weissem Verputz.
- 16 Ursprünglicher Lehm Boden Scheune:
 - 1804

- gelber Lehm, kompakt.
- 17 Unterbau der erneuerten Böden von Gebäude 4 (Fischerhaus):
 - um 1900 (1913?)
 - bräunlich-hellgrauer, leicht lehmiger Sand, vermehrt Mörtel, Baukeramikfragmente sowie Schlacke.
 - 18 Moderne Eingriffe: asphaltiertes Trottoir (Nord), Unterbau Parkplatz (Süd).

Mauern

- MR 2a Vorblendung von 1764 an die Südfassade von Gebäude 3.
MR 2b Südfassade Ökonomieteil von 1804.
MR 3 West-Fassade Scheune von 1804.
MR 4 West- bzw. ursprüngliche Aussen-Fassade Gebäude 3 von 1764, Fundamentsockel gegen Gebäudeinnenseite.
MR 5a Nordfassade mit Fundamentvorsprung Gebäude 3 und 4 (Fischerhaus).
MR 5b Nordfassade Ökonomieteil von 1804.
MR 6 Zwischenmauer/Trennwand Scheune – Stall von 1804.
MR 7a Unterteilung Stall von 1804.
MR 7b Ergänzung von MR 7a an den östlichen Stallrand um 1900.
MR 11 Zwischenwand Küche – grosse Stube von 1764.
MR 15 Ost-Fassade Gebäude 3 von 1764, Fundamentsockel gegen Gebäudeinnenseite.

Strukturen

- A Mittelalterliche Grube 2 mit Verfüllung des 12. Jahrhunderts.
- B Pfostengrube in mittelalterlicher Planie, im Profil angeschnitten, jedoch in der Fläche nicht fassbar.
- C Mittelalterliche Hausgrube 3 mit der Grenze zwischen Bau- und Benutzungshorizont von Gebäude 1 und dem Brandhorizont von Ende 13. Jahrhundert.
- D Moderne Störung (Kanalisation) um 1900.
- E Moderne Störung (Druckwasserleitung) um 1900.
- F Fundamentgrube nördlicher Schwellbalken Gebäude 2.
- G «Fischbottich» von Gebäude 2 mit Sekundärverfüllung: gelblicher bis graubrauner lehmiger Feinsand, stark durchsetzt mit Kies, Geröllen, Bretterresten der Seitenverschalung; auf der Trogsohle unter anderem ein vollständiger Biberschwanzziegel.

Horizonte

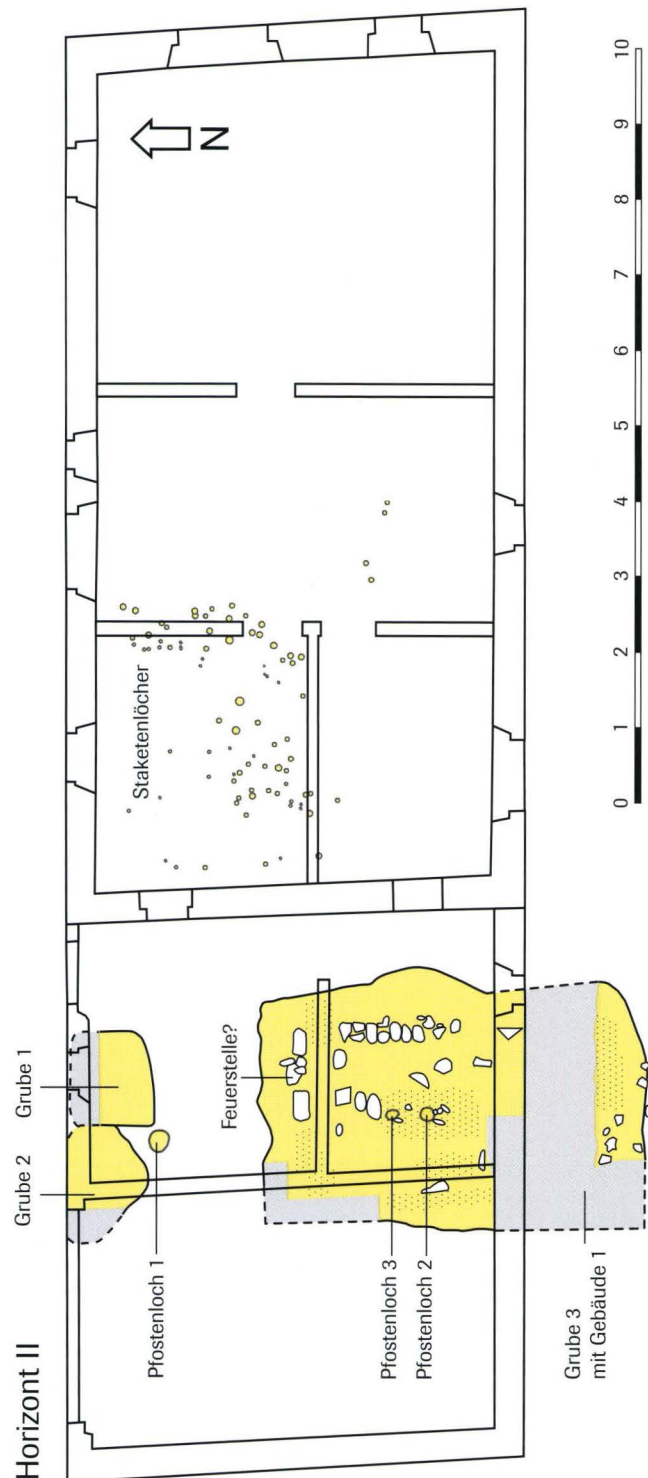
- H I Anstehender Kies, natürlicher Untergrund, geologisch.
- H II Mittelalterlicher Siedlungshorizont: 12. bis Ende 14. Jahrhundert.
- H III Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont: Bau- und Benutzungshorizont von Gebäude 2, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, OK grösstenteils gekappt.
- H IV Bauhorizonte der Gebäude 3 und 4 sowie Benutzungshorizont im Aussenbereich; stratigraphisch nicht feiner unterteilbar.
- H V Niveau der ursprünglichen Böden des dendrochronologisch auf 1804 datierten Ökonomieteils.
- H VI Erneuerte Böden um 1900 (1913?) mit aktuellem Gehniveau beim Abbruch 1999.

B) Grube 3 (Hausgrube)

Befund

Grube 3 lag südlich der beiden Gruben 1 und 2 und mass etwa 3,2 Meter auf 4,8 Meter²⁸. Im Westen war sie bis 25 cm, im Osten bis 40 cm in den Rheinschotter eingetieft. Die praktisch plane Sohle lag auf 249.20 m ü. M. Sie war gleichmässig mit einer bis 15 cm mächtigen, homogenen Verschmutzungsschicht bedeckt

Abb. 8 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Übersichtsplan Horizont II. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.



(Abb. 7: Struktur 4). Darüber lag eine homogen wirkende Planie von 10 bis 15 cm Stärke, welche Funde aus dem 12. und 13. Jahrhundert enthielt²⁹.

Die westliche Grubenbegrenzung wurde aus grabungstechnischen Gründen nicht untersucht. Der südliche Grubenbereich wurde durch den Bau einer modernen Kanalisationsleitung gestört.

Interpretation und Datierung

Weder die aus der Planie stammenden kleinfragmentierten und verrundeten Scherben des 12. Jahrhunderts, noch die spärlichen Pflanzenreste geben Aufschluss bezüglich einer möglichen Primärnutzung der Hausgrube.

C) Gebäude 1

Befund

Über der erwähnten Planieschicht des 12. Jahrhunderts in der Grube 3 lag ein partiell erhaltener, dünner gelber Lehmestrich (Abb. 7: Horizont H II)³⁰. Er gehörte zu Gebäude 1. Dieses Gebäude repräsentiert wahrscheinlich bereits die zweite Benutzungsphase von Grube 3. Grosse, in einer Reihe liegende Wackeln und Bruchsteine lassen sich als Unterlage für einen Schwellbalken interpretieren. Dieses ca. 40 cm breite Fundament, dessen ursprüngliche Länge nicht bekannt ist, verlief in Nord-Süd-Richtung.

Aufgrund mehrerer Stücke von gebranntem Hüttenlehm, teils mit Abdrücken von Ruten, darf auf eine ursprünglich lehmverstrichene Flechtwerkwand im westlichen Randbereich geschlossen werden (Abb. 9)³¹. Aufgefallen sind in diesem Bereich zudem eine grosse Menge Holzkohlestücke sowie ein verkohlter Eichenbalken, der möglicherweise als Schwellbalken diente. Für die Wände auf der Nord-, Süd- und Westseite fehlen Anhaltspunkte wie Pfostenlöcher und dergleichen. Im Süden jedenfalls ist die Zerstörung einer möglichen Fassadenunterlage (hölzerner Schwellbalken oder Steinfundament) durch den späteren Kanalisationsgraben (um 1900) denkbar. Mehrere kleinere Gerölle (10 bis 20 cm), die den südlichen inneren Grubenrand säumten, können als Beschwersteine für ein mit Brettschindeln gedecktes flaches Pult- oder Satteldach gedeutet werden³². Die zwei im Zentrum der Grube (Fläche FL 12) auf einer Nord-Süd-Achse orientierten Pfostenlöcher 2 und 3 stammten dabei möglicherweise von den Firstständern, obwohl sie nur geringe Durchmesser von 15 cm bis 20 cm aufwiesen³³. Die Interpretation weiterer Wackeln, einer Steinplatte und eines grossen Quarzitgerölls bleibt offen (Beschwersteine, Inneneinrichtung). Die im nördlichen Teil der Grube (Fläche FL 42) auf einem Lehmpaket und Wackeln liegenden zwei grossen, quaderartigen Steine könnten als Herdstelle gedient haben³⁴.

Interpretation und Datierung

Gebäude 1 scheint eine zweite Benutzungsphase der Grube 3 darzustellen. Das Gebäude besass im Osten eine massiv konstruierte Wand, höchstwahrscheinlich ein Fachwerk mit Lehmausfachung. Über die Konstruktion der restlichen Wände kön-



Abb. 9 *Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Brocken aus gebranntem Hüttenlehm stammen vom westlichen Teil von Gebäude 1. – Photo: Philippe Saurbeck.*

nen keine genaueren Aussagen gemacht werden. Es dürfen lehmverputzte Flechtwerke mit Ruten angenommen werden, die in Rahmenhölzern gefasst waren. Solche Wände konnten durchaus eine Höhe von 2 Metern erreichen. Die vielen Eisenstifte, welche hier gefunden wurden, lassen auf ein metallverarbeitendes Gewerbe schliessen (Tafel 9). Zudem verweist das insgesamt spärliche Fundspektrum eher auf eine Werkstatt als auf ein Wohngebäude. Die Gebäudeseite zum Rhein bzw. gegen Westen könnte zwecks besserer Licht- und Luftzufuhr (teilweise) offen gewesen sein. Das weit nach unten fallende, relativ flache Dach hätte bei dieser Konstruktion trotzdem einen guten Wetterschutz geboten³⁵.

D) Verfüllung von Grube 3

Direkt über dem gestampften Lehm Boden von Gebäude 1 lag ein teils bis an die Grubenoberkante beobachtbarer Brandhorizont. Er zeichnete sich durch eine auffallende Menge an gebranntem Hüttenlehm, grossen Holzkohlefragmenten, vereinzelt Steinen mit Brandrötungen und durch Lehmänder aus. Die grösser fragmentierten, scharfkantigen Keramikfragmente datieren die Zerstörung von Gebäude 1 durch einen Brand in das Ende des 13. Jahrhunderts (Kat.Nrn. 21, 22, 27, 29). Danach folgte eine allmähliche Einebnung der Grube mit Abbruchschutt und sonstigem Verfüllmaterial. In der oberen Grubenverfüllung befanden sich Funde aus dem späten 14. Jahrhundert (Kat.Nrn. 24, 25, 26, 28). Wo diese spätmittelalterlichen Keramik verwendet wurde, ist nicht bekannt, denn dazu passende Hausstrukturen konnten auf der übrigen Grabungsfläche nicht festgestellt werden. Die vollständige Ausplanierung der Grube setzte sich bis in den frühen neuzeitlichen Horizont III (1. Hälfte 18. Jahrhundert) fort, was sich in der Fläche sowie im Profil in diffusen Schüttungen abzeichnete³⁶.

E) Aussenbereich Horizont II

Befund

Die östlich an die Gruben 1 und 2 und an Gebäude 1 angrenzende, mittelalterliche Kulturschicht (10 bis 15 cm mächtig) liess sich in keinen direkten stratigraphischen Bezug zu den genannten Befunden bringen. Der heterogene Horizont enthielt Funde aus der Zeitspanne vom 12. (Kat.Nrn. 35, 39) bis in das 14. Jahrhundert (Kat.Nr. 31).

Im Bereich der Flächen FL 10, FL 11, FL 20 traten ab einer Höhe von 249.95 m ü. M., anscheinend dem ungefähren Niveau eines mittelalterlichen Gartenhorizontes entsprechend, mindestens 83 kleine Staketenlöcher auf. Sie besaßen Durchmesser unter 10 cm und reichten nur 10 bis 15 cm tief in den Boden. Eine regelmässige Anordnung war nicht zu erkennen. Ebenso schliessen die geringe Eintiefung, das Fehlen von Keilsteinen und die kleinen Durchmesser eine eigentliche Baukonstruktion aus. Auffallend ist zudem das Fehlen von Steinen auf den besagten Flächen.

Datierung und Interpretation

Die Löcher könnten von einem Pferch oder von Gemüse-Staketen stammen. Die nähere Umgebung von Gebäude 1 wurde somit wahrscheinlich als Hof- und Gartenareal genutzt. Das Areal scheint für diese Nutzung systematisch von Steinen geräumt worden zu sein. Die Auswertung der Tierknochen aus den Schlammproben spricht ferner für eine Umgebung mit halbschattigen Wiesen und Gärten (siehe Beitrag von Heide Hüster Plogmann, Kapitel 3.2). Im Uferbereich der Wiesemündung und des Rheins gab es seichte Wasserläufe und -becken.

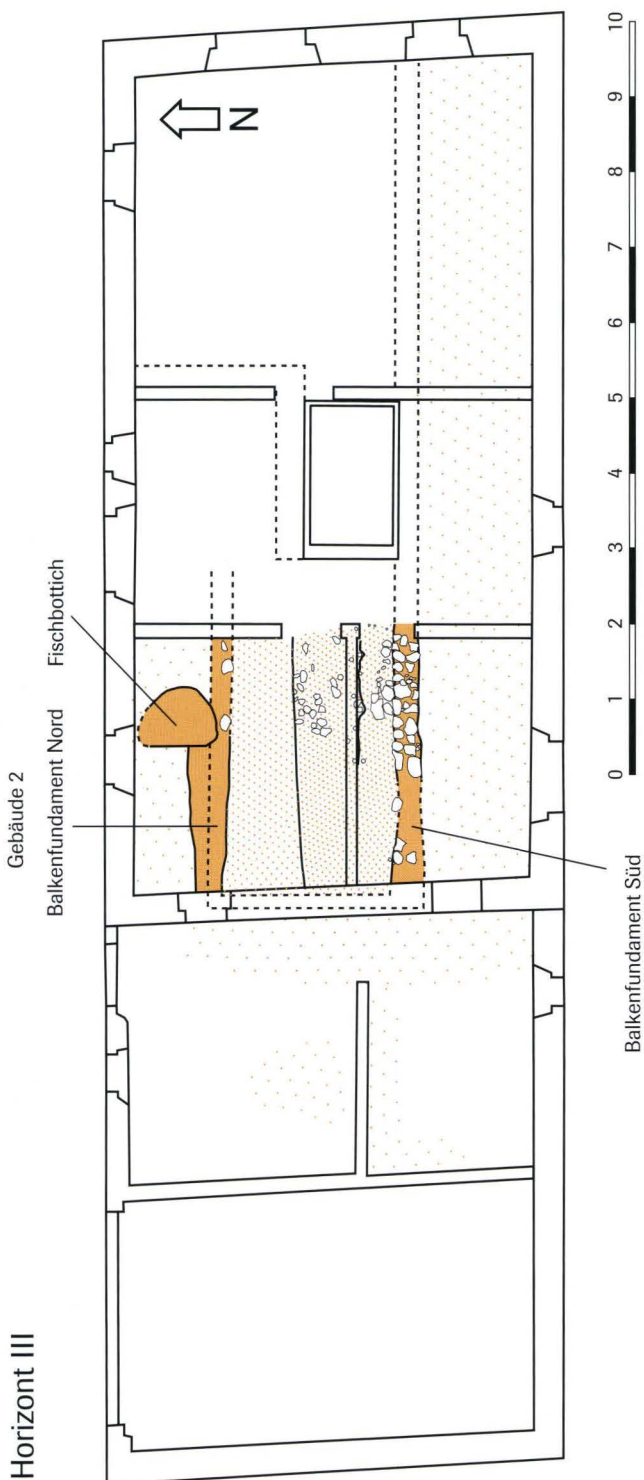
Die in Richtung Westen vermehrt vorkommenden Holzkohleflöckchen erklären sich wohl durch den Brand von Gebäude 1.

1.5 Siedlungsbefunde aus der Neuzeit

1.5.1 Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont – Horizont III

Die diesem Siedlungshorizont zugewiesenen Schichten waren schwach ausgeprägt und grösstenteils gekappt sowie durch jüngere Schichten überlagert. Dennoch konnte Horizont III auf der ganzen Grabungsfläche beobachtet werden. Im Vergleich

Abb. 10 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Übersichtsplan Horizont III. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.



zu den mittelalterlichen Baustrukturen fanden sich die Baubefunde des Horizonts III mehr im Osten, unter Gebäude 3 resp. 4 (Abb. 10).

Die wenigen Funde, die spärlichen Befunde und ein mit Schutt und kaputten Ziegeln verfüllter Bottich könnten auf einen gezielt durchgeführten Abbruch von Gebäude 2 und auf die Räumung des Bauplatzes hinweisen, bevor in den 1740er Jahren dann das breitere Gebäude 3 errichtet wurde. Die danach noch brauchbaren Ziegel fanden erneut auf dem Dach des neuen Wohnhauses Verwendung und erfüllten bis zu dessen Abbau im Jahr 1999 ihre Pflicht³⁷. Erstaunlich ist jedenfalls das kurze Bestehen von Gebäude 2, welches gemäss der im Folgenden aufgeführten Fakten und Überlegungen lediglich zwei bis drei Jahrzehnte gedauert haben kann. Die Datierung von Gebäude 2 stützt sich in erster Linie auf die Auswertung der Funde. Des weiteren lieferte die Analyse von historischen Plänen eine zeitliche Eingrenzung. Der Basler Geometer Georg Friedrich Meyer erstellte nach der Mitte des 17. Jahrhunderts gegen tausend Skizzen von Dörfern der Region Basel, welche sich durch die Darstellung aller Gebäude in teilweise hoher Detailgenauigkeit auszeichnen³⁸. Betrachten wir seine Federzeichnung von Kleinhüningen aus dem Jahre 1680, ist die Schulgasse noch beinahe unbebaut (Abb. 15); nur einige wenige Häuser säumen die Terrassenstufe Richtung Rhein³⁹. Nach Gehrig 1941 sah die Regierung von Basel 1683 für Kleinhüningen ein Bauverbot vor, nämlich die Verordnung, dass «zu Kleinhüningen keine neuen Häuser sollen erbaut werden»⁴⁰. Anlass dazu könnte die auf der gegenüberliegenden Rheinseite in den Jahren 1679–1681 erbaute Festung Hüningen geboten haben, besaßen doch die Geschütze der Franzosen eine Reichweite bis ins Dorf. Wie lange das Verbot Geltung hatte, ist nicht bekannt. Die durch den Spanischen Erbfolgekrieg entstandenen Grenzstreitigkeiten zwischen Frankreich und Österreich veranlassten 1702 den Oberbefehlshaber der kaiserlichen Seite, den Markgrafen Wilhelm von Baden, eine Heereseinheit von 20 000 Mann bei Kleinhüningen zu stationieren⁴¹. Lutz 1805 berichtet in Zusammenhang mit der Schlacht bei Friedlingen vom 14. Oktober 1702 von Verwüstungen in und um Kleinhüningen⁴². Die genannten Ereignisse hatten für das Dorf neben schwerwiegenden wirtschaftlichen Konsequenzen sicher auch negative Auswirkungen auf das bauliche Wachstum. Gemäss dem Plan von Hem(m)eling von 1728 stand auf der Parzelle des späteren Fischerhauses damals wahrscheinlich unser Gebäude 2 (Abb. 16)⁴³.

A) Gebäude 2

Befund

Die Längsseiten von Gebäude 2 waren West-Ost orientiert. Die nördliche Aussenfassade hatte ein Balkenfundament (Balkenfundament Nord)⁴⁴. Parallel zu diesem Fundament lag ein Eichenholzstück, mit der Rindenseite gegen aussen. Dabei könnte es sich um den Versturz einer Dachkonstruktion oder um ein hochkant gestelltes Brett gehandelt haben. Die südliche Hausbegrenzung war ablesbar anhand eines zweischaligen Schwellbalkenfundaments (Balkenfundament Süd), ebenfalls in West-

Ost-Ausrichtung. Es bestand aus in Reihen angeordneten Kalksteinen und Geröllen (Durchmesser: 30 bis 35 cm) und enthielt Mörtelfragmente, Baukeramik und Holzreste⁴⁵. Die Ausdehnung von Gebäude 2 gegen Osten auf die angrenzenden Flächen FL 19 und 20 bleibt aufgrund des späteren Baus von Gebäude 3 (1740er Jahre) unbekannt⁴⁶. Auch die Westfassade – sie stand wohl im Bereich der späteren Mauer MR 4 – wurde anscheinend beim Bau von Gebäude 3 abgetragen⁴⁷. Die ganze Gebäudeinnenfläche war mit einem rotgelben, bis 25 cm mächtigen Lehmestrich bedeckt (Abb. 7: Schicht 8, ab 249.95/250.00 m ü. M.)⁴⁸. Die inmitten des Lehm Bodens auftretende, mit Sand und Kies durchsetzte Linse deutet auf eine Zweiphasigkeit des Estrichs hin⁴⁹. Möglicherweise handelte es sich dabei um abgelagerten Schutt (Aushub der Schwellbalkenfundamente?) oder um eine Massnahme zur Stabilisierung des Untergrundes.

Zwei in einem länglichen Gräbchen liegende Balkenstücke und weitere Holzreste, daneben eine Ansammlung kleiner Gerölle scheinen mit der sandig-kiesigen Linse in Zusammenhang gestanden zu haben⁵⁰. Vielleicht sind es die Reste eines Unterzugsbalkens zum Tragen eines Holzbodens⁵¹.

Zu erwähnen ist eine Innenkonstruktion, die in einem Abstand von circa 40 cm entlang der Südwand (Balkenfundament Süd) verlief. Es handelt sich um eine durch ein Dutzend Staketenlöcher sowie erhaltenes Flechtwerk nachweisbare Wandkonstruktion (Abb. 11)⁵². Zwar gab es keine Spuren von Lehm auf dem Flechtwerk; trotzdem ist ein Lehmverstrich nicht auszuschliessen.

Interpretation

Gebäude 2 kann als ein schmaler Fachwerkbau mit mörtelverputzten Ausfachungen beschrieben werden⁵³. Der drei Meter breite Innenraum liess sich ideal mit einer Balkenlänge überdecken, ohne dass Stützen nötig waren. Die Länge des Gebäudes könnte durchaus der Länge von Gebäude 3 entsprochen haben. Vermutlich war das Gebäude eingeschossig und mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Eine Herdstelle konnte nicht eruiert werden, doch aufgrund der gefundenen Ofenkeramik darf

für Gebäude 2 ein Kachelofen angenommen werden (Kat. Nrn. 203–210). Die auffallend spärlichen geschirrkera-mischen Funde liefern bezüglich der Gebäudenutzung keine Aufschlüsse⁵⁴. Das Gebäude scheint abgebrochen worden zu sein, um dem breiteren Neubau Gebäude 3 Platz zu machen.

B) Bottich (für Fische?)

Befund

Nördlich an das Gebäude 2 war ein aus senkrechten Brettern gefügter Bottich angebaut (Abb. 12)⁵⁵. Die Holzkonstruktion wich von der gewöhnlichen Fassform ab, denn sie hatte zu ihrer runden Form im Westen eine gerade Seite. Im Norden wurde sie durch die später erstellte Mauer MR 5 gestört. Aus dem Durchmesser von circa 80 cm und einer Tiefe von circa 60 cm lässt sich ein Volumen von etwa 300 Litern berechnen. Im inneren Randbereich waren mehrere kleine, runde Pfostennegative sichtbar (Durchmesser bis 8 cm), welche zum Teil mehr als 10 cm unter das Niveau der Bottichsohle reichten. Möglicherweise standen die dünnen Pfosten im Zusammenhang mit einer Bedienungsvorrichtung oder sie fixierten bei noch fehlendem Gegendruck durch einen Inhalt (Wasser?) die Seitenplan-ken gegen aussen⁵⁶. Der Boden war mit einem dunkelbraunen Lehm ausgestrichen, der sich innen und aussen an den Seitenwänden hochzog. Auf der Sohle des Bottichs lagen drei Bretter sowie zwei oder drei Biberschwanzziegel (Abb. 13 und 14). Die Bretter stammten höchstwahrscheinlich von der einen Seitenwand und scheinen sich beim Zerfall des Bottichs und vor dessen späteren Auffüllung in ihrer vorgefundenen Position abgelagert zu haben⁵⁷. Die Ziegel könnten als behelfsmässiger Bodenbelag gedient haben; wahrscheinlicher ist, dass sie erst nach der Aufgabe des Bottichs hierher gelangten. Leider lassen sich diese Ziegel nach den heutigen Erkenntnissen noch nicht genauer datieren. Das beinahe vollständig erhaltene Exemplar Kat.Nr. 214 – Nase sowie Kopfende fehlen – weist im Fussbereich unterschiedliche Verfärbungen auf. Diese könnten nach Richard Bucher auf eine über längere Zeit andauernde Lage im



Abb. 11 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Staketenlöcher und Flechtwerk weisen auf eine Wandkonstruktion hin. – Photo: Grabungsdokumentation Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

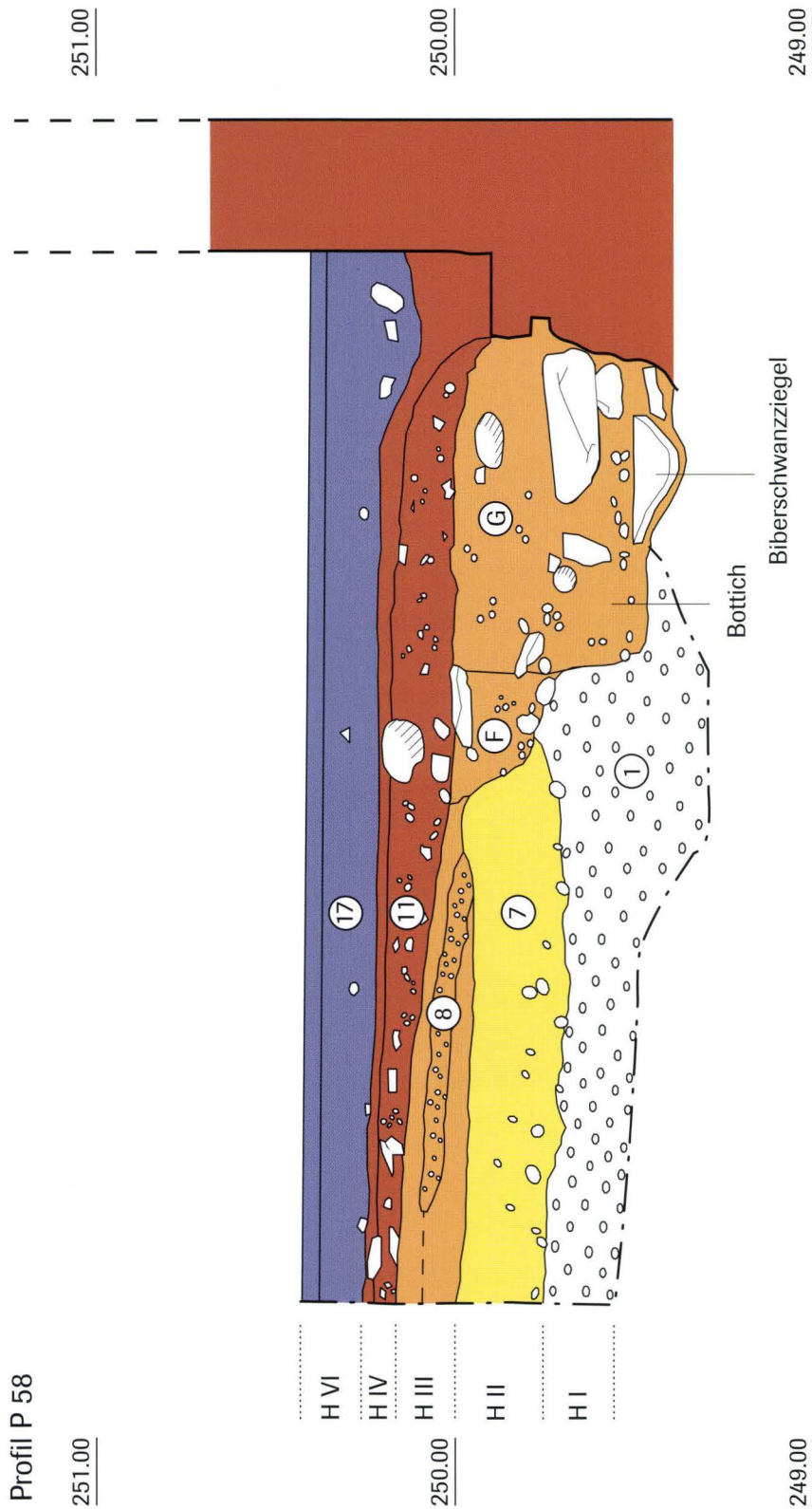


Abb. 12 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Westprofil P 58 mit Schnitt durch den «Fischbottich». – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.

Versatz hindeuten (trotz mittiger Regenrinne!). Der Ziegel scheint demnach erst in seiner späteren Wiederverwendung in einfacher Lage auf Gebäude 2 verlegt worden zu sein. Dafür gibt es folgende Erklärung: Häufig wurde den Bedürftigen mit Spenden des Rates oder durch die Abgabe von wegen Umbaus oder Abbruchs eines städtischen oder herrschaftlichen Hauses nicht

mehr gebrauchten Ziegeln unter die Arme gegriffen⁵⁸. Um zusätzlich Kosten zu sparen, deckten die ärmeren Hausbesitzer ihre Dächer oft in einfacher Lage. Richard Bucher konnte 1999 beim Abdecken des Fischerhauses noch fünf weitere Dachziegel des gleichen Typs feststellen.



Abb. 13 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Der Bottich (für Fische?). – Photo: Grabungsdokumentation Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



Abb. 14 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Der Biberschwanzziegel Kat.Nr. 214 aus dem Bottich. – Photo: Philippe Saurbeck.

Datierung und Interpretation

Es stellt sich die Frage nach der Funktion des an das Gebäude 2 angebauten Bottichs. Entweder wollte man die Holzkonstruktion mit dem Lehmverstrich gegen die Erdfeuchtigkeit schützen – man könnte an ein kühles Vorratsloch denken – oder man wollte damit den Bottich zum wasserdichten Becken machen: Eine Viehtränke oder ein Fischbecken wären denkbar. Das bescheidene Fassungsvermögen, die hölzerne Wandkonstruktion und die fehlenden Hinweise auf Kot schliessen eine Nutzung als Latrine aus⁵⁹. Im mittelalterlichen Zürich war die Verwendung von Fischbecken, sogenannten Gehaltern, zum Aufbewahren der noch lebenden Fische bis zum Verzehr gängig. Es war die einfachste Methode, Fische frisch zu halten. Kleinere Exemplare konnten dank dieser Zwischenlagerung auch lebend auf den Markt gebracht werden⁶⁰. Die Nähe zum Wohnhaus ist bei einer solchen Verwendung auch für die nötige regelmässige Kontrolle und Überwachung sicher von Vorteil. Die untersuchten wenigen Fischknochen aus dem Bottich (BI 20) erlauben leider keine sichere Bestätigung der Funktion als Fischbottich. Auffällig bleibt jedoch die sehr fundarme Verfüllung.

C) Aussenbereich Horizont III

Befund

Im westlichen und südlichen Aussenbereich von Gebäude 2 konnten mehr oder weniger flächendeckend gelbbraune, kompakte, circa 5 cm dicke grössere oder kleinere Lehmarten ausgemacht werden (Abb. 7: Schicht 10)⁶¹. Sie lagen aufgrund der Geländekante im Vergleich zum Lehm Boden des Gebäudeinnern auf einem merklich tieferen Niveau⁶². Dieser mit einer mehr oder weniger sandigen Lehmplanie ausgeebnete Aussenbereich dürfte als Vorplatz gedient haben.

1.5.2 Das Fischerhaus (Gebäude 3 und 4) – Horizont IV

Das in den 1740er Jahren an derselben Stelle wie Gebäude 2 errichtete Wohngebäude 3 bestand nicht lange. Bei Gehrig 1941 finden wir einen Hinweis, dass 1764 in Kleinhüningen «einer Feuersbrunst vier Heimwesen samt Ställen zum Opfer fielen» und eine Sammlung der Stadt und Landschaft Basel für die Geschädigten 1668 Pfund zusammentrug⁶³. Leider geben die

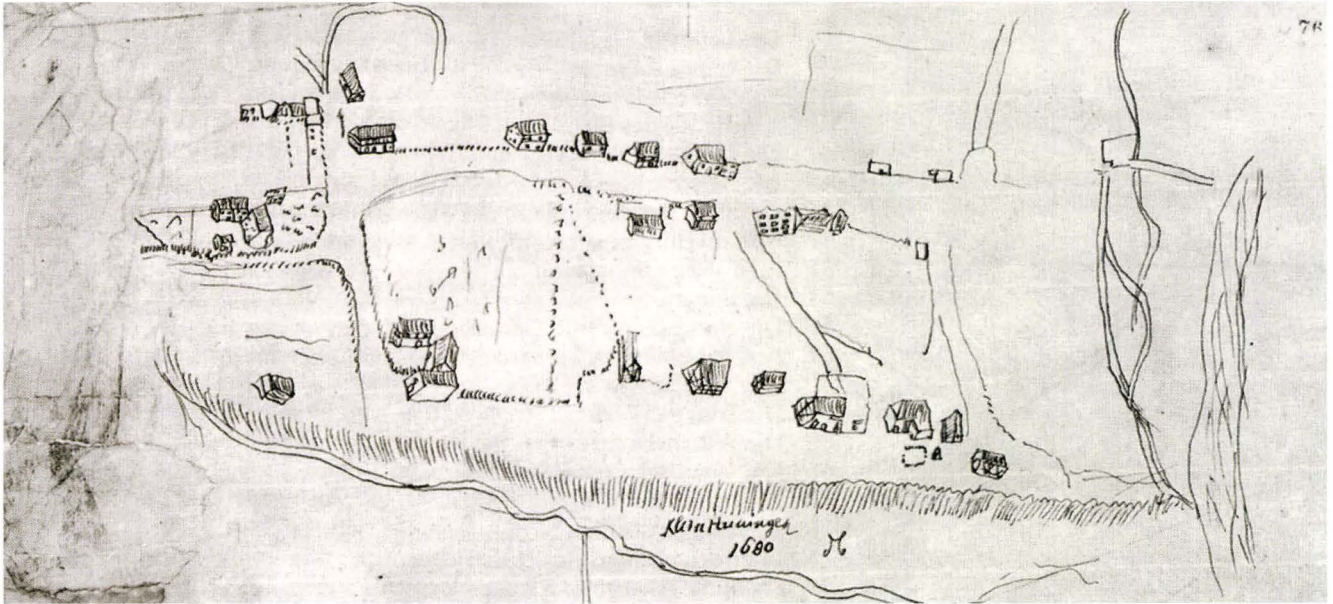


Abb. 15 Ortsplan von Kleinhüningen aus dem Jahr 1680, gezeichnet vom Basler Geometer Georg Friedrich Meyer. – Aus: Hugger 1984, S. 1.

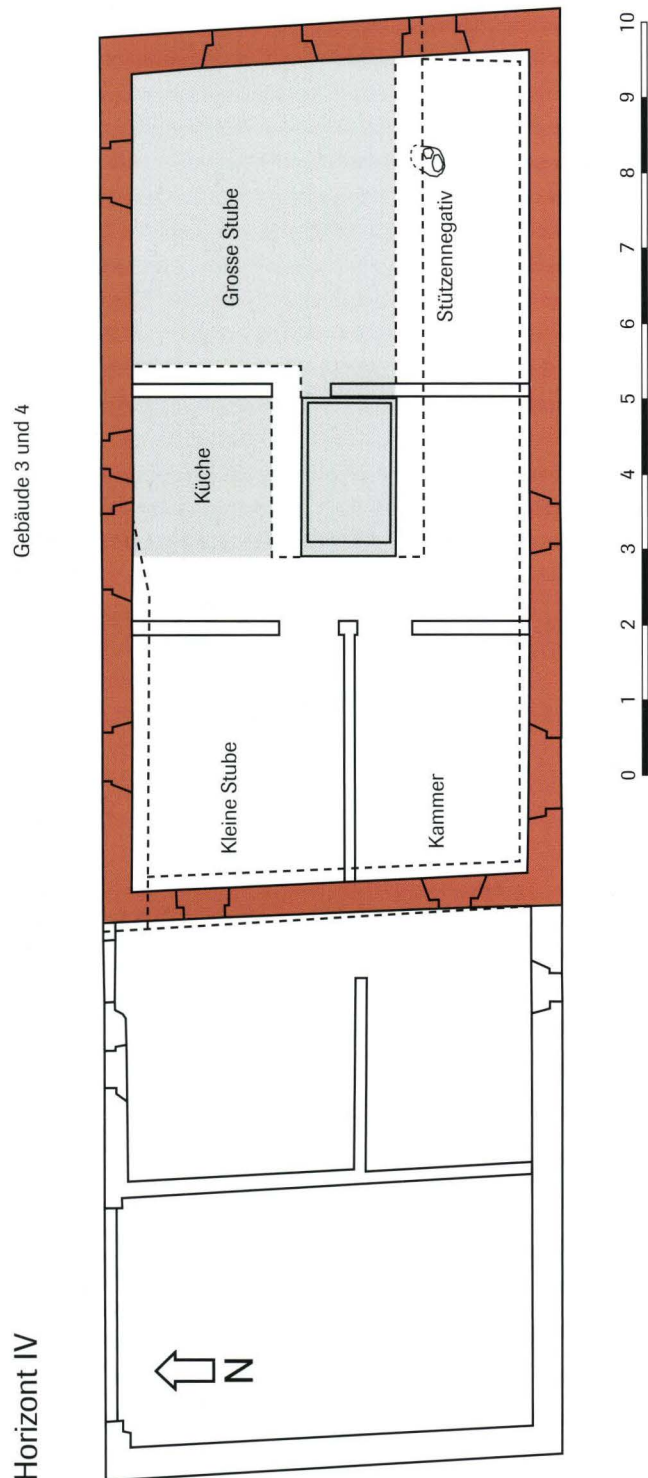


Abb. 16 Ortsplan von Kleinhüningen aus dem Jahr 1728, gezeichnet von I. C. Hem(m)eling. Mit Kreis markiert: Gebäude 2. – StABS, Sig. G 1,9.

Quellen keine Auskunft darüber, ob unser Gebäude 3 zu den damals zerstörten Liegenschaften gehörte. Verkohlte Fensterlaibungen weisen jedoch auf eine Teilerstörung der Bausubstanz durch einen Brand hin⁶⁴. Nach kurzer Zeit in ruinösem Zustand wurde das Wohnhaus auf den Mauerresten wieder aufgebaut (Gebäude 4).

Die ersten uns bekannten Bewohner dieses Fischerhauses waren Jakob Bürgin von Känerkinden (1746–1806) und seine

Abb. 17 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Übersichtsplan Horizont IV. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.



Ehefrau Anna Catharina, geborene Winter, aus dem badischen Hertzen. Zwei Jahre nach ihrer Heirat erlangten sie 1778 das Bürgerrecht von Kleinhüningen⁶⁵. Wie viele Jahre Jakob Bürgin zuvor als Aufenthalter in Kleinhüningen gewohnt hatte, ist nicht bekannt. Das Haus blieb bis 1969 im Familienbesitz der Bürgins⁶⁶.

A) Gebäude 3 und 4 (Fischerhaus)

Baubeschreibung und Datierung

Die baulichen Untersuchungen führten zum Nachweis eines teilweise abgebrannten Wohnhauses (Gebäude 3), welches in der Folge wieder aufgebaut wurde (Gebäude 4). Die Jahreszahl 1741 auf der Gesimskachel Kat.Nr. 212 könnte möglicherweise das Baujahr von Gebäude 3 bezeichnen.

Zudem scheint auf dem Ortsplan von Kleinhüningen von 1752 Gebäude 3 bereits eingetragen (Abb. 18)⁶⁷. Gebäude 4 lässt sich aufgrund eines Dendrodatums auf 1764 datieren, was wiederum bei der Fundauswertung als wichtiger Anhaltspunkt diente. Da sich eine bauliche Zweiphasigkeit stratigraphisch jedoch nicht nachweisen liess, wurden sowohl Gebäude 3 als auch 4 für die archäologische Auswertung einem einzigen Horizont IV zugewiesen (Abb. 17).

Beim 1999 von der Denkmalpflege untersuchten Wohnteil handelte es sich um einen sechs auf elf Meter messenden eingeschossigen Fachwerkbau, der in seiner Längsausrichtung traufseitig zur Gasse stand. Er war von einem Krüppelwalmdach bedeckt. Die Raumeinteilung des 19. und 20. Jahrhunderts umfasste zwei Zimmer im Westen (kleine Stube, Kammer) und eine grosse Stube im Osten. Sie dürfte ursprünglich – mit kleineren Abweichungen – ähnlich gewesen sein. In der Gebäudemitte erstreckte sich über die ganze Hausbreite die Küche, die noch 1999 mit dem Tonplattenboden vermutlich von 1764 ausgestattet war. Aus diesem Bereich stammt ein Bodenfragment eines Porzellanschälchens (Kat.Nr. 97), höchst wahrscheinlich ein Importstück aus Ostasien. In der östlichen Raummitte gab es einen hölzernen Kellerabgang, südlich davon eine Treppe, die ins Dachgeschoss zu einer über der Stube liegenden Kammer führte. Von der zentralen Küche aus wies der Haupteingang auf die Strassenseite zur Schulgasse. Ehemals als Fenster konzipiert, führte spätestens ab 1804 ein Durchgang von der Kammer durch die ursprüngliche Westfassade in den nachweislich 1804 angebauten Stall⁶⁸. Die grosse Stube war bereits bei Gebäude 3 mit einem von der Küche aus einheizbaren Hinterladerofen ausgestattet. Ein barocker Sandsteinbaluster diente als Ofen Fuss⁶⁹. Die diversen, im Fundgut enthaltenen, ausschliesslich grün glasierten Ofenkacheln lassen in ihrer gestalterischen Vielfalt einen Patchwork-Ofen vermuten.

Einige Fragen wirft der Bau des Kellers auf. Anscheinend wurden dabei im nördlichen Teil der Küche (FL 20) alle älteren Schichten bis auf den Rheinschotter abgestochen. Die so entstandene Arbeitsrampe wurde nach der Fertigstellung des Kellers mit sandigem Kies bis zum ursprünglichen Niveau wieder aufgefüllt⁷⁰. Der Keller unterfing den grössten Teil der grossen Stube. Auffällig ist der Verlauf der südlichen Kellermauer auf der Linie der Südfassade von Gebäude 2. Es scheint, als seien beim Bau von Gebäude 3 gewisse Strukturen von Gebäude 2

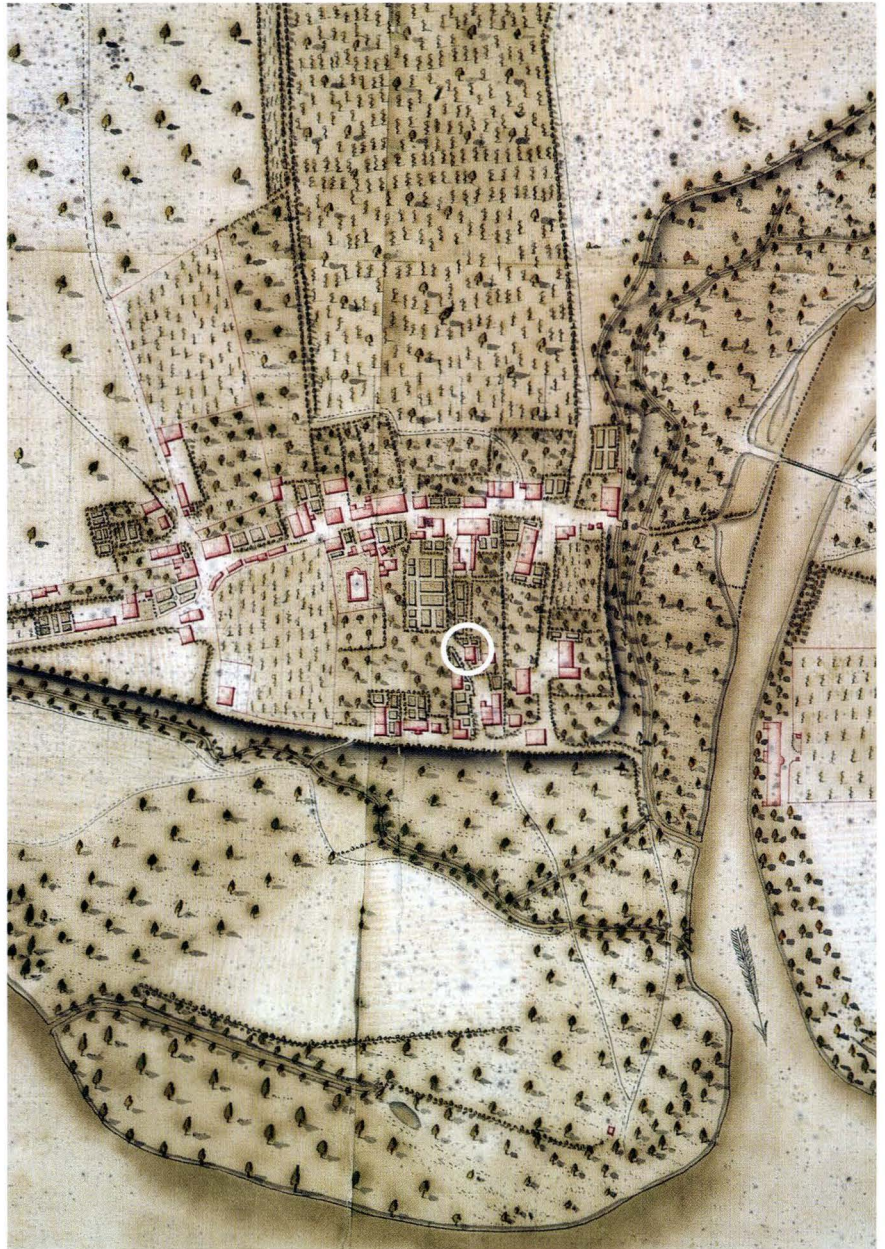


Abb. 18 Ortsplan von Kleinhüningen aus dem Jahr 1752. Mit Kreis markiert: Gebäude 3. – StABS, Sig. G 1,15.

noch vorhanden gewesen, der Einfachheit halber ausgenutzt und in den Neubau eingebunden worden⁷¹. Ein von aussen in das Mauerwerk der südlichen Kellerwand MR 13 leicht eingebundenes Pfostennegativ mag von einer Stütze beim Aufmauern des Kellers stammen⁷².

B) Aussenbereich Horizont IV

Die komplizierten Schichtverhältnisse im Aussenbereich zeugen von reger Bautätigkeit (Abb. 7: Schichten 13, 14 und 15). Nach Informationen des Bauforschers Urs Lareida ist auf dem westlichen Vorplatz von Gebäude 4 ein hölzerner Vorgängerbau (Anbau oder freistehendes Wirtschaftsgebäude) des um 1804 in Stein aufgemauerten Ökonomietraktes sehr wahrscheinlich. Er vermutet, dass die Holzkonstruktion bei den Wirren um die Festung Hüningen in den Jahren 1796/97 abbrannte. Ein dazu passender Brandhorizont konnte archäologisch allerdings

nicht festgestellt werden⁷³. Die möglichen Zeugen einer hölzernen Konstruktion waren drei entlang Mauer MR 6 in regelmässigen Abständen angeordnete Pfostenlöcher (Abb. 19, südlichstes Pfostenloch nur in Profil P 105 sichtbar), wobei diese auch von einem Baugerüst von 1804 stammen könnten⁷⁴. Das Fundament eines Holzbaus müsste also durch den (deckungsgleichen?) Nachfolgebau von 1804 zerstört worden sein. Da auf dem Plan des Ingenieurs J. J. Fechter von 1778 dieser postulierte erste Ökonomietrakt nicht dokumentiert ist, wäre eine Entstehung in den 1780er Jahren wahrscheinlich⁷⁵.

1.5.3 Ökonomieteil 1804 – Horizont V

Der sicher ab 1804 bestehende Mehrzweckbau entsprach in seiner Art und seinem Aussehen dem für die Region Basel seit dem 16. Jahrhundert charakteristischen Gebäudetyp des Kleinbauernhauses⁷⁶. Der Stall mit Viehstand beherbergte – auf-

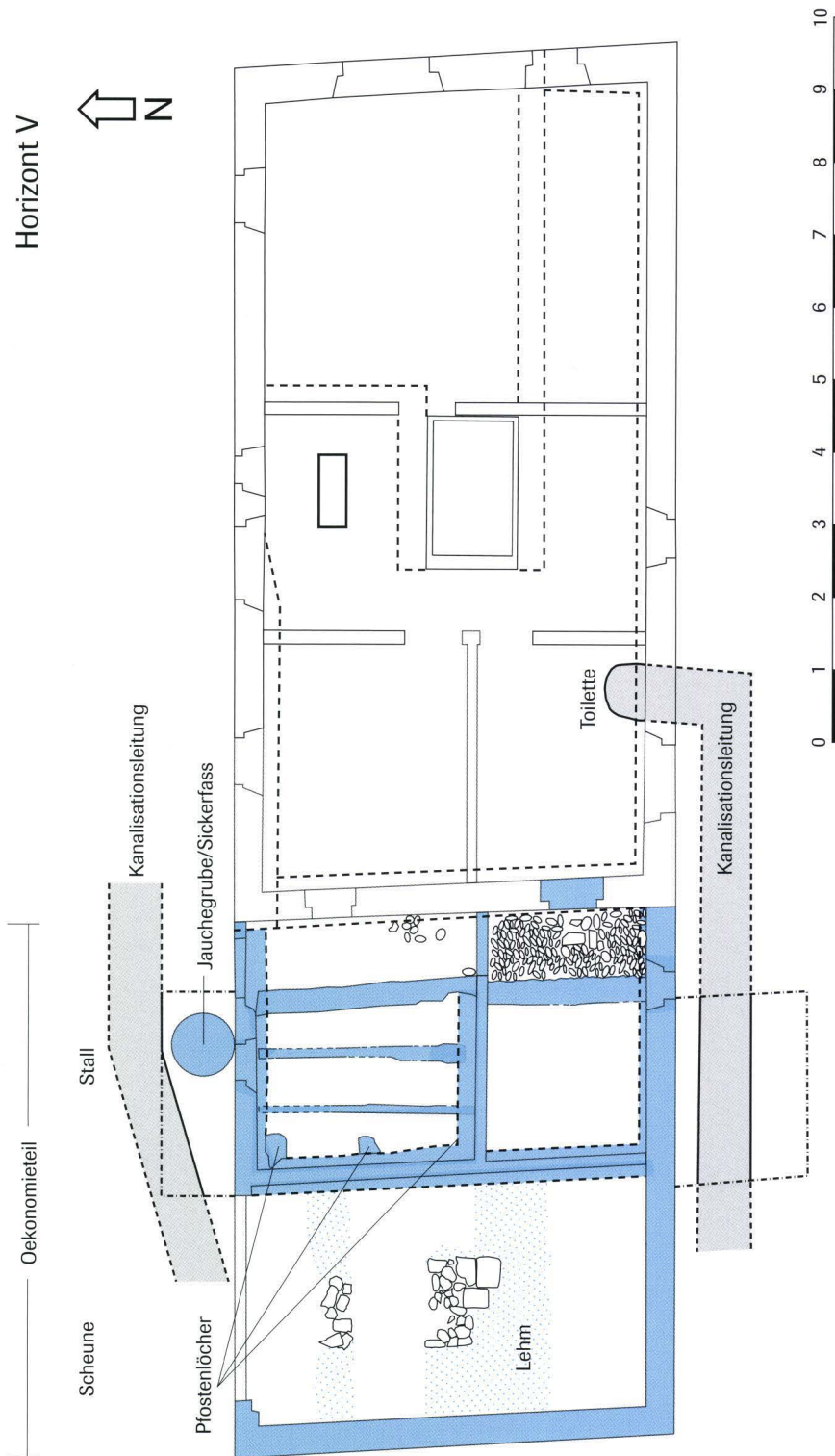


Abb. 19 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Übersichtsplan Horizont V und VI. – Zeichnung: Catrin Glaser und Christian Bing.

grund der osteologischen Untersuchungen zu schliessen – wohl eher Kleinvieh wie Ziegen/Schafe und Hausschweine. Die vor dem Stall eingetiefte Grube fasste die Viehgülle und diente den Bewohnern als Abortgrube. Im kleinen, östlich des Wohnhauses angelegten Garten wurde Gemüse gezogen.

Baubeschreibung und Datierung

Der Ökonomieteil war westlich an den Wohntrakt (Gebäude 4) angebaut (Abb. 19) und bündig mit dessen First. Er besass die

gleiche Breite wie das Wohnhaus (Gebäude 4) sowie eine Länge von 7,3 Metern. Der westlichste Teil, die Scheune, wies zur Schulgasse ein Tor auf und war innen nicht unterteilt. Der von der Scheune durch eine nur schwach fundamentierte Riegelwand (MR 6) abgetrennte Raum gegen das Wohnhaus hin war als Stall ausgebaut. Der Dachstuhl konnte dendrochronologisch in das Jahr 1804 datiert werden.

A) Stall

Befund

Reste eines massiven Balkens zeugten von einer einstigen Unterteilung des Stalls in Nord-Süd-Richtung. An den Balken schloss im Osten eine Pflasterung aus Kieselwacken an. Diese scheint sich ursprünglich über die gesamte Länge des Stalls vom Eingang im Norden bis zur Rückwand MR 2b erstreckt zu haben. Sie wurde aber offensichtlich um 1900 beim Einbringen des Betonbodens im nördlichen Teil grösstenteils entfernt. Aufgrund von Holzresten und Balkennegativen von Unterzugsbalken darf für den westlichen Teil des Stalls die Konstruktion eines Viehstandes mit abgehobenem Bretterboden angenommen werden. Als Untergrund diente ein lehmiges Paket aus Sand, Kies, Mörtel und Baukeramik.

Abb. 20 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Südprofil P 155 mit Schnitt durch Jauchegrube/Sickerfass – Massstab 1:20. Zeichnung: Hansjörg Eichin und Silvia Rodel.

Schichten

- 1 Anstehender Kies, natürlicher Untergrund.
- 2 Verschmutzungszone über anstehendem Kies:
 - dunkelgrauer lehmiger Sand, vermehrt Kies und Gerölle, kompakt.
- 3 Verfüllung mittelalterliche Gruben 1 und 2:
 - 12. Jahrhundert
 - dunkelgrauer sandiger Lehm, vereinzelt Fein- bis Grobkies, gebrannte Lehmkrümel und Holzkohleflocken.
- 7 Mittelalterliches Schichtpaket, Aussenbereich Gebäude 1 und 2:
 - Mittelalter bis t. a. q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - graubrauner bis dunkelgrauer sandiger Lehm, etwas Fein- bis Mittelkies, vereinzelt Grobkies, Kalksteinsplitter, Holzkohleflocken, relativ kompakt.
- 9 Frühes neuzeitliches Schichtpaket/Anschüttungen, Aussenbereich Gebäude 2:
 - t. p. q. Mittelalter (nach der Verfüllung der Gruben 1, 2, 3) bis 1. Hälfte 18. Jahrhundert
 - grünlich-brauner sandiger Lehm, etwas Fein- bis Grobkies, viel Baukeramikfragmente, Mörtelbröckchen, vereinzelt gebrannter Lehm, kompakt.
- 13 Anschüttungen/Planie beim Bau von Gebäude 3 über Grube 3 und Aussenbereich Gebäude 3:
 - t. p. q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert bis t.a.q. 1804
 - heterogene bräunliche bis graue sandige, lehmige oder kiesige Matrix mit Baukeramiksplitter und Holzkohleflocken.

Um vom ursprünglich als alleinstehenden Baukörper konzipierten Wohnhaus direkten Zutritt in den Stall zu haben, wurde das südliche Fenster der einstigen Wohnhauswestfront (FL 10) zu einem Durchgang vergrössert⁷⁷.

B) Scheune

Befund

Der Mittelbereich des Scheunenbodens war, zumindest teilweise, mit Kieselwacken gepflastert. Die Wacken waren vielerorts mit einem rötlichen Lehm überdeckt, der auch beidseits der Scheuneneinfahrt anzutreffen war. Es könnte sich dabei um den noch in situ liegenden Boden von 1804 gehandelt haben. In jüngster Zeit war er betoniert und mit Kunst- und Bruchsteinen sowie einer Eisenplatte verstärkt worden. Aufgrund des Funda-

- 15 Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) Ökonomieteil von 1804:
 - 1804
 - grünlich-brauner lehmiger Sand, wenig Fein- bis Grobkies.

Strukturen

- J Jauchegrube/Sickerfass von 1804. Verfüllung aus grünlich-braunem sandigem Lehm, durchsetzt mit Kies, Resten von Eichendauben und Eisenringen, Schlachtabfällen und mineralisierten, verdauten Fischknochen.

Horizonte

- H I Anstehender Kies, natürlicher Untergrund, geologisch.
- H II Mittelalterlicher Siedlungshorizont: 12. bis Ende 14. Jahrhundert.
- H III Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont:
Bau- und Benutzungshorizont von Gebäude 2, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, OK grösstenteils gekappt.
- H IV Bauhorizonte der Gebäude 3 und 4 sowie Benutzungshorizont im Aussenbereich; stratigraphisch nicht feiner unterteilbar.
- H V Niveau der ursprünglichen Böden im Ökonomieteil von 1804.

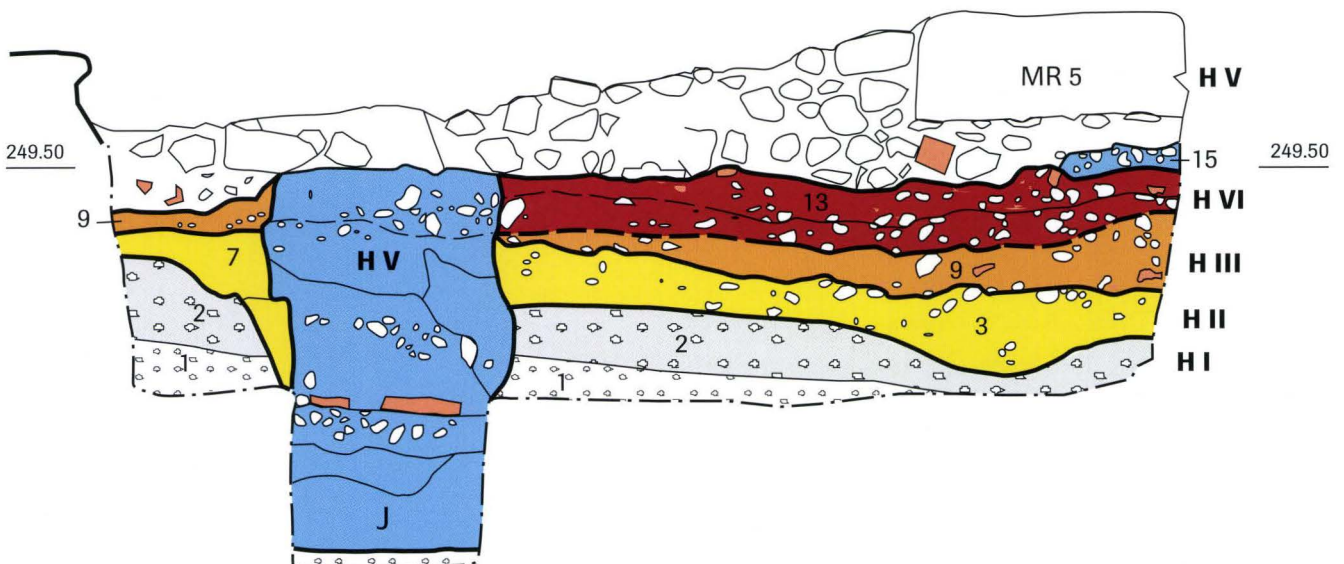




Abb. 21 Das Fischerhaus mit Ökonomie-trakt um 1915, Nord- und Ost-Fassade, Blick gegen Westen. – Aus: Paul Hugger 1984, S. 46, Abb. 38.

mentvorsprunges von Mauer MR 3 ist anzunehmen, dass der ursprüngliche Scheunenboden etwa dasselbe Niveau wie der spätere Betonboden besass.

Die massive, aus Bruchsteinen bestehende westliche Giebelfassade MR 3 des Neubaus von 1804 sollte wohl einen gewissen Schutz bieten vor allfälligem Beschuss mit Feuerwaffen vom gegenüberliegenden Rheinufer aus.

1.5.4 Jauchegrube/Sickerfass

Befund und Interpretation

Die Jauchegrube lag im Aussenbereich, westlich des Stalleingangs unter dem Stallfenster (Abb. 20). Das mit Eisenreifen

versehene Eichenfass diente bis zum Einbau der Schwemmkanalisation in den Jahren nach 1900 als Senkgrube des Fischerhauses. Die Nutzung als Jauchegrube wird durch die mineralisierten Traubenkerne und vor Ort entsorgten Fischabfälle bestätigt⁷⁸. Bei der Entdeckung 1999 war das Fass randvoll mit zerschlagenem Geschirr aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert sowie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfüllt⁷⁹. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Geschirr der letzten Hausbewohner, welches vermutlich in den 1960er Jahren bei der Räumung des Hauses vor der Vermietung an einen Handwerksbetrieb in der Grube entsorgt worden war. Das Geschirr wurde bereits während der Ausgrabung grösstenteils ausgeschieden.



Abb. 22 Das wieder aufgebaute Fischerhaus an der Bonergasse 71 in Kleinhünigen, im Herbst 2002. – Photo: Basler Denkmalpflege. Aus: Uta Feldges 2003, S. 11.

Befunde, Datierung

Der Einbau der Kanalisation sowie die Installation einer Toilette mit Wasserspülung auf Fläche FL 26 an der Mauer MR 2a geschahen laut einem Plan des Gewässerschutzamtes im Jahr 1913⁸⁰. Dabei handelt es sich um die ersten grösseren nachweislichen Eingriffe in die Bausubstanz seit 1804. Wahrscheinlich wurden zu diesem Zeitpunkt weitere Umbauarbeiten vorgenommen, nämlich neben dem Einfügen eines Toilettenraumes auch die Aufdoppelung der Böden⁸¹. Im Wohntrakt wurde eine stark mit Schlacke vermengte Isolationsschicht (Unterfüllung) zwischen Fussboden und Unterboden eingebracht (Abb. 7: Schicht 17).

Der ursprünglich zumindest teilweise mit Kieselwacken gepflasterte Mittelbereich des Scheunenbodens wurde ganzflächig mit einer Betonschicht überzogen. Im Stall wurde beim Umbau der gepflasterte Stallgang unterbrochen und die Mittelmauer MR 7 mit Betonsteinen bis an Mauer MR 4 weitergezogen. Der Bretterboden des Stalles lag auf einer aus Schlacke bestehenden Unterlage. Dieser neuste Boden war, wie alle Böden im restlichen Gebäude, vor Grabungsbeginn entfernt worden⁸².

Im Herbst 2002 wurde der fachgerechte Wiederaufbau des Fischerhauses auf dem Areal des Restaurants Schifferhaus an der Bonergasse 71 in Kleinhüningen abgeschlossen, hauptsächlich dank des Einsatzes der «Stiftung Pro Fischerhaus Schulgasse 27 Kleinhüningen»⁸³. Damit ist eines der letzten Fischerhäuser des Kantons Basel-Stadt weiter zu bewundern.

2. Teil: Funde

Schlüsselwörter

Gefässkeramik, Herstellungstechnik, Drehscheibenware, Warenarten, Irdenware, Fayence, Steinzeug, Steingut, Porzellan, Glasur, Grundengobe, Engobenmalerei, Dekorarten, Ofenkeramik

Zusammenfassung

Von den insgesamt über 3 200 geborgenen Funden (davon sind 2 431 Gefässkeramik-Fragmente) stammt rund die Hälfte aus der flächig abgebauten Zone direkt unter dem Fischerhaus. An der mittelalterlichen Keramik ist die für die Region typische Entwicklung der Gefässformen vom 12. Jahrhundert bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts ablesbar; das vorhandene Gefäss-

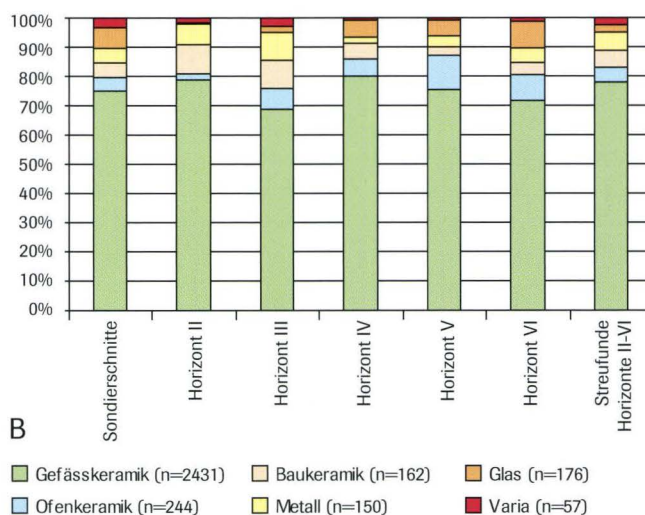
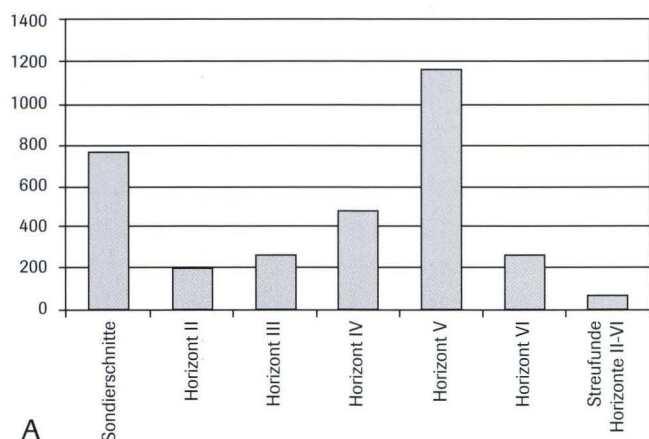


Abb. 23 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Materialbasis für die Grabungsauswertung. A) Gesamtmenge der Funde pro Horizont. B) Anteile der Fundgattungen pro Horizont. Handaufgelesene Funde aus allen Grabungsbereichen (Horizonte, Sondierschnitte) ohne Knochen und Schlammproben, nach Fundgattungen (n = 3220). – Zusammenstellung: Anita Springer.

	Gefässkeramik	Ofenkeramik	Baukeramik	Metall	Glas	Varia	
Sondierschnitte	571	36	38	37	55	25	762
Horizont II	160	4	20	15	1	3	203
Horizont III	182	18	26	25	5	8	264
Horizont IV	383	27	26	10	28	4	478
Horizont V	883	133	35	45	61	12	1169
Horizont VI	189	22	12	13	24	3	263
Streufunde Horizonte II-VI	63	4	5	5	2	2	81
total Inv.Nr. pro Fundgattung	2431	244	162	150	176	57	3220

spektrum ist nicht aussergewöhnlich. Qualitätsvolle Importwaren wie Strassburgerkannen bezeugen den Handelskontakt mit dem nahen Elsass. Die meisten Funde verweisen auf den Alltag der mittelalterlichen Kleinbauern, die sich mit Landwirtschaft und Fischfang den Lebensunterhalt im Fischer- und Bauerndorf sicherten. Für das 16. und 17. Jahrhundert liegt der damaligen extensiven Nutzung des Areals entsprechend auch eine zeitliche Lücke im Fundmaterial vor.

Mit dem am Übergang zum 18. Jahrhundert errichteten Fachwerkbau (Gebäude 2) begann eine erneute, diesmal bis 1999 andauernde Besiedlung des Platzes. Modische Luxusgeschirre wie Porzellan und Fayencen sind im zusammengewürfelten Geschirrinventar der Gebäude 2 bis 4 rar. Man begnügte sich mit billigeren Imitationen aus weiss engobierter und blau bemalter Irdenware. Der typologische Reichtum an Ofenkacheln lässt auf einen buntscheckigen, mehrmals reparierten Ofen schliessen. Wertvolle Metallgegenstände wie Schmuck oder Münzen fehlen im Spektrum der Funde völlig – dazu trug man Sorge; sie wurden weiter vererbt, defekte Gegenstände repariert oder recycelt. Kleine Objekte aus dem billigeren Kupfer, z. B. Haarspangen, Knöpfe oder eine kleine Schnalle bereichern jedoch das Fundsortiment. Auch bei den wenigen Tabakpfeifen handelt es sich um billige Massenware, die aus dem Niederrhein-Gebiet importiert wurde. Die gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufkommenden teureren Porzellanpfeifen fehlen im Fundmaterial. Die Schichten des 19. Jahrhunderts, welche sich vor allem in den grosszügig angelegten Sondierschnitten ausserhalb des Hauses fassen liessen, enthielten vermehrt eingeführte Produkte, wobei es sich zur Hauptsache um billiges, massenweise auf dem Markt angebotenes Steingut handelte. Durch alle Zeitepochen überwogen demnach die einfachen, funktionalen und wohl lokal, resp. in der Stadt Basel hergestellten Alltagsgegenstände und irdenen Gefässe. Der früh nachweisbare Handelskontakt und Warenaustausch mit dem weiteren Umland (Elsass, Süddeutschland, Rheinland) bot sich aufgrund der Lage Kleinhüningens direkt am Rhein an.

2.1 Materialbasis (Abb. 23)

Für das Fundmaterial der Grabung 1999/47 – inklusive der Funde aus den Sondierschnitten und der Streufunde (stratigrafisch unzuweisbar) – wurden insgesamt 3220 Inventarnummern vergeben. Die folgende Abhandlung bezieht sich mit wenigen Ausnahmen nur auf Funde aus dem Bereich unter dem Fischerhaus (2458 Objekte, davon 1860 keramische Funde; Passscherben wurden zusammengefasst). Von den 1860 Keramikobjekten eigneten sich 481 Nummern für eine detaillierte Auswertung. Es handelt sich dabei um Gefässe mit vollständigem Profil, Randfragmente und spezielle Fragmente wie Beinchen und Griffe. Wand- und Bodenscherben wurden nur berücksichtigt, soweit sie bezüglich Datierung und Spektrumserweiterung einen gewissen Aussagewert besaßen. Darum sind die statistischen Tabellen und Diagramme, welche sich auf diese Auswahl beziehen, nur beschränkt aussagekräftig und sollen lediglich Tendenzen aufzeigen.

Neben älteren Einzelfunden stammt die Hauptmenge aus der Zeit des 11. bis 20. Jahrhunderts, wobei die Gefässkeramik die grösste Fundgruppe ausmacht. Neben dem Material der Grabung Riehen – Landvogtei (1983/36) handelt es sich beim Fundgut von Kleinhüningen – Fischerhaus um das bis anhin umfangreichste Paket neuzeitlicher Keramik aus dem Kanton Basel-Stadt. Die Auswahl der vorgestellten Funde kann allerdings nur ein unvollständiges Bild vom Hausrat und vom Geräteinventar eines Fischer- und Kleinbauernhauses vermitteln.

2.2 Gefässkeramik aus dem Mittelalter – Horizont II

2.2.1 Funddatierung

Die Auswertung des mittelalterlichen Fundmaterials kann aufgrund der kleinen Fundkomplexe und der ungenügenden statistischen Basis lediglich Tendenzen aufzeigen. Da weder die Befunde noch das Fundmaterial absolute Daten liefern, Eckdaten aus historischen Quellen fehlen und Vergleichsmaterial aus Kleinhüningen selbst noch aussteht, wurden für die Datierung Ensembles aus dem Raum Basel, dem südlichen Elsass und aus Baden-Württemberg zum Vergleich heran gezogen⁸⁴. Wie die Auswertung zeigt, lässt sich die mittelalterliche Gefässkeramik durchaus in eine relative chronologische Abfolge gliedern, wobei die Zeitangaben zurückhaltend formuliert werden. Die Warenarten und der Formenschatz der Keramik in Kleinhüningen entsprechen einer regionalen Typologie, d. h. sie unterscheiden sich nicht von zeitgleichen Fundspektren aus dem südlichen Oberrheingebiet oder von Basel⁸⁵. Importe aus dem Raum Strassburg (Kat.Nrn. 10, 35 und 39) scheinen für das 12. Jahrhundert, also bereits vor dem Bau der Rheinbrücke, rege Handelskontakte zwischen dem heutigen Elsass, dem rechtsrheinisch gelegenen städtischen Umland und der Stadt Basel (vgl. Grabung Basel – Barfüsserkirche 1975/6 und 1977/37) zu belegen.

Anhand der Funddatierung lässt sich eine durchgehende Besiedlung des Grabungsareals vom Beginn des 12. Jahrhunderts an bis in die Mitte/zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisen. Das Fundmaterial erlaubt sogar, zeitlich zwei Schwerpunkte der mittelalterlichen Benutzung zu konstatieren: Die Verfüllungen der Gruben 1 und 2 enthielten vorwiegend Fragmente von in der Technik des 12. Jahrhunderts oxidierend gebrannten Töpfen mit Lippenrändern. Auffällig sind dabei die Kleinfragmentierung (1,5–2 cm auf 4–6 cm) sowie die stumpfen Bruchkanten der Fragmente (Kat.Nrn. 4 und 5). Zudem scheinen die Fragmente mit wenigen Ausnahmen (Passscherben) von verschiedenen Gefässindividuen zu stammen. Beides deutet darauf hin, dass die Keramik vor der endgültigen Entsorgung in die Gruben stark mechanisch beansprucht wurde: Die Scherben wurden mehrfach umgelagert oder lagen längere Zeit an der Oberfläche. Vielleicht wurden sie schliesslich verfüllt, als man das Terrain für den Bau und die Nutzung von Gebäude 1 vorbereitete. Weiterer Hausrat aus dem 12. Jahrhundert wird uns nur sehr beschränkt überliefert.

Gebäude 1 (Grube 3) hinterliess in seinem Benutzungshorizont und in der Verfüllung der Hausgrube grossfragmentierte Scherben mit scharfen Bruchkanten. Für die vorwiegend



Abb. 24 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Herstellungspuren auf Topfscherben. Links: Verstrich auf der Oberfläche. Rechts: Fingernagelabdrücke. – Photo: Philippe Saurbeck.

aus dem 13. und dem 14. Jahrhundert stammende Keramik scheint die Grube primärer Ablagerungsort zu sein. Die Herkunft dieser Keramik bleibt dabei ungewiss. Sie wurde entweder beim Abbrennen von Gebäude 1 vor Ort zerstört und/oder danach mit weiteren Abfällen wie Tierknochen in der noch vorhandenen Eintiefung (Grube 3) entsorgt. Bei der Keramik handelt es sich vorwiegend um Töpfe. Neben den jüngeren Topfandformen (Leisten- und Karniesränder) ist für diese spätere Phase des mittelalterlichen Horizontes auch eine Erweiterung des Gefässspektrums sowie das Auftreten der Glasur feststellbar.

Im Aussenbereich lieferten die nicht fein differenzierbaren Schichten ein Fundspektrum vom 11. bis zum 15. Jahrhundert. Auch hier waren tendenziell die oxidierend gebrannten Fragmente eher klein und wiesen verrundete Kanten auf.

A) Herstellungstechnik

Die meist nur noch fragmentarischen Gefäss-Überreste, oftmals geglättet und überarbeitet, erschweren eine genaue Bestimmung der Herstellungstechnik⁸⁶. Diese kann also nur in beschränktem Mass als Merkmal einer chronologischen Einteilung gewichtet werden. Dennoch lassen sich an der Kleinhüninger Gefässkeramik verschiedene Herstellungstechniken nachweisen. Einzelne Topffragmente aus der Verfüllung der Gruben 1 und 2 sowie aus der untersten Planieschicht der Grube 3 zeichnen sich durch eine unebene Innenseite mit gut sichtbaren, unregelmässigen Bearbeitungsspuren aus; typisch sind Fingereindrücke und grober Verstrich der Oberfläche (Abb. 24). Solche Töpfe wurden von Hand aus einzelnen Tonstücken in der sogenannten «Batzentechnik» aufgebaut, möglicherweise unter Verwendung einer langsam rotierenden Handtöpferscheibe. In dieser Technik wurde nach Rippmann et al. der grösste Teil der Basler Ware des 11. Jahrhunderts hergestellt⁸⁷. Das jüngere Fundmaterial aus dem Benutzungshorizont und der Verfüllung von Gebäude 1 – d.h. aus der Grube 3 – besitzt hingegen eine gleichmässige Wanddicke sowie innen und aussen Drehrillen. Es wurde mit einer schnell rotierenden Töp-

ferscheibe frei hochgezogen. Diese kam im Verlauf des 12. Jahrhunderts vermehrt zum Einsatz, war im Raum Basel jedoch erst um 1300 richtig Standard⁸⁸. Die neue Herstellungstechnik lässt sich auch ablesen an den mit einer Draht- oder Schnurschlinge von der Töpferscheibe abgeschnittenen Standböden. Sie zeigen je nachdem, ob die Scheibe beim Abtrennen des Gefässes stillstand oder rotierte, parallele oder konzentrische (schlaufenförmige) Trennspuren (Kat.Nrn. 27, 47)⁸⁹. Gleichzeitig mit den flachen Böden traten bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts Töpfe mit gewölbtem Boden auf⁹⁰. Von den mindestens 20 Fragmenten von Töpfen mit gewölbtem Boden (u. a. Kat.Nr. 16) konnten keine Bodenmasse eruiert werden.

B) Warenarten

Die meisten Scherben aus den Gruben 1 und 2 sind monochrom orangebraun bis rötlichgrau. Dies deutet auf eine gleichmässig regulierte Luftzufuhr während des Brennvorgangs hin. Die Magerung weist, wie bei zeitgleichen Stücken von Basel – Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37), eine eher feine Korngrösse auf und ist vereinzelt auch mit mittelgrossen Partikeln durchsetzt⁹¹.

Das Randfragment Kat.Nr. 10 und zwei weitere entsprechende Wandscherben (nicht abgebildet) fallen durch ihre körnige rauhe Oberfläche auf⁹². Auf der Innenseite sind horizontale, fingerbreite Verstrichspuren auszumachen. Die Scherbenfarbe ist grau-, gelb- oder rot-braun. Die oben genannten Eigenschaften weisen die drei Stücke der «gelben oberrheinischen Drehscheibenware» zu. Sie stammen wahrscheinlich aus dem Raum Strassburg⁹³.

Ab dem 13. Jahrhundert wird die Keramik – anders als zuvor im 11./12. Jahrhundert – hauptsächlich reduzierend und etwas härter gebrannt, wie es bei Fragmenten aus Gebäude 1 der Fall ist (Kat.Nrn. 20–27). Erst gegen Ende des 14. und ab dem 15. Jahrhundert werden die Gefässe wieder vermehrt oxidierend gebrannt (Kat.Nrn. 28, 43). Ab dem 16. Jahrhundert tritt, mit Ausnahmen, nur noch rot, d.h. oxidierend gebrannte Ware auf.

C) Oberflächengestaltung (Tafel 1)

Politur und Drehrillen

Ein weiteres optisches Bestimmungsmerkmal ist neben der Warenart die Oberflächengestaltung. Auch hier zeichnet sich zwischen dem frühen und dem späteren mittelalterlichen Material ein Unterschied ab. Das Gros der Fragmente des 11./12. Jahrhunderts besitzt eine unebene, jedoch stets verstrichene Gefäßoberfläche und ist im Randbereich (innen und aussen) sowie im Bauch- und Schulterbereich partiell oder flächig poliert (glänzende Glättspuren; Kat.Nrn. 1, 2, 4, 6, 8, 11, 12, 20, 30, 32, 33, 36). Diese Oberflächenstruktur entsteht durch das Nachdrehen, wenn die lederharte Oberfläche benetzt und anschliessend mit einem Formholz überarbeitet wird. War der Ton zu nass, entstanden beim eigentlichen Glättvorgang auf dem Schulter- und Bauchbereich eine Art von Drehrillen. Diese entwickelten sich im 13. Jahrhundert zur dominanten «Standardverzierung» der Töpfe⁹⁴. Wie bei den Kat.Nrn. 17, 19, 21, 41 und 42 sichtbar, variieren die Drehrillen in ihrer Ausführung von Gefäss zu Gefäss⁹⁵. Vereinzelt wurden diese, wie bei Kat.Nr. 41, anschliessend poliert. Typisch für das späte Mittelalter sind die – vereinzelt schon ab dem späten 13. Jahrhundert auftretenden – horizontal umlaufenden, plastischen Dekorleisten (Kat.Nrn. 24, 26)⁹⁶. Die Leisten sind gerundet oder besitzen einen dreieckigen Querschnitt; sie können manchmal in Kombination mit kantigen Riefen und bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts auftreten⁹⁷.

Kammstrichdekor und Rollrädchenmuster

Eine weitere Verzierung ist der feine horizontale Kammstrich, der auf dem Fragment Kat.Nr. 13 aus der Verfüllung der Grube 2 zu sehen ist. Dieser Kammstrichdekor ist nach heutigen Erkenntnissen typisch für die Zeit um 1100 und die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, in Basel jedoch eher selten anzutreffen⁹⁸. Ab dem 12., aber vor allem im 13. Jahrhundert tritt das Rollrädchenmuster auf. Es kommt in grober und feiner, meist mehrzeiliger Ausführung vor (Kat.Nrn. 9, 40)⁹⁹.

Vier Wandscherben (u. a. Kat.Nrn. 35 und 39) weisen auf der Schulter und dem Gefässbauch eine mehrzeilige, kleinteilige Rollrädchenverzierung mit «Laufendem Hund» auf¹⁰⁰. Obwohl kleinfragmentiert, mit gerundeten Kanten und leicht abgewitterten Oberflächen, zeigen die Fragmente eindeutig charakteristische Merkmale von Scherben einer dünnwandigen, ein- oder zweihenkligen Kanne mit Tüllenausguss¹⁰¹. Sie lassen sich der sogenannten «orangefarbenen Strassburger Drehscheibenware» zuweisen¹⁰². Diese gilt als Importkeramik aus dem nahen Elsass und ist ausserhalb des Oberrheintales nur vereinzelt und in verschiedenen materialspezifischen Varianten zu finden¹⁰³. Lobbedey 1968 stellt sich verschiedene Tochterwerkstätten (ortsfest oder wandernd) vor, welche den Bedarf östlich des Oberrheins gedeckt hätten. Eine Werkstattzuordnung bei den Kleinhüninger Exemplaren ist nicht möglich. Da keine mineralogische Analyse durchgeführt wurde, können die vorliegenden Scherben diesbezüglich nicht verglichen werden. Es ist denkbar, dass die auf der Grabungsfläche weiträumig verteilten Fragmente von mehreren Individuen stammen. Wei-

tere Fundorte solcher Ware sind in Basel die Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37) sowie die Rittergasse 4 (1982/6)¹⁰⁴. Die in der Literatur unterschiedlich angegebenen Datierungen reichen vom 10. bis in das 13. Jahrhundert, wobei Rippmann bei ihrer Auswertung der Grabung Basel – Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37) die Zeitstellung sicher zu früh angesetzt hat¹⁰⁵. Leider erlauben die Fundumstände bei der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus keine engere zeitliche Eingrenzung; eine Datierung in das Ende des 12., eventuell in das 13. Jahrhundert scheint jedoch vertretbar.

Wellenband

Wellenlinien, bei rotierender Scheibe mit einem Spachtel einfach oder doppelt eingeritzt, sind ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bis ins 13. Jahrhundert bekannt (Kat.Nrn. 1, 7)¹⁰⁶.

D) Formenspektrum (Tafel 2)

Topfrandformen

Töpfe bildeten in dem noch recht eintönigen Typenspektrum des 11. und 12. Jahrhunderts die dominierende Gefässform. Der Topf in verschiedenen Grössen und mit einem vorerst gedrunken bauchigen Körper und schwach ausgeprägtem Linsenboden diente als Kochgefäss, Vorratsbehälter und vielleicht zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten. Als Leitform des Gefässrepertoires gehört er (neben den Ofenkacheln) zu den am besten erforschten mittelalterlichen Gefässformen. Seine Randausprägungen liefern taugliche Datierungshinweise.

Die Raddurchmesser der Kleinhüninger Exemplare bewegen sich zwischen 11 und 16 cm. Wie beim Material von der Burg Vorderer Wartenberg und bei den Töpfen von Basel – Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37) beobachtet werden kann, wurde im Laufe des 11. Jahrhunderts der weit ausladende, steile Trichterrand von einer zunehmend sich verdickenden «umgeschlagenen Randlippe» abgelöst¹⁰⁷. Frey 1986 setzt den Beginn dieser Entwicklung in das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts¹⁰⁸. Die Topfrandscherben Kat.Nrn. 5, 11, 15 und 33 lassen sich formal gut in diese Zeit einbinden¹⁰⁹. In der Folgezeit verkürzte sich der Rand, was manchmal zu auffallend gedrunkenen Formen wie bei Kat.Nr. 4 führte¹¹⁰. Daneben fanden sich ausbiegende, spitz zulaufende Randprofile (Kat.Nr. 12), deutlich umgeschlagene, leicht verdickte Randformen (Kat.Nrn. 1, 10, 32), oder Töpfe mit kurzer trapezförmiger/kegelstumpfförmiger Halspartie (Kat.Nr. 8), die vor allem im späteren 12. Jahrhundert verbreitet gewesen zu sein scheinen¹¹¹. Im 12. Jahrhundert nahm die Verdickung der Lippen zu (Kat.Nrn. 20 und 36)¹¹². Dies führte zu untergriffigen, hängenden oder wulstigen Randabschlüssen. Charakteristisch für die Jahrhundertmitte und die Zeit unmittelbar danach sind deutlich verdickte, im Profil schon fast knollenförmige Ränder, die im Fundgut aber nicht vertreten sind.¹¹³ Der kantige, leicht ausladende und verdickte Randabschluss der Fragmente Kat.Nrn. 2, 3 und 23 ist eine weitere, in der zweiten Hälfte sowie am Ende des 12. Jahrhunderts häufig auftretende Form. Vergleichsstücke gibt es z. B. von der Grabung Basel – Imbergässlein 11–15 (1976/25) und Basel – Blumenrain 8 (1981/

24)¹¹⁴. Sehr kantig ausgeformt ist die Kat.Nr. 14, eine mir sonst unbekannte Form (Import?).

Ausbiegende, kantig abgestrichene Ränder mit glänzenden Glättspuren an der Halsinnenseite zählen zu den Vorläufern der im 13. Jahrhundert aufkommenden entwickelten Leistenränder (Kat.Nr. 30 und 46). Diverse Topfrandscherben zeigen verschieden stark ausgeprägte Hängeleisten (Kat.Nrn. 29, 37, 38, 45). Ein auffälliges Profil hat die Kat.Nr. 25. In Bezug auf die Warenart entspricht das Fragment durchaus dem Basler Material, ist jedoch nicht klirrend hart, sondern etwas weicher gebrannt. Vergleichbare Randausformungen finden sich in Ellwangen und Geislingen auf der Schwäbischen Alb¹¹⁵. Möglicherweise handelt es sich hier also um ein weiteres, diesmal aus dem nordöstlichen Nachbarraum eingeführtes Gefäß, das etwa an das Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren wäre. Der vom Rand her abwärts zur Hälfte erhaltene Topf Kat.Nr. 24 sowie der Topfrand Kat.Nr. 31 besitzen einen bereits stärker ausbiegenden, deutlich unterschrittenen Karniesrand mit geschwungenem Konturenverlauf. Dieser und die auf der Schulter liegende Zierleiste von Kat.Nr. 24 sind charakteristische Erscheinungen des 14. Jahrhunderts¹¹⁶.

Erweitertes Gefässrepertoire

Obwohl der Topf weiterhin als Mehrzweckgefäß diente und das Geschirr-Inventar beherrschte, gestaltete sich die Keramik ab dem 13. Jahrhundert um einiges formenreicher. Bügelkannen (Kat.Nr. 22), im Volksmund «Verenenkrug» genannt, bereicherten nun das Gefässrepertoire¹¹⁷. Der auf dem Bandhenkel von Kat.Nr. 22 angebrachte Kerbdekor ist bezeichnend für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts¹¹⁸. In Süddeutschland tauchen Bügelkannen bereits im 11. Jahrhundert, häufiger ab der Mitte

des 12. Jahrhunderts auf¹¹⁹. Sie wurden bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Elsass, in Teilen Niederösterreichs sowie in Schwaben als Wasserkannen hergestellt¹²⁰.

Neben den flachbodigen Töpfen gehörten ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zusätzlich Dreibeingefässe zur Grundausrüstung jeder Basler Küche. Das Stück Kat.Nr. 28 stammt aus dem gleichen Fundensemble wie die grossfragmentierten, späten Karniesrand-Töpfe der oberen Verfüllung von Grube 3 und ist mit der Transparentglasur im Innern jünger zu datieren¹²¹. Eine Grundengobe fehlt, wie oft bei Kochgefässen¹²². Zwei ausserhalb des Hauses gefundene Beinchen solcher Gefässe (u. a. Kat.Nr. 43) sind mit dem ab der Mitte des 14. Jahrhunderts typischen umgelegten Laschenfuss und der Kannelierung – von der Fussspitze zum Topfboden verlaufend – ausgestattet¹²³. Sie sind beide oxidierend gebrannt.

Deckel vom Typ wie Kat.Nr. 34 besitzen ein gewölbtes Zentrum und einen zentralen, konischen Knauf, der eventuell mit einer zusätzlichen Grifföse versehen ist. Das Exemplar von der Schulgasse ist mit einem dezentral angeordneten Gitterstempelmuster verziert. Derartige Muster sind in Basel bereits ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt¹²⁴.

Nur gerade drei Fragmente, alle reduzierend gebrannt, können Talglämpchen, den seit dem 12. Jahrhundert wichtigen Beleuchtungskörpern, zugewiesen werden. Sie sind an das Ende des 13. respektive in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren (Kat.Nrn. 44, 47)¹²⁵. Das Bruchstück Kat.Nr. 6 besitzt einen knollenartig verdickten Rand und ist aussen poliert und verrusst. Möglicherweise stammt das Fragment ebenfalls von einem Lämpchen.

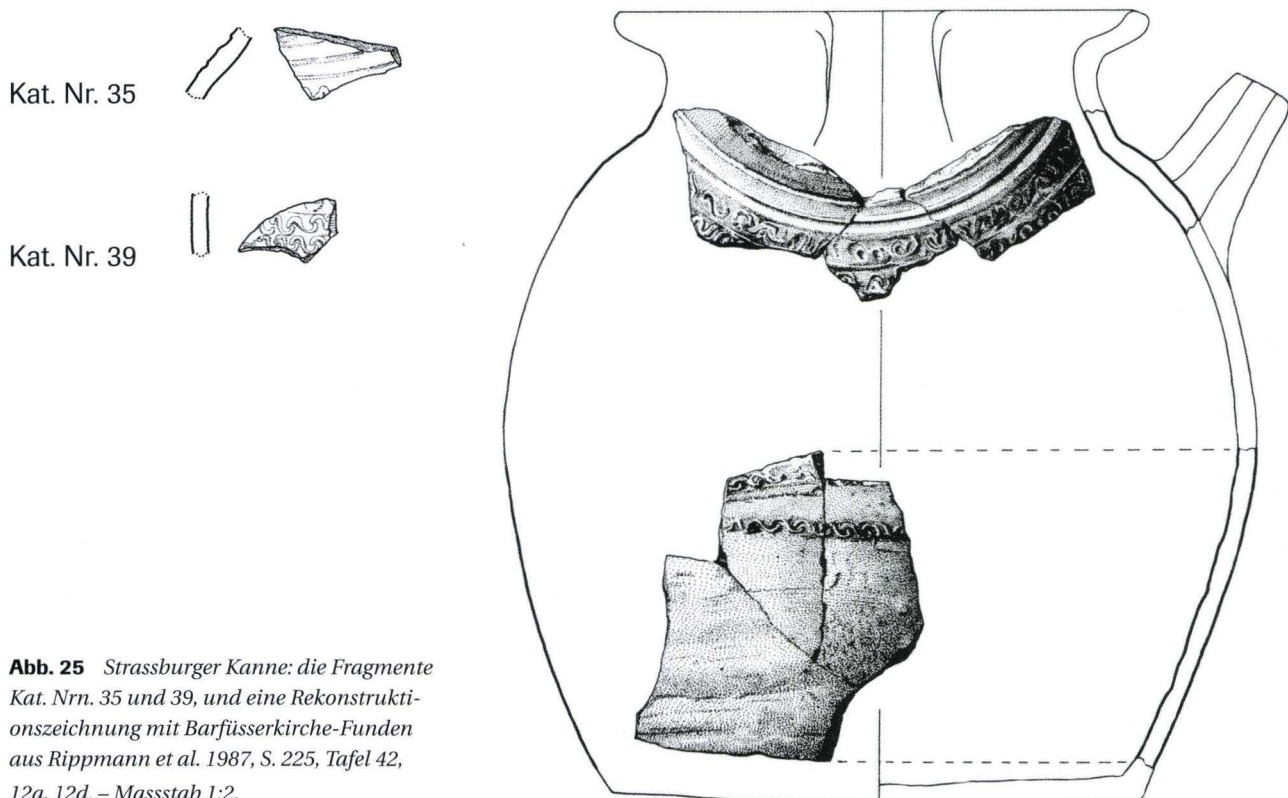


Abb. 25 Strassburger Kanne: die Fragmente Kat. Nrn. 35 und 39, und eine Rekonstruktionszeichnung mit Barfüsserkerche-Funden aus Rippmann et al. 1987, S. 225, Tafel 42, 12a, 12d. – Massstab 1:2.

Warenart		Scherbenfarbe Bruch	Farbwerte (nach Munsell Color 1990)	Glasurauftrag (glasierte Fläche)	Glasurfarben	Verzierungen/ Dekorarten
Unglasierte Irdenware	Rote unglasierte Irdenware, mittel – grob gemagert (I.1)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)			
	Rote unglasierte Irdenware, fein – mittel gemagert (I.2)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)			
	Helle unglasierte Irdenware, fein – grob gemagert (I.3)	hellgrau, hellrötlich, hellbraun	(5YR 8/1-8/4, 7/2-7/4, 7.5YR 8/0- 8/4, 7/2-7/4)			
	Graue unglasierte Irdenware, mittel – grob gemagert (I.4)	hellgrau – grau- schwarz	(10YR6/1; 2.5YR/0; 5YR/1 ohne 8/1; 7.5YR/0 ohne 8/0; 10YR/1 ohne 8/1; 2.5Y/0 ohne N8; 5Y/1 ohne 8/1)			
	Graue unglasierte Irdenware, fein – mittel gemagert (I.5)	hellgrau – grau- schwarz	(10YR6/1; 2.5YR/0; 5YR/1 ohne 8/ 1; 7.5YR/0 ohne 8/0; 10YR/1 ohne 8/1; 2.5Y/0 ohne N8; 5Y/1 ohne 8/1)			
	Zweifarbige unglasierte Irdenware, fein – grob gemagert (I.6)	Kern grau, Mantel rötlich gelb – hellrot – rot – braun				
Glasierte Irdenware ohne Grundengobe	Rote einseitig glasierte Irdenware ohne Grundengobe, mittel – grob gemagert (II.1)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	in der Regel innen	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
	Rote einseitig glasierte Irdenware ohne Grundengobe, fein – mittel gemagert (II.2)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	in der Regel innen	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
	Helle einseitig glasierte Irdenware ohne Grundengobe, fein – grob gemagert (II.3)	hellgrau, hellrötlich, hellbraun	(5YR 8/1-8/4, 7/2-7/4, 7.5YR 8/0- 8/4, 7/2-7/4)	innen	transparent, grün	
	Beidseitig glasierte Irdenware ohne Grundengobe, mittel – grob gemagert (II.4)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	beidseitig (auch nur partiell)	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
	Beidseitig glasierte Irdenware ohne Grundengobe, fein – mittel gemagert (II.5)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	beidseitig (auch nur partiell)	transparent	

Brandart (Brennatmos- phäre)	Brandhärte (Scherben- härte)	Korngrösse Magerung	Katalogverweis
oxidierend		mittel – grob, teilweise kräftig beigemennt	u. a. Kat.Nrn. 155, 159
oxidierend		fein – mittel	Inv.Nr. 1999/47.2218
reduzierend, oxidierend	mittel – hart	sehr fein – fein – mittel – grob – sehr grob	u. a. Kat.Nr. 10 (grob), Kat.Nr. 14 (fein)
reduzierend		mittel – grob	u. a. Kat.Nr. 21
reduzierend		sehr fein – fein – mittel	u. a. Kat.Nr. 24
Wechselbrand, d. h. reduzierend/oxidierend im Wechsel		fein – mittel – grob	u. a. Kat.Nr. 35 (mittel)
oxidierend		mittel – grob	u. a. Kat.Nrn. 77, 107
oxidierend		fein – mittel	u. a. Kat.Nr. 91
reduzierend, oxidierend	mittel – hart	fein – mittel – grob	u. a. Kat.Nr. 64 (grob)
oxidierend		mittel – grob	u. a. Kat.Nr. 170
oxidierend		fein – mittel	u. a. Inv.Nr. 1999/47.325

Abb. 26/1 Kleinhüningen – Fischerhaus,
1999/47. Übersichtstabelle mit Warenarten.
– Zusammenstellung: Anita Springer.

Warenart		Scherbenfarbe Bruch	Farbwerte (nach Munsell Color 1990)	Glasurauftrag (glasierte Fläche)	Glasurfarben	Verzierungen/ Dekorarten
Glasierte Irdenware mit Grundengobe	Rote einseitig glasierte Irdenware mit Grundengobe, mittel – grob gemagert (III.1)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	in der Regel innen auf weisser Grund- gobe, deckend	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
	Rote einseitig glasierte Irdenware mit Grundengobe, fein – mittel gemagert (III.2)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	in der Regel innen auf weisser Grund- gobe, deckend	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
	Helle einseitig glasierte Irdenware mit Grundengobe, fein gemagert (III.3)	hellgrau, hellrötlich, hellbraun	(5YR 8/1-8/4, 7/2-7/4, 7.5YR 8/0- 8/4, 7/2-7/4)	meist innen, bei Schenke- gefässen auch ausser möglich	transparent	
	Beidseitig glasierte Irdenware mit mind. einseitiger/partieller Grundengobe (III.4)	rötlich gelb – hellrot – rot – braun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	beidseitig über mindes- tens einseitiger Grund- gobe	transparent, gelb – ockerfarben, grün, olivfarben – braun, dunkelbraun – schwarz	
Steinzeug		hellgrau		beidseitig, teilweise nur partiell, Anflugglasur	farblos (Salzglasur), kobaltblau	Red-Technik, Knibistechnik, Pressdekor, Salzglasur mit Kobaltmalte
Fayence		hellrot, hellbraun	(10R ohne /1; 2.5YR ohne /0; 5YR ohne /1, /2, 8/, 7/3-7/4; 7.5YR ohne /0, /2, 7/3-7/4, 8/3-8/4)	meist beidseitig	weiss (Zinnglasur), auch eingefärbter Fonds möglich	Laufglasur, Scharffeuermale- rei, Aufglasurma- lerei, Umdruckde- kor
Steingut		weiss		beidseitig	farblos	farbige Engobenmalerei mit Pinsel, Aufglasurmalerei, Umdruckdekor
Porzellan		weisslich transparent, „glasig“				Scharffeuermale- rei

Brandart (Brennatmos- phäre)	Brandhärte (Scherben- härte)	Korngrösse Magerung	Katalogverweis
oxidierend		mittel – grob, meist reichlich	u. a. Inv.Nr. 1999/47.2835
oxidierend		fein – mittel	u. a. Inv.Nr. 731
reduzierend, oxidierend	mittel – hart	fein	u. a. Kat.Nr. 133
oxidierend		fein – mittel	u. a. Kat.Nr. 144
reduzierend (auch oxidierend möglich)	klirrend, versintert	sehr fein	Kat.Nrn. 143, 151, 173, 175, 180, 200
oxidierend		sehr fein – fein	Kat.Nrn. 150, 176, 191
		sehr fein	u. a. Kat.Nrn. 137, 142
reduzierend – oxidierend – reduzierend	versintert (verglasst)	keine Magerung	Kat.Nr. 97

Abb. 26/2 Kleinhüningen – Fischerhaus,
1999/47. Übersichtstabelle mit Warenarten.
– Zusammenstellung: Anita Springer.



Abb. 27 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Steinzeug-Teschale mit Knibisdekor Kat.Nr. 180; dazu Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.

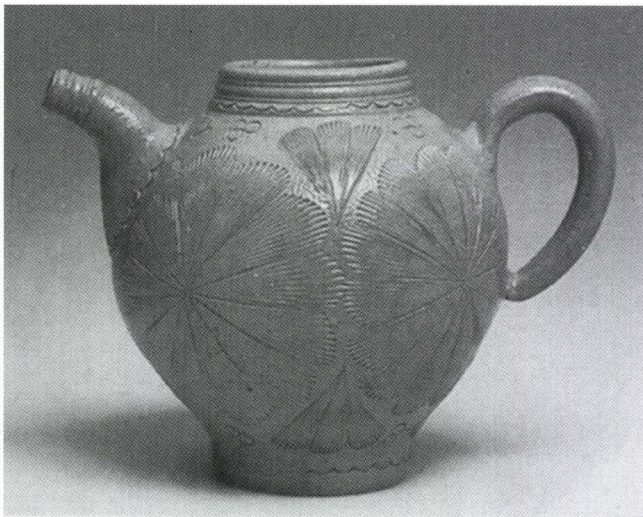
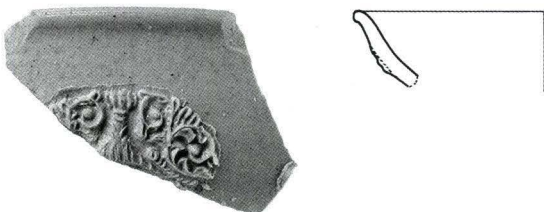


Abb. 28 Vergleich zum Dekor der Steinzeug-Teschale Kat.Nr. 180 und der Steinzeugkanne Inv.Nr. 1999/47.1881, FK 38260. – Aus: Seewaldt 1990, S. 150.

Abb. 29 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Steinzeugtasse mit Modelaufgabe Kat.Nr. 151; dazu Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.



Schliesslich ist mit dem Schüsselfragment Kat.Nr. 123 das späte 15. oder das beginnende 16. Jahrhundert erreicht. Zur Schüssel, ursprünglich mit zwei mit Fingerdruckmulden verzierten, randständig angebrachten Querhenkeln versehen, gibt es ein Vergleichsstück aus der Heidelberger Altstadt, welches als Handwaschbecken gedeutet wird¹²⁶. In Machart, Ware und Dekor entspricht die Henkelflasche Kat.Nr. 114 der Henkelschüssel. Beide Gefässe könnten einst zum gleichen Tischservice gehört haben und möglicherweise aus der gleichen Töpferwerkstatt stammen¹²⁷.

2.3. Gefässkeramik aus der Neuzeit – Horizonte III–VI

2.3.1 Forschungsstand und Datierung

A) Forschungsstand

Bei den in den 1920er und 1930er Jahren erfolgten Ausgrabungen im Schloss Hallwil (AG) kamen erstmals reiche Bestände an neuzeitlicher Keramik zu Tage. Die Funde sind jedoch unstratifiziert und somit für eine relativchronologische Zuweisung nicht brauchbar¹²⁸. Erst seit den 1990er Jahren erscheinen in der Schweiz vermehrt archäologische Publikationen, die sich mit neuzeitlichen Keramikfunden – vor allem mit der Irdenware – auseinandersetzen. Es handelt sich dabei um Pionierarbeiten, und die darin vorgestellten Keramikensembles können nun zum Vergleich herangezogen werden¹²⁹. Für den Raum Basel gilt die Arbeit von Keller 1999 als nützliches Grundlagen- und Übersichtswerk (für das 13.–17. Jahrhundert). Zu erwähnen ist hier auch die Grabung Basel – Reischacherhof (Münsterplatz 16, 1977/3), die bereits Ende der 1970er Jahre publiziert wurde¹³⁰. Mengenmässig aussagekräftiges Vergleichsmaterial aus dem 18. Jahrhundert für die Gegend von Basel stammt zudem aus der Grabung Riehen – Landvogtei (1989/36)¹³¹. In den Nachbarregionen Basels (Fricktal, Süddeutschland, Elsass und Franche-Comté) wurde die neuzeitliche Keramik in den letzten Jahren ebenfalls zum Forschungsgegenstand¹³².

In den Museen ausgestellt wird seit dem 19. Jahrhundert zur Hauptsache prestigeträchtige Zierkeramik aus Fayence und Porzellan. Diese Auswahl verfälscht teils bis heute das Bild von der ursprünglich vorhandenen Vielfalt an Gefässformen, Waren- und Dekorarten. Diesbezüglich liefern zeitgenössische Maler mit naturalistischen Darstellungen ländlicher Idyllen Hinweise auf die bäuerliche Alltagskultur des 18. und 19. Jahrhunderts¹³³. In Haushaltsinventaren (z.B. in den Basler Beschreibbüchlein als gerichtlich aufgenommene Nachlassinventare aus der Zeit von 1407–1666) oder in Kochbüchern werden keramische Gegenstände kaum aufgeführt, und falls sie in den schriftlichen Quellen doch vorkommen, fehlen meist die Angaben zu formalen Details¹³⁴. Hilfreichere Informationen lassen sich den Musterbüchern entnehmen, worin die Fabriken ihr Keramiksortiment präsentierten¹³⁵. Insbesondere für Haushaltgeräte des 19. Jahrhunderts lässt sich zudem in Auktionskatalogen ein Eindruck von der Vielfalt, der Verwendung und vom Aussehen gewinnen¹³⁶.

Abb. 30 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Kurfürstenkrug Kat.Nr. 143, mit Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.



B) Datierung

Der Kleinhüninger Grabungsbefund lieferte für die Datierung der neuzeitlichen Funde zwei Termini ante quos. Aufgrund dendrochronologischer Analysen konnte der Wiederaufbau des Fischerhauses (Gebäude 4) nach der Brandzerstörung (Gebäude 3) in das Jahr 1764 gesetzt werden. Der Anbau oder zumindest die Versteinerung des Ökonomieteils erfolgte um 1804. Bei den damaligen Bauvorgängen wurde eine grosse Menge an Bodenmaterial umgeschichtet und (erneut) ausplaniert. Diese Umschichtungsvorgänge tangierten neben dem mittelalterlichen auch alle neuzeitlichen Horizonte, was sich heute in der heterogenen Zusammensetzung der Fundkomplexe widerspiegelt. Das bedeutet, dass trotz der Dendrodaten die neuzeitliche Gefässkeramik mit wenigen Ausnahmen nur grobdatiert werden konnte. Die mit der Jahreszahl «1741»/«a 741» versehene, barock geschwungene Gesimskachel Kat.Nr. 212 könnte die Bauzeit von Gebäude 3 bezeichnen. Mit Jahreszahlen versehene Schüsseln fehlen im Fundmaterial¹³⁷.

2.3.2 Warenarten

Die Bestimmung der Warenart liefert Informationen über die Beschaffenheit des verwendeten Rohstoffes, den Brennvorgang und Herstellungsprozess sowie der Veredelung mit Engobe und Glasur. Ebenso ermöglicht sie Aussagen über die Verbreitung und den Verwendungszweck eines Gefässes¹³⁸. Die Warenart ist neben der Gefässform und der Oberflächengestaltung ein wichtiges Merkmal eines Fundstückes. Die auf Abb. 26 präsentierten Bestimmungen basieren aus zeitlichen und finanziellen Gründen ausschliesslich auf makroskopischen Untersuchungen.

A) Irdenware

Bei dem weitaus grössten Teil des keramischen Fundmaterials aus neun Jahrhunderten (11.–19. Jahrhundert) handelt es sich um einfache Irdenware, auch Hafnerware genannt (83% Gefässkeramik-Fragmente, ohne Berücksichtigung des Materials

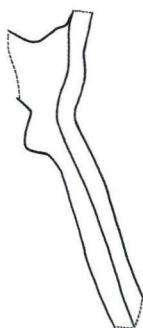


Abb. 31a Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Kurfürstenkrug Kat. Nr. 175, mit Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.

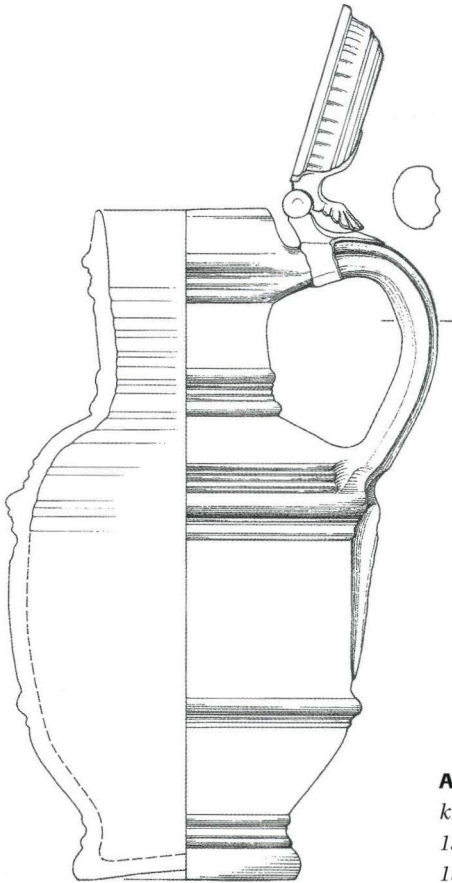


Abb. 31b Ein ganz erhaltener Kurfürstenkrug (ohne Metalldeckel: $D = 7 \text{ cm}$, $D_{\text{max}} = 13,5 \text{ cm}$, $H = 26,5 \text{ cm}$). – Aus: Bauer et al. 1986, S. 170.



aus den Sondierschnitten). Der Ton ist sehr vielseitig einsetzbar, vielerorts vorhanden, und die Irdenware kann auf eine lange Herstellungstradition zurückblicken¹³⁹. Irdenwarentone lassen sich mit sämtlichen keramischen Herstellungstechniken wie Drehen, Eindrehen, Aufbauen, Aus- bzw. Einformen, Überformen und Giessen verarbeiten¹⁴⁰. Um der Vielfältigkeit von Irdenware gerecht zu werden, wurde die Irdenware in fünfzehn Kategorien eingeteilt. Die Fayence, ebenfalls eine Irdenware, wird als eigene Warenart angesprochen. Der Hauptteil der unglasierten Irdenware stammt aus dem mittelalterlichen Horizont II. In den neuzeitlichen Horizonten III–VI sind hauptsächlich Deckel und blumentopfartige Gefäße unglasiert (Abb. 35).

Abb. 32 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Kurfürstenkrug Kat. Nr. 200, mit Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.



Irdenware weist eine Porosität von über fünf Prozent auf. Sie wird bei niedriger Temperatur von etwa 830 °C bis 1000 °C oxidierend, reduzierend oder im Wechselbrand (während des Brennvorganges ändernde Brennatmosfera) gebrannt.

B) Steinzeug

Steinzeug soll hier als gesinterte Keramik definiert werden. Durch die Sinterung unterscheidet sie sich eindeutig von der porösen Irdenware¹⁴¹. Das Steinzeug wird aus diversen Tonen gemischt und bei mehr als 1200 °C gebrannt. Ab dem 19. und im 20. Jahrhundert wurden Steinzeuggefäße, vor allem Mineralwasserflaschen, vermehrt in die Form gedreht (Formnähte)¹⁴². Der dichte Scherben ist auch ohne Glasur (in der Regel) wasserundurchlässig sowie säureresistent. Das Steinzeug wird mit einer Salz-, Lehm-, Feldspat- oder Ascheglasur versehen¹⁴³. Die untoxischen Glasuren stellen einen weiteren Vorzug des Steinzeugs dar. Ein Nachteil ist die Anfälligkeit auf Temperaturschwankungen. Die Gefäße können also nicht zum Kochen und nur beschränkt zum Aufbewahren heisser Inhalte verwendet werden. Dementsprechend finden sich im Formenrepertoire neben Vorratstöpfen vorwiegend Flaschen, Trink- und Ausschankgeschirre. Genügend hitzebeständig waren anscheinend die beiden kleinen Teeschalen/Tassen Kat.Nrn. 151 und 180. Kat.Nr. 180 ist zusammen mit einem nicht abgebildeten Fragment, das von einer Kanne stammt, mit einer für Steinzeug typischen Verzierung dekoriert (Abb. 27, 28)¹⁴⁴. Solche Verzierungen in der sogenannten Knibistechnik entstehen durch

Wiegebewegungen eines 1–3 cm breiten, keilförmigen oder halbrunden Holzes. Flächendeckend werden Blatt- und Blumenornamente in den weichen bis lederharten Ton eingedrückt. Die beiden Exemplare lassen sich an das Ende des 18. Jahrhunderts datieren. Das Randfragment der Teeschale Kat.Nr. 151 zeigt einen applizierten Modelabdruck (Abb. 29). Zu sehen sind volutenartig gerollte Blätterzweige – das zentrale Hauptmotiv ist abgebrochen (Füllhorn?). Vergleichsstücke sind mir keine bekannt.

Überraschend ist, dass es sich bei dem in Kleinhüningen gefundenen Steinzeug keineswegs um billige Massenware handelt. Die Stücke Kat.Nr. 143 sowie Kat.Nr. 175 und insgesamt fünf Wandfragmente zweier Zylinderbauchkrüge gehören wohl zu den Prunkstücken im Fundgut (Abb. 30 und 31a)¹⁴⁵. Ihre detailreiche Ausgestaltung mit Renaissance-motiven weist sie als sogenannte «Kurfürstenkrüge», also als klassische Vertreter der Raerener Produktion aus¹⁴⁶. Aufgrund anderer, mit Jahreszahlen versehener Vergleichsfunde lässt sich Kat.Nr. 175 in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren¹⁴⁷. Zu berücksichtigen ist bei der Datierung die wohl lange Nutzung der für die Oberflächengestaltung verwendeten Model¹⁴⁸. In Form und Pressedekor sehr ähnlich sind die Kat.Nrn. 143 und 200, wobei die Scherben zusätzlich mit Kobaltmalte (Unterglasurfarbe) eingefärbt sind (Abb. 30 und 32)¹⁴⁹.

Die grosse Beliebtheit des reich dekorierten rheinischen Steinzeugs öffnete den Produzenten für etwa zweihundert Jahre den Zugang zu einem überregionalen Markt, bis im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Nachfrage nach Ziersteinzeug stetig abnahm¹⁵⁰. Nun beschränkte man sich z. B. im Westerwald auf die Fertigung von einfachem, blaugrauem Geschirr für den Hausgebrauch oder auf die Herstellung von Mineralwasserflaschen¹⁵¹. Die zwei Wandfragmente Kat.Nrn. 173a und b (nicht abgebildet, Horizont V) könnten durchaus aus dieser späten Produktion stammen. Die Steinzeugflaschen wurden bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Glasflaschen abgelöst¹⁵².

C) Fayence

Fayence ist eine Irdenware, die mit einer deckenden zinnhaltigen Bleiglasur versehen ist. Als Rohmaterial wird vorzugsweise ein Ton verwendet, der durch Zufügen von kalkhaltigem Mergel sehr hell werden kann. Das getrocknete Gefäss wird in einem ersten Durchgang, beim sogenannten Schrühbrand, bei etwa 800 °C vorgebrannt, bevor es mit einer Glasur überzogen wird, die ca. 10 bis 20 Prozent Zinn-Oxid enthält. Diese meist weisse, deckende Glasur eignet sich für farbigen Pinseldekor, der in zwei Varianten appliziert werden kann: Für die echten Fayencen werden zur Bemalung Metalloxide verwendet, die direkt auf die noch ungebrannte Glasur aufgetragen werden (Scharf-feurmalerei). Beim Hauptbrand (Glattbrand/Glasurbrand) bei 900–1050 °C schmelzen diese färbenden Oxide in die Glasur ein (Kat.Nr. 176)¹⁵³. Bei den sogenannten Aufglasurfayencen wird zuerst glattgebrannt und erst in einem dritten Brand (Dekorbrand) mit sogenannten Schmelzfarben verziert (Aufglasurmalerei, Umdruckdekor)¹⁵⁴.

Erste Fayencen tauchen in Basel vereinzelt ab der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert in Form von importierten Krügen und Platten auf¹⁵⁵. Die Ausgrabung des Hafnerofens von Basel – Klosterberg 21 (2001/10) beweist, dass in Basel zumindest ab dem 18. Jahrhundert mit einer bescheidenen Eigenproduktion von Fayencegeschirr gerechnet werden kann¹⁵⁶. Auf eine Verbindung mit dem Produktionsort Klosterberg 21 verweist ein aus Horizont V stammendes Miniaturgefäss, wahrscheinlich ein Krüglein¹⁵⁷. Seine beidseitig aufgetragene, türkisblau eingefärbte, deckende Glasur findet bei einer grossformatigen Kanne aus der Grabung Basel – Klosterberg 21 (2001/10) eine Entsprechung¹⁵⁸. Insgesamt machen die Fayencen mit einem Anteil von 1,5 % (6 von 481) einen sehr kleinen Anteil am gesamten Geschirrinventar der Gebäude 2 bis 4 aus. Auffällig ist die Zunahme von einfachen, unverzierten Fayence-Tellern im 19. Jahrhundert.

D) Steingut

Für die Herstellung von Steingut wird ein Rohstoffgemisch aus sehr feinen Tönen verwendet¹⁵⁹. Der Zusatz von Kaolin, einem eisenarmen, weiss brennenden Ton, erhöht die Scherbenfestigkeit und trägt zu dessen Aufhellung bei. Der in der Regel unter der Transparentglasur liegende Dekor (farbige Engobenmalerei mit Pinsel oder Umdruckdekor) wird nach dem scharfen Rohbrand (bis über 1200 °C) und vor dem milderen Glattbrand auf den harten Scherben aufgetragen. Steingut eignet sich ausgezeichnet für die maschinelle Herstellung. Die Formgebung kann sowohl durch Drehen wie auch durch Giessen erfolgen. Dank der dadurch möglichen Massenproduktion (ab dem Ende des 18. Jahrhunderts) wurde ein im Vergleich zum Porzellan preiswertes Tafelgeschirr geschaffen¹⁶⁰. Als eigentlicher Erfinder des Steinguts gilt der Engländer Josiah Wedgwood (1730–1795)¹⁶¹. Dieses englische Geschirr von Wedgwood beherrschte seit den 1760er Jahren den europäischen Markt. Ein früher Produktionsort für Steingut in der Schweiz befand sich in Nyon (produziert wurde hier von 1781–1813)¹⁶². Ebenso lieferten süd-deutsche Manufakturen ihre Produkte in die Schweiz¹⁶³. Ab 1815, nach dem Ende der Kontinentalsperre, wurde das englische Steingut wieder erneut in Massen auf das Festland und in die Schweiz geliefert.

Die Steingutgefässe aus der Grabung Riehen – Landvogtei (1989/36) scheinen teilweise aus dem Hause Wedgwood zu stammen¹⁶⁴. Die zwei einzigen Steingut-Fragmente im Klein-



Abb. 33 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Porzellan-Teeschale Kat.Nr. 97, mit Zeichnung des Profils im Massstab 1:4. – Photo: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Anita Springer.

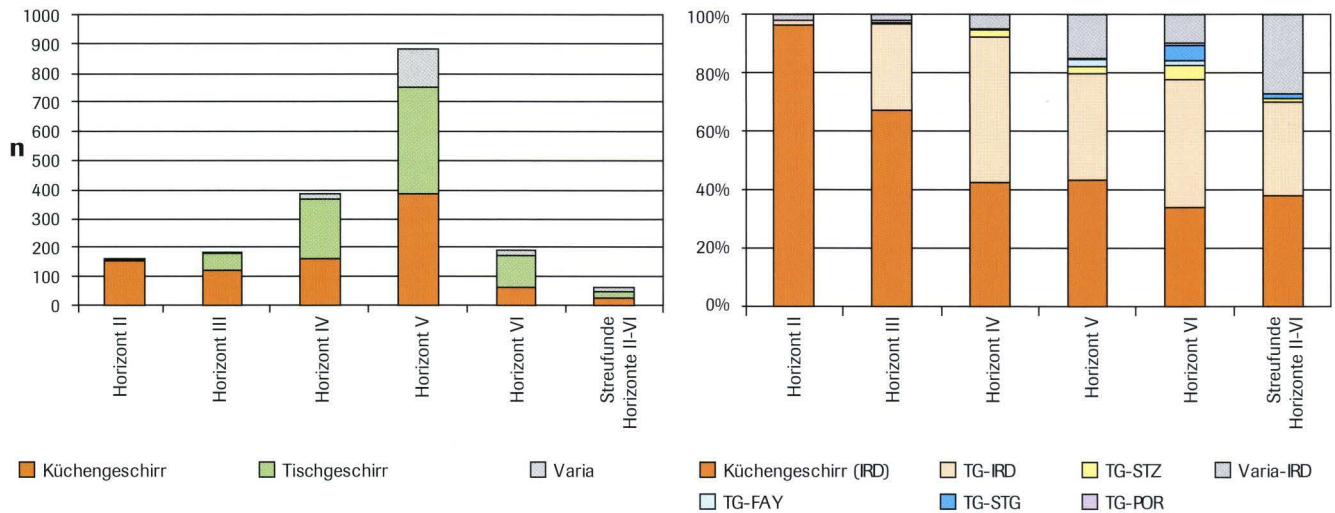


Abb. 34a Kleinhünigen – Fischerhaus, 1999/47. Das Verhältnis der Mengen an Küchen- und Tischgeschirr nach Horizonten. – Grafik und Tabelle: Anita Springer.

hüniger Fundmaterial, der unverzierte, weisse (Suppen?)-Teller Kat.Nr. 137 und die Untertasse/der Unterteller Kat.Nr. 142 lassen sich keinem Herstellungsort zuweisen.

E) Porzellan

Der Hauptanteil der Porzellanmasse besteht aus dem weiss-brennenden Kaolin, nebst 25 % Quarz und 25 % Feldspat¹⁶⁵. Die Porzellanmasse eignet sich vor allem für das Giessverfahren. Die Ware wird zwischen 1200 °C und 1500 °C gebrannt¹⁶⁶. Der Porzellanscherben ist verglast und durchscheinend. Porzellan ist resistent gegen viele chemische Einwirkungen und erträgt auch plötzliche Hitze. Dies prädestiniert die Ware für den Ge-

brauch beim Genuss von heissen Getränken. Seit der Gründung der ersten Porzellanmanufaktur in Meissen um 1710 kamen neben ostasiatischen Produkten auch Porzellanobjekte aus europäischen Fabriken auf den Markt. Die Schweizer Manufakturen wurden vergleichsweise spät gegründet (Zürich/Kilchberg – Schooren 1763; Nyon 1781), so dass hier die Nachfrage weiterhin durch das importierte ostasiatische Geschirr und durch deutsche und französische Manufakturen gedeckt wurde.

Porzellan ist im Fischerhaus mit einem einzigen Fragment vertreten (Kat.Nr. 97; Abb. 33). Es handelt sich um die Bodenscherbe eines Teeschälchens oder einer Untertasse (Bodendurchmesser: 7 cm)¹⁶⁷. Sie stammt aus der Planie unter dem Tonplattenboden der Küche von Gebäude 3 bzw. 4. Aufgrund der frühen Ablagerung des Bruchstückes (zwischen den 1740er

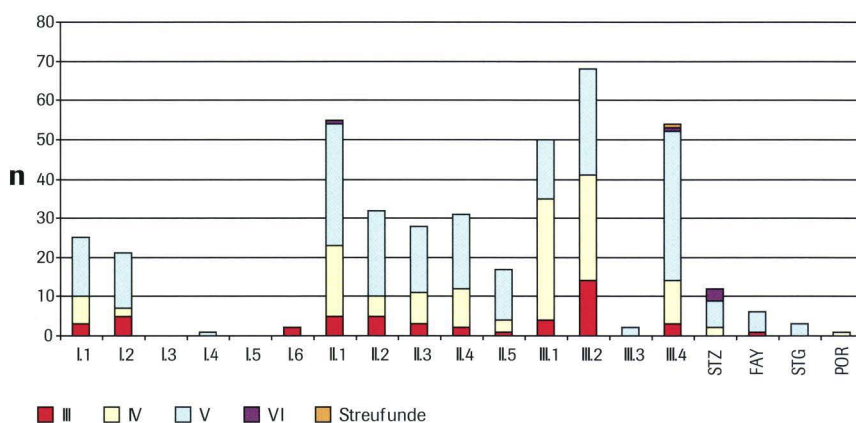
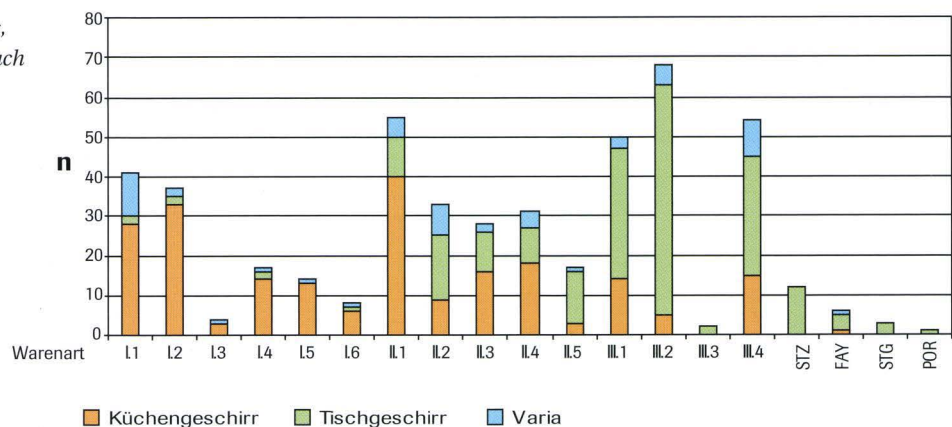


Abb. 34b Kleinhünigen – Fischerhaus, 1999/47. Häufigkeit der Warenarten pro Horizont. Für die Ziffern zur Bezeichnung der Warenarten siehe Abb. 26. – Grafik: Anita Springer.

Warenart Horizont	I.1	I.2	I.3	I.4	I.5	I.6	II.1	II.2	II.3	II.4	II.5	III.1	III.2	III.3	III.4	STZ	FAY	STG	POR	Total
II	16	16	4	16	14	6		1												73
III	3	5				2	5	5	3	2	1	4	14		3		1			48
IV	7	2					18	5	8	10	3	31	27		12	2			1	126
V	15	14		1			31	22	17	19	13	15	27	2	38	7	5	3		229
VI							1								1	3				5
Total	41	37	4	17	14	8	55	33	28	31	17	50	68	2	54	12	6	3	1	481

Abb. 34c Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Gefässformen pro Warenart nach Funktionsbereichen. – Grafik: Anita Springer.



Funktionsbereich	Warenart	I.1	I.2	I.3	I.4	I.5	I.6	II.1	II.2	II.3	II.4	II.5	III.1	III.2	III.3	III.4	STZ	FAY	STG	POR	Total	
Küchengeschirr	Dreibeingefäss	5						28	4	4			8	1								50
	Kochgefäss							2	2	1			3									8
	Topf	13	16	3	13	13	5	5	1	2	3		1	2		7		1				85
	halbkugeliger Topf							1		6	5	1				3						16
	Deckel Küche	10	17		1		1	3	2	3	4	1	2	2		5						51
	Aufwärmeschüssel							1			6	1										8
Tischgeschirr	Schüssel	1	2		1			4	12	8	7	4	21	37	2	11						110
	Schale							1				6	4	9		1						21
	Teller							1	3	1	2	3	6	9		7		1	1			34
	Tasse/Koppchen							1								3	3	2	2	1		12
	Krug/Kanne	1			1		1	1	1					1	1	6	4					17
	Flasche							1						1			5					7
	Deckel Tisch							1		1			1	1		2		1				7
Varia	Sonderform	8	2		1	1	1	4	7			1	2	3		1		1				32
	indet.	3		1				1	1	2	4		1	2		8						23
	Total	41	37	4	17	14	8	55	33	28	31	17	50	68	2	54	12	6	3	1		481

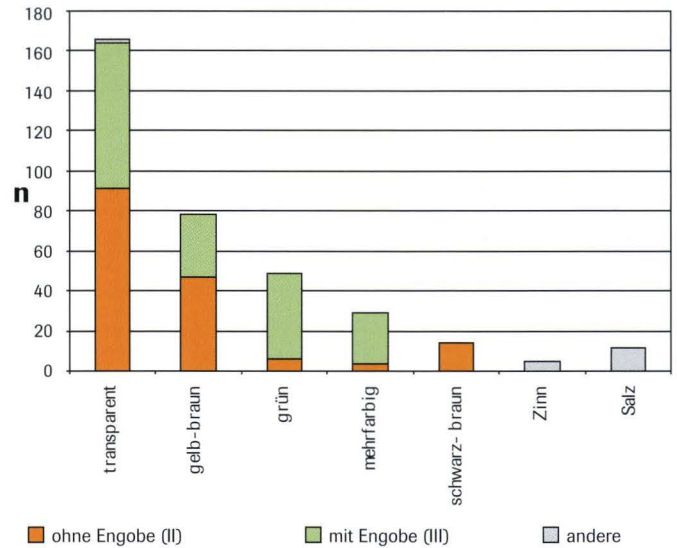
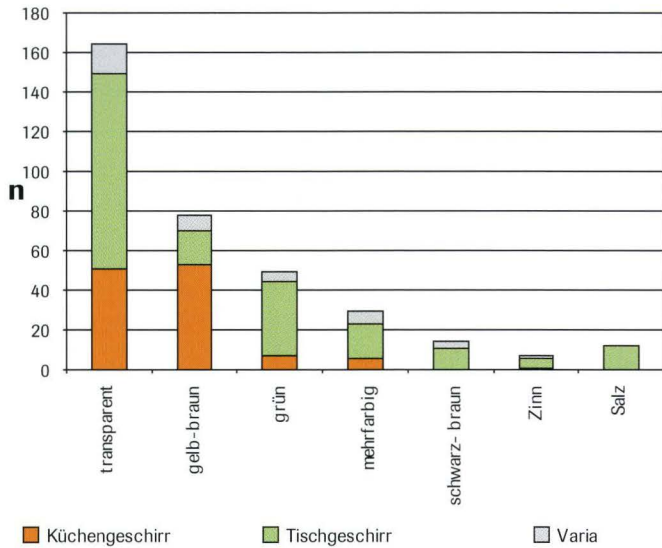
Funktionsbereich	Warenart	I.1	I.2	I.3	I.4	I.5	I.6	II.1	II.2	II.3	II.4	II.5	III.1	III.2	III.3	III.4	STZ	FAY	STG	POR	Total	
Küchengeschirr		28	33	3	14	13	6	40	9	16	18	3	14	5		15		1				218
Tischgeschirr		2	2		2		1	10	16	10	9	13	33	58	2	30	12	4	3	1		208
Varia		11	2	1	1	1	1	5	8	2	4	1	3	5		9		1				55
Total		41	37	4	17	14	8	55	33	28	31	17	50	68	2	54	12	6	3	1		481

Jahren und 1764) und des feingliedrigen Dekors (Bambusmotiv) handelt es sich mit grösster Wahrscheinlichkeit um ein Importstück aus der ostasiatischen Produktion. Auf welchen Wegen es in das Dorf Kleinhüningen gelangte, wissen wir nicht. Möglicherweise war es eine materielle Entschädigung für eine Dienstleistung. Es ist anzunehmen, dass solche wertvollen Einzelstücke über Generationen weitergegeben und als «Familienschatz» gut gehütet wurden, bis sie zu Bruch gingen¹⁶⁸. Das genaue Alter bleibt darum unbestimmt. Nach Rigert/Wälchli 1996 scheint Porzellan im ländlichen Haushalt offenbar bis weit ins 19. Jahrhundert zu fehlen¹⁶⁹. In der gut bürgerlichen Landvogtei Riehen sind nur vier Porzellangeschirr-Fragmente, wahrscheinlich

aus Zürcher Produktion (Kilchberg – Schooren) geborgen worden¹⁷⁰.

F) Imitationen

Bei den Imitationen handelt es sich um keine eigene Warenart, sondern um Irdenware, die durch ihre Ausgestaltung kostbarere Gefässe nachahmt. Solche Nachahmungen sind aus sozialhistorischer Sicht interessant. Ein grosser Teil der Bevölkerung konnte sich weder das luxuriöse Porzellan noch preisgünstigeres Fayence- oder Steingutgeschirr leisten. Darum wurden nach dem Aufkommen einer neuen exklusiven Warenart immer



Funktionsbereich	Glasurenfarben								Total
	Gefäßform	transparent	gelb-braun	grün	mehrfarbig	schwarz-braun	Zinn	Salz	
Küchengeschirr	Dreibeingefäß	16	23	4					43
	Kochgefäß	2	6						8
	Topf	8	8	3	2				21
	halbkugliger Topf	9	7						16
	Deckel Küche	11	6		4		1		22
	Aufwärmerschüssel	5	3						8
	Total KG	51	53	7	6	0	1	0	118
Tischgeschirr	Schüssel	62	10	19	11	3			105
	Schale	11	2	4	1	3			21
	Teller	16	1	7	2	4	2	0	32
	Tasse/Koppchen	5			1		1	3	10
	Krug/Kanne	2	3	4	1			4	14
	Flasche			2				5	7
	Deckel Tisch	2	1	1	1	1	2		8
Total TG	98	17	37	17	11	5	12	197	
Varia	Sonderform	12	1	3	2		1		19
	indet.	3	7	2	4	3			19
	Total Varia	15	8	5	6	3	1	0	38
Total		164	78	49	29	14	7	12	353
Glasurenfarbe	Warenart / Horizont	H III	H IV	H V	H VI	Streifunde	Total		
transparent	ohne Grundengobe (II)	9	29	53			91		
	mit Grundengobe (III)	6	30	36		1	73		
	STG			2			2		
gelb-braun	ohne Grundengobe (II)	2	12	32	1		47		
	mit Grundengobe (III)	3	9	19			31		
grün	ohne Grundengobe (II)	3		3			6		
	mit Grundengobe (III)	9	22	12			43		
mehrfarbig	ohne Grundengobe (II)	1	2	1			4		
	mit Grundengobe (III)	3	6	15	1		25		
schwarzbraun	ohne Grundengobe (II)	1		13			14		
Zinn	FAY			5			5		
Salz	STZ		2	7	3		12		
Total		37	112	198	5	1	353		

auch Versuche angestellt, billiges Surrogat herzustellen. In einer Annonce der Zürcher Porzellanmanufaktur (von Kilchberg – Schooren) werden um 1778 Gefässe aus weisser, stark kalkhaltiger Pfeifenerde, versehen mit einer weissen, leicht deckenden Glasur angeboten¹⁷¹. Diese in Frankreich «Fayence tendre» genannte Ware ist poröser, leichter und bei niedrigerer Temperatur als echtes Steingut gebrannt. Die Randscherbe des kleinen Salbtöpfchens Kat.Nr. 147 im Fundmaterial ist aus solcher Pfeifentonerde hergestellt.

Ein Ensemble blauweiss bemalter Irdenware (gleiches Service?), bestehend aus vier unterschiedlich grossen Schüsseln und mindestens einem Teller, stammt aus den Horizonten IV und V (u. a. Kat.Nrn. 57, 112, 133)¹⁷². Allen gemeinsam ist der hellrot gebrannte, harte Scherben. Die Innenseite, bei kleineren Gefässen (Kat.Nrn. 57, 112) beide Seiten, sind mit einer weissen, dicken Grundengobe überzogen und mit floralen Motiven (Zweigen, Blümchen, Kreisbögen) kobaltblau bemalt (farbige Engobenmalerei mit Pinsel). Die abschliessend sehr dünn aufgetragene farblose Transparentglasur ist bei allen Fragmenten grösstenteils abgeplatzt oder irisierend braun verfärbt¹⁷³. Die Art der Gestaltung galt in der Barockzeit, der Blütezeit der Fayenceherstellung, als höchst modisch. Die Kleinhüninger Fragmente dieser Fayence-Imitationen lassen sich demnach in die Mitte oder die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts datieren. Auch der helltonige Teller Kat.Nr. 146, beidseitig mit roten Engobe-Verzierungen unter Transparentglasur versehen, könnte zur Kategorie der Fayence-Imitationen gerechnet werden.

G) Häufigkeiten der einzelnen Warenarten

Die Irdenware macht – wie bereits erwähnt – den überwiegenden Teil des in der Neuzeit verwendeten Geschirrs aus. Daneben sind in verschwindend kleiner Anzahl Gefässe aus anderen Rohmaterialien vorhanden (Abb. 34 a, b). Die wenigen im Fundmaterial der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus nachweisbaren Gefässe aus Steinzeug, Fayence, Steingut und Porzellan sind Einzelstücke. Obwohl die Gesamtzahl der ursprünglich in den Haushalten der Gebäude 2 bis 4 vorhandenen Gefässe dieser Warenarten nicht bestimmt werden kann, scheint der geringe Anteil solchen Geschirrs im Fundgut Ausdruck davon zu sein, dass diese Geschirrkategorien für die damaligen Bewohner des Fischerhauses ein exklusiver Luxus waren.

2.3.3 Oberflächengestaltung

Beim Betrachten eines Gefässes oder eines Bruchstückes fällt das Augenmerk unweigerlich auf die Gestaltung der Oberfläche (vor allem der Schauseite, z. B. auf die Politur, die Glasur, den Ritzdekor etc.). Diese kann als wichtiges Bestimmungskriterium für Gefässfunktion, Alter und Gefässform dienen. Beim

heutigen Forschungsstand lassen sich zumindest Modeströmungen und gefässspezifische Gestaltungseffekte feststellen. Herstellungs- oder gebrauchsbedingte Formelemente, wie kannelierte Beine, Fingerdruckmulden bei Henkelansätzen oder Verstärkungsstege bei Nachttöpfen, sind oftmals als Verzierungelemente ausgeformt. Sie prägen nicht im eigentlichen Sinn die Gefässoberfläche, sondern sind ein Gestaltungselement der Gefässform. Darum werden sie hier nicht berücksichtigt.

A) Glasur

Auftreten und Verwendung

Die ersten in Basel bekannten glasierten Gefässe stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts¹⁷⁴. Auf der Gefässaussenseite angebracht, diente die Glasur anfänglich ausschliesslich als Dekor, wie die zwei Grapenbeine aus Basel – Augustinerkloster (Augustinergasse 2, Grabung 1968) und Basel – Schneidergasse 32 (1981/12), sowie das Fragment eines Aquamanile aus Basel – Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37) verdeutlichen¹⁷⁵. Ab dem 14. Jahrhundert wurde Glasur vermehrt in funktionalem Kontext angewandt. Dreibeintöpfe und Pfannen mit partieller (Rand- und Bodenbereich) oder ganzflächiger Innenglasur aus Basel – Leonardsgraben (1985/10), Basel – Andreasplatz (1983/11) etc. sind mit den ersten innen glasierten Schüsseln vergesellschaftet¹⁷⁶. Diese weisen eine farblose oder olivfarbene bis grüne Glasur über einer weissen Grundengobe auf. In Basel scheint ab dem 15. Jahrhundert die glasierte gegenüber der unglasierten Irdenware zu überwiegen¹⁷⁷. Im 18. Jahrhundert gibt es nur noch ganz wenig unglasierte Irdenware; einzig Blumentöpfe und Topfdeckel sowie einige Sonderformen sind noch vorwiegend ohne Glasur (Abb. 35).

Technische Eigenschaften

Bei den Glasuren des 18. Jahrhunderts hat sich im Vergleich zu den mittelalterlichen nichts Wesentliches geändert. Die zu glasierenden irdenen Gefässe werden bei niedrigerer Temperatur (bis 900 °C) im Vor- oder Schrühbrand vorgebrannt (Halbfabrikat). Vor dem zweiten Brand, dem sogenannten Glattbrand (ca. 1000 °C) werden sie durch Eintauchen oder Übergießen mit Glasur versehen. Die Glasurschmelze besteht aus einem mit Quarzsand versetzten Tonschlicker. Bis in das 18. Jahrhundert diente üblicherweise ein Bleioxid als Flussmittel¹⁷⁸. Dieses senkte den Schmelzpunkt des Quarzsandes und ermöglichte bei relativ niedrigen Temperaturen das Bilden einer Glasschicht. Eine spezielle Variante ist, wie bereits erwähnt, die auch als Fayenceglasur bezeichnete Bleiglasur, die zusätzlich mit einem zehn- bis zwanzigprozentigen Anteil von weiss trübendem Zinn-Oxid durchsetzt ist¹⁷⁹. Auch andere Farbeffekte der Glasur können durch beigemengte Metalloxide entstehen¹⁸⁰. Die farbliche Wirkung kann zudem je nach Scherbenfarbe variieren und durch eine Grundengobe unterstützt werden. Farbliche Nuancen der Glasur auf ein und demselben Gefäss sind durchaus möglich (Kat.Nr. 121).



Abb. 35 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Häufigkeit der verschiedenen Glasurfarben bzw. -arten. – Grafik und Tabelle: Anita Springer.

Glasurefarbe Grün

Grün ist eine der wesentlichen Glasurefarben. Die Palette reicht von gelblichem Olivgrün (RAL 1020, Kat.Nr. 71) bis zu Smaragdgrün (RAL 6001, Kat.Nr. 105). Die Grüntöne kommen bei der Glasur von Gefässkeramik und von Ofenkacheln seit dem Spätmittelalter vor¹⁸¹. Grüne Glasur ist auf hohen sowie flachen Formen, auf Küchen-/Koch- sowie Tisch-/Tafelgeschirr zu finden (Abb. 35). Für das 18. Jahrhundert ist insgesamt und v.a. beim Tisch-/Tafelgeschirr eine Abnahme der grün glasierten Gefässe festzustellen. Im Gegenzug scheint beim Küchen-/Kochgeschirr die gelbe/braune Glasur zuzunehmen. Das Tischgeschirr wurde vermehrt mit Engobendekor unter Transparentglasur versehen.

Einen auffallend helltonigen Scherben haben die grün glasierten Kochgefässe Kat.Nrn. 64 und 106¹⁸². Solche hellbrennenden Töne findet man in unserer Region auf den glazialen Schotterterrassen entlang des Rheins. Ihre helle Erscheinung machte den Auftrag von weisser Grundengobe unnötig und liess die Glasurefarbe dennoch kräftig zur Geltung kommen. Zudem haftet die Glasur ohne Grundengobe am Scherben besser¹⁸³. Der Gebrauch von heller Ware mit grüner Glasur («service vert») kann in der Romandie bis in das 19. Jahrhundert nachgewiesen werden¹⁸⁴. Die Ware wurde dort aus der westlich benachbarten Region Bresse eingeführt¹⁸⁵.

Glasurefarbe Braun bis Gelb (Ocker)

Die Farbtöne von braun bis gelb sind weitere bedeutende Glasurefarben. Sie können zwischen maisgelb (RAL 1006, Kat.Nr. 55) und kastanienbraun (RAL 8015, Kat.Nr. 174) variieren. Gelbe Glasur kann auf verschiedene Weisen hergestellt werden. Am farbintensivsten wirkt das Antimonoxid in Bleiglasuren. Mit einer Mischung aus Eisen- und/oder Manganoxid können über rostfarben-rötliche Brauntöne dunkelbraune bis schwarze Färbungen erreicht werden. Manganoxid verleiht der Glasur einen Violetstich. Die gelben und braunen Farbtöne sind in allen neuzeitlichen Horizonten (III bis VI) zur Hauptsache beim Küchen-/Kochgeschirr anzutreffen. Sie scheinen im Gegensatz zur grünen und transparenten Glasur beim Tisch-/Tafelgeschirr eine untergeordnete Rolle zu spielen. Beim Tisch-/Tafelgeschirr ist die braune Glasur häufig sowohl auf der Gefässinnen- als auch auf der Aussenseite angebracht (Kat.Nrn. 96, 139, 174, 190).

Glasurefarbe Schwarzbraun

In Horizont V taucht beim Tisch-/Tafelgeschirr neu schwarzbraune Glasur (RAL 8022, Kat.Nr. 128) auf. Eine Schale, ein Teller sowie ein kleiner Steckdeckel mit Griffknubbe erscheinen aufgrund ihres kreidigen, rötlich-gelben Scherbens als Ensemble (Kat.Nrn. 128, 185, 117). Zum Deckel gibt es einen Vergleich aus dem Ende des 18. Jahrhunderts im Fundmaterial der Grabung Kaisten – «Hebandehuus», die flachen Gefässformen haben Vergleichsstücke im Unterhof in Diessenhofen¹⁸⁶. Wie aus der Grabung Heidelberg – Hotel „Prinz Carl“ hervorgeht, scheint dieses schwarzbraune Geschirr mit hellem Scherben auch Ende des 19. Jahrhunderts noch Verwendung gefunden zu haben¹⁸⁷.

Bei den restlichen schwarzbraun glasierten Gefässen handelt es sich um beidseitig glasierte Schälchen und Teller mit

geradem (Kat.Nr. 168) oder eingebogenen einfachen Rändern (Kat.Nrn. 65, 184, 186, 197). Im Fundgut gibt es weitere Schälchen und Teller mit ähnlicher Randausformung, jedoch sind diese transparent glasiert (Kat.Nrn. 160, 188).

Transparentglasur

Die Verwendung farbloser Transparentglasur scheint gegen das Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert beliebter zu werden. Beim Tisch-/Tafelgeschirr liegt im Gegensatz zum Küchen-/Kochgeschirr unter der farblosen Glasur mehrheitlich eine deckende Grundengobe. Häufig ergänzt zudem ein farbiger Engobendekor die Schauseite von Tisch-/Tafelgeschirr.

B) Grundengoben

Engoben sind homogene, feine Suspensionen aus wasserangereichertem Ton, durchsetzt mit weiteren Mineralien und färbenden Rohstoffen. Sie verstärken in erster Linie den farblichen Effekt der Deckglasur, verfeinern aber auch die Oberflächenstruktur des Gefässes. Ein wesentlicher Nachteil ist, dass Engoben die Haftung der Glasur am Scherben verringern.

Das Charakteristische an der neuzeitlichen Irdenware ist der flächige Engobenüberzug durch Tauchen oder Begiessen der lederharten Stücke und/oder das zonale Auftragen einer den Scherben meistens farblich kontrastierenden Engobe mit Malhorn bzw. Pinsel oder durch Betropfen¹⁸⁸. Die Engobe kann zusätzlich durch Kämmen (Borstenzugdekor) oder, wenn sie getrocknet ist, durch Wegkratzen (Sgraffito) strukturiert werden. Beidseitig glasierte Gefässe besitzen häufig innen und aussen die gleiche Glasurefarbe und sind zusätzlich auf der einen Seite mit einer (anders farbigen) Grundengobe versehen (u. a. Kat.Nrn. 178, 196)¹⁸⁹. Einige Engoben entsprechen der Scherbenfarbe¹⁹⁰. In diesem Fall ist es schwierig, zu erkennen, ob der Scherben unter der Glasur eine absichtlich angebrachte Grundengobe aufweist, oder ob sich durch die Bearbeitung ein dünner Schlicker (eine sogenannte Arbeitsengobe) abgelagert hat.

2.3.3 Engobendekore (Unterglasurdekor)

Bei den Engobendekoren handelt es sich vorwiegend um farbige Engobenmalereien, die unter einer transparenten Deckglasur liegen. Sie sind im Fundgut hauptsächlich auf Schüsseln und Schalen mit umgeschlagenem, hochgestelltem Rand zu beobachten. Das ausgewertete Küchen-/Kochgeschirr ist mit wenigen Ausnahmen unverziert (Ausnahmen: Kat.Nrn. 87, 115, 154, 192). Die malhornverzierte Ware ist in Basel erst seit der Spätrenaissance mit zwei flachen Gefässen aus der Grabung Basel – Reischacherhof belegt¹⁹¹. Sie weist in der Dekorausführung Ähnlichkeiten mit süddeutschen, elsässischen und niederrheinischen Gefässen auf¹⁹².

Einfache weisse Engobenmalerei mit Malhorn ohne Grundengobe

Ein Dekoreffekt wird bereits erzielt, wenn unter einer Glasur eine helle Engobe mittels Malhorn – einem kleinen (irdenen)

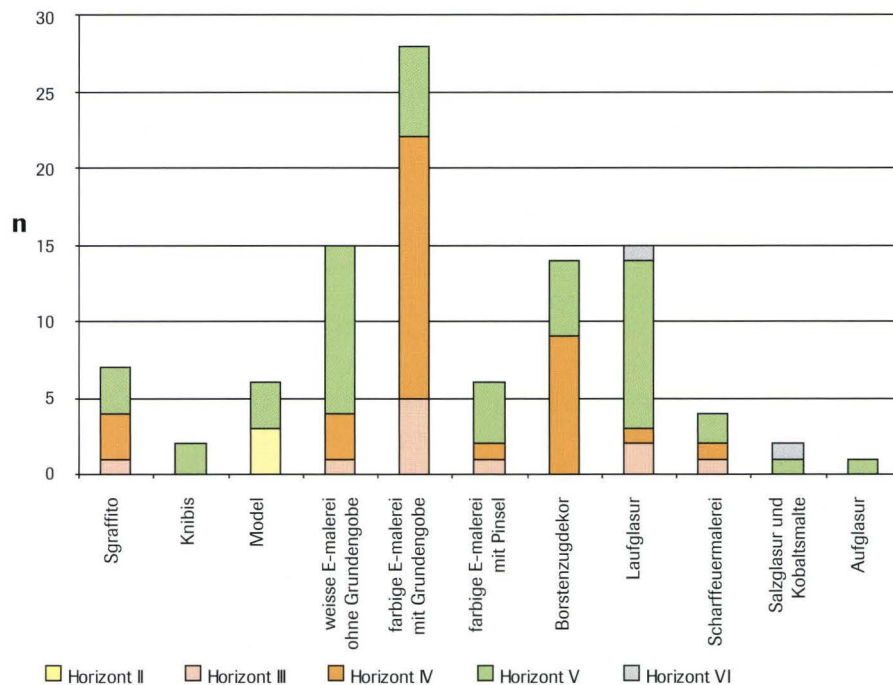


Abb. 36 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Häufigkeit der Dekorarten beim neuzeitlichen Tischgeschirr. – Grafik: Anita Springer.

	kein Dekor	Sgraffito	Knibis	Model	weisse E-malerei ohne Grundengobe	farbige E-malerei mit Grundengobe	farbige E-malerei mit Pinsel	Borstenzugdekor	Laufglasur	Scharffeuermalerei	Salzglasur und Kobaltmalte	Aufglasur	Total
Horizont II				3									3
Horizont III	13	1			1	5	1		2	1			24
Horizont IV	41	3			3	17	1	9	1	1			76
Horizont V	52	3	2	3	11	6	4	5	11	2	1	1	101
Horizont VI	2								1		1		4
Total	108	7	2	6	15	28	6	14	15	4	2	1	208

Giessgefäss mit Federkiel als dünnem Ausguss – direkt auf die vorgebrannte Oberfläche aufgetragen wird (u. a. Kat.Nrn. 104, 116, 141).

Farbige Engobenmalerei auf weisser oder schwarzer Grundengobe mit Malhorn oder Pinsel

Im Fundmaterial lässt sich solcher Dekor ab Horizont III beobachten (u. a. Kat.Nrn. 48, 59, 69). Nach Stephan 1987 setzt sich der helle Malgrund (weisse Grundengobe) zu Beginn des 18. Jahrhunderts weitgehend durch und nimmt seinen festen Platz in der Gestaltung der Irdenware ein¹⁹³. Der umgeschlagene, hochgestellte Rand von Schüsseln und Tellern wird auf der Randoberseite meistens mit einem umlaufenden Streifen abgeschlossen. In der Randinnenkehle schmaler Fahnen folgt oft ein einfaches Wellenband (u. a. Kat.Nrn. 59, 69, 161, 183). Die breiteren Fahnen werden durch florale sowie geometrische Motive, umlaufende Linien oder auch Spruchbänder geziert (Kat.Nrn. 80, 84, 86, 134). Auf dem oberen Wandbereich gibt es

mehrere Streifenbänder oder einen flächendeckenden Borstenzugdekor (Kat.Nrn. 92, 110, 196). Mehrfarbige Spiralen, Blumenbouquets oder Tierdarstellungen zieren die Gefässspiegel und stechen kontrastreich hervor. Das Motiv des springenden Hirschs war auf Malhornware des 17. und 18. Jahrhunderts ein beliebtes Sujet (Kat.Nr. 93)¹⁹⁴. Jahreszahlen wie im Fundmaterial von Winterthur sind keine vorhanden¹⁹⁵.

Ausser mit dem Malhörnchen lässt sich der Dekor auch durch einen Pinsel, beispielsweise bei der «blauweissen Malhornware» als Unterglasurmalerei auftragen (u. a. Kat.Nrn. 57, 133)¹⁹⁶.

Spruchbänder

Sehr beliebt war das Anbringen von Sprüchen auf Schüssel- und Tellerrändern ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im bernischen Langnau¹⁹⁷. Die einzigen mir aus Basel bekannten Funde mit Spruchbändern stammen aus der Grabung Basel – Klosterberg 21; sie gehören in das erste Drittel des 19. Jahrhun-

derts. Das spärliche Vorkommen von Keramik mit Inschriften mag wohl daher rühren, dass diese meist nur auf Bestellung (z. B. für Kirchenfeste) gefertigt wurde¹⁹⁸. Aus dem Fundgut des Fischerhauses stammen nun weitere Breitformen mit in dunkelbrauner Engobe ausgeführten umlaufenden Schriftbändern. Auf der Fahne der Kat.Nr. 58 ist «...cht E(?)...» und «...Kernnicht! unser...» zu entziffern. Die Wandung ist zusätzlich mit einem rotbraunen und grünen Borstenzugdekor versehen. Das Stück stammt aus Horizont III und kann der Benutzungszeit von Gebäude 2 zugerechnet werden. Auf zwei jünger wirkenden und aus Horizont IV stammenden Schalen steht «...oel...» und «...(a)llen (?)...» (Kat.Nrn. 80, 86). In Soufflenheim wurden bis ungefähr 1850 in dieser Art vierfarbig dekorierte Schüsseln (dunkelbraun, rotbraun, grün und cremeweiss) hergestellt¹⁹⁹. Schüsseln mit schwarzer Grundengobe und farbigem Engobendekor stammen aus dem Stallbereich von 1804 (u. a. Kat.Nr. 144)²⁰⁰. Bemerkenswert ist, dass es sich um die einzigen dekorierten Schüsseln mit Kremprand handelt. Dieser wird von den für diese Randform typischen liegenden, ineinander greifenden S-Formen (Laufender Hund) geziert. Den oberen Wandungsbereich umlaufen zwei breite Linien. Der Spiegel, auch hier als Bildtafel genutzt, wurde bei Kat.Nr. 144 mit einer zentralen, weiss ausgeführten Rosette sowie mit Sgraffito und einer grün eingefärbten Glasur effektiv dekoriert.

Schwarzgrundige Ware wurde seit dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts durch eingewanderte hessische Töpfer im markgräflerischen Kandern und im bernischen Heimberg hergestellt²⁰¹. Wälchli/Kammerhuber vermuten eine Belieferung der Nordwestschweiz durch Kanderner Töpfer²⁰². Matteotti bedenkt auch eine mögliche nordwestschweizerische Produktion, bei der dunkel engobierte Ware imitiert wurde. Er zieht seinen Schluss unter anderem aus Hinweisen von Wildhaber

und Wyss, wonach im Baselbiet seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts braunrot engobiertes Geschirr in Gebrauch stand²⁰³.

Borstenzugdekor (Marmorierung, Flämmchendekor)

Beim Borstenzugdekor werden verschiedenfarbige Engoben mit dem Malhorn (oder Pinsel) aufgetragen und bei geeignetem Trocknungsgrad mit einer oder mit mehreren Schweinsborsten (auch mit Hölzchen, Feder oder Kamm) horizontal, vertikal oder kreisförmig (Flämmchendekor) verzo-gen. Je flüssiger die Komponenten, desto mehr zerfliessen die einzelnen Farben und machen den Eindruck einer unregelmässigen Anordnung (Marmorierung, Kat.Nr. 196)²⁰⁴. In Bayern trat der Borstenzugdekor bereits im Frühbarock, vermehrt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf²⁰⁵. Solcher Dekor wurde anscheinend bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet, worauf ein mit der Jahreszahl 1848 versehenes Gefäss aus der Grabung Zürich – Neumühlequai hinweist²⁰⁶.

Neben den Schüsseln mit inwendig angebrachtem Borstenzugdekor weist Kat.Nr. 196 als einziges Exemplar die Marmorierung auf der Gefässaussenseite auf, also nicht auf der eigentlichen Schauseite. Ausser den Schüsseln ist nur noch ein Deckel mit grossen, verzo-genen Engobetropfen dekoriert (Kat.Nr. 202). Es handelt sich um einen Streufund, vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammend.

D) Dekore mit unterschiedlichen Glasurfarben

Laufglasur

Der Effekt einer Laufglasur kann durch die Verwendung von (zwei) unterschiedlich gefärbten Glasuren erzeugt werden. Eine ähnliche Wirkung entsteht durch den Auftrag von Engobe-

	Gefässform	Gefässhöhe H	Mündungsdurchmesser D
hohe, geschlossene Formen	Topf	H = ca. 1/2 bis 2 mal D	D = ca. 2 bis 1/2 mal H
	halbkugeliger Topf	H = 1/2 D	D = 2 H
	Krug/Kanne	H = ca. 1.5 < 4 mal D	D = ca. 2/3 > 1/4 mal H
	Flasche	H = ca. 3 bis n mal D	D = ca. 1/3 bis 1/n mal H
flache, offene Formen	Teller	H = ca. 1/15 bis 1/4 mal D	D = ca. 4 bis 15 mal H
	Schale	H = ca. 1/4 D	D = ca. 4 H
	Schüssel	H = ca. 1/2 D	D = ca. 2 H (oder mehr)

Abb. 37 Grundsätze der Typologie. H = Gefässhöhe, D = Mündungsdurchmesser. – Tabelle: Anita Springer.

Abb. 38 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Durchschnittlicher Mündungsdurchmesser der ausgewerteten Randscherben. – Tabelle: Anita Springer.

	n		
Topf	84	30 < 20 cm (9 – 18 cm) Ø = 13.5 cm	7 > 20 cm (21 – 30 cm) Ø = 24 cm
Dreibein-, Kochtopf	58	11 < 20 cm (15 – 29 cm) Ø = 17.5 cm	10 > 20 cm (20 – 28 cm) Ø = 24 cm
halbkugeliger Topf	16	7 < 20 cm (14 – 19 cm) Ø = 16.5cm	6 > 20 cm (20 – 26 cm) Ø = 22.2 cm
Krug/Kanne	17	2 < 20 cm (8 und 10 cm) Ø = 9 cm	
Flasche	7	2 < 10 cm (6 und 9 cm) Ø = 7.5 cm	
Teller	34	9 < 20 cm (11 – 18 cm) Ø 14 cm	19 > 20 cm (20 – 29 cm) Ø = 22 cm
Schale	21	4 < 20 cm (12 – 18 cm) Ø 16 cm	14 > 20 cm (20 – 36 cm) Ø = 26.5 cm
Schüssel	110	16 < 20 cm (13 – 19 cm) Ø = 17 cm	62 > 20 cm (20 – 32 cm) Ø = 24.5 cm
Deckel	59	13 < 20 cm (6 – 19 cm) Ø = 13 cm	18 > 20 cm (21 – 35 cm) Ø = 27 cm



Abb. 39a Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Gebrauchsspuren auf dem Teller Inv.Nr. 1999/47.2031, FK 38269, Detailaufnahme. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 39b Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Gebrauchsspuren auf der Schüssel Inv.Nr. 1999/47.2735, FK 38325, Detailaufnahme. – Photo: Philippe Saurbeck.

tropfen auf die trockene oder auf die noch feuchte Grundengobe. Im ersten Fall entsteht ein fein gesprenkeltes, im zweiten ein zerlaufendes grobes Tropfenmuster. Diese fein gespritzten Engobendekore fehlen im Fundmaterial des Fischerhauses.

Suchen wir nach möglichst frühen Beispielen mit Laufglasur, findet sich eine «betropfte» Schüssel im Fundmaterial von Kaisten – «Hebandehuus». Sie stammt aus der Phase 2 von 1697/98²⁰⁷. Unklar ist, ob es sich hierbei um mehrfarbigen Glasurauftrag oder um Engobentropfen handelt. Mit grossfleckiger Laufglasur verzierte, vorwiegend flache Gefässe aus Lausanne – «Cour des Miracles» können nicht präziser als in das 17./18. Jahrhundert datiert werden²⁰⁸. Andere Datierungen weisen vom 18. bis ins 20. Jahrhundert²⁰⁹. In Bezug auf eine Basler Herstellung sind Aufschlüsse aus der Auswertung der Grabung Basel – Klosterberg 21 zu erwarten. Dort fällt unter anderem ein Deckel auf, der auf der Aussenseite mit einer grossfleckigen schwarzroten Laufglasur versehen ist (Durchmesser des Deckels = 26 cm). Ein in der Randausformung identisches Exemplar ist im vorliegenden Fundmaterial mit Kat.Nr. 87 vorhanden (Durchmesser des Deckels = 30 cm). Eine Herstellung beider Exemplare in der selben Werkstatt scheint naheliegend.

Das nach stratigraphischen Kriterien älteste Fragment mit Laufglasur über einer Grundengobe im Material der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus, ein Schenkgefäss, stammt aus Horizont III²¹⁰. Nur gerade zwei Gefässe, die Kinderspielzeugschüssel Kat.Nr. 83 und die Sonderform Kat.Nr. 149 (Siebgefäss?), haben eine grossfleckige schwarzrote Laufglasur ohne Grundengobe direkt auf dem rötlichen Scherben. Der Teller Kat.Nr. 157 und der Deckel Kat.Nr. 158 scheinen beide zum gleichen Service zu gehören. Sie sind auf der Innenseite mit kleinen braunen und grünen Sprenkeln versehen.

Scharffeuermalerei

Scharffeuermalereien sind vorwiegend auf Fayencen anzutreffen (Kat.Nr. 176). Eine Ausnahme bildet das Porzellanfragment Kat.Nr. 97. Bei den Fayencen werden auf die noch ungebrannte Glasur die hochtemperaturbeständigen Scharffeuermalereien auf-

getragen. Beim anschliessenden Glattbrand sinkt die Malerei in die darunterliegende Glasur ein.

Salzglasur mit Kobaltmalte (Unterglasurdekor)

Weiter oben bereits erwähnt wurde die Salzglasur mit Kobaltmalte. Beide sind in Kombination eine häufige Dekorart des Rheinischen Steinzeugs und durch das blaugraue Steinzeug «Westerwälder Art» bis heute verbreitet.

E) Aufglasurdekor

Bei einem Aufglasurdekor werden Schmelzfarben (Pigment, vermischt mit bei niedriger Temperatur schmelzender Glasur) auf die Oberfläche einer bereits glattgebrannten Glasur aufgetragen und in einem abschliessenden Dekorbrand bei 720–850 °C ein- bzw. aufgebrannt²¹¹. Diese Dekorart führt gegenüber der Unterglasur- und Scharffeuermalerei zu einem weiteren Brennvorgang und verteuert damit die Produktion²¹². In der Biedermeierzeit wurde nur noch kostengünstigere Ware mit Scharffeuermalerei hergestellt²¹³. Im Fundmaterial ist der Aufglasurdekor nur auf einem Schälchen aus Steingut vorhanden; die Oberfläche dieses Stücks ist stark zerkratzt (Inv.Nr. 1999/47.1065, nicht abgebildet).

F) Reliefdekore

Sgraffito

Das Sgraffito ist ein weiteres Oberflächen-Gestaltungsmittel. Im allgemeinen Sprachgebrauch werden alle Arten von geritzten und geschabten Dekoren (Negativtechnik) als Sgraffiti bezeichnet. Bei der Irdenware wird Sgraffito bewusst in Verbindung mit Glasur und Engobe eingesetzt. Dekorative Wirkungen entstehen insbesondere dann, wenn aus einer farbigen Engobe Linien ausgekratzt werden und die Grundfarbe des Scherbens erscheint²¹⁴. Sgraffitotechnik wird seit dem 9. Jahrhundert in Ostpersien, seit den Sung-Dynastien (960–1278) in China und seit der byzantinischen Zeit im östlichen Mittelmeerraum an-

gewandt. Ende 18. und im 19. Jahrhundert war sie ein wichtiges Gestaltungselement für die schwarzgrundige Keramik aus Kandern und Heimberg (Kat.Nr. 144)²¹⁵.

Red- und Knibistechnik

Zwei weitere Negativtechniken zum Dekorieren von Keramik sind die Red- (Kat.Nr. 173b) sowie die Knibistechnik (Kat.Nr. 180). Sie treten ausschliesslich auf Rheinischem Steinzeug, vorwiegend auf Erzeugnissen aus Speicher und aus dem Westerwald auf.

Pressdekor (Applikation, Model)

Die typischen Renaissancemotive (Voluten, Maskarons) entstehen entweder direkt beim Eindrehen der Form in ein Model (Kat.Nr. 200) oder werden nach dem Drehen als Applikation auf die Gefässwandung aufgelegt (Kat.Nr. 151). Ein Model wurde auch zur Herstellung des Palmettengriffklappens bei dem Ohrenschälchen Kat.Nr. 198 verwendet.

G) Häufigkeit der Dekorarten

Von den ausgewerteten Gefässen des Tischgeschirrs weist rund die Hälfte neben der Glasur zusätzlich einen Dekor auf (Abb. 36)²¹⁶. Bei den Breitformen sind vorzugsweise jene mit umgeschlagenem, hochgestelltem Rand dekoriert. Die Fahnen bilden dabei eine Dekorzone für sich. In Horizont IV überwiegen Dekore mit Engobenmalerei auf farbiger Grundengobe und der Borstenzugdekor. In Horizont V sind die einfache Engobenmalerei sowie die Laufglasur die häufigsten Dekorarten. Mit der Zunahme der Transparentglasur beim Tischgeschirr tritt auch der einfache Engobendekor vermehrt auf.

2.3.4 Formenspektrum

A) Grundsätze der Typologie

Die Gefässe unterscheiden sich ausser durch Warenart und Oberflächengestaltung auch in ihrer Form. Die Gefässformen lassen sich grundsätzlich in hohe, geschlossene und flache, offene Formen einteilen (Abb. 37, 38). Entscheidend ist dabei das Verhältnis von Gefässhöhe H und Mündungsdurchmesser D ²¹⁷. Trotzdem lässt sich bei der Zuweisung einer Form zu einer Gruppe eine gewisse subjektive Komponente nicht vermeiden²¹⁸. Unser Fundmaterial lieferte leider nur wenige vollständig erhaltene Gefässprofile²¹⁹.

Die formale Gestaltung hängt ab von den herstellungstechnischen Voraussetzungen der Keramik, dem spezifischen Verwendungszweck bei der Nahrungsmittelzubereitung bzw. von den gerade gebräuchlichen Essgewohnheiten und Tischsitten. Entsprechend ist die Geschirrkemik bis heute einem steten Wandel unterworfen. Betrachten wir die Verteilung der Gefässformen auf die Horizonte, fällt die prozentuale Abnahme des Anteils der Töpfe (Koch-/Küchengeschirr) am Keramikinventar seit dem Mittelalter (Horizont II) auf (Abb. 34a)²²⁰. Hingegen hat das Tisch-/Tafelgeschirr im Verlaufe der Neuzeit erheblich an Bedeutung gewonnen. Eine enorme Bereicherung

des klassischen Repertoires an Tischgeschirr bedeuteten die ab dem 18. Jahrhundert schnell in ganz Europa beliebten Gefässformen aus den Warenarten Fayence, Porzellan und Steingut. Es entstanden vermehrt monofunktionale (Sonder-)Formen. Bei der Irdenware führten die neuen Entwicklungen zu Veränderungen beim Dekor. In ihren formalen Grundzügen veränderte sich die Irdenware zwischen dem Ende des 16. Jahrhunderts und dem 19. Jahrhundert jedoch kaum. Dies mag auf die starre Zunftordnung der Hafner zurückzuführen sein, die Fremdeinflüsse abwehrte und so schliesslich zu einer Trägheit bei der Form- und Motiventwicklung führte²²¹. Andererseits musste sich bewährtes und im Haushalt gebräuchliches Alltagsgeschirr, das wohl ohnehin nur «kurzlebig» war, nicht «höher» entwickeln.

B) Gefässfunktion

Die Bestimmung der Gefässfunktion stützt sich immer auf die Gefässform, wobei Merkmale wie Füsse, Henkel, Ausgüsse usw. diesbezüglich wichtige Hinweise liefern. Töpfe waren polyfunktional und auch die in verschiedenen Formen auftretenden Schüsseln konnten zu unterschiedlichsten Zwecken verwendet werden. Die genaue Funktion solcher Gefässe kann oft nicht mehr bestimmt werden. Vor zu restriktiven Funktionsbezeichnungen sollte man sich darum hüten.

Funktionsbereiche

Die Gefässkeramik soll im Folgenden anhand der Funktion drei Kategorien zugeordnet werden: dem Küchen- respektive Koch- und Vorratgeschirr (Kochgefässe und Vorrattöpfe sowie andere Töpfe, auch «Hafen», mit den entsprechenden Deckeln), den zu Tisch verwendeten Auftrags- und Essgefässen (Teller, Schalen, Schüsseln, Schenkgefässe) und einem Sammelsurium von Einzel- und Sonderformen (z.B. Blumen- und Nachttöpfe). Trotz einiger Gefässe, die sowohl in der Küche als auch bei Tisch verwendet wurden (Schenkgefässe, Aufwärmeschüsseln wie Kat.Nr. 91), unterscheidet sich das vorliegende Tischgeschirr in seinen Grundzügen deutlich vom Küchen-/Kochgeschirr. Letzteres besteht hauptsächlich aus mittel bis grob und reichlich gemagerter Irdenware. Die Magerung lässt den Scherben hitzebeständiger werden. Zudem fehlt unter der meist inwendig aufgetragenen Glasur eine Grundengobe. Die Schüsseln hingegen weisen vermehrt eine feine bis mittlere Magerung auf. Sie sind über einer Grundengobe glasiert, vereinzelt aus Steinzeug oder Fayence hergestellt.

Gebrauchsspuren

Weitere Hinweise zur Nutzung liefern indes vor allem Gebrauchsspuren am Gefäss (Abb. 39a und 39b). Der Teller auf Abb. 39a und die Schüssel auf Abb. 39b weisen auf dem Spiegel starke Abnutzungsspuren auf. Schneidespuren furchen sich tief in den Scherben ein und weisen auf den Gebrauch als Tischgeschirr hin²²². Die Gefässe scheinen noch mehrere Jahre nach dem Absprengen der Glasur verwendet worden zu sein²²³. Sie stammen aus den Horizonten IV und V. Ihr langer Gebrauch lässt einen finanzschwachen Haushalt vermuten. Brach bei ei-

nem Dreibeintopf ein Bein ab, wurden manchmal die anderen zwei Beine abgesägt, um den Kochtopf weiter benutzen zu können (Abb. 40). Auch auf der Bodenunterseite der Scherbe des Topfs Kat.Nr. 121 setzte einst ein Bein an. Die Ansatzstelle ist jedoch stark verschliffen.

Auch das Fehlen von allfälligen Gebrauchsspuren kann Hinweise auf die Funktion liefern. So lässt die Abwesenheit von Russ auf grobgefertigten unglasierten Deckeln an eine Verwendung auf einem Vorratstopf denken (Kat.Nrn. 126, 165, 171, 172, 177, 195). Demgegenüber zeugt die russgeschwärzte Innenseite von Deckeln von deren Verwendung über dem Herdfeuer. Das blumentopfähnliche Gefäss Kat.Nr. 159 könnte – aufgrund der inwendigen dicken Russchicht – als Behälter für Holzkohlegedient haben (kleiner portabler Zimmerofen?). Da Vergleichsstücke aus anderen Fundensembles fehlen, ist die Gefässfunktion nicht sicher bestimmbar. Ebenso war es wohl üblich, undichte oder beschädigte Schüsseln und Töpfe umzunutzen und soweit möglich für einen anderen Zweck, beispielsweise als Blumenschalen, sekundär einzusetzen.

Das Aufkommen von Tee- und Kaffeegeschirr

Die ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch den Kolonial- und Fernhandel hervorgerufene Kultur des Kaffee-, Schokolade- (speziell verarbeitetes Kakaopulver) und Teetrinkens brachte neue, spezialisierte Gefässformen nach Europa. Die Teeschälchen, Tassen, Untertassen, Kannen, sowie die dazugehörenden Milchkännchen, Tee- und Zuckerdosen hielten vorerst in den vermögenden Häusern Einzug²²⁴. Für die Teezubereitung konnten weitgehend die traditionellen chinesischen Gefässformen übernommen werden²²⁵. Damit sich der

Kaffeesatz setzen konnte, erhielten die Kaffeekannen eine hohe Form mit angesetztem Ausguss²²⁶. Die tiefe, mit steilem Rand versehene Untertasse eignete sich zum Umschütten eines zu heissen Getränks zwecks Abkühlung, wie auf einem Familienbild der Basler Familie Burckhardt-Forcart von 1775 zu sehen ist²²⁷. Bevorzugt wurde für all diese heissen Getränke Geschirr aus Materialien, welche die Hitze schlecht leiten, z. B. Porzellan. Die weniger vermögende Bevölkerung begnügte sich wohl mit einfachem irdenen Tee- und Kaffeegeschirr²²⁸. Als Beispiele dafür gibt es im Fundmaterial des Fischerhauses eine braun glasierte Ausgusstülle einer Kanne (nicht abgebildet) sowie den schwarzbraun glasierten kleinen Steckdeckel (Kat.Nr. 117). Der dunkel glasierte Deckel findet Vergleiche in Kaisten – «Hebandehuus» sowie Diessenhofen – Unterhof²²⁹. Er stammt aus dem späten 18. Jahrhundert. Diese Art Geschirr (heller Scherben, dunkelbraune Glasur) findet noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Verwendung als billiges Substitut für Porzellan- und Fayenceservices, wie Funde aus Heidelberg – Hotel «Prinz Carl» zeigen²³⁰. Da die neuen Genüsse bis ins 19. Jahrhundert luxuriös und teuer waren, goss man den Tee nicht selten mehrmals auf und gönnte sich statt Kaffee kaffeeähnliche Getränke aus Ersatzstoffen wie Zichorie, gerösteter Gerste, Eicheln oder Rüben²³¹. Die im Fundgut vom Fischerhaus nachweisbaren Teeschälchen und Tassen sind ausschliesslich auf der Aussenseite dekoriert (u. a. Kat.Nr. 148, 151, 180). Dies liess sie trotz kleinfragmentiertem Zustand als solche erkennen²³². Die Untertasse Kat.Nr. 142 mit spitz zulaufendem Randabschluss und Resten von Scharffeuermalerei auf der Innenseite lässt sich mit zwei Fayenceschälchen (Untertassen) aus Riehen – Landvogtei vergleichen²³³.

C) Beschreibung des Küchen- und Kochgeschirrs (Tafel 6)

Dreibeingefässe und Kochtöpfe

Der Dreibeintopf gehörte seit dem 15. Jahrhundert zu den häufigsten Gefässtypen im Haus. Im Fundgut ist er mit mindestens 50 Individuen vertreten (u. a. Kat.Nrn. 68, 106, 107, 108, 119). Der Dreibeintopf der frühen Neuzeit zeichnet sich – im Gegensatz zu den kugeligen mittelalterlichen Exemplaren – durch einen flacheren «Wölbboden», einen breiten Bandhenkel und (meist einfach) kannelierte Beine mit umgeschlagener Lasche aus²³⁴. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts tauchte eine neue Grundform mit flacher Bodenpartie auf (Kat.Nr. 121)²³⁵. Durch das Grösserwerden der Gefässöffnung streckte sich zudem die Gefässwand. Der Mündungsdurchmesser (D = 20 bis 26 cm) entspricht ungefähr dem Bodendurchmesser. Ein weiteres Novum aus jener Zeit liess sich erstmals an bestimmten Funden aus der Latrine Basel – Reichsackerhof ablesen: die deckende Glasur über einer Grundengobe²³⁶.

Der Rand der neuzeitlichen Dreibeingefässe ist ausschliesslich umgeschlagen, hochgestellt und auf der Aussenseite meist mehr oder weniger stark profiliert. Die Innenkehle dient zur Aufnahme des Deckels. Diese Randausformung ist eine Weiterentwicklung des im 15. Jahrhundert (für Henkeltöpfe) gängigen ausladenden, geschwungenen, breiten Karniesrandes mit leichter Innenkehle, und für einen Grossteil der Gefässe des gesam-

Abb. 40 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Gebrauchsspuren an den Dreibeingefässen mit abgesägten Beinen Inv.Nrn. 1999/47. 2 167, 2 176, FK 38 270, FL 25; Inv.Nr. 1999/47. 2 743, FK 38 325, FL 31. – Photo: Philippe Saurbeck.



ten Haushaltsbereichs ab der Mitte des 17. bis ins 19. Jahrhundert charakteristisch²³⁷.

Die Dreibeinpfannen sind flacher und offener als die hohen Dreibeintöpfe. Neben Tüllengriffen haben sie vereinzelt auch Griffklappen (Kat.Nr. 98). Sie fehlen seit dem Spätmittelalter in keiner Küchenausstattung. Ihr Mündungsdurchmesser entspricht dem maximalen Gefässdurchmesser ($D = D_{max}$). Grundsätzlich durchliefen die Dreibeinpfannen die selbe Randentwicklung wie die Dreibeintöpfe²³⁸. Die kantige Randform der Dreibeinpfanne Kat.Nr. 60 hat Entsprechungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Sie ist im Gegensatz zu den ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts typischen Randzonen kürzer/gedrungener, nicht profiliert und weist eine beinahe horizontale, nur schmale Fahne auf. Die zwei vermutlich in das 18. Jahrhundert gehörenden Randscherben Kat.Nrn. 75 und 78 stammen von Kochtöpfen. Die Aussenseiten sind verrusst. Im Gegensatz zu den oben erwähnten Dreibeingefässen liegt ihre olivgrüne Innenglasur über einer Grundengobe. Ein weiteres Kochgefäss fällt durch seine markante Wandungsleiste auf (Kat.Nr. 162).

Irdene Dreibeingefässe wurden bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts fabriziert. So bot eine Soufflenheimer Werkstätte (Produktion von 1850 bis 1910) in einem Katalog verschiedene gelb glasierte Dreibeinpfännchen (0,3 bis 1,0 Liter Inhalt) für die Verwendung auf offenem Feuer an. Die elsässische Produktion von Dreibeingefässen verlor jedoch an Bedeutung, als gegen das Ende des 19. Jahrhunderts die offenen Herdstellen auch auf dem Land zunehmend verschwanden²³⁹.

Halbkugelige Töpfe

Im Kleinhüniger Material des Horizonts IV sowie in den Grabungen Riehen – Landvogtei und Schwäbisch Gmünd – Brandstatt (D) findet sich eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts neu aufgekommene Randform²⁴⁰. Die bisher übliche umgeschlagene, hochgestellte Randpartie ist dabei gestreckt. Die den Deckel aufnehmende Innenkehle gibt es nicht mehr oder nur noch in schwacher Ausprägung. Der Rand erhielt auf der Aussenseite eine horizontal ausladende Leiste (auch Kragingleiste genannt), die den Deckel stützte²⁴¹. Ausser bei den Kochtöpfen stellt man diese Randform vor allem bei den halbkugeligen Töpfen fest (u. a. bei den Kat.Nrn. 81, 82, 138, 152, 153)²⁴². Diese zeichnen sich zudem durch eine konvexe Wandung über einem Standboden aus. Einige Exemplare könnten durchaus drei Füßchen besessen haben²⁴³. Das Verhältnis von Gefässhöhe und Mündungsdurchmesser beträgt, ähnlich wie bei den Schüsseln, eins zu zwei. Horizontal orientierte Griffklappen können neben Tüllengriffen zum Handhaben gedient haben. Die Töpfe sind fast ausschliesslich beidseitig mit einer bräunlichen Transparentglasur überzogen. Eine Grundengobe fehlt. Das mit Engobenmalerei verzierte Exemplar Kat.Nr. 152 wurde möglicherweise vom Hohldeckel Kat.Nr. 164 bedeckt und diente zum Aufwärmen von Speisen und auch zum Auftragen²⁴⁴.

Aufwärmeschüsseln

Bei den Aufwärmeschüsseln handelt es sich um Gefässe, die, bevor sie auf den Tisch gestellt wurden, wohl noch die Funktion

einer Pfanne zu erfüllen hatten. Der Kontakt mit dem Herdfeuer ist durch Brandschwärzungen auf Boden- und Aussenseite offensichtlich (u. a. bei Kat.Nrn. 139, 190). Aufwärmeschüsseln weisen innen und aussen eine ocker- bis olivfarbene Glasur ohne Grundengobe auf. Der Standboden, ebenfalls beidseitig glasiert, ist zur Mitte hin leicht aufgewölbt und geht ohne Absatz direkt in die Wandung über²⁴⁵. Mehrere Exemplare besitzen auf der Bodenunterseite einen flauen Ritzdekor in Form einer in sich geschlossenen Wellenlinie, umrahmt von konzentrischen Kreisen (u. a. Kat.Nr. 91)²⁴⁶. Durch die meist konische Gefässform sowie den umgeschlagenen, hochgestellten Rand unterscheiden sie sich von den halbkugeligen Töpfen mit Deckelraste. Die Wand kann zudem einen kurz unterhalb des Randes ansetzenden, leistenartigen Knick aufweisen (u. a. bei Kat.Nrn. 139, 190, 201). Ähnlich ausgeführte Randzonen finden sich bei einer beidseitig grün glasierten Schüssel in Diessenhofen – Unterhof (Datierung 17./18. Jahrhundert), einem Kochgefäss mit randständigem Bandhenkel von Riehen – Landvogtei (Datierung Ende 18. Jahrhundert) sowie bei einer von einer Schüssel oder einem Vorratstopf stammenden Scherbe aus Thun – Obere Hauptstrasse 6/8 (Datierung 19. Jahrhundert)²⁴⁷.

Töpfe

Töpfe in verschiedenen Grössen, mit Henkel oder Ausguss, fanden in Küche und Keller vielseitige Verwendung. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts treten – zuerst vereinzelt – Gefässe mit Glasur auf der Innen- sowie der Aussenseite auf. Die Kleinhüniger Exemplare weisen alle innen und aussen eine Glasur mit oder ohne Grundengobe auf. Der kantig abgestrichene, steile Topfrand Kat.Nr. 49, beidseitig mit grünlicher Glasur über heller Grundengobe, hat Parallelen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Basel – Petersgraben 57 (1983/15) und Basel – Reischacherhof (1977/3)²⁴⁸. Neben dem für das 17. Jahrhundert typischen umgeschlagenen und hochgestellten Rand kommt bei den Töpfen gegen die Wende zum 18. Jahrhundert der Kremprand auf. Die umgeschlagenen, ausbiegenden Krempränder sind nicht mehr für Deckel eingerichtet, was meines Erachtens auf eine vom traditionellen Henkeltopf verschiedene Verwendung hindeutet. Eventuell dienten Töpfe mit solchen Rändern vermehrt zur Aufbewahrung von Fett oder Flüssigkeiten (als «Häfen») und wurden mit einem Tuch, Holzbrettchen oder Teller verschlossen (Kat.Nrn. 154, 174). Einmalig ist das massive Randfragment (Mündungsdurchmesser von 30 cm) mit gelblich-hellroter Scherbenfarbe, reichlich grober Magerung und auffallend glänzender Innenglasur (Kat.Nr. 163). Ein in der Warenart identisches, in der Randausformung ähnliches Gefäss findet sich in der Grabung Basel – Klosterberg 21 (2001/10)²⁴⁹. Ein weiteres ähnliches und evtl. von einer Dreibeinpfanne stammendes Randfragment gibt es von Riehen – Landvogtei²⁵⁰.

Deckel (Tafel 8)

Bei den meisten Deckeln handelt es sich um zu Töpfen gehörende, unglasierte Hohldeckel. Allen gemeinsam sind grobe Verstrichspuren auf der Innen- und Aussenseite, sowie ein beidseitiger Überzug mit rötlichem Tonschlicker (dunkler als

die Scherbenfarbe). Der Durchmesser der Deckel beträgt 20 bis 35 cm, was ausgezeichnet zum Grössenspektrum der Kochtöpfe passt. Die Form des hohlen Knaufdeckels – seine Wandung ist meist konisch – hat sich seit dem ersten Auftreten in Basel zu Beginn des 15. Jahrhunderts nur geringfügig verändert²⁵¹. Bis zum Auftauchen der aussenständigen Deckelraste in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Deckel immer in den Topf auf die Innenkehle des Randes gelegt. Bei den Deckeln aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts handelt es sich grösstenteils um Flachdeckel, die auf den Karniesrändern ruhten. Nur wenige Exemplare besaßen damals eine konische Wandung sowie einen zentralen Griffknauf und wurden bereits in Gefässmündungen mit steilem Deckelfalz gelegt²⁵².

Die Randabschlüsse der hohlen Knaufdeckel variieren ebenso wie die Ausformung des zentralen Knaufs²⁵³. Allen hohlen Knaufdeckeln gemeinsam ist auf der Innenseite ein Loch (Kat.Nrn. 102, 156, 193) oder zumindest eine fingerdicke, muldenähnliche Vertiefung (Kat.Nr. 177), welche in den Knauf hineinreicht. Der Deckel Kat.Nr. 202 besitzt ein Loch als Dampfabzug. Sein Glasurdekor lässt vermuten, dass er – wie die Kat.Nrn. 87 und 192 – zu einem Gefäss gehörte, welches sowohl zum Kochen als auch zum Auftragen diente. Mehrere unglasierte Deckel sind mit eingeritzten umlaufenden Wellenlinien verziert (u. a. Kat.Nr. 89)²⁵⁴. Ein Dekor gleichen Stils konnte bereits auf den Bodenunterseiten von Aufwärmerschüsseln beobachtet werden (Kat.Nr. 91). Ein einziger Flachdeckel besitzt als Griff einen querverlaufenden Bandhenkel (Kat.Nr. 194). Er zeigt auf der Oberseite eine Laufglasur und stammt aus Horizont V, dem Scheunenbereich, und ist durchaus ans Ende des 18. oder in den Beginn des 19. Jahrhunderts zu datieren.

Aufgrund der Schichtumlagerungen bei den Baueingriffen können in neueren Horizonten ältere Deckel vorhanden sein. Eine genaue Datierung ist bei den meisten Deckeln im Fundgut somit weder möglich noch sinnvoll. Vergleicht man das zur Verfügung stehende Material der frühen Neuzeit aus Basler Grabungen und das Material Riehen – Landvogtei mit Kleinhüningen – Fischerhaus, scheinen bei unglasierten Deckeln jene Exemplare mit nach innen geneigtem Rand – sie haben meist eine Innenkehle (Kat.Nrn. 90, 125) – älter zu sein als die mit nach aussen geschlagenem Rand²⁵⁵. Leider ist auch bei den verzierten Deckeln wegen des Fehlens einer Vergleichsbasis oft keine genauere Datierung möglich.

D) Beschreibung Tisch-/Tafelgeschirr

Das Tisch-/Tafelgeschirr unterscheidet sich vom Küchen-/Kochgeschirr nicht nur in Bezug auf die Magerung, sondern es gibt noch weitere Unterscheidungskriterien. Auffallend ist die Häufigkeit und die Vielfalt der Glasur- und Engobendekore, auf die bereits weiter oben eingegangen wurde. Zusätzlich bereichern ab dem 18. Jahrhundert zunehmend Gefässe aus Steingut, Fayence und Porzellan den Tisch.

Schüsseln

Die irdene Schüssel erweitert ab der Mitte des 13. Jahrhunderts das vom Topf dominierte mittelalterliche Gefässrepertoire.

Schüsseln sind vielseitig verwendbar und bis heute fester Bestandteil jedes Geschirrinventars. Ihre wichtige Rolle zeigt sich in allen untersuchten neuzeitlichen Horizonten (III–VI) der Grabung (Abb. 44). Zwar sind die irdenen Schüsseln in ihrer Erscheinung ganz unterschiedlich, doch in Bezug auf die Randform lassen sich zwei Typen erkennen. Beide Randformen entstanden nach dem Verschwinden des Leistenrandes im Spätmittelalter mehr oder weniger parallel. Sie haben sich bis ins 19. Jahrhundert kaum mehr verändert.

Umgeschlagener, hochgestellter Rand (Tafel 4)

Der umgeschlagene, hochgestellte Rand ist ausser bei Schüsseln sehr häufig auch bei Schalen und (wie bereits erwähnt) bei Töpfen anzutreffen. Er ist L-förmig/kantig oder sichelförmig/gerundet abgewinkelt, was zur Ausbildung einer Fahne führt. Diese setzt sich durch einen mehr oder weniger kantigen Grat von der Wandung ab und kann horizontal oder schräg nach aussen verlaufen. Da sich solche Fahnen hervorragend für das Anbringen von Engobenmalerei eignen, weisen sie häufig einen derartigen Dekor auf.

Die Profilierung der Randaussenseite durch umlaufende Furchen wird in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seltener (Kat.Nrn. 54, 55, 59)²⁵⁶. Dafür erhalten die Randaussenseiten eine rundere Kontur und werden (grösstenteils) glatt verstrichen.

Gegen aussen umgeschlagener, überhängender Rand:

Kremprand/Rollrand (Tafel 5)

Als zweiter Rand-Typ bei Schüsseln gibt es den gegen aussen umgeschlagenen, überhängenden Rand (Kremprand/Rollrand). Solche überhängenden Ränder sind manchmal unterschritten, eingerollt oder kantig abgestrichen. Sie treten bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf und scheinen in der Region Basel bis mindestens in das 18. Jahrhundert beliebt²⁵⁷. Im Fricktal kommt der Typ in glasierter oder unglasierter Ausführung in mehreren neuzeitlichen Bauernhausinventaren vor. Es darf sogar an eine fricktalische Produktion von Schüsseln mit derartigen Rändern im 18. und 19. Jahrhundert gedacht werden²⁵⁸. Die unglasierte, auf der Innenseite rudimentär geglättete Randscherbe Kat.Nr. 181 aus Horizont V (Scheune) lässt sich anhand von Vergleichsfunden aus dem Fricktal durchaus ins 18. Jahrhundert datieren²⁵⁹.

In Bezug auf den Dekor kann festgehalten werden, dass die Schüsseln mit diesem Rand-Typ ausser wenigen Ausnahmen (Kat.Nrn. 116, 129, 144) nicht verziert sind. Sie sind mit einer grünen Glasur über weisser Grundengobe oder einer bräunlichen, direkt auf den Scherben aufgetragenen Transparentglasur versehen.

Schalen (Tafel 4)

Schalen sind Übergangsformen zwischen Schüsseln und Tellern und kommen in diversen Grössen vor. Ihre Zuweisung zur einen oder anderen Kategorie ist bei einer fragmentarischen Erhaltung häufig Ermessenssache.

Die untersuchten Schalen mit einem grösseren Randedurchmesser (D = 20 cm und mehr) haben immer einen umge-

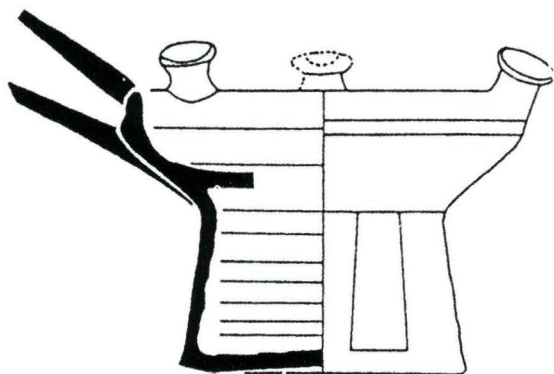
schlagenen, hochgestellten Rand. Wie bei den Schüsseln sind bei den Schalen aus Horizont III die Ränder stark profiliert (u. a. bei den Kat.Nrn. 62, 66), dagegen sind sie in Horizont IV ohne Profilierung (Kat.Nrn. 80, 84, 86). Betrachten wir dagegen die kleinen, henkellosen Teeschalen und die im Vergleich enger mündenden Kaffeetassen mit Henkel, gehen gerade, einfache Ränder in steile, leicht konvexe Wandungen über (Kat.Nrn. 142, 148, 151, 180, 191).

Neben Henkeln dienten diverse randständige oder aus der Wandmitte abgehende flachquadratische Lappen oder rundliche Noppen als Griffe. Ein palmettenförmig gemodelter Griff-lappen ist unter dem Rand eines Suppenschüsselchens oder einer Trinkschale angebracht (Kat.Nr. 198). Diese sogenannten Ohrenschüsseln werden von Christe bereits ins 16. Jahrhundert datiert²⁶⁰. Vermehrt stammen Vergleiche aber aus dem 18. Jahrhundert²⁶¹.

Teller (Tafel 4)

Der irdene Teller verdrängt sein im Mittelalter und in der frühen Neuzeit aus Holz oder Metall gefertigtes Pendant nur allmählich²⁶². Vorerst diente er nicht wie heute als Essteller, sondern zum Anrichten und Auftragen von Speisen (man ass gemeinsam aus einem Gefäss)²⁶³. Holz- sowie Metallteller, letztere ab dem 19. Jahrhundert emailliert, sind bis ins 20. Jahrhundert in Gebrauch. Der für Schüsseln typische unterschnittene Kremprand ist bei Tellern nicht zu beobachten²⁶⁴. Dafür bildet bei einem Ensemble aus vier Tellern (u. a. bei den Kat.Nrn. 103, 105) ein flacher Kremprand den Gefässabschluss²⁶⁵. Das Ensemble stammt aus dem Boden unter dem Wohnbereich von Gebäude 3/4 und lässt sich in das 18. Jahrhundert datieren²⁶⁶. Seit der Wende zum 19. Jahrhundert tritt eine Tellerform mit «unverdicktem, aufgestelltem Rand» auf. Der Randabschluss kann dabei kantig oder gerundet sein. Gewisse Ränder sind durch das Umschlagen des Randes nach aussen auf der Aussenseite verdickt (Kat.Nrn. 160, 184, 188). Die Teller mit diesen Rändern sind alle ein- oder beidseitig, meist transparent oder schwarz-braun glasiert.

Abb. 43a Rechaud. – Abb. aus: Franche-Comté 1995, S. 215. Massstab unbekannt.



Kanne/Krug

Die nachweislich ältesten Krüge aus der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus sind die drei schmucken Steinzeugkrüge aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts (Kat.Nrn. 143, 175, 200; siehe Abb. 30–32). Bei den restlichen Schankgefässen handelt es sich um irdene Kannen und Krüge aus dem 18. Jahrhundert. Der Grossteil der Ränder entspricht der zeitgenössischen Mode, ist also umgeschlagen und hochgestellt, auf der Aussenseite profiliert oder glatt. An Ausgüssen gab es im Fundmaterial aus dem Rand gezogene Schnauzen und eine Ausgusstülle (beides nicht abgebildet)²⁶⁷. Andere Formen wie Schnepfen oder einfache Wandungslöcher konnten nicht festgestellt werden. Allen Krügen gemeinsam ist die beidseitige Glasur; die Aussenseite ist oft zusätzlich mit Laufglasur verziert (u. a. bei Kat.Nr. 74), die Innenseite oft hell engobiert²⁶⁸. Der immer deutlich abgesetzte Standboden geht mehr oder weniger geschwungen in die Wandung über. Der als Griff dienende Wulsthenkel kann unter dem Rand oder randständig angebracht sein.

Flaschen

Neben den vorwiegend aus Glas gefertigten Flaschen sind wenige Randfragmente von irdenen Flaschen und von Steinzeugflaschen nachweisbar. In den Basler Beschreibbüchlein werden Flaschen äusserst selten aufgeführt²⁶⁹. Bei den irdenen Flaschen des Fundgutes handelt es sich um Formen mit kurzem

Abb. 41 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Rechaud Kat.Nr. 94. – Massstab 1:4. Zeichnung: Anita Springer.



Abb. 42 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Rechaud Kat.Nr. 130. – Massstab 1:4. Zeichnung: Anita Springer.

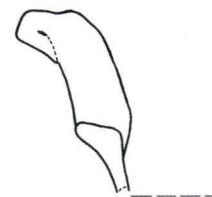
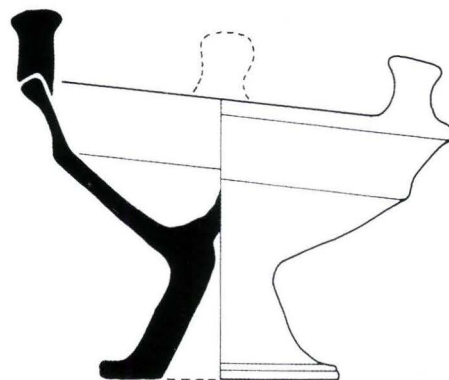


Abb. 43b Rechaud. – Abb. aus: Faure-Boucharlat et al. 1990, S. 195. Massstab unbekannt.



Hals und wahrscheinlich kugeligem Körper (u.a. Kat.Nr. 114). Der Rand ist inwendig mit einer leicht opaken, grünen Glasur überzogen, welche auf der Aussenseite bis unter die Randleiste zieht. Die Randleiste diente wohl als Verstärkung (vgl. Fadenauflage bei Glasflaschen).

E) Varia

Die Pfanne Kat.Nr. 122 weist eine kurze, flache Wandung, einen leicht ausbiegenden Rand sowie profilierte Füßchen auf. Sie ist beidseitig glasiert, die Aussenseite dreifarbig marmoriert. Hitzebedingte Verfärbungen des Scherbens scheinen den Gebrauch über dem Herdfeuer zu belegen. Vergleiche sind keine bekannt.

Fragmente von Sieben lassen sich ausschliesslich aufgrund von Boden- und/oder Wandungslöchern als solche erkennen²⁷⁰. Je nach Einsatzgebiet haben Siebe spezifische Formen. Früchte- und Gemüsesiebe weisen eine mehr oder weniger weite Mündung sowie Füßchen oder einen Standboden auf. Zur Frischkäseherstellung werden zylinderförmige, einhenklige Siebe verwendet²⁷¹.

Nachttöpfe haben ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert einen breiten, weit ausladenden Sitzrand sowie eine Randverstärkung aus häufig mit Fingerdruckmulden verzierten Stegen, (Kat.Nrn. 72, 104, 113)²⁷². Das Leeren des Topfes wird erleichtert durch einen, zwei oder vier stabile, breite Bandhenkel. In ihrer Grundform haben sich die Nachttöpfe bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts kaum verändert²⁷³.

Medizinal-/Salbentöpfchen besitzen eine topfähnliche Form mit ausbiegendem Rand (Kat.Nrn. 99, 145, 147; D = 4 bis 5 cm). Solche Gefässe konnten mit Stoff, gewachstem Papier oder Leder und einer Schnur unter dem Rand verschlossen werden. Sie dienten in erster Linie den Apotheken als Abgabefäss für Salben und zähflüssige Medikamente²⁷⁴. Im Gegensatz zu dem auf der Aussenseite unglasierten Exemplar Kat.Nr. 145 ist Kat.Nr. 99 mit der für die Salbtöpfchen typischen blauen Streifenbemalung verziert.

Blumentopfähnliche Gefässe (Tafel 6)

Im Fundmaterial gibt es einige unglasierte, grob gearbeitete Fragmente unbestimmbarer Gefässform (u.a. Kat.Nrn. 53, 61, 120, 135, 155, 179). Ihre umgeschlagenen, steilen Ränder weisen eine Profilierung auf. Einige Wandungen sind mit einem oder mehreren Grifföchern (Kat.Nrn. 120, 135) oder mit einem Griffappen versehen (Kat.Nr. 155). Brandspuren fehlen. Aus den Grabungen Basel – Klosterberg 21 (2001/10) und Schwäbisch Gmünd – Brandstatt sind Blumentöpfe mit ähnlichen Randformen bekannt²⁷⁵. Diese sind in die Zeit um 1800 zu datieren.

Rechauds

Sieben Randfragmente haben Füßchen-ähnliche Applikationen (u.a. die Kat.Nrn. 94 und 130; siehe Abb. 41, 42). Diese gehören zu einer Art Rechaud (réchauffoir). Solche Rechauds wur-

den mit Holzkohle oder heissem Wasser gefüllt und darauf konnte eine Schüssel zum Warmhalten der Speisen gestellt werden²⁷⁶. Die Füßchen sind jeweils in diversen Ausrichtungen an den leicht ausbiegenden Rand angarniert und enden mit einer umgelegten, unten flachgedrückten Lasche. Inwendig weisen alle sieben Individuen eine Transparentglasur auf, welche über das Füßchen zieht. Russspuren sind, wenn überhaupt, nur auf der Innenseite feststellbar. Ein direkter Kontakt mit offenem Feuer kann also nicht nachgewiesen werden. Im Basler Fundmaterial sind bis anhin keine vergleichbaren Objekte vorhanden. Dies mag auf einen stark orts- oder funktionsabhängigen Gebrauch deuten²⁷⁷. Eine lokale Produktion wäre denkbar. Mögliche Pendants finden sich in der Franche-Comté (Besançon – mairie und Meillonas). Sie sind dort in das 17. bzw. in das 18. Jahrhundert datiert (Abb. 43a, 43b)²⁷⁸. Im Elsass ist diese Gefässart seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar²⁷⁹.

F) Häufigkeit der Gefässformen (Abb. 44)

Die Schüssel dominiert vor allem im neuzeitlichen Horizont IV. Dagegen ist die häufigste Keramikform in Horizont II der Topf. Aus der Grafik wird ersichtlich, dass sich das Formen-Repertoire im Laufe der Zeit vergrösserte.

2.3.5 Herkunft der Produkte

A) Vertrieb und Erwerb von Geschirrkemik

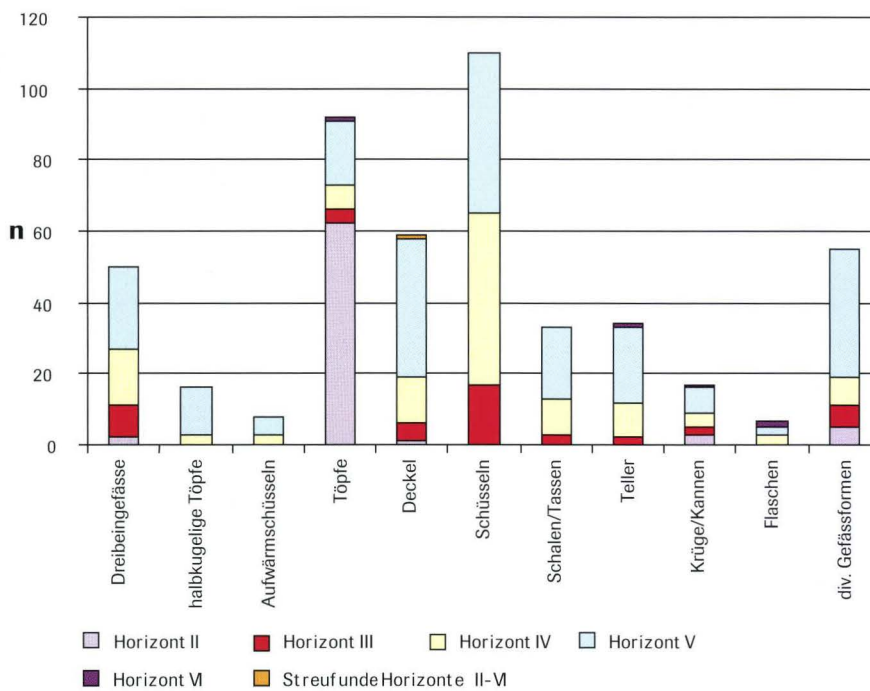
Der Vertrieb von Rheinischem Steinzeug im Verlagssystem ist bereits am Ende des 16. Jahrhunderts bekannt²⁸⁰. Daneben wurde die Gefässkeramik ab Werkstatt verkauft oder von Geschirrhäusern zum Abnehmer gebracht. Seit dem 16. Jahrhundert waren diese auswärtigen Geschirrproduzenten und Hafner (u.a. aus dem Basbiet, Elsass, Sundgau und Breisgau) für das Basler Töpferhandwerk eine starke Konkurrenz. Diverse obrigkeitliche Handelsbeschränkungen sollten folglich die Basler Hafner, die neben Ofen- auch Geschirrkemik herstellten, vor allzu grosser Konkurrenz schützen²⁸¹. So war es beispielsweise Auswärtigen nur noch während der Herbstmesse erlaubt, auf dem Marktplatz von Basel (vormals dem Kornmarkt) ihre irdenen Produkte feilzuhalten. Bereits im 18. Jahrhundert scheinen die Verkaufseinschränkungen keine grosse Wirkung mehr gezeigt zu haben. Im Jahr 1717 wurde von den städtischen Hafnern beklagt, dass «inmassen wir in allen Häusern, wo wir hinkommen, kein anderes als frömdes Geschirr und dessen die Schäfte voll antreffen»²⁸². So wurde auch das hauptsächlich aus auswärtiger Produktion stammende Fayence- beziehungsweise «Porcelain»-Geschirr auf den vierteljährlich stattfindenden Fronfastenmärkten angeboten²⁸³. Bei den vermögenden Basler Bürgern war das mit blauem «Lambrequindekör» bemalte Fayencegeschirr aus Strassburg beliebt²⁸⁴. Die an den Markttagen nicht verkaufte Ware wurde oft den hiesigen Händlern oder auch Privatpersonen zu tieferen Preisen überlassen, was jedoch zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch untersagt war²⁸⁵. Der Beginn der maschinellen Produktion von Fayence und Porzellan, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch des Steinguts,

ging mit dem Aufschwung des internationalen Handels einher²⁸⁶. Die Absatzmärkte keramischer Produkte vergrößerten sich. Neben den zahlreichen modernen Produktionsstätten in den Nachbar-Regionen war die zu restriktive Zunftordnung, die jegliche Neuerung verhinderte, ein Grund für die fehlende Wettbewerbsfähigkeit und die zunehmende Bedeutungslosigkeit der lokalen Töpfereibetriebe²⁸⁷. Die Tendenz verstärkte sich durch das Auftreten des seit Beginn des 19. Jahrhunderts hergestellten und seit der Wende zum 20. Jahrhundert industriell gefertigten Emailgeschirrs (Stahlblechgeschirr mit schützendem, aber auch zierendem Glasflussüberzug). 1855 hielt schliesslich in Basel endgültig die Gewerbefreiheit Einzug.

Wie das keramische Fundgut aus der Grabung 1999/47 im Einzelnen den Weg in das Kleinhüninger Fischerhaus fand – ob über einen Geschirrhändler, als Gebrauchtware (Secondhand), aus Erbschaft, als Mitgift oder als materielle Entlohnung – bleibt unbekannt.

B) Lokale Produktion

Die Herstellermarke bietet eine Möglichkeit, den Produktionsort von Steinzeug-, Fayence-, Steingut- und Porzellangeschirr zu bestimmen. Das hier untersuchte Fundgut wies jedoch keine solchen Marken auf. Fernhandel und die Tatsache, dass an verschiedenen Orten gleichartige Gefässformen und Dekore hergestellt wurden, erschweren eine Herkunftsbestimmung anhand äusserlicher Merkmale erheblich²⁸⁸. Allgemeine Modeströmungen schlugen sich auch in der Gefässgestaltung und -produktion nieder. Nur bei einzelnen Objekten aus dem Fundmaterial von Kleinhüningen – Fischerhaus lässt sich der Produktionsort wenigstens annähernd vermuten. Somit liefern die Keramikfunde lediglich spärliche Anhaltspunkte für eine Darstellung von Handel und Gewerbe in Kleinhüningen. Dies gilt



	Horizont II	Horizont III	Horizont IV	Horizont V	Horizont VI	Streufunde Horizonte II-V	Total
Dreibeingefässe	2	9	16	23			50
halbkugelige Töpfe			3	13			16
Aufwärmeschüsseln			3	5			8
Töpfe	62	4	7	18	1		92
Deckel	1	5	13	39		1	59
Schüsseln		17	48	45			110
Schalen/Tassen		3	10	20			33
Teller		2	10	21	1		34
Krüge/Kannen	3	2	4	7	1		17
Flaschen			3	2	2		7
div. Gefässformen	5	6	8	36			55
Total	73	48	125	229	5	1	481

Abb. 44 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Häufigkeit der Gefässformen pro Horizont. – Grafik: Anita Springer.

insbesondere für die Zeit vor 1640, als das Dorf noch dem Markgrafen von Baden gehörte.

Schriftliche Hinweise auf das Hafner-/Töpferhandwerk und auf das Vorhandensein von Brennöfen in Basel liegen vor allem aus dem 16. Jahrhundert und dem Anfang des 17. Jahrhunderts vor²⁸⁹. Die neuste Zusammenstellung ist bei Keller 1999 zu finden, wobei sie sich hauptsächlich auf Koelner 1970 (1931) beruft²⁹⁰. Aus archäologischer Sicht ist bis heute über die Basler Geschirrproduktion leider wenig bekannt. Bis anhin konnten auf Stadtgebiet nur zwei Hafnerwerkstätten sowie ein Hafnerlehmdepot archäologisch nachgewiesen werden²⁹¹. Das Fehlen von archäologischen Nachweisen von spätmittelalterlichen Hafnerwerkstätten innerhalb der Stadtmauern zeugt wohl davon, dass ab 1463 den Hafnern das Brennen ihrer Ware in der Stadt aus feuerpolizeilichen Gründen verboten war und diese erst wieder im Laufe des 16. Jahrhunderts aus den Vorstädten ins Zentrum zurückkehrten²⁹².

Im allgemeinen wurden Ofenkacheln und Geschirrkemik in derselben Werkstatt hergestellt²⁹³. Reine Ofenhafner sind in Basel erst für das 17. Jahrhundert belegt²⁹⁴. Auch bei dem am Klosterberg 21 (2001/10, «Tscheggenbürlins Hus») bei archäologischen Ausgrabungen entdeckten und heute sichtbar konservierten Hafner-Brennofen der Hafnerfamilie Hug wurden neben den meist halbfertigen Fayence-Ofenkacheln farblich entsprechende Fayencegefässe sowie engobenverzierte irdene Halbfabrikate gefunden²⁹⁵. Es darf also von einer gleichzeitigen Produktion einerseits von Irdenware und Fayence, andererseits von Gefässkeramik und Ofenkeramik in der Werkstatt Hug ausgegangen werden. Die Herstellung grösserer Mengen Fayencegeschirr ist in Basel bis anhin nicht bezeugt.

2.4. Ofenkeramik (Horizonte II–VI)

Die Ofenkeramik macht nach der Gefässkeramik die zweitgrösste Fundgruppe aus. Bei der ältesten geborgenen Ofenka-

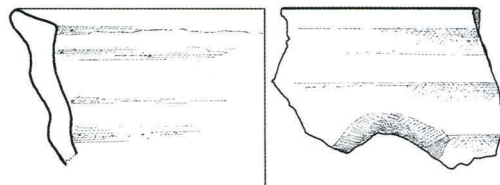


Abb. 45 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Becherkachel Kat.Nr. 18. – Massstab 1:4. Zeichnung: Anita Springer.

chel handelt es sich um das Randfragment einer Becherkachel (Kat.Nr. 18). Das Stück stammt aus der untersten Planie der Grube 3 und hat einen Mündungsdurchmesser von 13 cm. Seine steile Wand verläuft im Randbereich konisch und ist aussen mit ausgeprägten Riefen versehen (Abb. 45). Nach ihrer Gestalt lässt sich die Kachel in die Zeit um 1200 datieren²⁹⁶. Sie passt also chronologisch ausgezeichnet zur Ausplanierung von Grube 3 und zum Bau von Gebäude 1 in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Da das Fragment ein Einzelstück ist, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen eingeschleppten Fund. Der Ofen, von dem es stammt, stand wohl in einem benachbarten, archäologisch jedoch nicht nachgewiesenen Wohnbau. Zusammen mit dem Hufeisen Kat.Nr. 215 könnte die Ofenkachel auf ein herrschaftliches Anwesen in der Nähe hinweisen.

Bei den neuzeitlichen Ofenkacheln handelt es sich um Blatt-, Gesims- und Leistenkacheln. Auffallend ist die gestalterische Vielfalt der Kacheln, was auf mehrere (Occasions-) Öfen und/oder auf mehrmaliges Ausbessern und Reparieren des Ofens/der Öfen hindeutet. Die hier exemplarisch vorgestellten Kacheln stammen zur Hauptsache aus dem ergrabenen Stallbereich (Kat.Nrn. 204–213). Noch bis zum Abbruch im Jahr 1999 stand in Gebäude 4 ein Ofen. Sein oberer Teil war mit industriell gefertigten, grauen Kacheln ausgeführt. Der untere Teil bestand aus grün glasierten Kacheln mit hellen Punkten. Der in der grossen Stube stehende Trittofen konnte von der Küche aus eingehetzt werden. Trotz fehlendem Befund darf davon ausge-

Abb. 46 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Gesimskachel Kat.Nr. 212. – Zeichnung im Massstab 1:4: Anita Springer. Photo: Philippe Saurbeck.

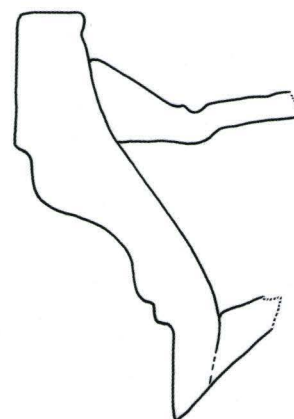
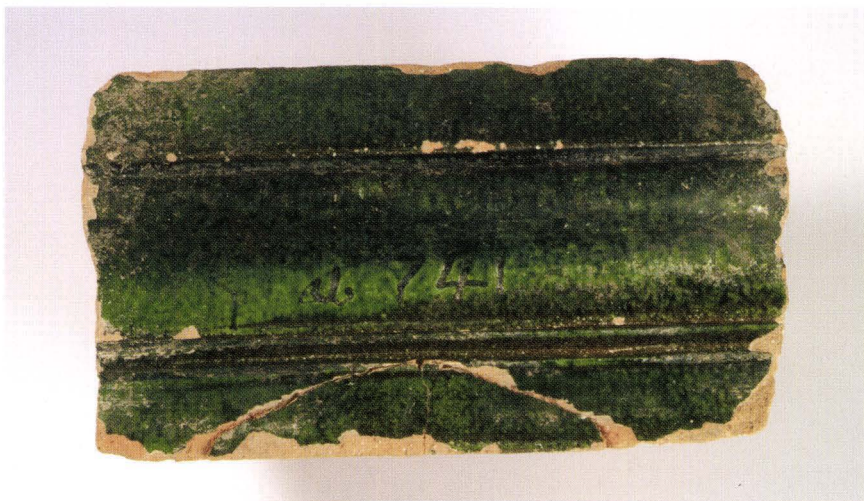




Abb. 47 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Blattkacheln Kat.Nrn. 211 und 213. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 48 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Blattkacheln Kat.Nr. 207. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 49 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Ofenkacheln Kat.Nrn. 206, 209, 204. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 50 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Blattkachel Kat.Nr. 205. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 51 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Blattkacheln Kat.Nrn. 203, 208, 210. – Photo: Philippe Saurbeck.

gangen werden, dass bereits Gebäude 3 mit einem gleichartigen Ofen ausgestattet war. Dieser wurde beim Wiederaufbau von Gebäude 4 nach dem Brand 1764 anscheinend ersetzt.

Das Stück Kat.Nr. 212, eine grün glasierte Gesimskachel mit barockem Profil und auf der Schauseite eingravierter Jahreszahl «1741» (oder «a 741») liefert für die Datierung von Gebäude 3 wahrscheinlich einen wichtigen Hinweis (Abb. 46)²⁹⁷. Zum selben Ofen dürften die Blattkacheln mit scherschnittartigem Rapportmuster aus weisser Engobenmalerei unter grüner Glasur, einem Schablonendekor, gehört haben (Kat.Nrn. 211, 213, Abb. 47)²⁹⁸. Der Tubus von Kat.Nr. 211 ist noch mit Lehmbröckchen verfüllt. Auch die übrigen Blattkacheln zeichnen sich grösstenteils durch Rapportmuster aus. Zu den Stücken Kat.Nrn. 206 und 207 gibt es Vergleichsbeispiele im Fundmaterial des ehemaligen St. Leonhardsstiftes zu Basel (1997/24), hier in die Zeit um 1600 datiert (Abb. 48, 49)²⁹⁹. Grütter 1998 vermutet bei diesen Funden von 1997/24 eine baslerische Produktion. Zur Kat.Nr. 206 mit dem Flechtbandmotiv existiert jedoch auch ein vergleichbares Kachelmodell aus der Werkstatt des Zofingers Hans Müller³⁰⁰. Weitere Vergleiche für Kat.Nr. 207 stammen aus

Schloss Wildenstein, BL (Kaplanzimmer und Plantabau). Einer der dort heute noch erhaltenen Öfen datiert in das Jahr 1687 und würde mit seiner späten Zeitstellung ungefähr zu unserem Gebäude 2 passen, das wohl erstmals auf dem Plan von Hem(m)eling von 1728 erscheint. Kat.Nr. 205 passt stilistisch zu den Kat.Nrn. 206 und 207. Die schmale Blattkachel mit rankenartig eingefasstem Maskaron diente als Zierband zur Verbreiterung der Gesimse und umlief den Heizkörper als zweites Frieskachelregister oberhalb des Fussgesimses oder unterhalb des Kopfgesimses (Abb. 50). Die drei mit Diamantbossen versehenen Kachelfragmente Kat.Nrn. 203, 208 und 210 sind Einzelstücke (Abb. 51). Auch hier kann an alte Kacheln gedacht werden, die irgendwann zum Ausbessern des Ofens (von Gebäude 2?) wiederverwendet wurden. Blattkacheln mit Diamantbossen sind bereits aus dem späten 15. und dem 16. Jahrhundert bekannt, in Basel aber auch im 17. Jahrhundert zu finden³⁰¹. Aus derselben Zeit stammen wohl Kat.Nr. 209 mit der reliefierten Frauendarstellung und die Leistenkachel mit gewulstetem Relief Kat.Nr. 204 (Abb. 49)³⁰².

2.5. Metallfunde (Horizonte II–VI; Tafeln 9, 10)

Die grösste Fraktion unter den Metallfunden bilden die unzähligen, teils stark korrodierten Eisennägel in allen Grössen. Sie kamen regelmässig in allen neuzeitlichen Horizonten III bis VI vor; nur im mittelalterlichen Horizont II fehlten Nägel³⁰³.

Die hier nun auszugsweise vorgestellten Funde stammen fast ausschliesslich aus dem mittelalterlichen Horizont II. Sie passen mit ihrem Bezug zur Landwirtschaft zu den Untersuchungsergebnissen des archäologischen Befundes und der Schlammproben. Nur das Hufeisen Kat.Nr. 215, wahrscheinlich mit sechs Nagellöchern, und die Schnalle eines Pferdegeschirrs oder -sattels Kat.Nr. 219 könnten (zusammen mit der Becherkachel Kat.Nr. 18) auf einen herrschaftlichen Kontext verweisen. Das Kettenglied Kat.Nr. 230 mag von einer Stall- oder gar von einer Herdkette – zum Aufhängen von Kochkesseln über dem offenen Feuer – herrühren. Das kleine Messer Kat.Nr. 218 besitzt einen geraden Rücken und eine gebogene Schneide. Die Griffangel ist abgebrochen. Messer wurden im täglichen Leben vielseitig eingesetzt. Sie dienten beim Kochen und Essen und bei handwerklichen Verrichtungen.

Eine spezielle Beachtung verdienen sieben kleine geschmiedete Eisenstifte (Kat.Nrn. 221–226 und 229; Tafel 9). Zwar stammen nicht alle aus mittelalterlichen Schichten; doch die Schichten im Grabungsbereich waren teilweise durchmischt, so dass eine mittelalterliche Datierung aller Exemplare nicht ausgeschlossen ist. Schmiedeabfälle und bei der Verhüttung anfallende Eisenschlacken fehlen. Denkbar wäre eine Verwendung der Stifte zur Oberflächenveredelung von Metall (z. B. zum Gravieren oder Punzieren), von Stein, Knochen oder Leder³⁰⁴. Möglicherweise kam dabei der Gusstropfen Kat.Nr. 217 zusammen mit den als Punzen verwendeten Eisenstiften zum Einsatz und diente als Unterlage. Die unzähligen stufenförmigen, in die Oberfläche eingepprägten Abdrücke stammen wahrscheinlich von einem Hammer oder Stempel³⁰⁵.

Ein Rätsel gibt der Schlacken-ähnliche Brocken Kat.Nr. 220 auf (Abb. 52). Es handelt sich um kupferhaltige Schlacke oder um ein auf einem Tiegelrand sitzendes Halbfabrikat. Im Mittelalter wurde jedoch in dörflichen Betrieben selten Buntmetall verarbeitet; solches Gewerbe war eher in klösterlichem oder städtischem Umfeld anzutreffen³⁰⁶. Sollte es sich tatsächlich um ein Zeugnis von Buntmetallhandwerk handeln, haben wir es mit einer archäologischen Rarität zu tun. Die zwei aus einer Kupferlegierung gefertigten Tüllen Kat.Nrn. 216 und 227 sind nicht weiter bestimmbar.

Der kleine kupferne Kommoden- oder Schatullenschlüssel Kat.Nr. 228 mit einem geschwungenen, volutenartig ausgeformten Griff stammt aus dem Hausrat von Gebäude 3 oder 4. Die insgesamt drei Münzen stammen alle aus Schichten des 20. Jahrhunderts oder den Sondierschnitten und sind neueren Datums³⁰⁷.

2.6. Glasfunde (Horizonte II–VI; Tafel 11)

Nur wenige Hohl- und Flachglasfragmente gelangten in den Boden. Unter den insgesamt 176 Glasfunden sind erstaunli-

cherweise nur 29 Fenstergläser, das heisst Butzenscheiben und Flachglas-Fragmente (u. a. Kat.Nr. 240). Die Erklärung liegt wohl einerseits darin, dass zerbrochenes Glas wegen der Verletzungsgefahr anders entsorgt wurde als Geschirrkemik und Essensreste. Andererseits ist bekannt, dass Glas bereits seit dem Spätmittelalter eingesammelt und recycelt wurde³⁰⁸. Auch die Hohlglasfunde liefern nur eine beschränkte Auswahl der tatsächlich in einem bäuerlichen Haushalt verwendeten Gläser.

2.6.1 Becher

Das älteste Glasfragment ist die kleine Wandscherbe eines Nuppenbeckers Kat.Nr. 232. Es stammt aus der oberen Verfüllung der Grube 3, aus einem gestörten Fundzusammenhang, und lässt sich nur grob in die Zeit zwischen dem Ende des 13. Jahrhunderts und dem 17. Jahrhundert datieren³⁰⁹. Der dünnwandige Becher ohne Verzierung Kat.Nr. 236 lässt sich zeitlich ebenfalls nur ungenau einordnen. Er könnte jedoch durchaus einst zum Hausrat von Gebäude 2 gehört haben. Um zwei sehr ähnliche Becher handelt es sich bei den Kat.Nrn. 235 und 242. Beide sind eher dünnwandig und weisen einen Schnittdekor (teils im Tiefschnitt) mit Punktreihen, U-Borden und einfachen Punktblumen auf. Sie sind in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren und galten wohl für die Zeit um 1764 als ausgesprochen modern³¹⁰.

Die drei dickwandigen Trinkgläser Kat.Nrn. 237, 238 und 241 finden Vergleiche in der Grabung Riehen – Landvogtei (1989/36)³¹¹. Ihre reliefartig gestalteten Oberflächen entstanden durch das Pressen der Glasmasse in entsprechende Formen. Es handelt sich im Gegensatz zu den geschliffenen Gläsern um billigere Massenware, die jedoch auch in gehobeneren Haushalten wie z. B. in Riehen – Landvogtei häufig anzutreffen war. Sie lassen sich – wie ihre immer noch leicht gewölbten Böden zeigen – in das Ende des 18. Jahrhunderts datieren³¹². Die für das 18. Jahrhundert typischen emailbemalten Becher fehlen im Fundgut³¹³. Bei Kat.Nr. 233 handelt es sich um das einzige Stielglas. Erhalten ist nur noch der durch eine Ringscheibe markierte Übergang der trichterförmigen Kupa zum Nodus, einer kugelförmigen Stielausformung.

Abb. 52 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Das Schlackenstück Kat.Nr. 220. – Massstab 1:1. Photo: Philippe Saurbeck.



2.6.2 Flaschen

Weinflaschenhalse haben seit der Erfindung des Korkens als Flaschenverschluss um die Mitte des 17. Jahrhunderts die typische umlaufende Fadenaufgabe (Kat.Nrn. 243, 244). Die Halsverstärkung ist nach Matteotti bei braunen Flaschen immer leistenförmig und relativ flach ausgebildet³¹⁴. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die im zweiten und dritten Viertel dieses Jahrhunderts kurzen zylindrischen Flaschen von hohen, schlankeren Formen abgelöst. Die Grundform der Kat.Nrn. 243 und 244 kann nicht bestimmt werden.

Fast in jedem spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Fundmaterial finden sich Fragmente kleiner Glasfläschchen mit trichterförmigem Rand (Kat.Nr. 234). Sie werden als «Apothekerabgabefläschchen» bezeichnet und enthielten einst flüssige Medizin oder duftende Essenzen. Ähnliche Medizinfläschchen gibt es im Material der Grabung Riehen – Landvogtei (1989/36)³¹⁵. Kat.Nr. 239 ist ein kleines Fläschchen mit geradem Randabschluss. Dieser ist durch das Abschneiden von der Glaspfeife etwas verdickt. Das leicht bläulichgrüne Klarglas ist mit Luftbläschen durchsetzt.

2.6.3 Fensterglas

Die Verglasung mit Butzenscheiben kommt in Städten ab dem späten 15. Jahrhundert auf und nimmt im Lauf des 16. Jahrhunderts zu (Kat.Nr. 240). Im bäuerlichen Umfeld, wie wir es im frühneuzeitlichen Kleinhüningen vorfinden, setzte die Verglasung wohl später ein. Erst im 18. Jahrhundert ersetzte das durchsichtigere und qualitativere Flachglas, das im Fundmaterial von Kleinhüningen fast vollständig fehlt, die trüben Butzen- und Rautenverglasungen³¹⁶. Weil die Butzenscheiben keine formale Entwicklung durchliefen, ist eine genaue Datierung schwierig.

2.7. Funde aus den Sondierschnitten und Streufunde

2.7.1 Tägliches Wohl

A) Tabakpfeifen (Abb. 53)

Die insgesamt 16 Fragmente von tönernen polierten Fersenpfeifen wurden alle aus dem ursprünglich für Holland typischen porzellanartigen, weissen Pfeifenton hergestellt³¹⁷. Solche niederländischen Pfeifen wurden jedoch oft imitiert³¹⁸. Da in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und um die Wende zum 19. Jahrhundert in den Niederlanden und in Frankreich extrem hohe, handelsfeindliche Zollgebühren verlangt wurden, scheint der grösste Teil der in die Schweiz importierten Tabakpfeifen aus dem Westerwald zu stammen³¹⁹. Während des 18. Jahrhunderts wurde die Tonpfeife zur Massenware, bis sie um die Mitte des 19. Jahrhunderts stark von Pfeifen aus Porzellan und Holz zurückgedrängt wurde.



Abb. 53 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Tabakpfeifenfragmente Kat.Nrn. 247, 248, 249. – Photo: Philippe Saurbeck.

B) Bekleidung (Abb. 54, 55)

Aus dem Stallbereich und der Jauchegrube stammen wenige verkohlte Textilreste sowie eine einzelne Perle aus schwarzem Glas³²⁰. Typische Gewandreste wie metallene Kleiderhäkchen und -ösen fehlen. Lediglich ein stark korrodiertes Knopffragment zeugt von einem Kleiderverschluss (Inv.Nr. 1999/47/190, nicht abgebildet).

C) Hygiene

Kat.Nr. 231 ist der vollständig erhaltene Griff (9 cm lang) eines klappbaren Rasiermessers (Abb. 56). Der zweiteilige Griff wurde aus einer Kupferlegierung gegossen. Zwei Niete halten ihn zusammen. Die nicht mehr erhaltene und wohl aus Eisenstahl gefertigte Klinge griff in zusammengeklapptem Zustand in ein aus Bein gefertigtes Futteral. Ihren Anschlagpunkt hatte sie in der bogenartig ausgeschwungenen Griffverlängerung.

Beim Fragment eines Knochenkamms könnte es sich um einen Lauskamm handeln, wie er seit der Antike bekannt ist (Kat.Nr. 255; Abb. 57). Erhalten sind ein Teil der Griffplatte und Ansätze der eingeschnittenen, sehr feinen Zähne.

Abb. 54 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Stoffreste aus den Proben BI 2 und BI 30. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 55 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Glasperle aus der Probe BI 30. – Photo: Philippe Saurbeck.





Abb. 56 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Klappmesser-Griff, Schreibgriffel, Flintenstein und geschnitzter Tierkopf, Kat.Nrn. 231, 252, 253, 254. – Photo: Philippe Saurbeck.



Abb. 57 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Fragment eines Lauskamms, Kat.Nr. 255. – Photo: Philippe Saurbeck.

D) Zierrat

Der asiatisch oder keltisch anmutende Tierkopf Kat.Nr. 254 wurde aus einem Röhrenknochen (Rinderfemur) geschnitzt (Abb. 56). Eine Besonderheit ist das im unteren Halsbereich eingedrehte Gewinde. Der Kopf war demnach vielleicht als Dekorelement auf eine Schatulle oder ein Gehäuse geschraubt. Vergleiche sind bis anhin nicht bekannt.

2.7.2 Kinderspielzeug (Abb. 58)

In Dörfern waren selbstgebastelte Spielzeuge aus organischen Materialien sehr häufig. Solche Objekte kamen bei der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus nicht zum Vorschein. Bereits ab dem Spätmittelalter wurden in Städten Spielzeuge gewerblich produziert und ins nähere Umland geliefert³²¹. In den darauf-

folgenden Jahrhunderten gewann die Fertigung von Spielzeug in Heimarbeit und durch zünftiges Handwerk an Bedeutung. Beide Produktionsformen wurden im 19. Jahrhundert von Spielzeugfabriken abgelöst.

A) Tonpfeife

Das älteste auf einer Aussenfläche des Grabungsareals (FL 22) gefundene Spielzeug ist die Tonpfeife in Form eines Pferds mit Reiter Kat.Nr. 250. Die Figur besteht aus hart gebranntem, weisslich-gelbem Ton. Sie wurde in einem Model geformt, was durch die unsauber verstrichenen Formnähte noch zu erkennen ist. Die Beine des Pferdes sind abgebrochen. Hingegen ist das Mundstück mit Blasloch beinahe vollständig erhalten. Spielzeugpferdchen kommen im süddeutschen Raum bereits im 12. und 13. Jahrhundert üblicherweise auf Burgen und in



Abb. 58 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Spielzeugschüssel Kat.Nr. 83, die Glasmurmelt Kat.Nr. 246, die Pfeife aus Ton Kat.Nr. 250 und der Puppenkopf Kat.Nr. 251. – Photo: Philippe Saurbeck.

Städten, ab dem Spätmittelalter auch im dörflichen Umfeld vor. Sie lassen sich bis ins 16. Jahrhundert hinein beobachten³²². Vergleichbare Exemplare stammen aus dem schwäbischen Biberach (erstes Drittel 15. Jahrhundert) und von der Burg Zug (2. Hälfte 15. Jahrhundert?)³²³.

B) Miniaturgefäße

Ein ebenfalls bereits ab dem späten Mittelalter anzutreffendes Spielzeug sind die Miniaturgefäße. In ihrer Form und Dekoration kopieren sie das gebräuchliche Koch- und Essgeschirr (Imitation der Erwachsenenwelt). So besitzt das kleine Schüsselchen Kat.Nr. 83 einen sichelförmig aufgestellten Rand und eine manganfarbige Laufglasur. Die Herstellung erfolgte in Töpfereibetrieben als Ergänzung des Angebotes. Das Puppenstubenzubehör war besonders in bürgerlichen Kinderstuben des 18. und 19. Jahrhunderts beliebt.

C) Puppen

Der kindliche Puppenkopf aus Porzellan Kat.Nr. 251 kam in einem Sondierschnitt im südlichen Bereich des Grabungsareals (FL 14) zum Vorschein und stammt wohl aus einem bereits in den 1960er Jahren abgerissenen Wohnhaus dort. Er lässt sich frühestens ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts datieren. Der offene Hinterkopf war ursprünglich mit einer Perücke bedeckt, die an zwei Löchern befestigt werden konnte. Die Augen waren eingesetzt und liessen sich öffnen und schliessen. Obwohl es sich um ein kleines Modell handelt, ist die Oberfläche fein bemalt. Im Kontext des Fundortes – zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein eher ärmliches Quartier – muss die Puppe wertvoll gewesen sein.

D) Murmeln

Ab dem 20. Jahrhundert lösen gläserne Murmeln wie Kat.Nr. 246 die tönernen, hart gebrannten Ausführungen der früheren Neuzeit ab. Murmeln sind ein häufig gefundenes Spielzeug.

2.7.3 Arbeitsgeräte

A) Flintenstein (Abb. 56)

Mit der Erfindung des Steinschlusses als effizienten Zündmechanismus für Handfeuerwaffen wurde der Feuerstein vom 16. bis ins 19. Jahrhundert zu einem strategisch wichtigen Rohstoff³²⁴. Die Flintensteine waren Bestandteil von Ordnonanzwaffen und von zivilen (Jagd-)Gewehren und Pistolen. Ausgemusterte Steine dienten oft – zusammen mit Feuerstahl und Zunder – als Feuerzeug. Die konkav ausgeschlagene Kante von Kat.Nr. 253 zeugt von einem regen Gebrauch.

B) Schreibgriffel (Abb. 56)

Die drei Schreibgriffel aus Schiefer Kat.Nr. 252 dienten zum Schreiben auf Schiefertafeln³²⁵.

C) Glasstäbchen (Abb. 59)

Die feinen Glasstäbchen mit Durchmessern zwischen 3 bis 4 mm bestehen aus z.T. leicht grünlichem Klarglas (Kat.Nr. 245). Gewisse Stäbchen enden zumindest einseitig mit einer Öse. Es könnte sich um Bestandteile von Kristalleuchtern handeln. Möglicherweise stehen sie aber auch in Verbindung mit der seit dem 18. Jahrhundert in der Basler Landschaft angesiedelten Seidenbandherstellung.



Abb. 59 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Glasstäbchen Kat.Nr 245. – Photo: Philippe Saurbeck.

3. Teil: Archäozoologische und archäobotanische

Auswertung

Sabine Deschler-Erb, Heide Hüster Plogmann, Christoph Brombacher

Schlüsselwörter

Basel-Kleinhüningen, Fischerhaus, Mittelalter (12.–14. Jahrhundert), Neuzeit, Archäozoologie, Archäobotanik, Schlammproben, Ernährungsgeschichte, Sozialgeschichte, Schlachtmethoden, Kleintiere, Fische, Reusenfischerei, Kulturpflanzen

Mots clef

Bâle-Kleinhüningen, maison d'un pêcheur, Moyen Age (XIIe–XIVe siècle), période moderne, archéozoologie, archéobotanique, échantillons au tamisage, histoire culinaire, histoire sociale, méthodes de découpe, microfaune, poissons, pêche à la nasse, plantes cultivées

Key-words

Basel-Kleinhüningen (an incorporated community of the city of Basel), fisherman's house, Middle Ages (12th–14th century), post medieval period, archaeozoology, archaeobotany, sieving soil-samples, culinary history, social history, butchering methods, small animals, fish, fishing with baskets, cultivated plants

Zusammenfassung

Die Untersuchungen von Grosstierknochen, von Tierresten aus Schlammproben und von subfossilen Pflanzenresten ermöglichen interessante Einblicke in das Leben in früherer Zeit. Wichtig sind solche Analysen insbesondere, um den Alltag der einfachen Bevölkerung kennen zu lernen, denn für diese sozialen Schichten liefern die schriftlichen Quellen meist nur wenig Informationen. So gestattet die Archäobiologie Rückschlüsse auf den Speiseplan und das Konsumverhalten, gibt Antwort auf sozioökonomische Fragen und erhellt die Wirtschafts- und Umweltgeschichte.

Die Grabung Kleinhüningen-Fischerhaus bot die seltene Gelegenheit, archäozoologische und -botanische Reste aus einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten miteinander zu vergleichen und Veränderungen bzw. Entwicklungen festzustellen.

Die Zusammensetzung des mittelalterlichen Fundmaterials lässt auf den Speiseabfall eines kleinen selbstversorgenden Hofes schliessen, dessen Betreiber der unteren sozialen Schicht angehörten. Die Bewohner von Gebäude 1 hielten Kleinvieh und fingen mit Reusen (sehr kleine) Fische für den Eigenbedarf. Die Änderungen im Grössenspektrum der Fischknochen im Verlauf der Jahrhunderte weisen auf veränderte Fangmethoden hin. Angehörige der Familie Bürgin, Bewohner von Gebäude 4, scheinen erst im 19. Jahrhundert der Berufsfischerei nachgegangen zu sein.

Die Tierknochenabfälle aus dem 18./19. Jahrhundert zeigen im Fischerhaus eher ärmliche Verhältnisse an. Die vielen Rinderfussknochen wurden zu Fleischbrühen ausgekocht.

Wahrscheinlich wurden sie als Suppenknochen eingekauft und stammen nicht von Rindern aus Eigenhaltung.

Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts weisen die etwa gleichbleibenden Anteile von Amphibien/Reptilien und Kleinsäugetern auf eine relativ homogene, sich kaum verändernde Umgebung mit offenem, nicht zu trockenem Gelände und schattigen Bereichen sowie Gärten hin. Erst mit den zunehmenden Besiedlungs- und Drainagemassnahmen veränderten sich die Umweltbedingungen.

3.1 Kraftbrühe aus Mutter Bürgins Küche – Untersuchungen zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Grosstierknochen aus dem Fischerhaus in Basel-Kleinhüningen

Sabine Deschler-Erb

3.1.1 Einleitung

Archäozoologische Untersuchungen von neuzeitlichen Tierknochenfunden sind zwar bis anhin allgemein rar³²⁶. Jedoch wird mit den Funden aus dem Kleinhüninger Fischerhaus bereits der vierte neuzeitliche Tierknochenkomplex für die Region Basel vorgelegt³²⁷. Da diese Komplexe jeweils aus unterschiedlichen sozialen Umfeldern stammen, kann abgeklärt werden, inwiefern sich damalige gesellschaftliche Unterschiede in den tierischen Speiseabfällen widerspiegeln. Während die Grabungen auf dem Basler Münsterhügel (Grabung 1991/19) und in der Alten Landvogtei von Riehen (Grabung 1989/36) die Abfälle von gesellschaftlich privilegierten Bevölkerungsgruppen zutage brachten, handelt es sich bei den Funden von Kaisten/AG um die Überreste eines Bauernhofes. Zwei weitere neuzeitliche Fundkomplexe aus Zug (Burg Zug und Zug – Casino) zeigen ebenfalls die sozialen Unterschiede zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen auf. Diese Komplexe haben wir aber wegen der zeitlichen (16./17. Jahrhundert) und geografischen Distanz nicht in unsere Detailuntersuchungen einbezogen³²⁸.

Der soziale Status der Fischerhausbewohner von Basel-Kleinhüningen dürfte wohl am ehesten mit demjenigen der Bauern aus Kaisten/AG zu vergleichen sein. Besonders interessant und einzigartig ist im Falle des Fischerhauses, dass es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert hinein von der gleichen Familie, der Familie Bürgin, bewohnt wurde, deren Geschichte durch Aufzeichnungen in kirchlichen und staatlichen Archiven verfolgt werden kann³²⁹.

Im Grabungsareal kamen römische und mittelalterliche Strukturen und Funde zum Vorschein. Während die mittelalterlichen Tierknochen in der vorliegenden Arbeit auch vorgestellt werden, ist die Präsentation der römischen Funde im Rahmen einer weiteren Publikation geplant.

3.1.2 Tierknochen und Befund

Das hier vorgestellte Tierknochenmaterial stammt aus dem mittelalterlichen Horizont II und den neuzeitlichen Horizonten III bis V, die jeweils in einen Hausinnenbereich und einen Ausenbereich unterteilt werden können (Abb. 60). Unsere Unter-

Horizont	Datierung	Befund/Strukturen Innenbereich	Befund/Strukturen Aussenbereich	Knochenanzahl (n)		Knochengewicht (g)	
				Innenbereich	Aussenbereich	Innenbereich	Aussenbereich
II	12.-14. Jh.	Hausgrube 3, ersetzt durch Gebäude 1	Gruben 1 und 2, Hof- und Gartenareal	56	148	234.1	405.7
III	t.a.q. 1740er Jahre	Gebäude 2: Fachwerkbau mit nördlich angebautem Bottich (Viehtränke oder Fischbecken?). Kurze Lebensdauer (20-30 Jahre), danach abgebrochen.	keine eindeutigen Strukturen	53	237	209	2078.4
IV	1740er Jahre bis 1804	Bau von Gebäude 3, das 1764 teilweise abbrannte und gleich wieder aufgebaut wurde (Gebäude 4). Fundmaterial zu den Gebäuden 3 und 4 ist stratigrafisch nicht unterscheidbar.	keine nennenswerten Strukturen	127	351	928.2	3019.9
V	1804	westlich Anbau von Stall und Scheune, nördlich von Stall Jauchegrube	nicht ausgewertet	630		6309.5	
Total				866	736	7680.8	5504.0

Abb. 60 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Befund und Tierknochen. – Tabelle: Sabine Deschler-Erb.

suchungen basieren auf insgesamt 1602 Tierknochen mit einem Gewicht von 13 142,8 Gramm. Aufgrund der geringen statistischen Basis muss für gewisse Horizonte auf eine horizontale Trennung der Funde verzichtet werden.

3.1.3 Taphonomische Untersuchungen

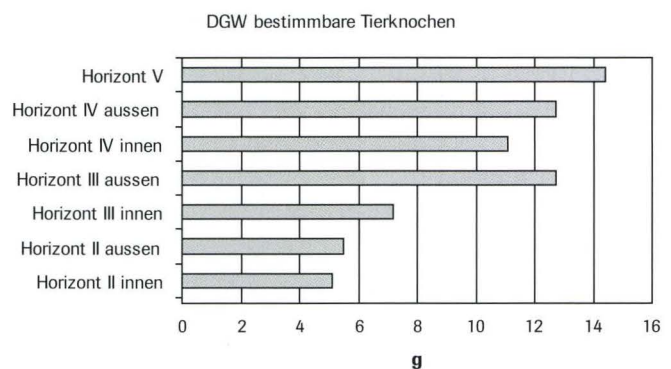
Das Durchschnittsgewicht der aus den mittelalterlichen Komplexen stammenden Tierknochen ist deutlich geringer als dasjenige der meisten neuzeitlichen Einheiten (Abb. 61). Dies könnte eine Folge der klaren Dominanz von Rinderknochen in den neuzeitlichen Schichten sein (vgl. Kap. 3.1.4 Tierartenspektrum). Betrachten wir jedoch ausschliesslich das Durchschnittsgewicht der Rinderknochen, bleibt dieser Unterschied in gleicher Weise bestehen (Abb. 62). Die sich mit der Zeit ändernden Tierartenspektren sind folglich nicht der Grund für die zunehmenden Durchschnittsgewichte.

Das grössere Durchschnittsgewicht der neuzeitlichen Rinderknochen könnte zumindest teilweise damit zusammenhängen, dass diese Tiere deutlich grösser gewachsen waren als noch im Mittelalter (vgl. Kap. 3.1.7 Geschlecht und Masse). Dies

dürfte auch einen Einfluss auf die Ausmasse und das Gewicht der Rinderknochenfragmente haben.

Als eine weitere mögliche Erklärung für das geringe Durchschnittsgewicht des mittelalterlichen Materials kommt eine stärkere Belastung dieser Knochen vor, während und nach der Einsedimentation in Frage. Diese hätte eine stärkere Fragmentierung der Knochen zur Folge gehabt. Der Anteil von Knochen mit verrundeten Bruchkanten und von Knochen mit Bissspuren deutet in der Regel auf eine intensivere Beanspruchung des Materials hin. Während die mittelalterlichen und neuzeitlichen Tierknochen aus dem Fischerhaus ähnliche Anteile von Bissspuren aufweisen (Abb. 63), sind bei den Anteilen der Fragmente mit verrundeten Bruchkanten Unterschiede auszumachen: Unter den mittelalterlichen Knochen und unter denen aus dem Hausinnern von Horizont III finden sich merklich höhere Anteile von Fragmenten mit verrundeten Bruchkanten als bei den übrigen neuzeitlichen Schichten. Die geringeren Durchschnittsgewichte und somit die stärkere Fragmentierung des mittelalterlichen Materials dürften also tatsächlich zumindest teilweise durch eine stärkere Beanspruchung der Funde vor und nach der Ablagerung entstanden sein.

Abb. 61 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Durchschnittsgewicht der bestimmbaren Tierknochen in den verschiedenen Horizonten bzw. Flächen. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.



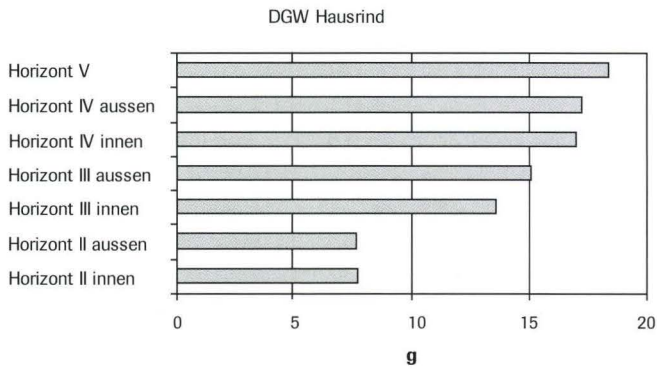


Abb. 62 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Durchschnittsgewicht des Hausrindes in den verschiedenen Horizonten bzw. Flächen. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

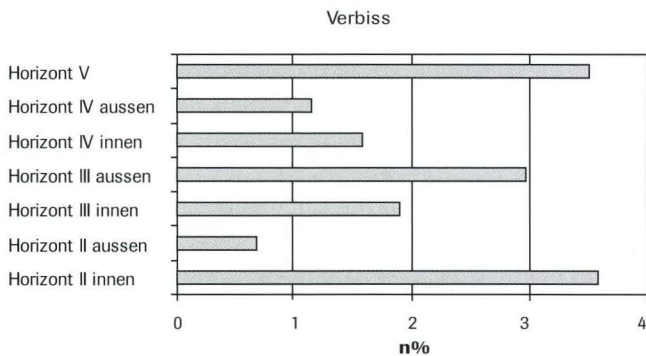


Abb. 63 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil der Tierknochen mit Verbisspuren in den verschiedenen Horizonten bzw. Flächen. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Bei den neuzeitlichen Horizonten III und IV im Hausinnern ist der Anteil der verrundeten Bruchkanten jeweils leicht höher als bei den gleichzeitigen Aussenflächen (Abb. 64). Es stellt sich bei Räumen mit Bretterböden generell die Frage, wie es zur Ablagerung von grösseren Tierknochenfragmenten kommen kann. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Funden weniger um primären Abfall, sondern um Streufunde, die in der näheren Umgebung des Hauses lagen und bei den Umbauten zusammen mit planiertem Erdmaterial in den Untergrund des Hauses gelangten. Dabei sind vermehrt die kleineren und daher weniger störenden Knochen von Schwein und Schaf/Ziege vertreten, wie die unterschiedlichen Tierartenanteile im Innern und ausserhalb des Hauses zeigen (Abb. 65).

Dass es sich beim Fundmaterial, das im Hausinnern lag, eher um ungewollt und zufällig wieder ins Haus eingebrachten Abfall handelt, erklärt auch die relative Fundarmut im Gebäudeinnern im Vergleich zum Aussenbereich (vgl. Abb. 60). Umlagerung und wechselndes Milieu könnten auch die Ursa-

che für den schlechteren Erhaltungszustand der Oberfläche bei den Tierknochen sein, die aus dem Hausinneren stammen (Abb. 66).

Nun drängt sich selbstverständlich die Frage auf, inwieweit es sich bei den hier untersuchten Tierknochen um den Abfall der Familie Bürgin und nicht um denjenigen ihrer Nachbarn handelt. Nach zeitgenössischen Karten (vgl. Abb. 15, 16 und 18) war die Umgebung des Fischerhauses aber bis weit ins 18. Jahrhundert hinein sehr ländlich geprägt und die nächsten Häuser lagen in gewisser Distanz, was eher für hauseigenen Abfall spricht.

Fazit: Die Anzahl und der Zustand der Tierknochenfunde in den einzelnen Horizonten und ihren Zonen hängt mit den Tiergrössen, der Art und Weise der Abfallentsorgung durch die Bewohner sowie den verschiedenen baulichen Massnahmen zusammen. Eine Gewichtung dieser einzelnen Faktoren ist allerdings nicht möglich.

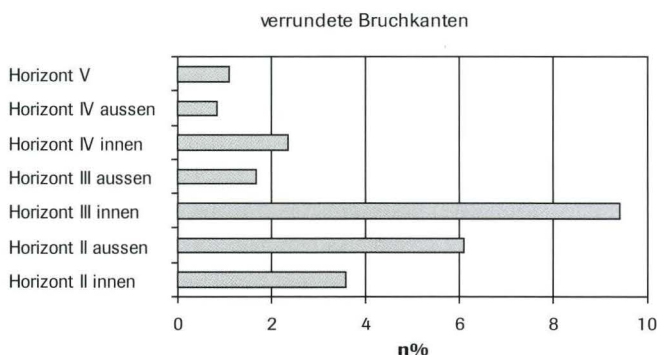


Abb. 64 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil der Tierknochen mit verrundeten Bruchkanten in den verschiedenen Horizonten bzw. Flächen. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Abb. 65 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verhältnis (g%) von Hausrind, Schaf/Ziege und Schwein zueinander in den Flächen der neuzeitlichen Horizonte III und IV. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

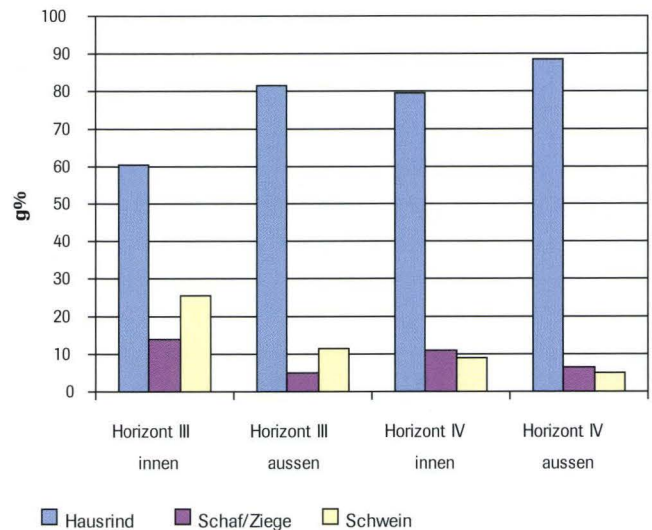
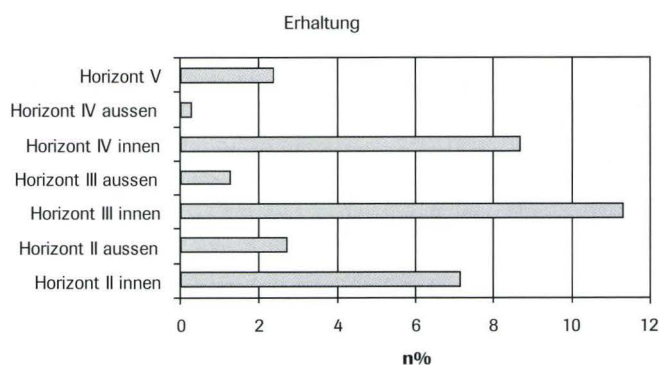


Abb. 66 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil der Tierknochen mit schlechter Oberflächenerhaltung in den verschiedenen Horizonten bzw. Flächen. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.



3.1.4 Tierartenspektrum

Sowohl die mittelalterlichen als auch die neuzeitlichen Tierknochen erlaubten den Nachweis nur weniger Tierarten (Tab. 1 bis 4). Neben den vier wichtigsten Haustierarten Rind, Schwein, Schaf und Ziege kamen noch wenige Hühnerknochen zum Vorschein. In den neuzeitlichen Schichten fand sich im Aussenbereich von Horizont III das Zahnfragment eines Equiden und im Scheunenboden von Horizont V der Femur einer Katze. Der Knochen eines Lagomorphen konnte nicht näher eingeordnet werden. Es könnte sich um den Überrest eines Feldhasen oder eines Kaninchens handeln. Sichere Wildtiere sind nur durch Schalen von Schnecken vertreten, welche kaum etwas mit der menschlichen Ernährung zu tun haben dürften. Somit ist festzustellen, dass weder im Mittelalter noch in der Neuzeit Wildsäugetiere oder -vögel gejagt oder verspeist wurden, während die Fischerei einen wichtigen Ernährungs- und Erwerbszweig bildete (vgl. den Beitrag von Heide Hüster Plogmann, Kap. 3.2).

Das Verhältnis der drei wichtigsten Säugtiere zueinander zeigt deutliche Unterschiede zwischen dem mittelalterlichen und den neuzeitlichen Horizonten (Abb. 67 und 68). Im mittelalterlichen Horizont sind die Fragmente der kleineren Haustiere Schwein und Schaf/Ziege mit je um die 40 % vertreten (Abb. 67). Nach Gewicht ist Schaf/Ziege etwas häufiger als Schwein und war somit die für die Ernährung wichtigste Tierart (Abb. 68).

Das Rind erreicht nur einen Gewichtsanteil von 23 % (Abb. 68). Rindfleisch spielte folglich für die Ernährung der mittelalterlichen Bewohner eine geringere Rolle.

Ab dem ersten neuzeitlichen Horizont III ist eine Umkehrung der Verhältnisse festzustellen (Abb. 67 und 68): Die Hausrindknochen sind nun mit über 60 % (80 g%) klar dominant, Schaf/Ziege und Hausschwein sind für die Ernährung kaum mehr wichtig. Es ist festzuhalten, dass sich im Tierartenspektrum kaum Unterschiede zwischen den neuzeitlichen Horizonten III und IV abzeichnen. Man kann annehmen, dass in dieser Zeit der regen Bautätigkeit – Nutzung und Abbruch von Gebäude 2, Bau von Gebäude 3 und Wiederaufbau von Gebäude 4 an der gleichen Stelle – gewisse Schichten vermischt wurden (vgl. oben Kap. 3.1.3). Die Ergebnisse der archäozoologischen Untersuchungen könnten aber auch bedeuten, dass es sich um die immer gleiche Bewohnerschaft handelt. Man könnte also vermuten, dass die Familie Bürgin schon vor 1764 im Besitze des Grundstückes war, obwohl hierfür keine schriftlichen Belege vorliegen.

3.1.5 Skeletteilspektrum (Tab. 5 bis 8)

Hausrind: Zwischen dem mittelalterlichen und den neuzeitlichen Horizonten bestehen deutliche Unterschiede. Auch wenn man die geringe statistische Basis berücksichtigt, fällt doch das

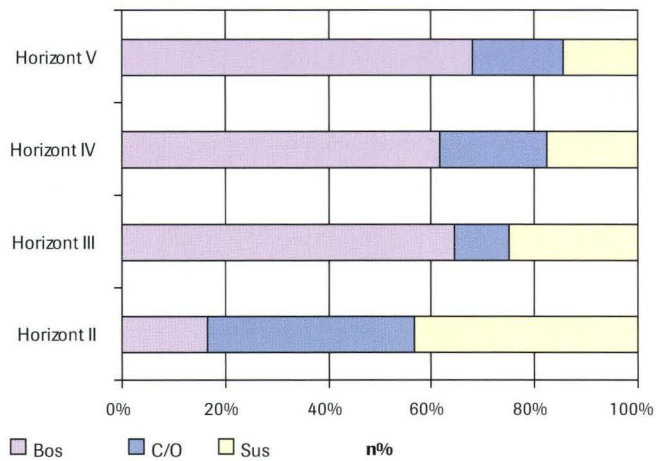


Abb. 67 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verhältnis (n%) von Hausrind, Schaf/Ziege und Schwein zueinander in den verschiedenen Horizonten. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

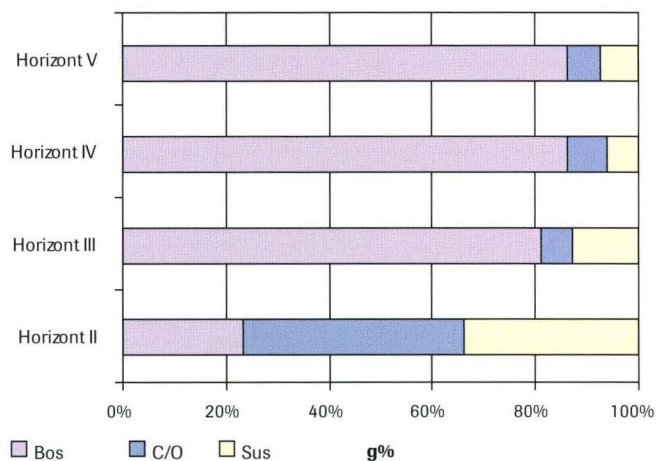


Abb. 68 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verhältnis (g%) von Hausrind, Schaf/Ziege und Schwein zueinander in den verschiedenen Horizonten. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Fehlen der Schädelteile in den mittelalterlichen Schichten auf (Tab. 5). Die Schädelteile sind möglicherweise am uns unbekanntem Schlachtplatz verblieben, während alle übrigen Körperteile zusammen mit dem anhaftenden Fleisch bis ins Haus und seine Umgebung gelangten. Die Rinder stammen wahrscheinlich aus Eigenhaltung.

In den neuzeitlichen Horizonten (Abb. 69) dominieren eindeutig die Autopodienteile (Hand- und Fusswurzelknochen, Mittelhand- und Mittelfussknochen, Zehen), also die kaum fleischtragenden Extremitätenspitzen. In Horizont IV ist zusätzlich das im distalen Bereich ebenfalls nicht sehr viel Fleisch liefernde Zygopodium (Elle, Speiche, Schienbein) übervertreten. Diese einseitige Fleischregionenverteilung lässt darauf schliessen, dass die Rinderknochen aus den neuzeitlichen Horizonten nicht von Hausschlachtungen stammen, sondern zu einem bestimmten Zweck bei einem Metzger eingekauft wurden. Das Metzgerhandwerk war in Basel schon seit dem Mittelalter institutionalisiert; die Zunft zu Metzgern wurde 1248 gegründet³³⁰. Gerade das Schlachten der grossen Rinder dürfte daher in der Neuzeit auch ausserhalb der Stadt kaum mehr im häuslichen Umfeld stattgefunden haben.

Da man eine Mehrheit dieser Knochen mit Absicht aufgeschlagen bzw. aufgesägt hat (vgl. Kap. 3.1.8), ist eine Verwen-

dung als Suppenbein naheliegend³³¹. Der für die Neuzeit beobachtete hohe Anteil an Rinderknochen (vgl. Kap. 3.1.4) ist folglich kein Beleg für einen häufigen Rindfleischkonsum der Bürgins, sondern für die Zubereitung von Fleischbrühen, Suppen und Saucen, wie sie in der Basler Kochschule aus der Mitte des 19. Jahrhunderts detailliert beschrieben werden³³². Vor der Erfindung des «Maggiwürfels», einem industriell gefertigten Billigprodukt, das als Fleischersatz für die unteren Schichten diente, musste jeder Haushalt selber für die Herstellung von Bouillons besorgt sein³³³. So zum Beispiel nach Rezept Nr. 132: «Ganz einfache (Bouillon) Fleischbrühe. Diese eignet sich nur zu ganz einfachem Gebrauch. Hat man einen Ochsen- oder Hammelbraten, so beint man solchen aus, kocht von den Knochen, den Fleischabfällen (Haut, Sehnen und dergl.), die man mit einem Bindfaden zu einer Balle fest zusammenbindet und nicht zu dem Braten gebraucht, eine Bouillon...». Ob Familie Bürgin nur die Knochen für die Bouillon einkaufte oder sich auch das Bratenfleisch dazu leisten konnte, ist aufgrund der Tierknochen nicht zu entscheiden: Ein Rindsbraten wird heute noch ohne Knochen eingekauft. Allerdings deutet die Tatsache, dass die Knochen des Autopodiums nicht nur am wenigsten Fleisch, sondern auch sehr wenig Mark liefern und daher wahrscheinlich am billigsten waren, auf einen eher kleinen Geldbeutel hin.

Abb. 69 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (g%) der verschiedenen Fleischregionen vom Hausrind bezogen auf ein rezentes Vergleichskelett (vgl. Deschler-Erb/Schröder 1999, S. 420, Tab. 244). * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

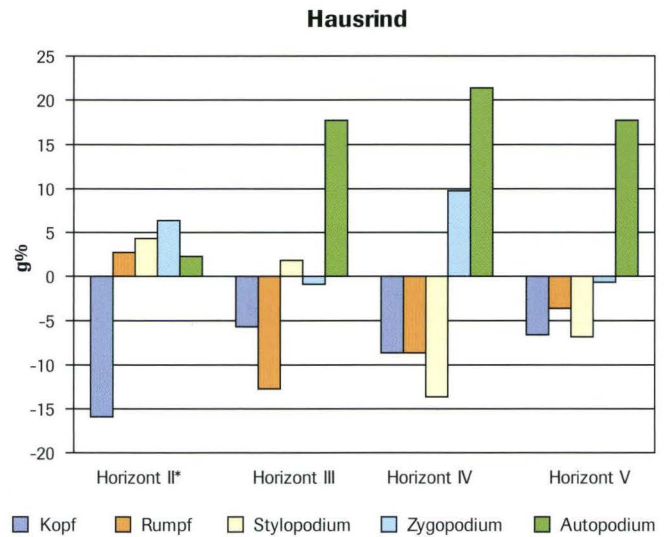
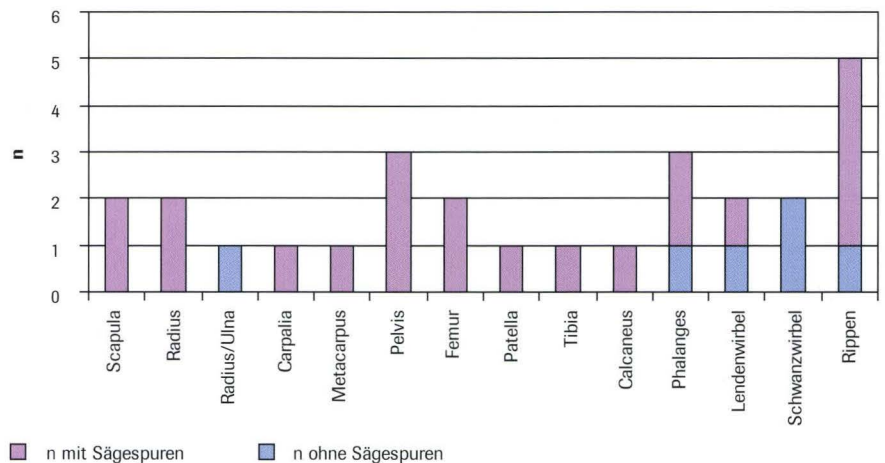


Abb. 70 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verteilung der Rinderknochen aus der Jauchegrube von Horizont V (FK 38 321) mit und ohne Sägespuren. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.



Eine Ausnahme bildet hierbei der Knochenkomplex FK 38 321, der aus der Jauchegrube nördlich des Stalles geborgen wurde. Unter den 28 Rinderknochen sind praktisch alle Extremitätenknochen vertreten (Abb. 70), also auch solche, die viel Mark enthalten. Die meisten dieser Knochen weisen vergleichbare Sägespuren auf (Abb. 71), weshalb anzunehmen ist, dass sie durch dieselbe Hand und mit dem gleichen Werkzeug zersägt wurden. Die Knochenstücke ergeben aufgehäuft ein Volumen, das gut in einen durchschnittlichen Kochtopf passt. Nach dem vollständigen Auskochen scheint Frau Bürgin alle Knochen auf einmal in der Jauchegrube entsorgt zu haben.

Schaf/Ziege: Aus der Neuzeit haben nur die Horizonte IV und V eine minimale Anzahl Schaf/Ziegenknochen geliefert, welche eine statistische Beurteilung zulässt (Abb. 72). Wie bei den Rinderknochen fällt eine Übervertretung von Autopodium (Hand- und Fusswurzelknochen, Mittelhand- und Mittelfussknochen, Zehen) in beiden Horizonten und beim Zygopodium (Elle, Speiche, Schienbein) in Horizont IV auf. Da auch Schafsknochen zu Fleischbrühen ausgekocht wurden (vgl. Zitat oben), könnten wiederum Suppenbeinabfälle vorliegen. In Horizont V fällt zusätzlich noch eine leichte Übervertretung des fleischreichen Stylopodiums (Schulterblatt, Humerus, Becken, Femur) auf.

Hausschwein: Nur Horizont V lässt sich statistisch beurteilen (Abb. 73). Er zeichnet sich durch eine Übervertretung sowohl von fleischreichem Stylopodium (Schulterblatt, Humerus, Becken, Femur) und als auch von (fleischarmem) Autopodium (Hand- und Fusswurzelknochen, Mittelhand- und Mittelfussknochen, Zehen: Schweinsfüsse, d. h. «Gnagi») aus.

3.1.6 Schlachtalter

Hausrind: In allen drei neuzeitlichen Horizonten überwiegen klar die adulten Individuen (Abb. 74). Selten kommen auch die Knochen ganz junger Kälber vor. Dass auch Kalbsknochen zu Brühen ausgekocht wurden, lässt sich der Anweisung entnehmen, dass «Kalbsknochen nicht ungebraten in Bouillon gekocht werden dürfen, weil sie trübe machen»³³⁴.

Schaf/Ziege: Auch bei diesen Tierarten stammt die überwiegende Zahl der Knochen von ausgewachsenen Individuen. Im mittelalterlichen Horizont II scheint der Anteil nicht ausgewachsener Tiere leicht höher zu sein als in den neuzeitlichen Horizonten (Abb. 75).

Hausschwein: Beim Hausschwein sind in allen Horizonten die Jungtiere in der Mehrzahl (Abb. 76), was typisch für eine Tierart ist, die ausschliesslich als Fleischlieferant genutzt wird.



Abb. 71 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Die Rinderknochen aus der Jauchegrube von Horizont V (FK 38321). – Photo: Philippe Saurbeck.

Im jüngsten Horizont V geht allerdings der Anteil der Jungtiere so stark zugunsten der Alttiere zurück, dass ihr Verhältnis fast ausgeglichen ist.

3.1.7 Geschlecht und Masse

Es konnten kaum Geschlechtsbestimmungen vorgenommen werden. Desgleichen waren aufgrund des starken Zerlegungsgrades nur wenige Messstrecken aufzunehmen (Tab. 9). Bei der Erfassung fiel allerdings die erstaunliche Grösse einiger neuzeitlicher Rinderknochen auf³³⁵. Es dürfte sich dabei um die Überreste von Mastochsen handeln, deren Fleisch in der damaligen Zeit am begehrtesten war³³⁶. Die Bürgins konnten sich aber offensichtlich nur die billigeren Ochsenknochen leisten.

3.1.8 Zerlegungsspuren

Wie bereits erwähnt, weisen die neuzeitlichen Tierknochen häufiger Schlachtspuren auf als die mittelalterlichen (Abb. 77).

Ein hoher Anteil an Schlachtspuren lässt sich auch bei anderen neuzeitlichen Tierknochenkomplexen feststellen³³⁷. Die Schlachtmethoden haben sich also seit dem Mittelalter stark gewandelt. Dies bedeutet aber nicht, dass das Knochenmark im Mittelalter weniger genutzt wurde als später, sondern dass die Methoden zur Öffnung und Teilung der Knochen geändert haben.

Innerhalb der neuzeitlichen Horizonte verändert sich der Anteil der verschiedenen Schlachtspuren-Typen (Abb. 77). Während sich an den Knochen der Horizonte III und IV praktisch nur Schnitt- und Hackspuren finden, sind in Horizont V Sägespuren die wichtigsten Schlachtspuren. Dies könnte zwar bedeuten, dass die Bewohner des Fischerhauses bis Ende des 18. Jahrhunderts ihre Tiere mit unprofessionellen Methoden – sprich Beil³³⁸ – noch selber schlachteten und erst ab dem 19. Jahrhundert das Fleisch bei den Metzgern kauften, welche auch die Säge verwendeten. Die Analyse des Skelettspektrums hat aber gezeigt, dass es sich bei den meisten Knochen aller neuzeitlichen Horizonte um eingekaufte Suppenbeine

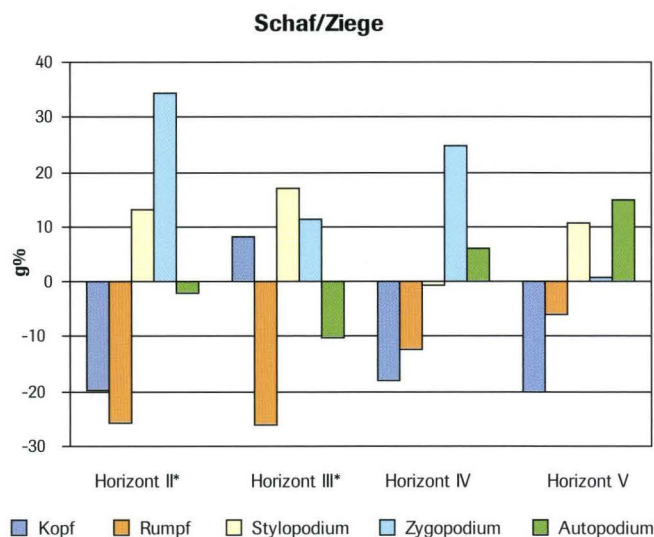


Abb. 72 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (g%) der verschiedenen Fleischregionen von Schaf/Ziege bezogen auf ein rezentes Vergleichsskelett (vgl. Deschler-Erb/Schröder-Fartash 1999, S. 420, Tab. 244). * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

handelt (vgl. Kap. 3.1.5). Folglich haben die Schlachtmethoden der professionellen Schlachter zwischen dem 18. Jahrhundert und dem 19. Jahrhundert geändert³³⁹.

3.1.9 Knochenartefakt

Bei den Ausgrabungen im Aussenbereich von Horizont IV (FK 38 260) fand sich das Fragment eines Knochenkammes (Abb. 57). Erhalten ist ein Teil der Griffplatte mit den Ansätzen von eingeschnittenen, sehr feinen Zähnen, welche abgebrochen sind. Es könnte sich dabei um einen Lauskamm handeln, wie er seit der Antike bekannt ist.

3.1.10 Tierknochenfunde: Diskussion

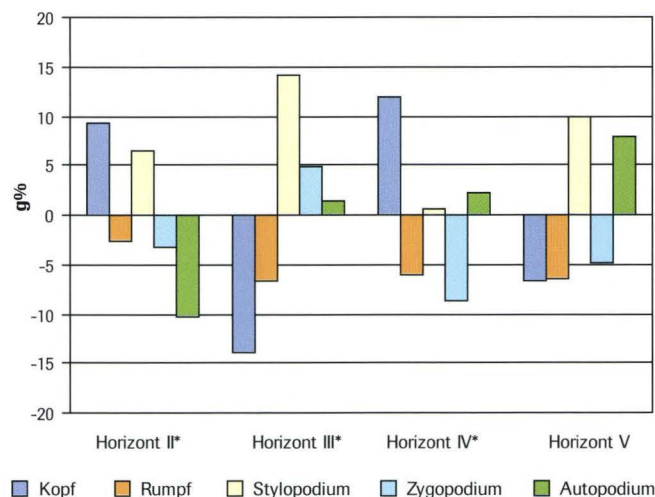
Mittelalter: Beim Vergleich mit anderen mittelalterlichen Fundstellen des 12. bis 14. Jahrhunderts (Abb. 78) zeigt sich, dass das Hausrind häufig von untergeordneter Bedeutung für die damalige Ernährung war³⁴⁰. In Haushaltungen sozial hochstehender Schichten wurde bevorzugt Schweinefleisch konsumiert, während in Handwerkersiedlungen oder -quartieren häufiger Schaf/Ziegenfleisch auf den Tisch kam. Die Zusammensetzung des mittelalterlichen Komplexes von Basel-Kleinhüningen deutet folglich mit einem relativ hohen Anteil an Schaf/Ziegenknochen, die zudem hauptsächlich von ausgewachsenen Individuen stammen, auf Konsumenten aus einer unteren sozialen Schicht. In diese Richtung weist auch der eher bescheidene Anteil an Hühnerknochen und das Fehlen von Wildtieren³⁴¹. Wahrscheinlich liegen uns hier die Nahrungsreste von Bewohnern eines selbstversorgenden Kleinbetriebes (einer Kleinbauern- oder Handwerkerfamilie) vor, wie dies auch aus den Ergebnissen der archäologischen Auswertungen geschlossen werden kann (vgl. Beitrag A. Springer).

Abb. 73 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (g%) der verschiedenen Fleischregionen vom Hausschwein bezogen auf ein rezentes Vergleichskelett (vgl. Deschler-Erb/Schröder-Fartash 1999, S. 420, Tab. 244). * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Neuzeit: Schriftlichen Quellen zufolge war das nahrhafte und geschmackvolle Ochsenfleisch eindeutig das bevorzugte Fleisch der damaligen gutbürgerlichen Küche³⁴². Konnte da unsere Fischerfamilie aus Kleinhüningen mithalten?

Vergleicht man das Verhältnis der drei wichtigsten Haustierarten mit jenem in den anderen neuzeitlichen Fundkomplexen der Region Basel (Abb. 79), weist das Fischerhaus erstaunlicherweise die höchsten Werte für das Hausrind (> 60 %) auf. In Basel – Rittergasse und Riehen – Alte Landvogtei schwanken sie zwischen etwa 40 und 50 %. Deutlich geringere Anteile an Rinderknochen finden sich im «Hebandehuus» von Kaisten/AG. Dieses Resultat widerspricht auf den ersten Blick der eingangs geäußerten Vermutung (vgl. Kap. 3.1.1), dass die Fischerhaus-Bewohner eher zu weniger privilegierten Bevölkerungsgruppen gehörten. Betrachtet man allerdings die Altersverteilung der Rinder aus den verschiedenen Fundstellen (Abb. 80), zeigt sich, dass in Kleinhüningen der Anteil der alten und somit nicht mehr sehr begehrten Individuen deutlich höher ist als in Basel – Rittergasse oder in Riehen – Alte Landvogtei. Auch das Skeletteilspektrum weicht deutlich ab: In den Fundkomplexen

Hausschwein



Hausrind

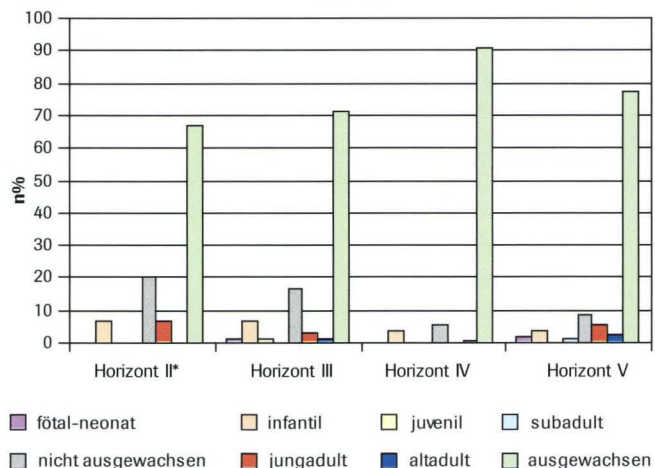


Abb. 74 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (n%) der verschiedenen Altersstufen unter den Rinderknochen. * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Schaf/Ziege

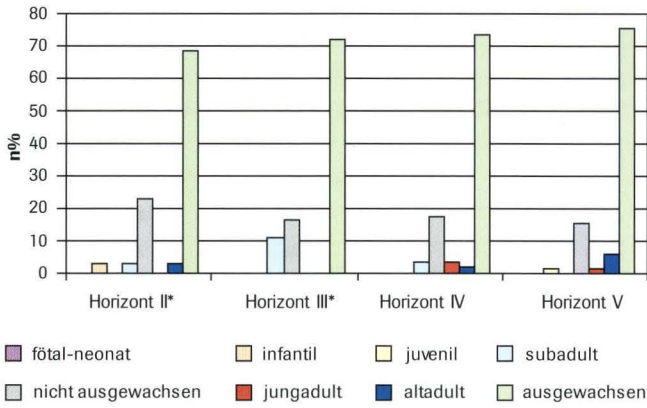


Abb. 75 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (n%) der verschiedenen Altersstufen unter den Schaf/Ziegenknochen. * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Hausschwein

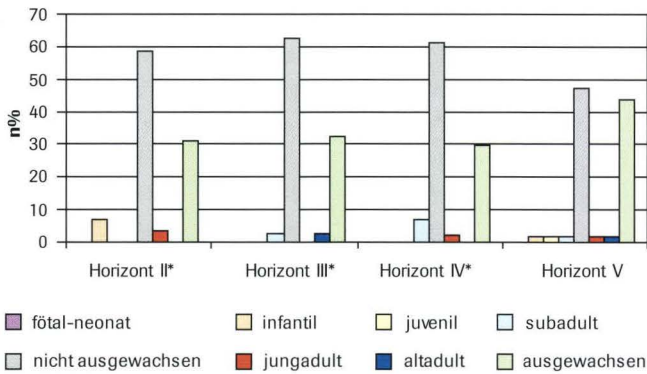


Abb. 76 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil (n%) der verschiedenen Altersstufen unter den Schweineknochen. * = n unter 50. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

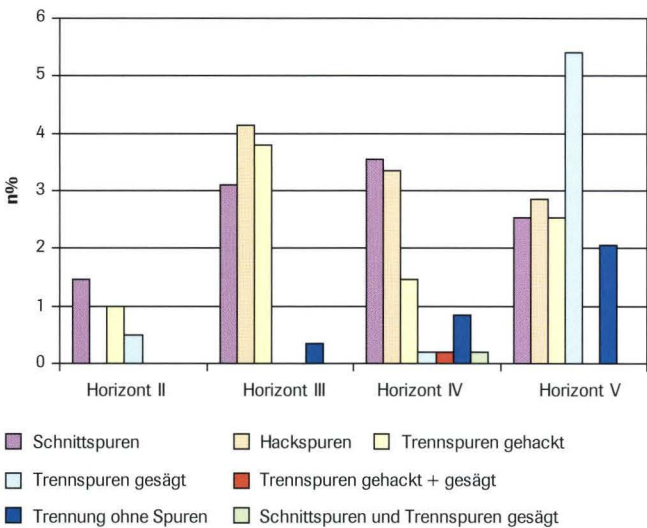


Abb. 77 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Anteil der Knochen mit Schlachts Spuren in den verschiedenen Horizonten. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

vom Münsterhügel und von Riehen ist das fleischreiche Stylopodium die am besten vertretene Körperregion³⁴³. Der hohe Rinderanteil kommt im Fischerhaus folglich nur durch die Konzentration von Suppenbeinabfällen zustande. Es handelt sich dabei um die bezahlbare Variante kleiner Leute, um in den Genuss des begehrten Rindfleisches oder wenigstens seines Geschmacks zu gelangen.

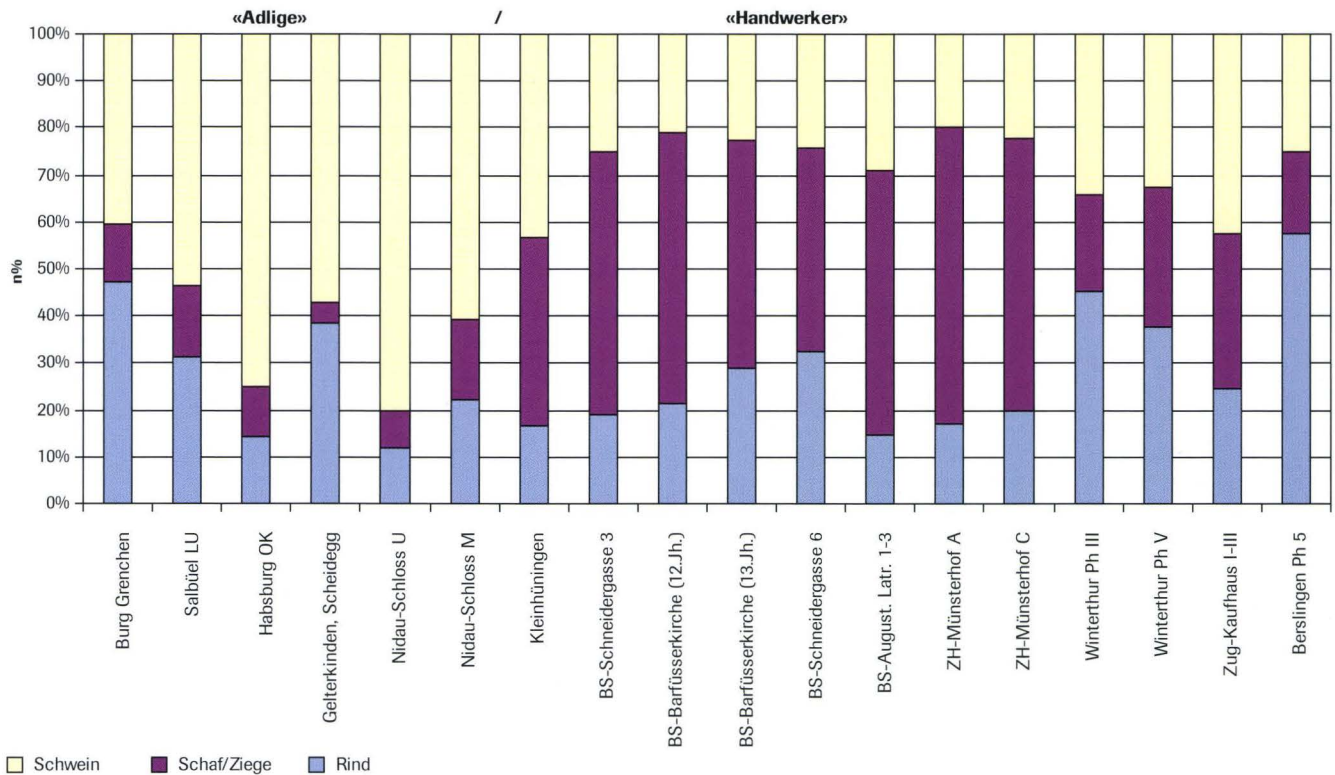
In Bezug auf die archäozoologische Methodik zeigen diese Untersuchungen, dass für eine soziale Zuordnung eines Tierknochenkomplexes nicht nur das Tierartenspektrum, sondern unbedingt auch das Alters- und Skelettteilspektrum berücksichtigt werden sollten.

Der Anteil der Hühnerknochen ist ebenfalls ein Anzeiger für die soziale Stellung einer Bevölkerungsgruppe (Abb. 81).

Hohe Werte mit über 10 % finden sich in Basel – Rittergasse. An diesem Ort fanden sich auch Knochen von anderem Hausgeflügel³⁴⁴; sie passen zum hohen Lebensstandard der dortigen Bewohner. Auch in Riehen – Alte Landvogtei liegt der Hühneranteil bei über 5 %. Im «Hebandehuus» in Kaisten liegt er noch bei 3 %. Im Fischerhaus von Kleinhüningen liegt er nur noch unter 1 %. Wahrscheinlich spielte im Bauernhaus von Kaisten die

Hühnerhaltung eine gewisse Rolle, während die Familie Bürgin eher keine Hühner hielt.

Ein weiterer Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer sozial niedrigen Bevölkerungsgruppe ist das Fehlen von Jagdtieren im Fischerhaus. In Basel – Rittergasse und Riehen – Alte Landvogtei machen sie immerhin um 2 % aus. Es fanden sich Knochen von Hirsch, Reh, evtl. Wildschwein, Fuchs, Lagomorphen und



	Rind	Schaf/Ziege	Schwein	Total
Burg Grenchen	667	173	575	1415
Salbüel LU	130	63	222	415
Habsburg OK	178	132	931	1241
Gelterkinden, Scheidegg	85	10	126	221
Nidau-Schloss U	420	280	2837	3537
Nidau-Schloss M	194	148	528	870
Kleinhüningen	15	36	39	90
BS-Schneidergasse 3	83	246	109	438
BS-Barfüsserkirche (12.Jh.)	161	430	156	747
BS-Barfüsserkirche (13.Jh.)	991	1677	772	3440
BS-Schneidergasse 6	202	268	151	621
BS-August. Latr. 1-3	154	599	308	1061
ZH-Münsterhof A	122	449	142	713
ZH-Münsterhof C	162	478	182	822
Winterthur Ph III	409	186	310	905
Winterthur Ph V	153	122	132	407
Zug-Kaufhaus I-III	112	151	194	457
Berslingen Ph5	252	76	110	438

Abb. 78 Verhältnis (n%) von Hausrind, Schaf/Ziege und Schwein zueinander in verschiedenen mittelalterlichen Fundkomplexen (12.–14. Jh.). Grundlagen vgl. Hüster Plogmann et al. 1999. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Wildvögel³⁴⁵. Die Angehörigen der Familie Bürgin hingegen betätigten sich vor allem als Fischer.

Auch bei den Untersuchungen der Tierknochen des 16. und 17. Jahrhunderts aus der Burg Zug und von Zug – Casino, einer Fundstelle im Zuger Handwerkerquartier, konnten soziale Unterschiede festgestellt werden³⁴⁶. Archäozoologische Untersuchungen können folglich – die historischen und archäolo-

gischen Quellen ergänzend oder sie sogar ersetzend – wichtige Informationen über den sozialen Status neuzeitlicher Bevölkerungsgruppen liefern. Die Aufarbeitung weiterer solcher Tierknochenkomplexe würde daher unser Wissen über das Leben in einer vermeintlich gut bekannten Epoche erweitern.

	Hausrind	Schaf/Ziege	Schwein	Total Best.
BS-Rittergasse N3 (1700-1750)	85	66	39	231
BS-Rittergasse N4 (1770-1850)	125	58	42	267
BS-Rittergasse N5 (1850-1885)	209	150	142	543
Riehen-Alte Landvogtei Horizont V (1798-1807)	273	108	94	559
Kaisten-«Hebandehuus»	115	41	216	421
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont III	108	18	42	171
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont IV	171	57	49	279
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont V	263	69	56	391

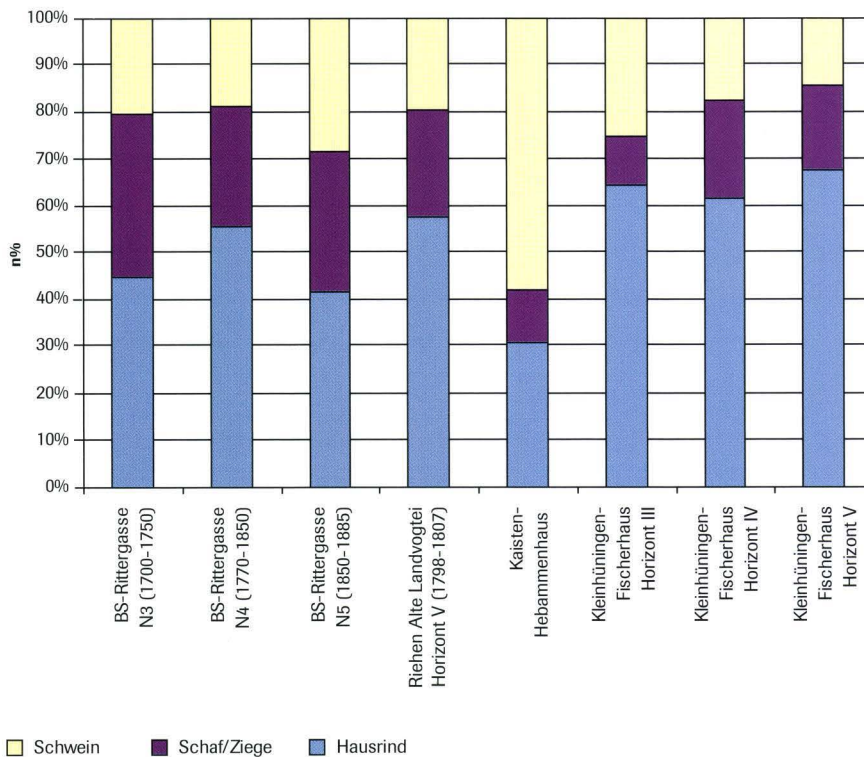


Abb. 79 Verhältnis (n%) von Hausrind, Schaf/Ziege und Schwein zueinander in verschiedenen neuzeitlichen Fundkomplexen der Region Basel. Grundlagen vgl. Ebersbach 1998. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

Hausrind	ausgewachsen	nicht ausgewachsen	Total
BS-Rittergasse N3 (1700-1750)	22	8	30
BS-Rittergasse N4 (1770-1850)	21	29	50
BS-Rittergasse N5 (1850-1885)	35	16	51
Riehen-Alte Landvogtei Horizont V (1798-1807)	62	48	110
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont III	80	27	107
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont IV	156	15	171
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont V	223	40	263

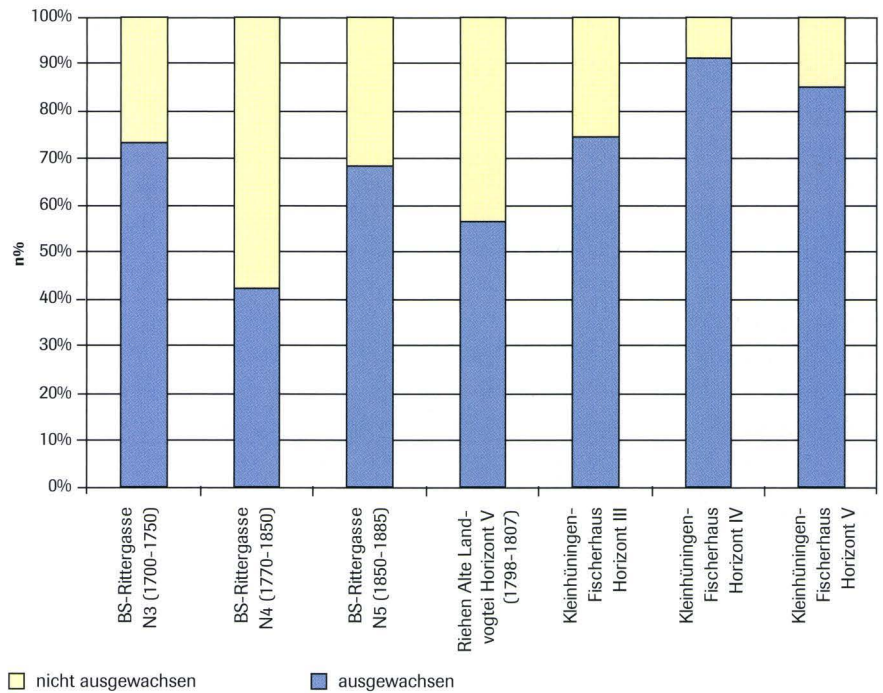


Abb. 80 Anteil (n%) der Rinderknochen von ausgewachsenen und nicht ausgewachsenen Individuen in verschiedenen neuzeitlichen Fundkomplexen der Region Basel. Grundlagen vgl. Ebersbach 1998. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

	Total Best.	Huhn
BS-Rittergasse N3 (1700-1750)	231	20
BS-Rittergasse N4 (1770-1850)	267	29
BS-Rittergasse N5 (1850-1885)	543	20
Riehen-Alte Landvogtei Horizont V (1798-1807)	559	29
Kaisten- «Hebandehuus»	421	14
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont III	171	1
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont IV	279	0
Kleinhüningen-Fischerhaus Horizont V	391	2

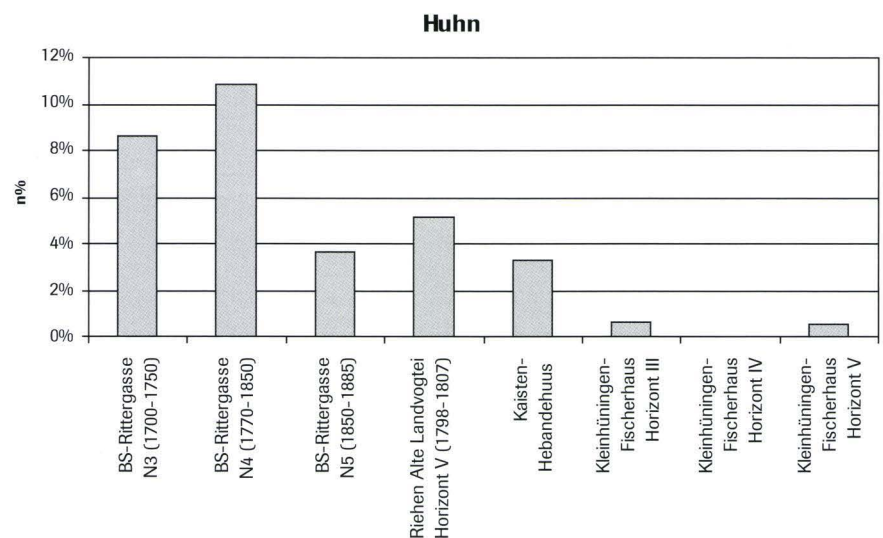


Abb. 81 Anteil (n%) der Haushuhnknöchel in verschiedenen neuzeitlichen Fundkomplexen der Region Basel. Grundlagen vgl. Ebersbach 1998. – Grafik: Sabine Deschler-Erb.

3.2 Tierreste aus Schlammproben – Fische aus dem Fischerhaus

Heide Hüster Plogmann

3.2.1 Einleitung

Gerade die Kleintierreste, die nicht auf den ersten Blick während der Grabung erkennbar sind, können entscheidende Hinweise auf das Essverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppierungen geben. Ergänzen sie doch einen Speiseplan, der aus archäologischer Sicht über viele Jahrzehnte «nur» aus dem Fleisch der Grosstiere und/oder vegetabilen Zutaten bestand. Auf Grabungen jüngerer Datums werden in Basel darum neben den Grosstierresten auch Knochen geborgen, die – zusammen mit den botanischen Resten – aus Erdproben über Siebkolonnen ausgeschlämmt werden. Die Untersuchung von mittlerweile drei mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Komplexen (Bäumleingasse, Wildensteiner Hof, Reischacherhof) zeigten eindrücklich, dass gerade kleinen Fischen ein hoher Stellenwert in der Ernährung der Bewohner dieser Liegenschaften zukam³⁴⁷. Während wir in diesen drei Grabungen eher die Hinterlassenschaften einer privilegierten Gesellschaftsschicht vor uns haben, ist zu erwarten, dass die Speisereste aus dem Fischerhaus in Kleinhüningen nun einen Einblick in die Essgewohnheiten von Familien mit bescheidenerem Budget erlauben.

3.2.2 Fundmaterial und Bearbeitung

Insgesamt sind 3533 Tierreste aus elf Schlammproben in die vorliegende Untersuchung eingeflossen. Vier weitere Fischreste stammen aus den von Hand aufgenommenen Fundstücken. Jeweils zwei Knochenfragmente repräsentieren den Horizont IV (FK 38176, FK 38145) und den Horizont V (FK 38160, FK 38161). Diese vier Fundstücke werden trotz der unterschiedlichen Bergung in das Material aus den Schlammproben einbezogen, da sie sich weder von der Grösse der Fundstücke noch in Bezug auf die Arten von den Schlammfunden unterscheiden.

Die Knochen aus den Schlammproben stammen aus den Horizonten II bis V, wobei 1190 Fundstücke aus dem Innen- und Aussenbereich von Gebäude 1 (Horizont II; 12.–14. Jahrhundert; BI5, BI19, BI37, BI38) geborgen wurden³⁴⁸. Aus dem Gebäude 2 und dem angeschlossenen «Fischbottich» konnten lediglich 359 Reste ausgezählt werden (Horizont III; terminus ante quem 1764; BI14, BI20). Aus der «kleinen Stube» in Gebäude 3/4 kommen mit 308 Fundstücken ebenfalls nur wenige Reste (Horizont IV; 1764; BI12). Schliesslich repräsentieren 1676 Reste Aktivitäten im Bereich des am Gebäude 3 angeschlossenen Ökonomiegebäudes (Horizont V; terminus post quem 1804; BI30, BI35).

Alle Tierknochen sind gut erhalten und zeigen eine von den Huminsäuren des Bodens braune Verfärbung. Aus dem mittelalterlichen Gebäude 1 haben 15 Fragmente mehr oder weniger starke Verbrennungsspuren. Sie reichen von partieller Verkohlung bis zu völliger Calcinierung der Knochen und weisen auf einen etwa 700 °C heissen Kontakt mit dem Feuer. Diese Fragmente sind weiss gebrannt und aufgrund der Verbrennung aller organischer Anteile von fast glasartiger Struktur. Auch die neuzeitliche Jauchegrube am Ökonomiegebäude enthält ähnlich verbrannte Knochen (n = 183). In beiden Fällen dürften die verbrannten Fragmente mit Herdasche in Verbindung zu bringen sein, die erfahrungsgemäss häufig durch alle Epochen mit Knochensplittern durchsetzt ist. Besonders in Latrinen (und wohl auch in Jauchegruben) wurde wegen der geruchsbindenden Eigenschaft der Asche gern und regelmässig Herdasche – und damit auch die mitverbrannten Knochenfragmente – eingebracht³⁴⁹. Es überraschte wenig, dass die Knochensplitter aus der Jauchgrube zu einem Anteil von 25 % Spuren von Verdauung aufweisen. Die gerundeten und geglätteten Säugetierreste sowie die in typischer Weise in der Längs- und Querachse zusammengedrückten Fischwirbel lassen keinen Zweifel, dass in der Jauchegrube neben den Exkrementen der Stalltiere auch solche von Mensch (und evtl. Hund) entsorgt wurden. Die Knochensplitter dokumentieren eindrücklich, dass im Gegensatz zu unseren heutigen mitteleuropäischen Essgewohnheiten es noch bis in die späte Neuzeit üblich war, kleinere Knochen in der Nahrung mit zu verspeisen.

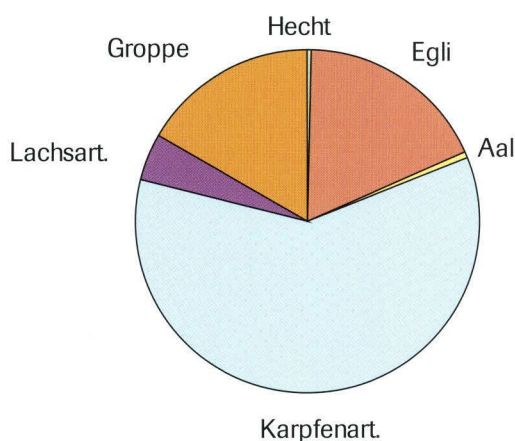


Abb. 82 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verteilung aller Fischarten und -familien. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

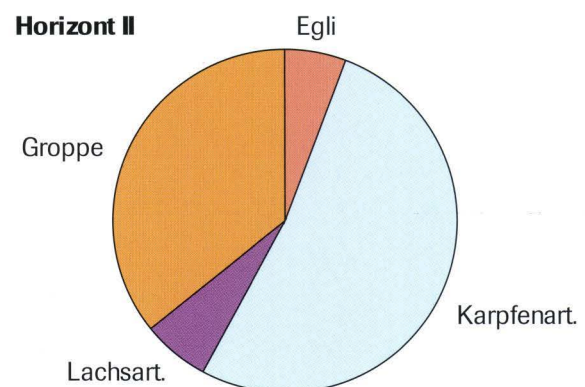


Abb. 83 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verteilung der Fischarten und -familien im 12.–14. Jahrhundert. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

Aber auch die Benutzungshorizonte der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäude zeigen, dass Exkremate auf Strassen und Plätzen allgegenwärtig waren und wohl häufig ihren Weg in die Gebäude fanden.

3.2.3 Die Tierarten

Grundsätzlich lassen sich die nachgewiesenen Tierarten aus Schlammproben zwei Kategorien zuordnen: den Speiseresten und eher zufällig in den Boden eingetragenen Tierresten, die Auskunft über die unmittelbare Umgebung der Fundstelle geben.

A) Speisereste

Unter den Speiseresten bilden in allen Horizonten kleine Knochensplitter von den verzehrten Haustieren den weitaus grössten Anteil (n = 2540, Tab. 10). Sie wiegen in den seltensten Fällen mehr als 0,1 g und sind nicht mehr nach Arten zu bestimmen. Dennoch bilden sie eine wichtige archäologische Quelle, zeigen sie doch, dass Fleischportionen mitsamt der Knochen aufgeteilt wurden. Nur auf diese Weise fallen kleine Knochensplitter in so grosser Zahl an. Die schon oben erwähnten verdauten Splitter unterstreichen die Portionierung, Zubereitung und schliesslich den Verzehr von Fleisch mit Knochenanteilen. 13 bestimmbare Reste deuten auf die verzehrten Arten, es handelt sich um Hausschwein, Schaf, Ziege und Rind³⁵⁰.

In der neuzeitlichen Jauchegrube fanden sich neben Fragmenten von Haustieren ein kleines Fragment des Kreuzbeines eines Fuchses und der Schneidezahn eines Hasenartigen, also eines Hasen oder aber eines Kaninchens. Unter den Vogelresten deuten ein Röhrenknochenfragment und ein verbrannter Fusswurzelknochen aus den neuzeitlichen Befunden des Horizonts V auf den Verzehr von Hühnern. Sowohl aus den mittelalterlichen wie auch aus den neuzeitlichen Befunden sind Reste von Singvögeln nachgewiesen. Die Amsel (*Turdus merula*) und vier Reste finkengrosser Vögel dürften ebenfalls als Speisereste einzustufen sein. Die auch bei uns seit der Römerzeit nachgewiesene Gewohnheit, Singvögel in vielfältiger Art anzurichten, ist noch in neuzeitlichen Kochbüchern nachzulesen. Aus dem Mittelalter ist bekannt, dass das Fangen von Singvögeln mit Leimruten im Umkreis von Basel gepflegt wurde³⁵¹. In den untersuchten Epochen wurden demnach einige Vögel verspeist. Doch unter den Speiseresten machen neben Knochensplittern von Säugetieren die Fische den grössten Anteil aus. 641 Fundstücke sind als die fragilen und leicht vergänglichen Reste von Fischen einzustufen. Dabei verteilen sich die Fischreste nicht gleichmässig über die Horizonte. Im neuzeitlichen Ökonomiebereich (Horizont V) finden sich unter den Speiseresten die absolut (n = 377) und relativ (24%) höchsten Werte (Tab. 10).

Die insgesamt vertretenen Arten deuten alle auf einen Fischfang in unmittelbar erreichbaren Gewässern. Gut 21% der Tiere sind in sauerstoffreichen, nährstoffarmen Fließgewässern heimisch (alle Lachsartigen und Groppen³⁵²), alle anderen nachgewiesenen Arten bevorzugen dagegen eher nährstoffreichere, stehende bzw. langsam fließende Gewässer (Abb. 82).

Beide Biotope sollten im Rhein und dem Mündungsgebiet der Wiese vorhanden gewesen sein. Beziehen wir die Grösse der gefangenen Fische mit ein, so lassen sich weitere Vermutungen zum Fangareal und zu Fanggerätschaften anstellen. Eine sehr grobe Schätzung der Fischgrösse, die den Vorteil hat, eine grössere Zahl von Resten in die Betrachtung einzubeziehen (n = 175), zeigt folgendes Resultat³⁵³: Knapp 65% der verzehrten Fische waren sehr klein, d. h. ihre Totallänge mass keine 10 cm. Weitere 24% der Fragmente stammen von kleinen Tieren zwischen 10 und 20 cm und nur jeweils 6% bzw. 5% weisen auf mittelgrosse bzw. grosse Exemplare von 20–30 cm bzw. 30–80 cm. Reste sehr grosser Fische – zu erwarten wären z. B. Lachse oder Hechte – fanden sich gar nicht. Diese Zusammensetzung der Grössen lässt darauf schliessen, dass vor allem ufernah in stationären Fischfallen wie z. B. Reusen gefischt wurde. Auf die Vorliebe, kleine Fische zu verzehren, haben mehrere Schweizer Fundensembles aus dem Mittelalter und der Römerzeit verwiesen, doch stellt sich die Frage nach dem Verbleib der Überreste der Lachsfänge grossen Stils. Schliesslich sind die Fänge zumindest für die Neuzeit historisch verbürgt und sollten archäologisch nachweisbar sein. Um diesen Fragen nachzugehen, sollen die Fischreste im Folgenden nach Horizonten getrennt betrachtet werden.

Mittelalter

Die Funde aus Horizont II repräsentieren das 12.–14. Jahrhundert. Die Artenverteilung der Fische zeigt mit einem Anteil von gut 35% Groppen (*Cottus gobio*) ein inzwischen charakteristisches Bild (Abb. 83): Bis auf einen frühmittelalterlichen Befund aus Tomils/GR enthalten alle bislang untersuchten mittelalterlichen Komplexe auf dem Gebiet der heutigen Schweiz ungewöhnlich viele Tiere dieser bis zum Mittelalter nicht in Erscheinung getretenen Art. Regelmässig zeigen zudem verdaute Skelettelemente, dass die Tiere mit «Haut und Schuppe» verzehrt wurden. Die nachtaktiven, höchsten 15 cm gross werdenden Fische fallen durch einen grossen Kopf und wenige, feste Muskelpartien auf. Die heute nicht als Speisefische gewerteten Groppen scheinen sich im Mittelalter grosser Beliebtheit er-

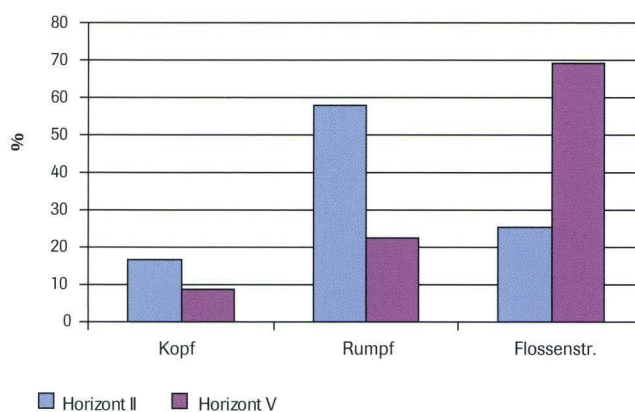


Abb. 84 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Präsenz der Körperregionen in den fundreichen Horizonten. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

freut zu haben. Darauf mögen zum einen Gesundheitslehren hinweisen, wie die im 14. Jahrhundert erschienene «acuum sanitatis», die auf den grossen Wert von «kleinen Fischen mit dünner Haut aus Wassern mit steinigem Grund» aufmerksam machen³⁵⁴. Wenn damit auch nicht explizit Groppen genannt sind, trifft die Beschreibung des Habitats und der körperlichen Merkmale doch sehr gut zu. Zum anderen sind aus historischen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts Textpassagen bekannt, die detaillierte Anleitungen zum Fang dieses Bodenfisches liefern. Schliesslich wurden sogar spezielle Fanggeräte zum Fang kleiner Fische «Groppenbären» genannt³⁵⁵. Insgesamt bestätigt also der vorliegende Befund die herausragende Rolle des kleinen Fisches in der mittelalterlichen Küche, wenn auch der Anreiz zum vollständigen Verzehr der knochenreichen Tiere weiterhin im Dunkeln bleiben muss.

Neben den Groppen sind in den mittelalterlichen Proben Egli (*Perca fluviatilis*) und unter den Lachsartigen die Bachforelle (*Salma trutta f. fario*) und Äsche (*Thymallus thymallus*) nachgewiesen, vor allem fällt aber der hohe Anteil karpfenartiger Fische (*Cyprinidae*) auf (Tab. 10; Abb. 83). Nur einer der insgesamt 71 Knochen karpfenartiger konnte als Barbe (*Barbus barbus*) artbestimmt werden. Dafür gibt es mehrere Gründe: Zunächst stehen sich die Arten in dieser Familie sehr nahe und sind darum an den Skelettelementen nur an wenigen Knochen v. a. des Kopfes sicher zu bestimmen. Die Fundkollektion von Horizont II ist jedoch von Rumpfknochen, d. h. von Wirbeln geprägt (Abb. 84). Im vorliegenden Fall kommt noch dazu, dass 51 der 65 nach Grösse geschätzten Fischreste von Jungtieren stammen, die keine 10 cm lang und deren charakteristische morphologische Ausprägungen am Skelett noch gering waren. Die starke Überrepräsentanz der sehr kleinen Fische trifft auch auf alle anderen Arten in den mittelalterlichen Proben zu (Abb. 85). 89 % der Fragmente weisen auf den Verzehr von Fischen unter 20 cm (klein, sehr klein) und 61 % davon waren sogar kleiner als 10 cm (sehr klein).

Mit diesem Ergebnis kann als relativ sicher gelten, dass die mittelalterlichen Bewohner des Fischerhauses in Kleinhüningen (Gebäude 1) nahezu ausschliesslich mit Reusenfischerei in

krautbestandenen, warmen Flachwasserregionen Schwärmen junger Karpfenartiger (und Egli) nachgestellt haben. Die Groppen und die in etwa der gleichen Region heimischen Lachsartigen dagegen stammen aus kräftig fliessenden, sauerstoffreichen und pflanzenarmen Bereichen der Flüsse. Würden die Reusen in entsprechenden Biotopen über Nacht aufgestellt und am Morgen geleert, so werden hauptsächlich Groppen gefangen worden sein. Möglicherweise war das jedem Normalbürger möglich, denn offenbar wurden vor allem diejenigen Gewässer von Berufsfischern ausgebeutet, die einen Ertrag abwarfen, der über den Eigenbedarf hinausging³⁵⁶. So könnten weniger attraktive Bereiche von Rhein und Wiese zur Ergänzung der täglichen Mahlzeiten mit Fischen – die als «schlechte spis» galten³⁵⁷ – von einer breiteren Bevölkerungsschicht genutzt worden sein. Zumindest wäre es für Berufsfischer untypisch, sich fast ausschliesslich auf die wenig zeitintensive Reusenfischerei zu konzentrieren. Die gesellschaftliche Einordnung der mittelalterlichen Konsumenten aus dem Fischerhaus (Gebäude 1) ist nicht eindeutig. Auch in gut situierten Haushalten dominieren nach den bisherigen Ergebnissen sehr kleine Fische³⁵⁸, allerdings wurden hier Latrinen untersucht, wo eher die Reste kleiner Arten zu vermuten sind. Dennoch fehlen in Horizont II Hinweise auf die zu der Zeit immer mehr importierten und wohl noch teuren Salzheringe, aber auch auf Lachse bzw. eine grössere Variation von Lachsartigen, so dass wir bei der ökonomischen Einschätzung der mittelalterlichen Konsumenten eher von einem mittelständigen Haushalt ausgehen.

Neuzeit

Die Horizonte III und IV enthalten mit insgesamt 45 Fischknochen zu wenig Fischreste für eine statistisch tragfähige Aussage (Tab. 10). Doch soll zumindest festgehalten werden, dass die Groppen nur noch durch einen Einzelfund in Horizont IV vertreten sind. In der Grössenverteilung dominieren nach wie vor sehr kleine und kleine Fische. Nur der Unterkiefer eines Hechtes aus Horizont IV weist auf ein Exemplar über 30 cm Gesamtlänge. Mit seinen 50 cm ist aber dieses Individuum noch als Jungtier einzuschätzen.

Abb. 85 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verteilung der Fischgrössen in den fundreichen Horizonten. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

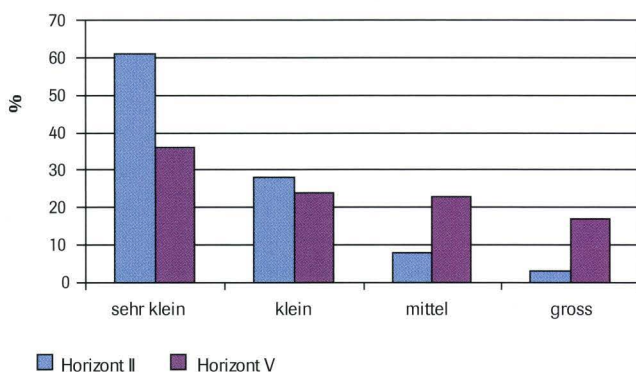


Abb. 86 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Verteilung der Fischarten und -familien in den Schichten aus der Zeit um 1804. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

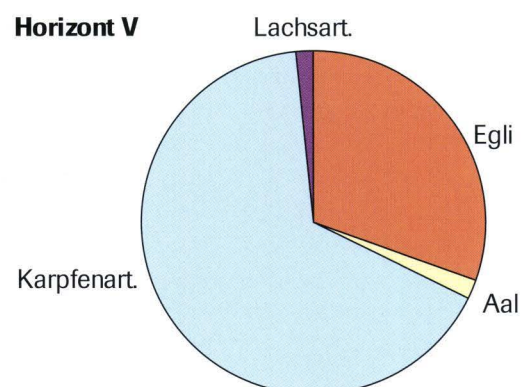




Abb. 87 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. *Os pharyngeus* von der Nase (*Chondrostoma nasus*). – Photo: Heide Hüster Plogmann.



Abb. 88 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. *Vertebra caudalis* vom Aal (*Anguilla anguilla*). – Photo: Heide Hüster Plogmann.

Aus Horizont III stammt der sogenannte «Fischbottich», aus dem eine Probe (BI20) untersucht wurde. Nahezu alle Fischreste des Horizontes III waren hier auszumachen. Dennoch reichen sie nicht aus, um entscheidende Hinweise zur Funktion des Bottichs zu liefern.

In den neuzeitlichen Ökonomiegebäuden des Horizonts V zeigt sich eine veränderte Artenzusammensetzung (Abb. 86). Es sind hier keine Groppen mehr nachzuweisen, die Anteile werden durch Karpfenartige (65%) und Egli (31%) dominiert. Daneben finden sich jeweils 2% Lachsartige und Aale (*Anguilla anguilla*; Abb. 88). Unter den Karpfenartigen finden sich – wie übrigens auch in Horizont IV – grössere Barben und Nasen (*Chondrostoma nasus*; Abb. 87). Insgesamt ist auch die Grössenzusammensetzung der nachgewiesenen Fische nicht mit jener aus dem mittelalterlichen Horizont II identisch (Abb. 85). Zwar gibt es auch hier viele sehr kleine Fische unter 10 cm Gesamtlänge. Doch halbiert sich ihr Anteil fast: von 61% in den mittelalterlichen Proben auf 36% in der Neuzeit des Fischerhauses. Entsprechend finden sich die grösseren Tiere von 20 cm bis 80 cm (klein bis gross) in relativ ausgeglichenen Anteilen von 24%, 23% und 17%. Nach wie vor fehlen aber auch hier Hinweise auf sehr grosse Fische über 80 cm Länge. In der Zusammensetzung der Skelettelemente finden sich weitere Unterschiede zum mittelalterlichen Ensemble (Abb. 84): Fanden sich aus dem Mittelalter vorrangig Rumpfelemente, bestehen

die neuzeitlichen Fischreste zu fast 70% aus Flossenstrahlen. Diese Häufung von Abfällen aus der Zubereitung muss unter Umständen mit der veränderten Grössenzusammensetzung in Verbindung gebracht werden. Da die sehr kleinen Fische offenbar vollständig verzehrt wurden, ist damit zu rechnen, dass sich die feinen Flossenstrahlen im Verdauungstrakt aufgelöst haben.

Resümierend muss festgehalten werden, dass im neuzeitlichen Material Groppen zugunsten von Karpfenartigen und Egli fehlen und insgesamt grössere Fische in der Küche verarbeitet wurden. Lachsartige Fische treten noch weniger als im Mittelalter in Erscheinung. Die Fangmethoden, womit die nachgewiesenen Arten erbeutet wurden, sind sicher vielfältiger. So darf neben Reusenfischerei auch der Einsatz von verschiedenen Netzen, Bären und/oder Setzschnüren (eine Art Legangeln) angenommen werden. Die nachgewiesenen Arten könnten auch «mit kleinen Garnen» gefischt worden sein, wie es einige Gemeinden am Rhein sämtlichen Einwohnern gestatten³⁵⁹. Im Zusammenhang mit vielfältigeren Fangmethoden ist auch der Nachweis von Aalen im Fundgut erklärbar. Schwieriger nachvollziehbar ist das völlige Fehlen grösserer Fische, wie z. B. der Lachse. Zumindest in der Hauptfangzeit im November/Dezember sollten sie mit den beschriebenen Fanggeräten auch vom Ufer aus zu erbeuten gewesen sein. Darüber hinaus stellt sich grundsätzlich die Frage, ob wir mit dem vorliegenden Material eine professionelle Fischerei nachweisen können, wie es der Begriff «Fischerhaus» vermuten lässt. Es bleibt umstritten, ob die Fischerei im 18. Jahrhundert eine Haupteinnahmequelle darstellen konnte oder nicht eher als zusätzliche Einnahmequelle in der Landwirtschaft einzuordnen ist³⁶⁰. Dass das Fischerhaus erst später mit einer regelrechten Berufsfischerei in Verbindung zu bringen ist, scheinen die Informationen aus den Brandversicherungsakten zu untermalen³⁶¹. Sebastian Bürgin (1815–1858), ab 1843 Besitzer des Fischerhauses, war anscheinend der erste nachweisliche Fischer in der Familie. Er wurde 1834 in die Fischerzunft von Kleinhüningen aufgenommen.

Der gesellschaftliche Status der Konsumenten der Speisereste aus den Schlämmproben ist besser einzuordnen: Im Vergleich zu den Überresten eines reichen Haushaltes am Münsterplatz 16 (Reischacherhof 1977/3, 17. Jahrhundert) ist das marginale Auftreten von Hasen, Hausgeflügel, Singvögeln und Lachsartigen sowie das Fehlen der im 16. Jahrhundert aufkommenden und teuer verhandelten Zuchtkarpfen ein deutlicher Hinweis auf einen Haushalt mit mittlerem bis kleinem Einkommen³⁶².

B) Sonstige eingetragene Tierreste

Unter den Resten von Haussäugetieren findet sich im mittelalterlichen Material aus Horizont II das Fragment aus dem mittleren Corpusbereich eines Unterkiefers vom Hund (Tab. 10). Nach der Kompakstärkte, der Massivität des Corpus und der Grösse des Reisszahnes zu urteilen, handelt es sich um den Rest eines grossen Tieres, vergleichbar mit einem heutigen schweren Schäferhund.

Alle Horizonte weisen eine deutliche Präsenz von Kleinnagern auf. Die nach Arten zugeordneten Schädelfragmente zeigen, dass vorrangig Haus- und Feldmäuse durch alle Zeiten auf dem Areal des Fischerhauses heimisch waren. Während die Feldmause (*Microtus arvalis*) den Schutz von Siedlungen und Gebäuden vor allem im Winter suchen, bauen die Hausmäuse (*Mus musculus*) ihre Nester in unmittelbarer Nähe ergiebiger Futterquellen, also von Vorräten aller Art. Der Frass, aber vor allem die Verunreinigung der von Menschen angelegten Vorratslager machten die Nahrungsmittel unbrauchbar und führten seit dem gehäuftem Auftreten der Kulturfolger in der Römerzeit zu einer konsequenten Verfolgung. Neben Haus- und Feldmausresten fanden sich in Horizont II und V zwei Unterkieferfragmente von Spitzmäusen (*Crocidura spec.*). Dabei kann es sich sowohl um die Feld- wie auch um die Haus- oder Gartenspitzmaus handeln, die anhand von Unterkieferfragmenten nur schwer voneinander zu unterscheiden sind. Die Insektenfresser bewohnen allesamt Gärten, Kompost- und Steinhäufen und suchen vor allem im Winter auch Stallungen und Gebäude auf.

Das Fragment der Schale einer Weinbergschnecke (*Helix pomatio*) aus dem Stallgang des Ökonomiegebäudes (Horizont V) wird als zufällig eingetragener Rest gewertet. Dafür spricht der einzelne Nachweis sowie der Fundort des Schalenfragmentes. Weinbergschnecken sind bis heute häufig in Gärten und nicht zu trockenem, offenem Gelände mit schattigen Bereichen anzutreffen. Ähnliche Biotope besetzen die durch alle Horizonte nachgewiesenen Frösche und Kröten. Die Frösche können Nahrungsreste darstellen, doch weisen im vorliegenden Fall keine Skelettelemente Verdauungsspuren auf. Zusätzlich finden sich die Reste in allen Proben gleichmässig und schliesslich liegen keine Körperregionen, wie etwa die Schenkel, häufiger vor. Aus diesem Grunde wird davon ausgegangen, dass die Tiere natürlicherweise verendet und in das Fundmaterial gelangten.

Für Biotope wie unterholzreiche Wälder und halbschattige Wiesen und Gärten in der Umgebung des Fischerhauses sprechen auch die Funde von Wirbeln und von in die Haut ein-

gelagerten Knochenplättchen von Blindschleichen (*Anguis fragilis*). Sie lagen vor allem in den Horizonten II und III (Tab. 10). Bei der Blindschleiche handelt es sich um eine der fusslosen Schleichenarten. Sie ist keine Schlange, sondern eine echte, wechselwarme Eidechse und besitzt daher wie diese die kennzeichnende Fähigkeit zum Abwerfen des Schwanzes bei Gefahr. Aus der Bruchstelle wächst dann ein neues, kürzeres Schwanzende heraus. Aus Horizont II (BI38) konnte ein Wirbel mit fehlender proximaler Gelenkfläche identifiziert werden, es muss sich dabei also um den ersten Wirbel eines abgeworfenen Schwanzes handeln.

3.2.4 Diskussion

Die 3533 Kleintierreste aus dem Fischerhaus in Kleinhüningen entstammen 10 Bodenproben aus vier Horizonten, die eine Zeit vom 12. Jahrhundert bis zum frühen 19. Jahrhundert abdecken. Weitere vier Fischreste wurden bei der Bergung der Grosstierreste mit aufgenommen. Horizont II (12.–14. Jahrhundert) und V (terminus post quem 1804) sind jeweils die fundreichsten Einheiten, die Horizonte III und IV (1. Hälfte 18. Jahrhundert) enthalten so wenig tierische Reste, dass die statistischen Aussagemöglichkeiten aus diesen Proben von eingeschränkter Qualität sind. Grundsätzlich dominieren in allen Proben kleinste, nicht bis zur Art bestimmbare Knochenfragmente von (grösseren) Säugetieren, die als Zubereitungs- und Speisereste einzustufen sind. Werden sie bei der Betrachtung der vertretenen Tiergruppen in den Horizonten ausser Acht gelassen, so zeigen sich in der Zeitachse – wenn Horizont III und IV zusammengefasst werden, so dass die statistische Basis gut ist – Verschiebungen in der Gewichtung der einzelnen Tiergruppen (Abb. 89). So weisen die von Horizont II bis IV etwa gleichbleibenden Anteile von Amphibien/Reptilien und Kleinsäuger auf eine relativ homogene, sich kaum verändernde Umgebung vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. In der frühen Neuzeit verringern sich vor allem die Anteile der Amphibien, aber auch derjenige der Kleinsäuger. Möglicherweise ist das eine Folge von Besiedlungs- und Drainagemassnahmen, in deren Folge die Habitate für

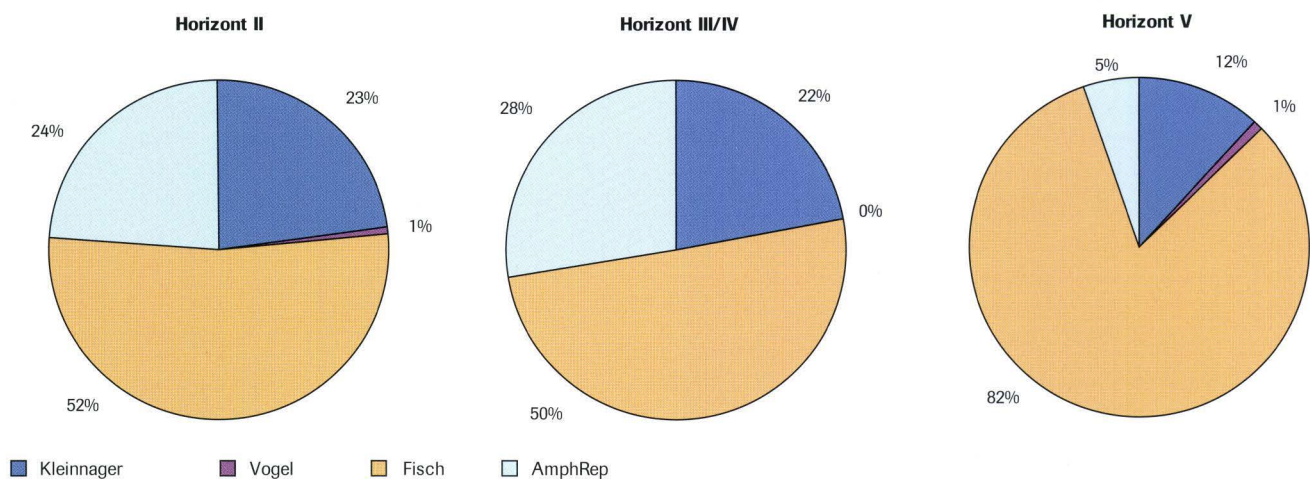


Abb. 89 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tiergruppenverteilung im Verlauf des Untersuchungszeitraumes. – Grafik: Heide Hüster Plogmann.

Frösche, Kröten (möglicherweise auch Blindschleichen) und für einige Mäusearten nicht mehr optimal sind.

Der Anteil der Speisereste im Material bleibt bis zum Beginn der frühen Neuzeit gleichmässig auf 50 %. Er schnellte in Horizont V, bedingt durch eine Zunahme der Fischreste, auf 82 %. Parallel dazu verändert sich die Artenzusammensetzung der Fische. Die noch im Mittelalter zu 36 % vertretenen Gropen können in der frühen Neuzeit nicht mehr nachgewiesen werden, ihren Platz nehmen vermehrt Karpfenartige und Egli ein. Gleichzeitig findet eine Verschiebung des Grössenspektrums statt. Sind in Horizont II vorrangig Kleinfische unter 10 cm Gesamtlänge vertreten, verteilen sich die Grössengruppen im Horizont V gleichmässiger auf Tiere bis 80 cm Länge. Aus allen Horizonten fehlen sehr grosse Fische; die Lachsartigen mit Bachforelle, Äsche und vor allem Lachs sind deutlich unterrepräsentiert. Das veränderte Grössenspektrum lässt auf vielfältigere Fangmethoden in der frühen Neuzeit schliessen, doch sind Zweifel angebracht, ob hier die Speisereste eines Berufsfischer-Haushaltes vorliegen. Aufgrund von Vergleichen mit mittelalterlichen, vor allem aber mit einer neuzeitlichen Fundstelle wird davon ausgegangen, dass den Konsumenten aus dem Fischerhaus ein mittleres oder eher kleines Einkommen zur Verfügung stand.

3.3 Botanische Makroreste – Zu Ernährung und Umwelt der Fischerhausbewohner

Christoph Brombacher

3.3.1 Einleitung

In den letzten Jahren wurden aus der Stadt Basel vom Münsterhügel und von andern Bereichen der Altstadt botanische Makroreste aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit untersucht³⁶³. Es handelt sich dabei zum grösseren Teil um Proben aus Latrinengruben; in geringerer Zahl liegt auch Material aus Brandhorizonten vor. Diese Befunde repräsentieren mehrheitlich die Situation einer besser gestellten Oberschicht. Demgegenüber gehörten die Fischerhausbewohner nicht zu den privilegierten Bevölkerungsgruppen, sondern mussten sich mit einer ärmeren Küche begnügen.

Von den 41 während der Ausgrabung geborgenen Proben wurden elf Schlammproben für eine genauere Untersuchung ausgewählt und analysiert. Die Untersuchungen dieser Schlammproben, die zum Teil ins Mittelalter, zum Teil in die Neuzeit datieren, sollten neben Aussagen zum Nahrungsmittelkonsum und zur Entsorgung auch Hinweise zur Befundinterpretation liefern (z. B. Jauchegrube, Funktion von Gebäude 1 etc.).

3.3.2 Herkunft und Bearbeitung der untersuchten Proben

Von den insgesamt elf untersuchten Proben mit jeweils ca. 10 Liter Ausgangsvolumen stammen deren vier aus dem Mittelalter (Horizont II, 12.–14. Jahrhundert); die übrigen Proben sind alle neuzeitlich zu datieren: ins 18. Jahrhundert und in den Be-

ginn des 19. Jahrhunderts (Horizonte III bis V; zur Probenübersicht siehe FK-Zuweisung). Für die Analysen wurde das Material fraktionsweise unter einer Stereolupe bei 6- bis 40-facher Vergrösserung durchgesehen, wobei sowohl die Pflanzenreste wie auch die zoologischen Kleinfunde ausgelesen wurden (vgl. Kapitel 3.2, Beitrag H. Hüster Plogmann). Die Bestimmungen der botanischen Reste erfolgten mit Hilfe der Vergleichssammlung des Labors für Archäobotanik am IPNA Basel und der dort vorhandenen Literatur.

Insgesamt konnten 167 Pflanzenreste ausgelesen werden, die 22 verschiedenen Taxa angehören (vgl. Tab. 11a und 11b)³⁶⁴. Dies ist ein relativ niedriger Wert, weshalb die Aussagekraft des Pflanzenspektrums als beschränkt angesehen werden muss. Mit Ausnahme einiger mineralisierter Reste aus Probe BI30 (Horizont V), die aus dem Jauchefass bzw. der Sickergrube stammen, sind alle Funde in verkohltem Zustand erhalten. Es dürfte sich somit durchwegs um Abfälle handeln, die beim Feuereinsatz am Herd oder beim Hausbrand von 1764 angefallen bzw. verkohlt sind.

Die Zahlen der nachgewiesenen Pflanzenfunde aus den einzelnen Proben bzw. Schichten sind sehr unterschiedlich. Während aus den vier Proben des ältesten Horizontes II total 75 und aus dem jüngsten Horizont V total 81 Reste bestimmt werden konnten, liegen aus den Horizonten III und IV nur ganz wenige Pflanzenfunde vor.

3.3.3 Die einzelnen Horizonte im Vergleich

A) Horizont II (Proben BI5, 19, 37, 38)

Dieser Horizont ist ins 12.–14. Jahrhundert zu datieren und widerspiegelt die Strukturen eines kleineren Gehöftes. Insgesamt 75 Pflanzenreste konnten bestimmt werden, die zu 13 verschiedenen Taxa gehören. Die fundreichsten Proben kommen aus der Benutzungsschicht von Gebäude 1 (FL 42, Probe BI5 und BI37), während die Proben aus dem westlichen Aussenbereich (FL 26, Probe BI19) bzw. aus der Planie des Gebäudes 1 (FL 42, Probe BI38) weniger Reste lieferten. Das Pflanzenspektrum der einzelnen Proben unterscheidet sich kaum, doch sind die Anteile der Kulturpflanzen unterschiedlich. Mit 71 % den höchsten Kulturpflanzenanteil weist Probe BI37 auf, am niedrigsten ist dieser Wert in Probe BI5 mit 39 %. Unter den Kulturpflanzen liegen vor allem verschiedene Getreide vor, (Dinkel, Roggen, Gerste und Hafer), wobei die Druschreste auf wenig gereinigtes Getreide oder auf Abfälle der Getreideaufbereitung schliessen lassen. Auffallend sind zudem einzelne Nachweise von nicht näher bestimmbareren Hülsenfrüchten sowie ein einziges Schalenfragment der Walnuss aus Probe BI38. Unter den Wildpflanzen konnten wenige Ackerunkräuter nachgewiesen werden, die gemeinsam mit den Getreiden ins Fundgut gelangt sein dürften.

B) Horizont III (Proben BI14, 20)

Aus den beiden Proben des frühen neuzeitlichen Horizontes III (terminus ante quem 1740er Jahre) konnten zehn Pflanzenreste ausgelesen werden. Darunter finden sich an Kulturpflanzen

zwei Weizenkörner und ein Druschrest von Dinkel. Wenige Ackerunkräuter (Roggentrespe und wilde Fabaceen) und einige Gräser ergänzen das Spektrum. Die Artenzusammensetzung beider Proben ist charakteristisch für häusliche Abfälle und gibt uns keinen Hinweis auf eine spezifische Verfüllung des «Fischbottichs», wie dies bei der Probe BI20 aufgrund des Befundes zu erwarten wäre.

C) Horizont IV (Probe BI12)

Aus dem in den 1740er Jahren errichteten Gebäude 3 und dem wiederaufgebauten Gebäude 4 von 1764 liegt nur ein einziger Pflanzenrest vor. Es handelt sich um einen nicht näher bestimmbar Druschrest von Weizen, der im Zusammenhang mit der Nahrungsaufbereitung oder dem Hausbrand von 1764 verkohlt sein dürfte.

D) Horizont V (Proben BI2, 30, 31 35)

Das reichhaltigste Pflanzenspektrum lieferten die Proben aus dem 1804 angebauten Ökonomieteil mit Stall und Scheunenbereich (Proben BI2 und 35). Es konnten 15 unterschiedliche Taxa bestimmt werden, wovon 4 Getreidearten. Es sind dies in absteigender Häufigkeit Dinkel, Hafer, Emmer und Nacktweizen.

In den Proben BI2 und BI35 des Stallbereichs sind verkohlte Getreide (v. a. Körner) nachgewiesen; gleichzeitig finden sich dort auch häufiger Grünlandpflanzen (darunter Klee und Spitzwegerich), was auf Heueintrag hinweisen könnte. Aufgrund des Befundes und der Knochenuntersuchungen darf von einer Kleintierhaltung mit Heufütterung ausgegangen werden.

Nördlich dieses Stalles befand sich eine Jauchegrube (Probe BI30), in der 26 mineralisierte Reste von Traubenkernen gefunden wurden. Diese Mineralisierung ist charakteristisch für Fäkal- bzw. Jauchegruben und wurde in Basel z. B. auch in den

Grabungen Reischacherhof (1977/3) und Wildensteiner Hof (1994/14) beobachtet. In dieser Grube sind überdies wenige verkohlte Reste nachgewiesen, wobei Getreide aber fast vollständig fehlen. Aus der Unterlage der Jauchegrube (Probe BI31) liegen keine bestimmbar Pflanzenreste vor. Die Probe BI30 sowie BI2 aus dem Stall enthalten beide verkohlte Textilfragmente, die nicht näher bestimmt wurden und deren Herkunft unklar ist (vgl. Kap. 2.7.1 und Abb. 54).

3.3.4 Spektrum der Kulturpflanzen

Aus den mittelalterlichen und neuzeitlichen Proben konnten mit einem Total von 97 Funden relativ wenige Kulturpflanzen nachgewiesen werden (Tab. 11a). Den grössten Anteil machen dabei die Getreide aus, deren Bedeutung für die Ernährung an erster Stelle steht. In den mittelalterlichen Proben sind Dinkel, Roggen, Gerste und Hafer belegt; in den neuzeitlichen Proben konnten neben Dinkel und Hafer zusätzlich Emmer und Nacktweizen bestimmt werden, während Gerste nicht gefunden wurde (Abb. 90). Auch wenn das Getreidespektrum infolge der geringen Fundmenge nicht als repräsentativ gelten kann, sind mit Dinkel, Roggen und Hafer drei Getreide nachgewiesen, die sowohl im Spätmittelalter wie der frühen Neuzeit in unserer Gegend eine grosse Bedeutung hatten³⁶⁵.

An weiteren Kulturpflanzen liegen acht Hülsenfrucht-Fragmente vor, die nicht näher bestimmt werden konnten. Darunter sind zwei Exemplare, bei denen es sich möglicherweise um die Linse (*Lens/Vicia*) handelt. Hülsenfrüchte waren als Eiweisslieferanten von grosser Bedeutung und deren Anbau auch für die Steigerung der Bodenfruchtbarkeit wichtig. Schliesslich sind aus dem mittelalterlichen Horizont II je ein Fragment von Walnuss und Steinobst sowie aus der neuzeitlichen Jauchegrube eine grössere Zahl von Traubenkernen nachgewiesen.

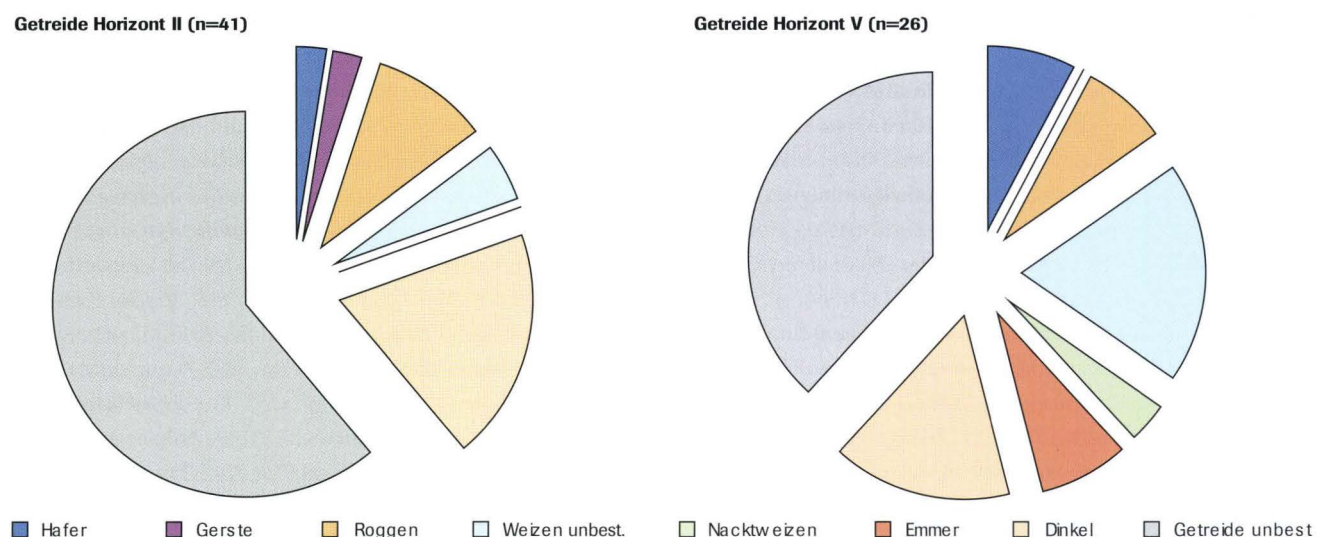


Abb. 90 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Getreideanteile Horizonte II und V. – Grafik: Christoph Brombacher.

3.3.5 Wildpflanzenreste

Von den Wildpflanzen, die 25% des Fundgutes ausmachen, konnten total 41 Reste von 11 verschiedenen Taxa nachgewiesen werden. Darunter befinden sich drei Ackerunkräuter, die wohl zusammen mit den Getreiden ins Fundgut gerieten. Es handelt sich um Roggentrespe, Windenknöterich und rauhaarige Wicke. Ebenfalls drei Taxa liegen von den Grünlandpflanzen vor, darunter Klee und Spitzwegerich, die als beliebtes Viehfutter in Frage kommen. Von etwas feuchterem Grünland könnte der Hahnenfuss stammen. Wahrscheinlich von einem Ruderalstandort stammt ein nicht näher bestimmbarer Same des Gänsefußes. Die meisten Arten dieser Gattung kommen gerne auf Ödland oder an Wegrändern vor, sind aber auch zum Teil auf Äckern anzutreffen. Auffallend ist das Fehlen von charakteristischen Feuchtezeigern, die eigentlich an diesem Standort unweit von Wiese und Rhein zu erwarten wären.

3.3.6 Diskussion

Ein Vergleich des Kulturpflanzen-Spektrums zwischen dem mittelalterlichen Horizont II und den neuzeitlichen Horizonten zeigt kaum Unterschiede in Bezug auf die Bedeutung der einzelnen Arten. Sowohl im Mittelalter wie in der Neuzeit sind als wichtigste Kulturpflanzen die Getreide zu erwähnen, darunter Dinkel, Roggen und Hafer. Für das Mittelalter ist zudem die Gerste belegt, während aus der Neuzeit Emmer und Nacktweizen gefunden wurden. Ein Vergleich der Getreidespektren von Kleinhüningen mit denjenigen anderer Fundstellen in Basel zeigt eine gute Übereinstimmung, liegen doch etwa vom Rosshof (1983/15, 12.–14. Jahrhundert)³⁶⁶, aber auch vom Reischacherhof (1977/3, 17. Jahrhundert)³⁶⁷ ebenfalls reichlich Dinkel und auch Roggenfunde vor. Demgegenüber ist Hafer in Basel bisher im Gegensatz zu den mehr ländlichen Fundorten Laufen – Rathausplatz oder Eptingen – Riedfluh eher in kleiner Zahl gefunden worden.

Die geringe Zahl von Obstfunden in den Proben des Fischerhauses erstaunt nicht, da solche Reste meist nur in Latrinen reichlich auftreten. Die einzige Probe mit Latrinensediment ist die Jauchegrube aus Horizont V, wo eine grössere Zahl an Traubenkernen gefunden wurde. Ob es sich um Überreste von frischem Obst oder von konservierten Früchten (Rosinen) handelt, ist am Material nicht erkennbar. Wir wissen aber aus den Quellen, dass in Basel Wein im Bereich der Vorstädte wie auch in der weiteren Umgebung angebaut wurde. Woher die Früchte kamen, lässt sich archäobotanisch nicht feststellen.

Hinweise auf Gartentätigkeiten im Bereich der Siedlung gibt es keine; dagegen lassen die Nachweise von Grünlandpflanzen in Horizont V (Ökonomieteil) an eine mögliche Viehhaltung bzw. Graswirtschaft denken.

Das Fehlen jeglicher ungewöhnlicher Nahrungsmittel unterstreicht die sozial niedrigere Stellung der Bewohner dieser Gebäude sowohl im Mittelalter wie in der Neuzeit.

4. Teil: Synthese

Die archäologische Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus 1999/47 gestattete, das spärliche Wissen über die Kleinhüninger Dorfgeschichte von der alamannischen Landnahme bis ins 19. Jahrhundert zu erweitern, die (lokale) Entwicklung der neuzeitlichen Gefässkeramik zu untersuchen und die Lebensumstände von Dorfbewohnern im Mittelalter und in der Neuzeit besser zu verstehen. Das interdisziplinäre Herangehen an eine mehrere hundert Jahre umfassende Stratigraphie ermöglichte es, Erkenntnisse zur Lebensweise der Bewohner des untersuchten Siedlungsplatzes herauszuarbeiten. In der vorliegenden Arbeit wird ein bisher noch kaum bekanntes, vergangenes Dorf Kleinhüningen erkennbar. Zudem ergänzt die Präsentation der Gefässkeramik aus dem 18. Jahrhundert Christine Kellers in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts endende Darstellung frühneuzeitlicher Keramik der Region Basel.

Zu den Untersuchungsergebnissen:

4.1 Datierung

Kleinhüningen war während Jahrtausenden ein immer wieder aufgesuchter Siedlungsplatz. Die bronzezeitlichen Funde legen zumindest eine Begehung, die spätrömischen Funde eine Siedlung auf dem Gelände am Rande der Niederterrasse nahe. Seit dem späteren Hochmittelalter ist eine kontinuierliche Besiedlung nachweisbar. Die hier vorgestellte Grabung lieferte die ersten (und bis anhin einzigen) römischen und mittelalterlichen Siedlungsbefunde in Kleinhüningen.

Nach dem Abbrennen des mittelalterlichen Gebäudes 1 gegen Ende des 13. Jahrhunderts scheint noch bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts die unmittelbare Nähe des untersuchten Platzes bewohnt. Dann wurde während beinahe vierhundert Jahren das Gelände bis zum Bau von Gebäude 2 um 1700 nur extensiv genutzt. Dies zeigt sich in den Fund- und Befundlücken sowie in den Schlammproben anhand der subfossilen Pflanzenreste. Aussagekräftige Bildquellen zur zwischenzeitlichen Siedlungsentwicklung fehlen. Aufgrund weniger keramischer Funde des 16. und 17. Jahrhunderts darf eine Besiedlung der nächsten Umgebung der Schulgasse in dieser Zeit angenommen werden. Danach, ab ca. 1700 (Gebäude 2), war das Grundstück an der Schulgasse 27 bis zur Demontage des Fischerhauses im Jahr 1999 kontinuierlich überbaut. Im Verlaufe des 18. und 19. Jahrhunderts wurde das Dorf Kleinhüningen zunehmend in die baselstädtischen Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen integriert.

4.2 Handel

Das Formenspektrum des mittelalterlichen Kleinhüninger Fundmaterials entspricht grundsätzlich zeitgleichem Material aus der Stadt Basel und der Nordwestschweiz. Neben einer möglicherweise kleinen lokalen Produktion scheinen die meisten Gebrauchsgegenstände wie auch die einfache irdene Keramik vorwiegend aus der näheren Umgebung bezogen worden

zu sein³⁶⁸. Die im Fundgut vorhandenen Importe aus dem Raum Strassburg deuten auf weiträumige wirtschaftliche Kontakte hin. Moosbrugger-Leu bezeichnet die Dorfstrasse als die «alte rechtsuferische Fernstrasse der Oberrheinischen Tiefebene» und verweist auf eine Furt, «die hier seit Urzeiten über den Rhein geführt haben muss»³⁶⁹. Bei ihrer Durchreise von und nach Basel hatten Händler wohl auch einen kleinen Absatz in Kleinhüningen zu erwarten³⁷⁰.

Die Voraussetzungen für die Stadt Basel, sich als Handelszentrum zu entwickeln, verbesserten sich wesentlich durch den Bau der Basler Rheinbrücke um 1226. Es darf in der Folge mit einer Zunahme der Einfuhr von Gefässkeramik, z. B. aus der Schwäbischen Alb (Kat.Nr. 25) gerechnet werden. Solche Ware konnte dann an Markttagen von den Kleinhüningern eingekauft werden. Doch in welchem Umfang die Bewohner stadtnaher Dörfer des Markgräfler Landes im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Gebrauchsgegenstände auf dem Basler Markt einkauften, wäre noch zu untersuchen.

Der Topf Kat.Nr. 25 bleibt im Fundmaterial des späteren Mittelalters der einzige nachweisbare Import aus überregionalem Gebiet.

Seit dem käuflichen Erwerb Kleinhüningens durch die Stadt Basel im Jahr 1640 hat sich das Dorf ausser in politischer auch in wirtschaftlicher Hinsicht an der Stadt orientiert. Einzelne Gefässe des Fischerhauses stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Produktion der Hafnerdynastie Hug am Klosterberg 21 („Tscheggenbürlins Hus“). An Basler Markttagen und Messen wurde neben städtischen Produkten auch Importware wie Fayence und Porzellan feilgeboten. Im vorliegenden Fundmaterial sind einzelne Stücke klar als ausländische Importe zu erkennen.

4.3 Sozialhistorische Interpretationen

Die Dorfbewohner sicherten sich ihren Lebensunterhalt mit der Aufzucht von Kleinvieh, mit etwas Ackerbau sowie mit der vom Ufer aus betriebenen Reusenfischerei. Die Kleinhüninger verfügten nicht über das Privileg zum Fischen mit Netzen auf dem Rhein. Die bereits seit dem Mittelalter zunehmend nach Basel importierten und wohl noch teuren Salzheringe fehlten auf dem Speisezettel der Bewohner von Gebäude 1. Jedoch wurden Wildfrüchte gesammelt und ein Garten angelegt. Möglicherweise gab es in Gebäude 1 sogar ein über den Eigenbedarf hinaus produzierendes Kleingewerbe.

Im 18. Jahrhundert veränderte sich das Kaufverhalten generell dank wachsendem Wohlstand und der Herausbildung einer Mittelschicht: die Tischsitten änderten sich (jeder isst aus eigenem Teller), und durch die industrielle Herstellung von Fayence, Porzellan und Steingut wird solches Geschirr erschwinglicher. Diese Entwicklungen zeigen sich in den Gefässrepertoires der untersuchten Haushalte. Die heterogene Zusammensetzung ist, wie die restlichen Untersuchungen übereinstimmend bestätigen, nicht in erster Linie von persönlichen Präferenzen, sondern vom aktuellen Warenangebot und vor allem von der Kaufkraft der Bewohner bestimmt. Diese war bis ins 19. Jahrhundert nachweislich nicht sehr gross. Die Untervertre-

tung von neuen, maschinell hergestellten und durch internationalen Handel vertriebenen keramischen Erzeugnissen lässt sich im Vergleich mit der herrschaftlichen Landvogtei Riehen durchaus als Hinweis auf einen sozial schwächeren Haushalt verstehen³⁷¹. Auch Gebrauchsspuren an Tellern und Schüsseln sowie Dreibeingefässe, deren Beine sorgfältig abgesägt waren, deuten auf Sparsamkeit und auf möglichst lange Verwendung des überwiegend schlicht gehaltenen Hausrats. Die Anzahl der Gefässe, das Sortiment und die Gebrauchsspuren sind sicher typisch für den Haushalt einer Kleinhüninger Kleinbauernfamilie im 18. Jahrhundert. Hingegen unterscheiden sich die irdenen Gefässe in Bezug auf Dekor und Form nicht von denen des städtischen Hafnerhaushaltes am Klosterberg (terminus ante 1830).

Bei den im Fundmaterial vorhandenen prunkvoll verzierten Steinzeugkrügen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts handelt es sich um Importgüter aus Raeren oder dem Westerwald. Kleinhüningen, bis 1640 zur Markgrafschaft Baden gehörend, hatte während der ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts stark unter den Wirren des Dreissigjährigen Krieges gelitten und war eine «arme ausgeplünderte Dorfschaft»³⁷². Möglicherweise gelangten die Kurfürstenkrüge über Soldaten ins Dorf und eventuell später als exklusive Erbstücke in den Haushalt von Gebäude 3 und 4.

4.4 Traditionen und Innovationen

Sowohl die Häuser als auch die Nahrung der darin wohnenden Menschen waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in Kleinhüningen traditionell und für die Region typisch. Die einheimischen und grösstenteils selbst erzeugten Nahrungsmittel liessen teuren und exotischen Importen keinen archäologisch nachweisbaren Platz. Doch gibt es auch einige Funde, welche weiträumigere Kontakte belegen. Die verkehrstechnisch günstige Lage Kleinhüningens erlaubte zu jeder Zeit den Besuch von Märkten und den Kontakt mit Händlern. Die Dorfbewohner konnten dadurch Informationen austauschen und sich auch mit neuen Keramikprodukten eindecken. Dass es beim Geschirr keine speziellen Formen gibt, hängt wohl mit der fehlenden Kaufkraft zusammen, hat aber sicher auch zu tun mit städtischen Zunftverordnungen, die zu Trägheit in Gestaltungskraft und Formgenese führten. Restriktive Vorschriften in der Handwerksordnung der Zunft zu Spinnwettern behinderten innovative Tendenzen bei der baselstädtischen Keramikproduktion. Hingegen wurde die Nachfrage seit dem 18. Jahrhundert zunehmend vom Handel mit andernorts in mechanisierten Betrieben hergestellten Erzeugnissen gestillt. Einerseits orientierte sich die lokale Keramikproduktion also an traditionellen Vorbildern. Andererseits vereinheitlichten sich durch den Einfluss allgemeiner Modeströmungen bestimmte Gefässformen³⁷³. Betrachten wir die irdene Gefässkeramik der neuzeitlichen Horizonte III bis VI, so lassen sich vom 18. bis zum 19. Jahrhundert tatsächlich nur wenige formale Veränderungen oder funktionale Neuerungen feststellen. Die von Keller festgestellte Entwicklung der Randformen und die diesbezüglichen Beobachtungen am Fundmaterial von Kleinhüningen – Fi-

scherhaus lassen erkennen, dass für Küchen- und Tischgeschirr bereits seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert und bis Ende 18. Jahrhundert ein umgeschlagener, hochgestellter Gefässrand mit Innenkehle charakteristisch ist³⁷⁴. Die zweite typische Form ist der gegen aussen umgeschlagene Rand (Kremprand/Rollrand). Bei den Schüsseln können solche umgeschlagenen Ränder bereits im 15. Jahrhundert auftreten und sind in ähnlicher Weise bis ins 19. Jahrhundert beobachtbar.

In Bezug auf den Dekor lassen sich für das Fundmaterial Kleinhüningen – Fischerhaus folgende Feststellungen machen: Eines der charakteristischsten Verzierungselemente ist wohl die auf der schmalen Fahne umlaufende Wellenlinie. Die Engobendekore der Keramik aus den einzelnen Horizonten (III–VI) unterscheiden sich nicht. Vergleiche mit Material aus dem Fricktal, dem Raum Bern sowie Süddeutschland lassen in der Dekorgestaltung durchaus Ähnlichkeiten erkennen.

Mit der Aufwärmsschüssel (seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, evtl. schon früher?) und dem halbkugeligen Topf mit aussenstehender Deckelraste (ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) treten zwei für ihren Gebrauch optimierte Gefässformen auf. In ihrer Ausformung kommen wohl veränderte Kochgewohnheiten zum Ausdruck.

Anmerkungen

- 1** Feldges 2003, S. 17: Sebastian Bürgin (1815–1858) übernahm 1843 das Haus in dritter Generation. Er ist der erste Bewohner des Hauses, der im Brandlagerbuch als Fischer bezeichnet, 1834 in die Fischerzunft von Kleinhüningen aufgenommen und 1838 dort als Meister geführt wurde.
- 2** Freundlicherweise ermöglichte mir die ABBS, die Arbeit in vorliegender Form zu publizieren. Gedankt sei an dieser Stelle ganz herzlich Guido Helmig, Toni Rey, Hanjörg Eichin, Catrin Glaser, Philippe Saurbeck, zudem meinen lieben Freunden und Kolleginnen Rémy Wirz, Claudia Jaksić, Francesca Ginella, Sandra Ammann, Petra Ohnsorg und Christoph Reding für die Unterstützung während des Liz, sowie meiner Coreferentin Dr. Christine Keller, und vielen weiteren Kolleginnen und Kollegen für wertvolle Tipps und Unterstützung.
- 3** Hugger 1984, S. 18.
- 4** Matt/Rentzel 1998, S. 145. Die Niveaus, sogenannte Einzelfelder (Felder A, B, C), sind relativchronologisch einzuordnen.
- 5** Giesler-Müller 1992, ohne Seite.
- 6** Golder 1991, S. 155. Mit dem in den Jahren 1928–1932 erstellten Kraftwerk in Kembs und dessen Stauwehr bei Märkt wurde der Rhein gestaut und verlor somit das freie Fliessen im natürlichen Gefälle. Ebenfalls scheinen Flussregulierungen und Hafengebäude (1. Hafenbecken 1919–1921, 2. Hafenbecken 1936–1939) im 20. Jahrhundert die Fliessgeschwindigkeiten von Rhein und Wiese im fraglichen Abschnitt nochmals verändert zu haben.
- 7** Daher finden sich im Gebiet des heutigen Kleinbasels keine steinzeitlichen Funde. Fundstellen der Hölzer sind: Neuhausstrasse 31 in Kleinhüningen (1998/14), Rauracherstrasse 33/35 in Riehen (1977/19) und Fasanenstrasse/Schorenmatten in Basel (Helmig/Tröster/Rentzel, JbABBS 1998, S. 57–58).
- 8** Golder 1991, S. 160 und 162. In ihrem weitgefächerten Mündungsgebiet, das sich deltaartig in den Rhein hineinschob, bildete sich durch die Verlandung eines Altarms unter anderem die Schusterinsel.
- 9** Anlässlich der Grabung Kleinhüningen – Fischerhaus wurden durch Daniel Grütter umfassende Archivforschungen vorgenommen (Grütter 2000).
- 10** d' Aujourd' hui/Giesler-Müller/Martin 1993, S. 12. Ebenso: Wackernagel 1907, Bd. 1, S. 51: Eine mögliche Furt sowie eine bereits 1283 erwähnte Fähre lassen auf Kontakt schliessen.
- 11** Typoskript Archäologische Bodenforschung 1997; Typoskript Basler Denkmalpflege 1988.
- 12** FK 38164, Inv.Nrn. 1999/47887, 888; FK 38183, Inv.Nr. 1999/47965; FK 38235, Inv.Nr. 1999/471560; FK 38236, Inv.Nrn. 1999/471578, 1579; FK 38267, Inv.Nr. 1999/471994.
- 13** Holstein 1991, S. 14 mit Verbreitungskarte: Weilerweg. Das Verbreitungsbild wird jedoch mitbestimmt durch den Wandel in der Grabungstechnik seit 1852, dem Datum der

- ersten Grabungskampagne. Vgl. die einzelnen Gräber bei Giesler-Müller 1992.
- 14** Holstein 1991, S. 55 und 58.
- 15** d' Aujourd' hui 1990, S. 26.
- 16** d' Aujourd' hui 1990, S. 27.
- 17** Ein Follis von Constantin II. (323/324 n. Chr.) wurde 1851 vom Altratschherr Elias Burckhardt dem Historischen Museum Basel geschenkt (siehe: HMB 1978.16.2. Beatrice Schärli, Münzkatalog). Bei den weiteren Münzen handelt es sich um eine Maiorina des Magnentius (350–353 n. Chr.) und einen Mittelertz des Decentius (351–353 n. Chr.).
- 18** Giesler-Müller 1992, Tafel 94.
- 19** Fundauswertung durch Giesler-Müller 1992. Gewisse Gräber können dem alamannischen Hochadel zugeschrieben werden. Siehe: Rudolf Laur-Belart, Eine alamannische Goldgriffspata aus Kleinhüningen bei Basel, Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst (JPEK) 12, 1938, S. 126. Joachim Werner, Das Messerpaar aus Basel – Kleinhüningen Grab 126: Zu alemannisch-fränkischen Essbestecken, Provincialia (Festschrift für Rudolf Laur-Belart), Basel 1968, S. 647. Zu den «Adelsgräbern» darf wohl auch das 1966 freigelegte ausgemörtelte Grab gerechnet werden (BZ 67, 1967, XXXVI).
- 20** d' Aujourd' hui 1990, S. 10. Es wird mit einer Belegungszeit des Gräberfeldes zwischen 450 n. Chr. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts gerechnet (Giesler-Müller 1992, S. 9).
- 21** Giesler-Müller 1983. d' Aujourd' hui/Giesler-Müller/Martin 1993, S. 12. Moosbrugger-Leu 1970, S. 242–243. Karl Tschamber, Geschichte der Stadt und ehemaligen Festung Hünningen von ihrer Entstehung bis in die neueste Zeit. St. Ludwig 1894 (StABS: D 23), besonders S. 12.
- 22** Die Oberkante des anstehenden Kieses liegt im Sondierschnitt von FL 1 auf einer Höhe von 249.70 m ü. M., im westlichen Bereich (FL 4) auf 249.15 m ü. M.
- 23** Die aus Schotter bestehende Niederterrasse bot sich für Sand- und Kiesabbau an. Für die 1880er Jahre ist Kiesabbau am Neuhausweg belegt (StABS, Bauacten S. 7, Kiesgruben im Banne Kleinhüningens 1838–1894).
- 24** Moosbrugger-Leu 1970, S. 242.
- 25** Gehrig 1941, S. 22.
- 26** Weder der kontrollierte Abbau noch die relevanten Profile lieferten nämlich Hinweise auf verschiedene Grubenfüllungen und Verfüllschichten. Leider wurden keine botanischen Proben zur Untersuchung entnommen. Vgl.: Kat.Nrn. 1–8, 10–13 sowie Konkordanzliste; Profil P 155, Fläche FL 37 und Originaldokumentation Profil P 112, FL 16.
- 27** Passscherben: Grube 1: FK 38362, Inv.Nr. 1999/47.3061a und Grube 2: FK 38267, Inv.Nr. 1999/47.2004; FK 38363, Inv.Nrn. 1999/47.3067a, 1999/47.3071 und Pfostenloch 1: FK 38266, Inv.Nr. 1999/47.1992.
- 28** Flächen FL 6, FL 8 Südost, FL 12, FL 13 West, FL 15 Süd, FL 16 Süd, FL 25 Ost, FL 31 Ost, FL 38, FL 42 und FL 44.
- 29** FK 38183, FK 38190, FK 38361. Funde 12. Jh.: Kat.Nrn. 14, 15, 16, 20, 23; Funde 13. Jh.: Kat.Nrn. 17, 19, 21, 22.
- 30** Originaldokumentation Plana G 3, FL 6; G 34, FL 12; G 134, FL 38. Die Höhe dieses Haupthorizontes wird ebenfalls durch die in Profilerie Nord (Abb. 7), P 46 sichtbaren Unterlagssteine für den Schwellbalken gegeben.
- 31** Insgesamt 0,15 kg Holzkohle inklusive Balken. (Dass es sich dabei um Eichenholz handelt (*Quercus sp.*), ergab die Untersuchung der Holzprobe H 32 im Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie IPNA der Universität Basel durch Angela Schlumbaum). Insgesamt 2,6 kg gebrannter Hüttenlehm. Siehe: Abb. 9 und Originaldokumentation Plana G 150 und G 152, FL 31.
- 32** Vgl.: Basel – Rosshof 1983/15 (Matt 1986, S. 281); Berslingen, Grubenhäuser 16 B und 57 (Bänteli/Höneisen/Zubler 2000, S. 68). Wegen der Feuergefahr erhielten wohl Brettschindeln gegenüber Stroh als Dachbedeckung den Vorzug.
- 33** Unterkante der Pfostenlöcher bei 249.23–28 m ü. M. (Originaldokumentation Planum G 34, FL 12).
- 34** Das im wissenschaftlichen Grabungstagebuch als «Konglomerat» bezeichnete Paket besteht aus einem hellbraunen, heterogenen, kompakten Lehm, durchsetzt mit vielen kleinen Kieseln und Holzkohle. Die Struktur ist im Profil P 105, FL 16 nicht erkennbar.
- 35** Ein ähnlicher Bau wurde für einen Eisenverhüttungsplatz mit Schmiede im frühmittelalterlichen Barga – Hofwiesen rekonstruiert (Bänteli/Senn 2000, S. 231).
- 36** Vgl.: Plana G 25, FL 13; G 146, FL 31; Profil P 118, FL 25.
- 37** Mit freundlichem Hinweis von Richard Bucher.
- 38** Furter 1999, S. 24.
- 39** G. F. Meyer 1680, aus: Hugger 1984, S. 1.
- 40** Gehrig 1941, S. 67, leider ohne genauere Quellenangaben.
- 41** Gehrig 1941, S. 26, leider ohne genauere Quellenangaben.
- 42** Grütter Typoskript 2000, S. 5. Aus: Markus Lutz, Neue Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, oder Fragmente zur Geschichte, Topographie, Statistik und Kultur. Band 1, Basel 1805, S. 301–302.
- 43** StABS Sig. G 1, 9 (Hemmeling).
- 44** Auf der Fläche FL 27 lagen in einer Breite von circa 25 cm die Überbleibsel eines Holzbalkens mit einer Substruktion aus Wacken. Dass es sich dabei um Eichenholz handelt (*Quercus sp.*), ergab die Untersuchung der Holzprobe H 15 im Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie IPNA der Universität Basel durch Angela Schlumbaum. Siehe: Originaldokumentation Planum G 70, sowie FL 11 mit Ostprofil P 53; Originaldokumentation Planum G 22.
- 45** Originaldokumentation Planum G 64.
- 46** Der Verlauf des Balkenfundaments Süd wurde von dem in derselben Achse verlaufenden gemauerten Kellerhals MR 9 unterbrochen. Das Balkenfundament Nord endete unter der Trennmauer MR 8 von Gebäude 4 (1764). Siehe: Eintrag wissenschaftliches Grabungstagebuch vom 7.4.2000.
- 47** Eintrag wissenschaftliches Grabungstagebuch vom 19.4.2000. Im Westen, westlich der Mauer MR 4, konnte der dicke Lehmeistrich des Hausinnern weder in den Profilen noch in den Aufsichten weiterverfolgt werden.

- 48** Dieser war im oberen Bereich ungestört und hob sich deutlich vom dunkleren, kiesigeren Bauhorizont der späteren Überbauung (Gebäude 3) ab. Ebenfalls bewies die Mauergrube der Mauer MR 4, dass der Lehmboden älter war als Gebäude 3.
- 49** Originaldokumentation Planum G 18, G 66, G 70, Profil P 59. Abb. 7, Profilsérie Nord, P 36 und P 59. Abb. 12, Profil P 58.
- 50** Originaldokumentation Planum G 18 mit Eintrag wissenschaftliches Grabungstagebuch vom 23.3.2000.
- 51** Wahrscheinlich einen Holzboden über isolierendem Lehmestrich stellte man auch bei der Grabung Basel – Petersgraben 47–55 (1983/15) fest (Matt 1986, S. 281).
- 52** Die Lage des Flechtwerks auf einer Höhe von 249.99 bis 250.02 m ü.M. repräsentiert die Unterkante dieser Innenkonstruktion (Originaldokumentation Planum G 64.2).
- 53** Das Schwellbalkenfundament Süd enthält Mörtel (Originaldokumentation Planum G 64, FL 26, Struktur 3).
- 54** Originaldokumentation Planum G 70; Profile P 59, P 58, P 53. Durch den dicken Abtrag der Abbauschiicht 2, FL 11, vom Niveau der Planie von Horizont IV (250.23 m ü.M.) um 34 cm auf das Niveau des Horizontes II, ist eine genauere Unterteilung der jeweiligen Strukturen 4 und 5 der Profile P 58, P 53 und P 59 unmöglich, da aufschlussreiche Zwischenplana fehlen. Der grosse Fundkomplex FK 38145 wurde Horizont IV zugeschrieben und enthält Funde vom Spätmittelalter bis 1764.
- 55** Holzprobe H 21: sehr schlechte Erhaltung, einreihige Markstrahlen, vermutlich Eiche.
- 56** Es handelte sich hierbei nicht nur um kurze Pflöcke, denn 1 bis 2 Pfostenegative setzten bereits auf zwei Dritteln der Bottichhöhe an (Originaldokumentation Planum G 22, FL 11). Da eiserne Fassreifen fehlen, könnten die einzelnen Dauben auch durch Weidenruten zusammengehalten worden sein.
- 57** Die Verfüllung bestand aus braun-grauem feinsandigem Lehm mit vielen Kieseln, unzähligen Kalksplintern und kleinen Geröllen. Sie schien heterogen und kann als Sekundärverfüllung angesprochen werden.
- 58** Freundlicher Hinweis von Urs Lareida. Ebenso: Koelner 1970, S. 222: Der städtische Rat spendete bedürftigen Hausbesitzern Beiträge an die Kosten ihres Ziegeldaches. Obwohl seit dem grossen Stadtbrand von 1417 die Ziegelbedeckung in Basel obligatorisch war, blieben in den angrenzenden Dörfern die meisten Dächer bis weit in die Neuzeit mit Schindeln gedeckt.
- 59** Nur die mittelalterliche Latrine 1 von Basel – Augustiner-gasse 2 hatte einen randlichen Lehmverstrich. Dieser mag dort wohl eher als stabilisierender «Verputz» denn als Abdichtung gedient haben (Kamber 1995, S. 13).
- 60** Amacher 1996, S. 97 und 107.
- 61** Originaldokumentation Profile P 117, FL 25, mit Struktur 5; P 67, FL 15; Plana G 23, FL 12; G 54, FL 15; G 92, FL 16.
- 62** Im Westen schloss die Lehmplanie stratigraphisch unmittelbar über der mittelalterlichen Grubenverfüllung von Grube 3 (Gebäude 1) an, wobei die Schichtaufschlüsse all-
- gemein vor allem durch den Bau des Ökonomieteiles von 1804 stark beeinträchtigt waren (Originaldokumentation Profile P 4, P 67 mit Struktur 4, P 71, P 105).
- 63** Gehrig 1941, S. 27, ohne genauere Quellenangaben.
- 64** Bei dem Fenster in der nordwestlichen Ecke der grossen Stube konnten brandgerötete Steine sowie ein noch partiell erhaltener verkohlter Fenstersims festgestellt werden. Das ehemalige Holzgewände des Fensters hatte zudem einen Leibungsabdruck im Mauerwerk hinterlassen. Das Fenster wurde beim Wiederaufbau 1764 seitlich etwas versetzt und erhielt ein Sandsteingesims.
- 65** Feldges 2003, S. 16.
- 66** Feldges 2003, S. 17.
- 67** StABS Sig. G 1,15.
- 68** Funde aus dem Bereich des Durchgangs: FK 38159, FK 38171, FK 38178.
- 69** Der Ofenfuss wurde im seit Herbst 2002 an der Bonergasse wieder aufgebauten Fischerhaus für die Rekonstruktion des Kachelofens verwendet.
- 70** Eintrag wissenschaftliches Grabungstagebuch vom 19.4.2000; Originaldokumentation Planum G 89, FL 20.
- 71** Nach Daniel Reicke, Basler Denkmalpflege, wurden alte Baulinien bei einem Neubau durchaus berücksichtigt. Zu bedenken ist zudem die Möglichkeit, dass bereits zu Gebäude 2 ein Keller gehört haben könnte, der mit dem Bau von Gebäude 3 versteinert und ausgebaut worden wäre.
- 72** Originaldokumentation Planum G 74, FL 23. Eine genauere Untersuchung blieb während der Grabung aus und ist heute nicht mehr nachzuholen. Der Kellerraum diente während der Grabung als Deponie für das Aushubmaterial.
- 73** Vorgefundene verbrannte Keramik könnte ebenso gut vom Hausbrand um 1764 (Gebäude 3) stammen. Verbrannte Funde gibt es vermehrt in den FKs: 38140 (H VI), 38163 (H IV), 38171 (H V), 38208 (H VI), 38217 (H IV), 38248 (H V), 38277 (H III), 38321 (H V).
- 74** Originaldokumentation Planum G 21, FL 15/16; G 85, FL 16.
- 75** Feldges' Ansicht, dass Gebäude 4 bereits 1778 mit einem Ökonomieanbau ergänzt worden sei, erwies sich als unhaltbar. Für ihre Beweisführung erachtete sie den Plan des Ingenieurs J. J. Fechter von 1778 als dokumentarischen Beleg. Das auf Fechters «massstabsgetreuem» Plan eingezeichnete Fischerhaus hat in seinen Grundrissproportionen jedoch ein Längen-Breitenverhältnis von 2:1, was den Massen des Wohnteils von Gebäude 3 bzw. 4 entspricht. Wäre 1778 bereits ein Ökonomieanbau angebaut gewesen, müssten die Masse auf Fechters Plan in einem Verhältnis von etwa 3,2:1 zueinander stehen. Auch ein Artikel aus der National-Zeitung von 1979 besagt fälschlicherweise, dass das «frühere Bauernhaus mit vollständig erhaltenem Baukörper und alter Inneneinteilung» bereits um 1778 «dokumentarisch belegt» sei (Rolf d'Aujourd'hui, Typoskript 1979, Geländebegehung vom 17.10.1979, unpubliziert. Aus: National-Zeitung Nr. 229 vom 1. Oktober 1979, ohne Seitenangabe).

- 76** Furter 1999, S. 25. Das Vereinen von Wohn- und Ökonomie-
 teil unter einem Dach ist nach Ausgrabungen in
 Hohenstein-Oberstetten in der Nähe von Reutlingen in
 Württemberg bereits seit dem 11. Jahrhundert nachweisbar
 (Schwien 1992b, Die ländliche Siedlung im Mittelalter, S.
 384, aus: E. Schmidt, Ein dreigeteiltes mittelalterliches
 Steinhaus in Hohenstein-Oberstetten, Kreis Reutlingen,
 in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg,
 1986, S. 302–305).
- 77** Siehe: Baugeschichtliche Beobachtungen des Zimmer-
 manns und Spezialhandwerkers Urs Lareida (Feldges
 2003, S. 31). Ebenso: Plana G 20, G 24, G 26, G 28.
- 78** Vgl. 3. Teil: Archäozoologische und archäobotanische Aus-
 wertung, Beitrag Christoph Brombacher und Heide Hüs-
 ter Plogmann. Schlammprobe BI 30: unterste Lage Fass;
 Schlammprobe BI 31: Unterlage Fass; Holzprobe H 29 vom
 Fassboden (FK 38 321).
- 79** Holzprobe H 29 aus dem Bodenbereich: Laubholz, wahr-
 scheinlich Eiche (*cf. Quercus*), trockene Erhaltung auf
 Mörtel.
- 80** Ergänzender Nachtrag von Kaspar Richner im wissen-
 schaftlichen Grabungstagebuch vom 28.4.2000.
- 81** Die Böden waren mit Drahtstiften an die Unterzüge gehef-
 tet (Eintrag wissenschaftliches Grabungstagebuch vom
 18.11.1999; Profil P 40 mit Struktur 8). Sie waren bei Gra-
 bungsbeginn bereits herausgerissen.
- 82** Manchmal konnte bei der archäologischen Untersuchung
 nicht mehr entschieden werden, welche Zonen beim Ab-
 bruch gestört worden waren. Die fraglichen Fundkom-
 plexe wurden dem jüngeren Horizont VI zugewiesen (FK
 38 142, FK 38 144).
- 83** Feldges 2003. Ebenso: u. a. Basler Zeitung Nr. 112, Don-
 nerstag, 15. Mai 2003, S. 26: Fischerhaus «gezügelt».
- 84** Zur Problematik der Keramikdatierung sowie des Aussa-
 gewerts einer Datierung: Tauber 1991a, 12–20; Matter/
 Reding 1997, S. 37.
- 85** Eine scharfe Grenze bestand zum nördlichen Elsass/Raum
 Strassburg (Kaltwasser 1992, S. 323; Scholkmann 1979, S.
 156).
- 86** Lobbedey 1968, S. 26 und 31: «Auch hinsichtlich Form und
 Brennweise besteht oft kein Unterschied zwischen später
 gewülsteter Ware und früher Drehscheibenware». Gross
 1991, S. 21; Hamer 1990, S. 88–89; Kamber 1995, S. 54.
- 87** Rippmann et al. 1987, S. 262. Ofenkacheln wurden dagegen
 in dieser Zeit in Spiralwulst-Technik geformt.
- 88** Rippmann et al. 1987, S. 260. Im Strassburger Siedlungsge-
 biet überwog nach Lobbedey 1968, S. 26 die Drehschei-
 benware bereits im 12. Jahrhundert.
- 89** Selten ist ein abgeschnittener Boden auch schon in der
 zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts anzutreffen. Vgl.: Kel-
 ler 1999, 15B, S. 116, Tafel 11, 8–9, 11–12 (Basel – Leonhardsgra-
 ben 47, 1985/10, Inv.Nrn. 1985/10.1150, 1149, 1335, 1338); S.
 141, Tafel 36, 1 (Basel – Andreasplatz 7–12, 1983/11, Inv.Nr.
 1983/11.474) sowie S. 147, Tafel 42, 2 (Basel – Nadelberg 8,
 1966/11, Inv.Nr. 1966/11.B) und S. 61, Anmerkung 138. Siehe
 ebenso: Bauer et al. 1986, S. 176.
- 90** Vgl. Kamber 1995, S. 88, Abb. 103.
- 91** Rippmann et al. 1987, S. 262.
- 92** Inv.Nr. 1999/47.350, FK 38 145, FL 11, Gebäude 3/4, Küche;
 Inv.Nr. 1999/47.1982, FK 38 265, FL 16, Aussenbereich Ge-
 bäude 2.
- 93** Vgl.: Lobbedey 1968, S. 18 und 123–125.
- 94** Furchen in unterschiedlichen Abständen waren eine um
 die Mitte des 12. Jahrhunderts beliebte Verzierung (Tauber
 1991b, S. 80). Vgl. ebenfalls: Matt 1993, S. 73, Nr. 11–15; Zim-
 mermann 1990, S. 56–57, Abb. 10, 16–21; Kamber 1995, S. 48.
- 95** Drehrillen traten auf der Ödenburg als breitere Furchen
 um die Mitte des 12., als feinere Riefen ab dem Ende des 12.
 Jahrhunderts auf (Tauber 1991b S. 80–81, Abb. 74, 369–373).
- 96** Vgl.: Kamber 1995, S. 196, Taf. 29, 227; Keller 1999, 15B, S. 134,
 Taf. 29, 2 (Basel – Andreasplatz 7–12; 1983/11): Bügelkanne, 1.
 Hälfte 14. Jahrhundert.
- 97** Vgl.: Meyer 1974, S. 51 und 53, B 128–B 130: 14. bis beginnen-
 des 15. Jahrhundert. Ebenso: Keller 1999, 15A, S. 63; Topf
 Typ 8/9; Matter/Reding 1997, S. 82–83, A106 und A108.
- 98** Vgl.: Lobbedey 1968, S. 27 und 31; Rippmann et al. 1987, S.
 184–185, Tafel 22, 3; Tauber 1991b, S. 80.
- 99** Zu Kat.Nr. 9 vgl.: Tauber 1991, S. 81, Abb. 74, 365. Spätere Bei-
 spiele aus dem 13. Jahrhundert finden sich in: Rippmann
 et al. 1987, S. 184–185, Tafel 22, 15; S. 186–187, Tafel 23, 16 und
 18; S. 236–237, Tafel 48, 18; S. 204–205, Tafel 32, 14 und 15.
- 100** Vgl.: Rippmann et al. 1987, S. 224–226, Tafel 42, 12b–d.
- 101** Vgl.: Schwien 1992c, S. 152–155 (Strassburg – Caserne Bar-
 bade (Grube 4108)): Die Kannen besitzen vorkragende,
 kantige Ränder mit gekehlter Innenseite. Henkel und Tül-
 len sind im Kleinhüniger Fundgut nicht nachweisbar.
- 102** Lobbedey 1968, S. 17: Der Nachweis einer Töpferei in
 Strassburg sowie die zahlreichen Funde solcher Kannen-
 fragmente bezeugen mindestens eine Herstellungsstätte
 in Strassburg und eine in Buchweiler/Bouxwiller im Ober-
 elsass. Vgl. auch: Rippmann et al. 1987, S. 262–263.
- 103** Im rechtsrheinischen Gebiet, z. B. in Esslingen, tritt eine
 von Hand gewülstete und in gleicher Art wie die oberrhei-
 nische Drehscheibenware gebrannte Ware auf. Es kann
 von einer Produktion vor Ort ausgegangen werden. Auf
 die von Lobbedey unterschiedenen Varianten wird nicht
 näher eingegangen (Lobbedey 1968, S. 17–18).
- 104** Basel – Barfüsserkirche (1975/6 und 1977/37): Rippmann
 et al. 1987, S. 224–226, Tafel 42, 12a–d. Rittergasse 4 (1982/6):
 Freundlicher Hinweis von Guido Helmig; zum Grabungs-
 befund siehe: Helmig 1983, S. 323–340. Das dazugehörige
 Fundmaterial ist noch unpubliziert, Datierung ins 13. Jahr-
 hundert.
- 105** Vgl.: Schwien 1992a, S. 100: Keramik mit liegenden S-For-
 men, hergestellt in Strassburg im 12. Jahrhundert, ist (in
 kleinen Mengen) vom Norden bis zum Süden des Elsass
 beobachtet worden. Schwien 1992c, S. 152–154: Funde aus
 Strassburg – Caserne Barbade und Strassburg – Istra wer-
 den aufgrund ihrer Fundvergesellschaftung in das 12. bzw.
 in das 12. bis 13. Jahrhundert datiert. Rippmann et al., S.
 262–263; Lobbedey 1968, S. 17–22, vor allem S. 19–20 sowie
 175 mit Tafel 17/5. Waton 1992, S. 192–193.

- 106** Vgl.: Tauber 1991b, S. 81, Nr. 374–377, Datierung 11./12. Jahrhundert; Meyer 1974, B 118–B 122, Datierung Ende 12./1. Hälfte 13. Jahrhundert.
- 107** Zur Burg Vorderer Wartenberg vgl.: Tauber 1980, S. 93–94.
- 108** Frey 1986, S. 67 und 71. Siehe auch: Tauber 1980, S. 252.
- 109** Zu Kat.Nr. 15 vgl.: d’Aujourd’hui/Thommen 1983, S. 279, Abb. 36, 3; Datierung in das 11. Jahrhundert.
- 110** Vgl.: Rippmann et al. 1987, S. 145, Tafel 2, 27.
- 111** Zu Kat.Nr. 12 vgl.: Matt 1988 (Basel – Rosshofgasse), S. 325, 5. Zu Kat.Nr. 10 vgl. Tauber 1980, S. 119, Nr. 36. Zu Kat.Nr. 8 vgl.: Meyer 1974, S. 61 und 142, A 120–A 123 (Typengruppe 16).
- 112** Zu Kat.Nr. 20 vgl.: Matt 1993, S. 74, Nr. 18–20.
- 113** Vgl. Tauber 1980, S. 254, Froburg SO.
- 114** Zu Basel – Imbergässlein (1976/25) siehe: Zimmermann 1990, S. 54–55. Zu Kat.Nr. 2 vgl.: d’Aujourd’hui 1982, S. 227.
- 115** Zu Ellwangen vgl.: Gross 1991, Tafel 175 (Kat. Nr. 55) 1. Zu Geislingen vgl.: Gross 1991, Tafel 132 (Kat.Nr. 46) 21.
- 116** Keller 1999, 15A, S. 61, Abb. 44, Typ 5.
- 117** Zu Kat. Nr. 22 vgl.: Rippmann et al. 1986, S. 164–165, Taf. 12. Die Schwierigkeit, Bügelkannen im Fundgut zu erkennen, hängt mit der oft gleichen Randausformung, dem gleichen Habitus und der gleichen Herstellungstechnik wie bei den zeitgleichen Töpfen zusammen. Vgl. im weiteren: Kamber 1995, Fussnote 277: Das Attribut der heiligen Verena von Zurzach, bekanntlich die Namensgeberin des Verenenkruges, ist die Bügelkanne.
- 118** Vgl. Kamber 1995, S. 196–197, Taf. 29–30, 231–233; Latrine 4, Taf. 35, 39, 40–42; Latrine 5, Taf. 45, 47. Die Latrinen 3 und 4 werden in die Zeit von 1276–1290/1300 datiert. Für Latrine 5 liegt der Terminus ante quem bei 1276. Keller 1999, 15B, Leonhardsgraben 47 (1985/10), S. 109, Taf. 1–4, Nr. 12 und 30; S. 117, Taf. 12, Nr. 1–3. Datierung nach Rippmann et al. 1987, S. 164, wohl Mitte bis 3. Viertel 13. Jahrhundert.
- 119** Gross 1991, S. 101.
- 120** Czysz/Endres 1988, S. 241–242 (Fundorte für Schwaben sind u. a. Donauwörth und Friedberg).
- 121** Vgl. Keller 1999, 15B, Basel – Spalenberg 12 (1986/7), S. 151, Taf. 46, 3 und S. 153, Taf. 48, 3 und 5 sowie Keller 1999, 15B, Basel – Aeschenvorstadt 2 (1906 und 1960, ohne Grabungsnummer), S. 160, Taf. 55, 6–8.
- 122** Schüsseln gleicher Zeitstellung weisen analoge, schräg nach aussen verdickte Randformen mit Innenkehle auf (Meyer 1974, S. 54, B 174–B 176).
- 123** Sowie Inv.Nr. 1999/47.1558, FK 38.235. Siehe auch: Keller 1999, 15A, S. 106.
- 124** Vgl.: Keller 1999, 15B, Basel – Leonhardsgraben 47 (1985/10), S. 111, Tafel 6, 1–3. Ebenso: Kamber 1995, S. 69.
- 125** Sowie Inv.Nr. 1999/47.692. Vgl.: Keller 1999, 15B, Basel – Leonhardsgraben 47 (1985/10), S. 126, Tafel 21, 1–5b. Ebenso: Kamber 1995, S. 84.
- 126** Huwer/Prohaska-Gross, S. 127, Abb. 117. Das Waschbecken wird hier nicht genauer datiert, darf aber in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts gesetzt werden. Vgl. ebenso: Keller 1999, 15B, S. 129, Tafel 24, 1: Basel – Leonhardsgraben 47 (1985/10), ab 2. Hälfte 14. Jahrhundert. Keller 1998, S. 138, Abb. 42, 91. Helmig 1978, S. 331, Abb. 31, 30.
- 127** Vgl.: Gross 1991, Tafel 77 (Clebronn: Kat.Nr. 30, 7); Tafel 134 (Waiblingen: Kat.Nr. 47, 19).
- 128** Nils Lithberg, Schloss Hallwil, Stockholm 1932.
- 129** Siehe u. a. Babey 2003; Frascoli 2004.
- 130** Helmig 1978.
- 131** Matteotti 1994.
- 132** Im Fricktal entwickelte sich in den letzten Jahren eine engagierte Bauernhausforschung, vgl. dazu: Vom Jura zum Schwarzwald, Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz, u. a. Rigert/Wälchli 1996: Kaisten – «Hebandehuus»/AG (1990/1991). Für Süddeutschland siehe: Gross 1999 und 2000. Des weiteren: Czysz/Endres 1988. Fürs Elsass: Cahiers Alsaciens d’Archéologie, d’Art et d’Histoire. Für die Franche-Comté: Goy/Humbert 1995.
- 133** Dagegen kopieren Bildquellen aus der früheren Neuzeit – meist von Leuten adligen oder bürgerlichen Standes in Auftrag gegeben – teils ältere Bildvorlagen und vermischen deren Inhalt mit zeitgenössischem Ambiente.
- 134** Schriftquellen geben vor allem Aufschluss über die Gefässbezeichnung, eher selten über die Verwendung eines Gefässes. Bildquellen liefern dagegen Informationen über den Gebrauch der Gefässe (Koch- und Essszenen) sowie die Gefässform, sagen aber nichts über die Bezeichnung aus. Engelbrecht/Gantner/Schuster 1990, S. 63–65: Zur Klassifikation der Gefässe in der Berner Töpferei. Die Grundform der Schüsseln/Schalen/Chachle/Bols wird in beinahe dreissig funktionale Untergruppen unterteilt. Die Benennung einer Gefässform kann von Töpferei zu Töpferei variieren, auch kann ein einziger Name für unterschiedliche Gefässformen in Gebrauch sein. Vgl. Heierle 1969. Koch- und Kellermeisterei 1977. Arndt 1977.
- 135** Zu Soufflenheim: Legendre/Maire 1996, S. 142–152. Wedgwood-Formentafel: Matteotti 1994, S. 45–46.
- 136** Beispielsweise im Katalog des Waltraud Boltz Kunstauktionshauses Bayreuth, mit bäuerlichem Hausrat und Eisengerät in der Auswahl. Neben dem Kurzbeschrieb steht eine Grobdatierung des Objektes.
- 137** Vgl.: Frascoli 1997, S. 78. Jedoch ist auch in solchen Fällen vor einer absoluten Datierung gewarnt, da es sich oft um Kundenaufträge mit bestimmten Wünschen bzw. zu bestimmten Anlässen handelte.
- 138** Die Angabe der Scherbenfarbe (nach Munsell Soil Color Chart) soll eine weitere Möglichkeit des Vergleichs bieten. Die Verwendung des Merkmals der Scherbenfarbe als Hinweis auf den Herstellungsort (und die Gefässfunktion) ist sehr umstritten. Eine Zuweisung in die selbe Warenart bedeutet nicht auch den selben Herstellungsort. Im weiteren ist zu beachten, dass ein Gefäss verschiedenfarbige Zonen, ja sogar einen mehrschichtigen Aufbau, bestehend aus Kern und Mantelung unterschiedlicher Färbung aufweisen kann. Diese Erscheinungen können sowohl von der Herstellung bei wechselnder Brennatmosphäre als auch vom späteren Gebrauch auf dem Herdfeuer stammen.

- 139** Siehe: Weiss 1970, S. 185; Verbreitungskarte Lehm- und Tonvorkommen im süddeutschen Raum.
- 140** Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in der elsässischen Produktion die Irdenware vermehrt gegossen statt gedreht. Vgl.: Legendre/Maire 1996, S. 147, 3.1.10. Les daubières, pâtiSSIères et poissonnières (N° 72 à 79).
- 141** Hart gebrannte Irdenware, als Vorläuferin des hier behandelten Steinzeugs, ist bis in das 11. Jahrhundert zurückzuverfolgen, bis dann um 1300 der völlig versinterte Scherben produziert werden konnte. Im Elsass tritt, wenn auch selten, echtes Steinzeug bereits in Fundensembles des 14. Jahrhunderts auf (Maire/Rieb 1992, S. 109). Zu dieser Zeit wurde Steinzeug mit Ausnahme von Hagenau (und Soufflenheim?) nur nördlich des Mains hergestellt, wo Siegburg einer der bedeutendsten Produktionsorte war (Baden-Württemberg 2001, Katalogband, S. 209–210). Genauere Definitionen siehe: Hamer 1990, S. 333. Weiss 1984, S. 277–278. Seewaldt 1990, S. 11–20.
- 142** Bauer et al. 1986, S. 80.
- 143** Anflugglasur: Bei der Zuführung einer grossen Menge Salz während des Brennvorganges entwickeln sich Natriumdämpfe, die sich als transparente Glasschicht auf dem Scherben niederschlagen (Salzglasur).
- 144** Zu Inv.Nr. 1999/47.1881, FK 38 260 vgl.: Seewaldt 1990, S. 150, Nr. 418: Die Sammlung des Trierer Stadtrates Hermes (1765–1833) ist heute im Besitz des Rheinischen Landesmuseums Trier.
- 145** Genaue Beschreibung siehe: Katalogtext, Kat.Nrn. 143 und 175.
- 146** Raeren liegt südlich von Aachen im heutigen Belgien und war ab dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ein bekannter Töpferort. Der Aufschwung erfolgte mit der Einwanderung vertriebener Kölner Töpfer und durch das Optimieren der Brenn- und Dekorationsverfahren. Beziehungen zum Siegburger Steinzeug lassen sich in Einzelfällen nachweisen. Zur gleichen Zeit wanderten Kölner Töpfer auch nach Siegburg aus. So stammen Gefässe mit den selben Motiven und Dekors wie bei Raerener Kurfürstenkrügen, jedoch aus weissgrauem Steinzeug und gröber verarbeitet, aus einer Siegburger Töpferei (Seewaldt 1990, S. 111, Kat.Nr. 325).
- 147** Vgl.: Henigfeld 2000, S. 108, Figure 9 (Fundort Strassburg, Datierung 1602); Seewaldt 1990, S. 120, Kat.Nr. 348 (Fundort Trier, Datierung 1606).
- 148** Bauer et al. 1986, S. 170.
- 149** Die sogenannte Smalte ist eine spezielle Unterglasurfarbe für den Salzbrand. Sie besteht aus färbenden Oxiden und einer Fritte, d. h. einer bereits geschmolzenen und wieder aufgemahlten Glasurbeigabe aus Ton und Sand. Die Salzglasur mit Kobaltbemalung wurde 1570 von Anno Knütgen aus Siegburg erfunden (Weiss 1970, S. 255). Vgl.: Seewaldt 1990, S. 121, Nr. 351.
- 150** Der Nachfrage-Rückgang scheint einen Zusammenhang mit der industriellen Fertigung von Porzellan-, Fayence- und Steingutgeschirren zu haben.
- 151** Erhalten sind jeweils nur Fragmente von Böden, die einen Durchmesser von 7 cm oder 10 cm aufweisen (Inv.Nr. 1999/47.236, FK 38 141; Inv.Nrn. 1999/47.237 und 371, FK 38 141; Inv.Nr. 1999/47.435, FK 38 146; Inv.Nr. 1999/47.1312, FK 38 210; Inv.Nr. 1999/47.2646, FK 38323). Gefördert wurde das Mineralwassergeschäft anscheinend durch die merkantilistischen Bestrebungen der Trierer Kurfürsten (Seewaldt 1990, S. 129).
- 152** Matteotti 1994, S. 43.
- 153** Nur vier Farben halten die Brenntemperatur von 1000°C aus, die zum Glattschmelzen der Fayenceglasur erforderlich ist. Diese Scharfffeuerfarben sind Kobaltblau, Kupfergrün, Manganviolett und Antimongelb.
- 154** Für die Aufglasurmalerei konnte eine ganze Farbpalette verwendet werden. Bei den Delfter Fayencen war es ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts üblich, einzig die kobaltblaue Bemalung als Scharfffeuermalerei in der Deckglasur anzubringen. Die übrigen Farben wurden über der Deckglasur aufgemalt. Zum Umdruckdekor vgl.: Peter-Müller 1978, S. 28. Gefässe mit Umdruckdekor wurden im bearbeiteten Fundgut von Kleinhüningen nicht gefunden.
- 155** Irdenwaren mit weisser opaker Zinnglasur wurden auf Mallorca («Majolika») und in Faenza («Fayence») bereits ab dem 14. Jahrhundert produziert. Keller 1999, 15B, S. 218, Tafel 113, 4 und 5; Basel – Petersgraben 47 (1983/15.256, 257). Peter-Müller 1978, S. 7.
- 156** Grabung Basel – Klosterberg 21 (2001/10). Siehe: Walter Higy, mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt, Eine Basler Ofenhafnerei des 18. Jahrhunderts: die Hafnerei Hug und ihre Produkte, S. 87–110 im vorliegenden Band.
- 157** Inv.Nr. 1999/49.1613, FK 38 245, nicht abgebildet.
- 158** Um einen noch besseren Farbeffekt bei der Glasur zu erreichen, wurde der mehr oder weniger rote Scherben des Krügleins mit einer weissen Grundengobe überzogen.
- 159** Das Steingut gehört im Grunde genommen zur Irdenware, wurde hier aber aus Gründen der Übersicht und der in der Archäologie gebräuchlichen Terminologie als eigenständige Warenart behandelt. Zwischen Weich-, Hart- und Mischsteingut wurde jedoch nicht unterschieden (Hamer 1990, S. 332).
- 160** Spies 1964, S. 31.
- 161** Peter-Müller 1978, S. 31 f.
- 162** Eine weitere, leistungsfähige Steingutfabrik war seit 1803 in Carouge in Betrieb. Kurz vor 1800 hatte die Manufaktur Matzdorf den Betrieb aufgenommen (Schnyder 1990, S. 15).
- 163** Unter anderen die Manufaktur Zell am Hamersbach im Grossherzogtum Baden (ab 1774) und die Manufaktur Schramberg im württembergischen Schwarzwald (ab 1795; Schnyder 1990, S. 15).
- 164** Matteotti 1994, S. 45; Kat. Nrn. 131–134, 136. Weil Fabrikationsmarken oft fehlen, ist die Bestimmung der Herkunft meist schwierig. Beim Wedgwood-Geschirr wurde vor allem in der frühen Produktionsphase auf die Stempelung verzichtet. Dies erleichterte das Umgehen von Zollrege-

- lungen, konnte doch so die Herkunft und somit der Zahlungspflichtige nicht bestimmt werden (Matteotti 1994, S. 45).
- 165** Kaolin ist der reinste natürlich vorkommende Ton. Kaolin gibt es in Europa in Frankreich, Deutschland, England, Tschechien und in der Slowakei. Als Zusatz sorgt er für eine weisse Scherbenfarbe und intensiviert die Farbentwicklung, beispielsweise in der Glasur oder als Aufheller für rote Tone. Ebenfalls hat er Einfluss auf die Sinter-eigenschaften, verbessert also (als Glasurzusatz) die Verschmelzungseigenschaften. Er ist ein wichtiger Bestandteil des Porzellans (Definition nach Hamer 1990, S. 179).
- 166** Auf den Unterschied zwischen Hart- und Weichporzellan wird im Folgenden nicht weiter eingegangen. Das feldspatreiche Weichporzellan besitzt im Gegensatz zum Hartporzellan einen geringeren Kalkgehalt und wird bei geringerer Temperatur gebrannt (1200 °C–1350 °C). Siehe dazu: Hamer 1990, S. 261 und 391. Weiss 1984, S. 150, 235 und 306.
- 167** Die kobaltblaue Bemalung ist, im Gegensatz zu Fayence- oder Steingutschälchen, auf der Innenseite angebracht. Ursprünglich nur Teeschalen liefernd, stellten sich die chinesischen Porzellanproduzenten bald auf die Bedürfnisse der europäischen Konsumenten ein und produzierten auch Untertassen/Unterteller (Morel 2001, S. 104).
- 168** Matteotti 1994, S. 57.
- 169** Rigert/Wälchli 1996, S. 84 mit Anmerkung 57.
- 170** Kohlprath vermutet für das dritte Viertel des 18. Jahrhunderts aufgrund des Vergleichs unter Wiener Porzellanerzeugnissen, dass mit der Erweiterung der Porzellanmanufaktur Wien (1718–1864) Produkte unterschiedlicher Güte für verschiedene Bevölkerungsgruppen hergestellt worden seien (Kohlprath 1984, S. 216–221; Kat.Nr. 426–442, insbesondere Kat.Nr. 430).
- 171** Schnyder 1990, S. 17.
- 172** Sowie: Inv.Nrn. 1999/47.1868, 2198, 2191, 2070, FK 38 246; Inv.Nrn. 1999/47.2134, 1747, FK 38 270; Inv.Nr. 1999/47.2199, FK 38 271.
- 173** Vgl. Frascoli 1997, S. 95.
- 174** Kaltwasser 1992, S. 328. Zur Geschichte der Glasur vgl.: Spies 1964, S. 13–14.
- 175** Kamber 1995, S. 70–71, Abb. 83 und Kat.Nrn. 95 und 382 (mit terminus ante quem 1276, bzw. 1290). Rippmann et. al. 1987, S. 268–269 und Tafel 12, 10 und Tafel 35, 23 (Datierung wohl zweites Viertel bis drittes Viertel 13. Jahrhundert). Dass vermehrt repräsentative Einzelstücke mit Glasur bekannt sind, mag zu einem gewissen Grad mit ihrem Verwendungszweck und den sorgfältigeren Aufbewahrungsumständen zusammenhängen. Vgl. auch: Frascoli 1997, S. 76.
- 176** Keller 1999, 15B, S. 106–129, Basel – Leonhardsgraben 47 (1985/10). Keller 1999, 15B, S. 137, Basel – Andreasplatz 7–12 (Inv.Nrn. 1983/11.477, 478, 671).
- 177** Keller 1999, 15B, Basel – Aeschenvorstadt 2, 1906 und 1960 (ohne Grabungsnummer), S. 154–162; Keller 1999, 15B, Basel – Bäumleingasse 1–7 (1988/41), S. 166–174; Keller 1999, 15B, Basel – Nadelberg 37 (1979/49), S. 177–180.
- 178** Hamer 1990, S. 126. Das Flussmittel, üblicherweise ein basisches Oxid, reagiert mit dem Glasbildner Siliziumdioxid und unterstützt damit die Bildung der keramischen Schmelze.
- 179** Ebenso wie bei der Zinnglasur wird auch bei einer ausreichenden Konzentration der zugeführten Farbpigmente die Glasur opak. In bestimmten Fällen ist es nachgewiesen, dass sich weisses Trübungsmittel erst aus der Glasurschmelze selbst und ohne gesonderte Zusätze gebildet hat (Bauer et al. 1986, S. 87). Dafür gibt es auch Beispiele im Fundgut von Kleinhüningen – Fischerhaus: Bei der WS des Tellers (?) Inv.Nr. 1999/47.1458, FK 38 223 ist die braune Engobemalerei mit einer leicht opaken, grau wirkenden Glasur überdeckt. Ein weiteres Beispiel, die Randscherbe einer Schüssel, findet sich im Fundgut von Riehen – Landvogtei (1989/36), Kat.Nr. 73. Matteotti führt die graustichige Oberfläche auf einen missglückten Brand zurück (Matteotti 1994, S. 30 und 109).
- 180** Hamer 1990, S. 110: «Neben den farbgebenden Oxiden gibt es weitere färbende Metallverbindungen, die als Carbonate, Sulfate, Phosphate und Hydrate in Glasuren eingeführt werden und sich während des Brandes zu oxydischen Verbindungen zersetzen».
- 181** Bereits die Römer kannten eine grüne Kupferglasur sowie die Bleiglasur. Das Knowhow zur Glasurherstellung ging jedoch mit dem Untergang des Römischen Reiches nördlich der Alpen weitestgehend verloren. Erst durch die Ausbreitung des Islams gelangte das nötige Wissen für die Herstellung einer Bleiglasur über Italien wieder nach Mitteleuropa (Spies 1964, S. 13).
- 182** Sowie: Inv.Nrn. 1999/47.1486, 1448, FK 38 228; Inv.Nrn. 1999/47.2257, 1802, FK 38 278.
- 183** Wälchli/Kammerhuber 2001, S. 78.
- 184** Christe/Grand 1997, S. 101.
- 185** Kaenel/Crotti/Christe 1994, S. 56; Faure-Boucharlat et al. 1990, S. 196.
- 186** Rigert/Wälchli 1996, S. 104, Nr. 264; Baeriswyl/Junkes 1995, S. 205.
- 187** Schwerdel-Schmidt 1992, S. 119.
- 188** Hamer 1990, S. 103 und 363, bezeichnet engobierte Irdenware allgemein als Töpferware.
- 189** Die weissen Engoben bestehen aus fetten, hellbrennenden Tönen sowie Kaolin. Dunkelfarbige Engoben bestehen in der Regel aus dem auch zur Herstellung des Gefässes verwendeten Ton und einer Zugabe von Eisen- und Manganoxid. Die Farben Rot, Grün, Violett und Blau werden durch zugefügte Eisen-, Kupfer-, Mangan- und Kobalt-oxide erzeugt (Hamer 1990, S. 103 und 111–112.).
- 190** Bauer 1986, S. 83.
- 191** Helmig 1978, S. 331, Abb. 31, 25 und 29. Zur dekorierten Irdenware vgl.: Stephan 1987; Burhenne et al. 1991. Nach Spies 1964, S. 35, konnte für das Ende des 16. Jahrhunderts ein weltweiter (?) Export von Wanfrieder (an der Werra, Südostdeutschland) Malhornware nachgewiesen werden.

Diese Produkte gaben anscheinend den süddeutschen Töpferwerkstätten den Anstoss zur Malhornbemalung unter einer Bleiglasur.

- 192** Vgl. für den Niederrhein: Burhenne et al. 1991, S. 137; für die Franche-Comté: Fuhrer/Tchirakadzé 1995, S. 147, N° 20; für Süddeutschland: Scholkmann 1979, Abb. 24. Vgl. auch: Endres 1988b, S. 180.
- 193** Stephan 1987, S. 182.
- 194** Stephan 1987, S. 312; Legendre/Maire 1994, S. 203, N° 71.
- 195** Vgl.: Frascoli 1997, S. 78, Abb. 96.
- 196** Ebenso: Inv.Nrn. 1999/47.1868, 2198, 2191, 2070 und Inv.Nr. 1999/47.2199.
- 197** Aeschlimann 1928, S. 9–14.
- 198** Endres 1988a, S. 149.
- 199** Nach 1850 erhielten sie nur noch einen dreifarbigem (weiss und grün auf rotbrauner Grundengobe oder weiss und dunkelbraun auf rotbrauner Grundengobe) oder zweifarbigem Dekor (weiss auf roter oder dunkelbrauner Grundengobe). Stilisierte Bänder auf Fahnen waren bis zum Ersten Weltkrieg üblich (Legendre/Maire 1996, S. 159).
- 200** Sowie: Inv.Nr. 1999/47.1112.
- 201** Nach 1820 wurden im Dekor kaum unterscheidbare Erzeugnisse auch in St. Antönien im Prättigau fabriziert (Hummel 1952, S. 29–31).
- 202** Wälchli/Kammerhuber 2001, S. 78.
- 203** Matteotti 1994, S. 35.
- 204** Bauer et al. 1986, S. 85.
- 205** Vgl.: Endres 1988b, S. 181, Abb. 266: Schalenbruchstück mit Marmorierung auf der Innenseite, Weissenhorn – Landkreis Neu-Ulm.
- 206** Frascoli 1997, S. 79, Anmerkung 157: Grabung Zürich – Neumühlequai 30–38, noch unpubliziertes Material.
- 207** Rigert/Wälchli 1996, S. 89 und 158.
- 208** Christe 1992, S. 95, Figures 75–109, Figure 89 (terminus ante quem 1822).
- 209** Vgl.: Legendre/Maire 1996, S. 159, Soufflenheimer Ware. In Soufflenheim ist dieser Dekortyp bis zum Zweiten Weltkrieg attestiert. Er findet sich vorwiegend auf Terrinen, Schmortöpfen, Suppentöpfen, Alsace-Krügen und Nachtöpfen. Ebenso: Czyszy/Endres 1988, Weiler im Allgäu, S. 201–203.
- 210** Inv.Nr. 1999/47.1085, FK 38 196.
- 211** Zum Schutz der Farbe wird das mit Schmelzfarben bemalte Gefäss häufig in einem Muffelofen gebrannt. Hierbei handelt es sich um eine dünnwandige Kassette, welche die Ware vor dem direkten Kontakt mit den Flammen schützt.
- 212** Bauer et al. 1986, S. 86.
- 213** Schnyder 1990, S. 18.
- 214** Hamer 1990, S. 316.
- 215** Spies 1964, S. 39.
- 216** Frascoli hat beim Material der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Winterthur – «Glocke» und «Salmen» ein teilweise starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen verschiedenen Dekor-/Glasurfarben und einer oder mehreren Gefässformen sowie deren Grösse festgestellt (Frascoli 1997, S. 82, Abb. 99 a und b).
- 217** Siehe: Bauer et al. 1986, S. 27–38; Endres 1996.
- 218** Vermehrt bei den flachen, offenen Formen kommt es zu ineinander übergehenden Untergruppen und somit immer wieder zu einer letztlich subjektiven Zuteilung zu der einen oder anderen Grundform. Auch wurden nebst den weithin bekannten Grundformen oft monofunktionale Misch- und Sonderformen hergestellt. Diese Sonderformen und Gefässtypen, die sich durch ein spezielles Merkmal (Henkel, Tüllengriff) auszeichnen, können anhand der vorhandenen Fragmente häufig nicht mehr erkannt werden. Die Untervertretung von beispielsweise Henkelschüsseln darf also nicht als repräsentativ betrachtet werden.
- 219** U. a. Kat.Nrn. 57, 92, 103, 118, 122, 127, 128, 133, 144, 187, 189.
- 220** Als neue Kochgefässe erscheinen in Horizont IV die Aufwärmeschüssel und der halbkugelige Topf.
- 221** Grütter/Keller 1999, S. 11. Wie sich die Abschaffung der Zünfte (1798) als politische und gewerbliche Körperschaften sowie die Einführung der Gewerbefreiheit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die Entwicklung des Formenspektrums der Keramik ausgewirkt haben, wäre noch zu untersuchen.
- 222** Auf das Aufkommen von Essbestecken und das Besteckspektrum (abhängig vom sozialen Status des Benutzers) wird hier nicht eingegangen.
- 223** Vgl.: Wälchli/Kammerhuber 2001, S. 77, Frick – Kleinbauernhaus Suter Nr. 77: Auch hier weisen die aus einer Abortgrube geborgenen Funde Schnittpuren und abgeschliffene Glasuren auf, «was auf eine mehrjährige Benützung derselben schliessen lässt».
- 224** Bereits ab Ende der 1630er Jahre gelangte regelmässig Tee aus China über Holland nach Europa. Kaffee wurde ab den 1660er Jahren aus dem Vorderen Orient und Nordafrika nach Marseille und Venedig verschifft. Die Schokolade (hergestellt aus Roh-Kakao) wurde ab dem 17. Jahrhundert in Europa bekannt. Zuerst als Arznei verwendet, wie übrigens Tee und Kaffee auch, war Kakao das exklusivste dieser drei Getränke. Schwerdel-Schmidt 1992, S. 118; Morel 2001, S. 104. Ebenso: Schiedlausky 1961.
- 225** Die Gefässe wurden gleichzeitig mit dem Tee in den Handel gebracht (Morel 2001, S. 104).
- 226** Morel 2001, S. 105.
- 227** Morel 2001, S. 104, Abb. 6: Familienbildnis Burckhardt-Forcart, Öl auf Leinwand, 1775, aus: Bestand Historisches Museum Basel, Inv.Nr. 1991.174.
- 228** Hasse 1974.
- 229** Rigert/Wälchli 1996, S. 104, Nr. 264. Baeriswyl/Junkes 1995, S. 205, Abb. 231.
- 230** Schwerdel-Schmidt 1992, S. 119.
- 231** Müller 1994, S. 9. Im Zürcher Oberland rechnete man um 1840 mit vier Bohnen Kaffee pro Person pro Tasse (Hauser 1973, S. 55, aus: H. Messikommer, Aus alter Zeit. Sitten und Gebräuche im zürcherischen Oberlande, Ein Beitrag zur Volkskunde, Bd. 1. Zürich 1909, S. 42).

- 232** Inv.Nr. 1999/47.1065, FK 38195 und 1999/47.2216, FK 38273, beide nicht abgebildet. Vgl.: Matteotti 1994, S. 127, Kat.-Nr. 122–123. Sowie: Schwerdel-Schmidt 1992, S. 118, Heidelberg – Prinz-Carl-Bereich, Abb. 155–156.
- 233** Matteotti 1994, S. 127, Kat.Nr. 124–125.
- 234** Dreibeintöpfe mit in der Wandungsmitte ansetzendem Tüllengriff sind im Kleinhüninger Fundmaterial nicht vorhanden.
- 235** Keller 1999, 15A, S. 67: vgl. Typen 5, 6 und 8 mit Typ 11.
- 236** Helmig 1978, S. 324.
- 237** Vgl.: Keller 1999, 15A, S. 63–66; Keller 1999, 15B, Basel – Aeschenvorstadt 2 (1906 und 1960), Tafel 52, 3–5.
- 238** Vgl.: Keller 1999, 15B, Basel – Bäumleingasse 1–7 (1988/41), Tafel 66 (2. Hälfte 15. Jahrhundert); Basel – Spalenberg 12 (1986/7), Tafel 95 (1. Hälfte 16. Jahrhundert).
- 239** Legendre/Maire 1996, S. 145, sowie: Müller 1994, S. 6. Endres 1988d, S. 218: Die Dreibeintöpfe wurden von Einhängetöpfen abgelöst, die in das offene Feuerloch des Sparherdes (gemauerter oder aus Eisenplatten zusammengefügt) Feuerkasten mit Deckplatte gesetzt werden konnten.
- 240** Matteotti 1994, S. 27–28, zu Kat.Nr. 138 im Speziellen: S. 99, Inv.Nr. 1989/36.447. Gross 1999, S. 690, Abb. 5 und 691, Abb. 6 (beide Male in die Zeit um 1800 datierend).
- 241** Als Verschlüsse dienten spezielle, flache Deckel, die auf der Deckelraste («Kragenleiste») aufruhten (Gross 1999, S. 671).
- 242** Vgl.: Matteotti 1994, S. 27–28. Gross 1999, S. 671, spricht von einem Aufkommen dieses Gefässtyps (Kasserolle) spätestens seit der Wende vom Spätmittelalter zur Renaissance. Gemeint ist damit wohl die Dreibeinpfanne, Typ 3 nach Keller (Keller 1999, 15A, S. 80), ohne einen für die halbkugeligen Töpfe spezifischen Rand mit Deckelraste auf der Aussenseite.
- 243** Vgl.: Gross 1999, S. 671.
- 244** Zu Kat.Nr. 164 vgl.: Matteotti 1994, S. 95, Tafel 5, Kat.Nr. 33.
- 245** Vgl.: Rigert/Wälchli 1996, S. 104, Nr. 260: Rundboden einer Schüssel mit abgesetzter Mulde, roter, harter Scherben, beidseitig rotbraune Glasur ohne Engobe, 17./18. Jahrhundert, aus nicht näher stratifizierbarem Horizont.
- 246** Analog Kat.Nr. 91: Inv.Nrn. 1999/47.59, FK 35195 (H IV/V), 1999/47.390a und 394, FK 38145 (H IV), 1999/47.570 und 571, FK 38148 (H V), 1999/47.1336, FK 38210 (H IV), 1999/47.1614, FK 38245 (H V).
- 247** Baeriswyl/Junkes 1995, S. 195, Nr. 250; Matteotti 1994, S. 101, Kat.Nr. 50; Roth/Gutscher 1999, S. 365 und 367, Abb. 18, 3.
- 248** Keller 1999, 15B, Basel – Petersgraben 57 (1983/15), Tafel 108, 4 (Inv.Nr. 1983/15.264); Basel – Reischacherhof, Tafel 120, 1 (Münsterplatz 16, 1977/3, Inv.Nr. 1977. A. 4810).
- 249** Grabung Basel – Klosterberg 21 (2001/10), FK 15779: Dieses ist mindestens 18 cm hoch, besitzt eine konische Wandung und ist im oberen Drittel mit einer kantigen Zierleiste versehen. Der Boden steht auf kleinen Standknubben. Der Mündungsdurchmesser beträgt ebenfalls 30 cm. Die olivgrün glasierte Innenseite besitzt wie Kat.Nr. 163 einen auffälligen Glanz. Es liesse sich an eine Blumenschale denken, würden nicht eindeutige Kratzspuren auf der Innenseite des Gefässbodens auf eine Verwendung in Zusammenhang mit Nahrungsmitteln deuten.
- 250** Matteotti 1994, S. 101, Kat.Nr. 51 und S. 105, Kat.Nr. 66.
- 251** Keller 1999, 15A, S. 92, Typ 7.
- 252** Kamber 1995, S. 96. Sowie: Keller 1999, 15A, S. 93, Typ 6.
- 253** Zu Kat.Nr. 96 vgl.: Pétrequin/Monnier 1995, S. 79. Zu Kat.Nr. 131 vgl.: Matteotti 1994, S. 99, Tafel 7, 42.
- 254** Analog Kat.Nr. 89: Inv.Nrn. 1999/47.351 (H IV), 413 (H IV), 1027 (H IV), 1354 (H IV), 1966 (H V), 2119 (H V), 2619 (H V).
- 255** Vgl.: allgem. Keller 1999, 15B; Matteotti 1994.
- 256** In Kaisten wird das Abflauen der Riefen auf der Randaussenseite für die Zeit um 1700 festgestellt (Rigert/Wälchli 1996, S. 83). Im Fundmaterial der Grabung Riehen – Landvogtei (1989/36) fehlt die Randprofilierung vollständig. Die Randaussenseiten der «sichelförmig verdickten» Ränder sind dort gerundet oder leicht abgekantet (Matteotti 1994, S. 30).
- 257** Keller 1999, 15B, S. 172, Tafel 67, 3: Basel – Bäumleingasse 1–7 (1988/41.544); Rigert/Wälchli 1996. Wälchli/Kammerhuber 2001, S. 80–81.
- 258** Wälchli/Kammerhuber 2001, S. 77–78.
- 259** Rigert/Wälchli 1996, S. 94 zeigen aus den älteren Horizonten des 18. Jahrhunderts mehrere, meist geglättete Exemplare, so Kat.Nrn. 192–194.
- 260** Christe 1992, S. 86 und 117, fig. 97, N° 1–3.
- 261** Vgl.: Gutscher/Leibundgut 1994, S. 486, Bärswil – Hubel 1988–90, Fayence- und spätere Röhrenfabrik mit Gussmodell für Schüsselgriffe (1790er Jahre); Baeriswyl/Junkes 1995, S. 213, Abb. 236, Nr. 325, 326.
- 262** Schmidt-Thomé 1985, S. 463; Keller 1999, 15A, S. 170, aus Heierle 1969, S. 119: 13, 223 (1577): Die erste Erwähnung eines Tellers aus glasierter Irdenware begegnet uns in einer Inventarliste von 1577: «item j irdin gelöster fleisch deller».
- 263** Endres 1988e, S. 238. Zwei der frühesten bis jetzt in Basel archäologisch nachgewiesenen Teller haben einen flachen Boden, eine leicht bauchige Wandung sowie eine kurze Fahne, im einen Fall gelb über einer Grundengobe, im anderen farblos glasiert. Sie stammen aus der Grabung Basel – Nadelberg 20 (1985/31) und sind ins ausgehende 15. Jahrhundert zu datieren. Keller 1999, 15A, S. 90; Keller 1999, 15B, S. 191, Tafel 86, 1–2: Nadelberg 20 (1985/31. 1827, 1039).
- 264** Zur formalen Entwicklung des Tellers siehe auch: Dixel 1973, S. 84.
- 265** Masse: Dmax = 28 cm, BD = 19 cm, H = 3,5 cm: Kat.Nrn. 103, 105 und Inv.Nrn. 1999/47.374a, 374b.
- 266** Vgl.: Rigert/Wälchli 1996, S. 104, Nr. 258: Teller/Schüssel mit Dmax = 20 cm, Innenglasur hellgrün auf weisser Grundengobe, aus Phase 3, 18., evtl. 17. Jahrhundert, aus nicht näher stratifizierbarem Horizont.
- 267** Schnauzen: Inv.Nrn. 1999/47.143, 112, FK 38137; Inv.Nr. 1999/47.2613, FK 38322; Ausgusstülle: Inv.Nr. 1999/47.2101, FK 38269.
- 268** Ebenfalls mit Laufglasur: Inv.Nrn. 1999/47.391, FK 38145; 1999/47.1634, FK 38246.
- 269** Keller 1999, 15A, S. 77, aus Heierle 1969, S. 48: Es finden sich lediglich eine irdene Flasche in einem Inventar von 1635

und zwei Flaschen aus Majolika in einem Inventar von 1660.

- 270** U. a. Inv.Nr. 1999/47.2789, FK 38330.
- 271** Legendre/Maire 1996, S. 148: Im 19. Jahrhundert wurden die irdenen Siebe zunehmend von Ausführungen in emailliertem Metall ersetzt. Ebenfalls durchlöcherter, jedoch unglasierte Gefässe waren z.B. Petersilientöpfe (Legendre/Maire 1996, S. 152, N° 149) oder Krebsgefässe (Czys/Endres 1988, S. 225).
- 272** Keller 1999, 15A, S. 97.
- 273** Vgl.: Legendre/Maire 1996, S. 152 Figure 4, 162–165 und S. 154.
- 274** Matteotti 1994, S. 46.
- 275** Das Vergleichsstück zu Kat.Nr. 135 aus der Grabung Basel – Klosterberg 21 (2001/10) war zur Zeit der Bearbeitung noch nicht inventarisiert; die beiden Exemplare lassen sich durchaus der gleichen Werkstatt zuweisen. Zu Schwäbisch Gmünd – Brandstatt vgl.: Gross 1999, S. 717 und 719.
- 276** Vgl. auch: Scholten-Neess/Jüttner 1971, S. 190. Region Niederrhein: In das kubische oder runde Rechaud (Stoevchen) wurde ein mit glimmender Holzkohle gefüllter Gluttopf eingesetzt, um Speisen warmzuhalten. Eine weitere Variante des Stoevchens war ein Gefäss in Form eines zweihenkligen Kochtopfes, am Rand mit betontem Innenfalz, der zusätzlich mit mehreren Zacken versehen war, um Töpfe verschiedener Grösse aufzusetzen zu können. Die Wandung war durchbrochen. Siehe ebenso: GAMA 1987, S. 1437.
- 277** Siehe: GAMA 1987, S. 1437: «Certaines formes apparaissent seulement en ville, comme les réchauffoirs...». Dieser Feststellung widerspricht allerdings der Umstand, dass im archäologischen Fundgut der Stadt Basel bis anhin solche Gefässformen fehlen, dagegen im Dorf Kleinhüningen nachgewiesen werden können.
- 278** Goy/Humbert 1995, S. 215, 19, Grabung Besançon – mairie. Faure-Boucharlat et al. 1990, S. 194 und 296, Grabung Meillonas.
- 279** GAMA 1987, S. 1440.
- 280** Burhenne et al. 1991, S. 32. Beim Verlagssystem, einer dezentralisierten Gütererzeugung, steht der Produzent als Heimarbeiter in Abhängigkeit zum Handel treibenden Unternehmer. Ein erster Beleg für das Verlagssystem stammt aus dem Jahre 1574 und betrifft das Töpfereizentrum Frechen (D). Dabei gab der Händler dem Produzenten einen Geldkredit. Mit dem Vorschuss konnte der Handwerker neue Rohstoffe kaufen. Viele der Handwerker gerieten aber durch hohe Verschuldung in grosse Abhängigkeit und konnten ihrer Verpflichtung, Ware zu liefern nicht immer nachkommen.
- 281** Peter-Müller 1978, S. 10, sowie: Koelner 1970, S. 217.
- 282** Koelner 1970, S. 218, genauere Quellenangabe fehlt.
- 283** «Porcelain» wurde im 18. Jahrhundert oft auch zur Bezeichnung von Fayence im Sinn von «feinem Geschirr» gebraucht, im Gegensatz zur «poterie ordinaire», der einfachen Irdenware.
- 284** Peter-Müller 1978, 19 und Abb. 4–7: Die frühesten schriftlichen Hinweise auf die Herkunft stammen aus dem späten 18. Jahrhundert, beispielsweise aus Verkaufsinseraten und Reklamen im Avis-Blättlein, den wöchentlichen Nachrichten aus dem Baslerischen Bericht-Haus. StABS, «Handel und Gewerbe», ZZ.6, 1795: Hier wird für das Jahr 1795 ein Geschirrimport aus Durlach und Lothringen erwähnt. Peter-Müller 1978, S. 17, aus: Rudolf Schnyder, Basler Kreditoren, in: Keramikfreunde der Schweiz. Mitteilungsblatt Nr. 36, 1964, 15: Winterthur, das für mehr als zweihundert Jahre als Zentrum für die Herstellung von Fayence galt, lieferte kaum Produkte nach Basel. Hingegen hatte die Zürcher Porzellanfabrik in Schooren (heute Kilchberg; 1763–1897) direkte Beziehungen zu Basel. Basler Familien waren Kreditoren. Peter-Müller 1978, S. 13: Zahlreich sind in Basel süddeutsche Produkte zu finden. Seit Mitte 16. Jahrhundert besaßen die Basler Handwerker in Frankfurt den «Basler Hof», der während den Messen als Wohn- und Geschäftshaus diente. Über diese Verbindung scheint auch Keramik nach Basel gelangt zu sein.
- 285** Im Avis-Blättlein des Jahres 1791 bietet die Frau Pfarrer Meyerin zu St. Peter gleich mehrere Male englisches Fayencegeschirr mit Goldverzierungen zu einem festgesetzten Preis an (Peter-Müller 1978, S. 10). Siehe auch: Koelner 1970, S. 217–218.
- 286** Endres 1988c, S. 196.
- 287** Mit der Industrialisierung und der Gründung von Tonwarenfabriken, beispielsweise in Kleinbasel an der Klybeckstrasse 142 oder an der Clarastrasse 56, verlor auch der handwerkliche Ofenbau an Bedeutung (Grütter/Keller 1999, S. 13).
- 288** Sehr viele Steingutmanufakturen im Schwarzwald, in der Oberpfalz und in Schwaben imitierten ihre Produkte gegenseitig und stellten weitgehend identische Formen und Dekore her (zirkulierende Musterbücher und Modelle). Ohne «Marken» (Stempel) sind diese Erzeugnisse kaum voneinander zu unterscheiden (Czys 1993, S. 236). Ebenso dürfte ein häufiger Wechsel des Manufakturpersonals stattgefunden haben (Grünenwald 1993, S. 199–200). Das Verhältnis zwischen tatsächlicher gegenseitiger Beeinflussung unter den Töpfereien und autochthoner Entwicklungen ist unklar (Spies 1964, S. 39).
- 289** Der älteste Nachweis eines Basler Hafners stammt aus dem Jahre 1366. Johans von Hirsingen erlangte durch die Teilnahme an einem Feldzug nach Breisach das Basler Bürgerrecht (Keller 1999, S. 179; Koelner 1970, S. 22).
- 290** Keller 1999, 15A, S. 179–183. Weitere mit Namen genannte Hafner respektive Hafnerinnen finden sich bei: Koelner 1970, S. 212–221 (mit Pestbericht von Felix Platter aus dem Jahre 1610/11). Füglistler 1981. Grütter/Keller 1999, S. 8, aus: StABS, St. Leonhard Q 1 (Rechnungen 1553–1582); Q 3 (Rechnungen 1593–1620); Q 4 (Rechnungen 1620–1668) sowie Katharina Simon-Muscheid, Basler Handwerkszünfte im Spätmittelalter. Zunftinterne Strukturen und innerstädtische Konflikte. Dissertation. Bern/Frankfurt a. M./New York/Paris 1988.

- 291** Keller 1999, 15A, S. 26, Grabung Basel – Aeschenvorstadt 2 (einst 10), 1906 und 1960 (ohne Grabungslaufnummer): In der Aeschenvorstadt 2 zeugten eine Lehmgrube sowie zahlreiche intakte Gefässe, Ofenkacheln und Fehlbrände von einer einstigen Werkstatt. Koelner 1970, S. 212. StABS, PA 88 H2a 1906, 1a: Die Liegenschaft an der Aeschenvorstadt wurde in den Jahren 1397 bis 1457 als Hafnerei genutzt. JbABBS 2001, S. 67–68: Ein im Jahre 2001 entdeckter Brennofen am Klosterberg 21 (2001/10) liefert den zweiten Nachweis einer Hafnerwerkstatt. Vgl. den Beitrag von Walter Higy, Eine Basler Ofenhafnerei des 18. Jahrhunderts: die Hafnerei Hug und ihre Produkte, im vorliegenden Band. Matt/Rentzel 1998, S. 133: Die 1996 in der Steinenvorstadt 1 entdeckte Lehmgrube entpuppte sich dank geologischer Untersuchungen als Hafnerlehmdepot (1996/17). Funde datierten sie ins späte 13. und frühe 14. Jahrhundert.
- 292** Koelner 1970, S. 213. Koelner 1948, S. 60. StABS Historisches Grundbuch: Spalenberg 44, 1555 (Hafner Hans Weichmut); Spalenberg 44, 1574 (Andresen Wäch); Ochsenegasse 7, 1600 (Bartholome «Bartlin» Lienhart; Ochsenegasse 7, 1687 (Hafnermeister Johannes Hebenstreit).
- 293** Die Handwerksordnung von 1435 hält die verschiedenen Aufgaben eines Hafners fest: «geschirre, es sy haefen, kacheln, krüge ... öfen nuw ze machen oder ze bletzenn» (ausbessern). Siehe: Grütter/Keller 1999, S. 8, aus: StABS, ZZ 1, Nr. 4, 1435. Die Handwerksordnung aus dem Jahr 1737, die nur unwesentlich modifiziert auch im 19. Jahrhundert zur Anwendung kam, verlangte in Artikel 3 als Meisterprobe neben einem runden Stubenofen «ein zehnmässiger Krug mit einem engen Hals von einem Stuck getrait, und einen Hafnen von drey Viertel Ellen hoch der solches Maass wohl haben mag, von zwey Stucken in rechter formb getrait, recht und wahrhaft gemacht». Bei den beiden Werkstücken handelt es sich um einen zehnmässigen (11,47 Liter) fassenden Enghalskrug und einen ebenso viel fassenden, ca. 40 cm hohen Hafnen, beide frei gedreht, der eine aus einem Stück, der andere aus zwei Teilen zusammengesetzt. Bereits im 16. Jahrhundert mussten dieselben Meisterstücke vorgewiesen werden, der Kachelofen musste jedoch sechseckig sein. Peter-Müller 1978, S. 8, aus: Handwerks Ordnung E. E. Meisterschaft der Haffneren zu Basel, erneuert und verbessert Anno 1737 (StABS, ZZ 1, Nr. 7a (1590).
- 294** Grütter/Keller 1999, S. 7.
- 295** Zu «Tscheggenbürlins Hus» siehe Wanner/Frey 1975.
- 296** Rippmann et al. 1987, S. 158, Tafel 9, Nr. 16 (ohne Angabe der Inv.Nr.). Tauber 1980, S. 301: Grundtyp C. Tauber 1991b, S. 307–308.
- 297** Nach Urs Lareida könnte es sich möglicherweise um eine im Baselbiet produzierte Kachel handeln.
- 298** Zum Dekor vgl. Schatz 1999.
- 299** Grütter 1998, S. 209 und 233 mit Kat.Nrn. 29 und 30.
- 300** Zum Kachelmodell siehe: Frei 1931, S. 115. Das Motiv lässt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Vergleichsbeispiel des 15. Jahrhunderts siehe: Grütter 1998, S. 209, Anmerkung 15: Franz 1981, Abb. 91.
- 301** U. a. Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994, S. 244.
- 302** Zu Kat.Nr. 209 vgl.: Grütter 1998, S. 231, Kat.Nr. 12.
- 303** Ein Grossteil der Metallfunde wurde von Barbara Ihrig und Franziska Schillinger, Historisches Museum Basel (HMB), restauriert oder zumindest geröntgt.
- 304** Ein rezentes Beispiel für die Verwendung derartiger Punzen findet sich in: Mäddel Fuchs, Peter Keckeis (Hg.), Appenzellerland. Zürich 1985, S. 92.
- 305** Blei wurde seit dem 12. Jahrhundert bei der Verhüttung der silberhaltigen Bleierze als Nebenprodukt gewonnen. Ab dem Spätmittelalter ist es in archäologischen Ausgrabungen zunehmend in Form von Bleiruten für die Butzenscheibenverglasung zu finden. Für die Keramikglasur diente Blei als Flussmittel. Bleifunde sind im allgemeinen eher selten.
- 306** Felgenhauer-Schmiedt 1995, S. 83–84.
- 307** Inv.Nr. 1999/47.305, FK 38144; Inv.Nr. 1999/47.1182, FK 38209; Inv.Nr. 1999/47.2512, FK 38305.
- 308** Strobl 1990, S. 37. Der bei der Glasherstellung hinzugefügte Glasbruch verringerte nämlich die Schmelztemperatur erheblich. Siehe auch: Horat 1986, S. 175.
- 309** Baumgartner/Krueger 1988.
- 310** Zu Kat.Nr. 235 vgl.: Horat 1989, S. 119–120, Kat.Nr. 134.
- 311** Matteotti 1994, S. 135.
- 312** Horat 1986, S. 85.
- 313** Horat 1986, S. 82.
- 314** Matteotti 1994, S. 47.
- 315** Matteotti 1994, S. 135, Kat.Nrn. 154–159.
- 316** Schneider 2002, S. 43.
- 317** Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, 322.
- 318** Schmaedecke 1999, S. 27, 43–44 mit Abb. 5, 57: So können die Fersenmarken mit der gekrönten Zahl «46» sowie dem Goudaer Stadtwappen auf der linken Fersenenseite, einer 1739 in Gouda zusätzlich eingeführte Schutzmarke, auf eine Herstellung im bekannten Produktionsort Gouda oder aber im Westerwald hinweisen. Die Westerwälder Pfeifenbäcker begannen erst ab den 1760er Jahren häufiger den eigenen Herstellernamen und Herstellungsort anzugeben. Tatsächlich zeigen beide der im Fundmaterial erhaltenen Pfeifenköpfe Fersenmarken mit einer «46» unter einer drei- und vierzackigen Krone. Kat.Nr. 247 zeigt jedoch das Goudaer Stadtwappen auf der rechten Fersenenseite, bei Kat.Nr. 248 zierte statt des Wappens ein Zinnentürmchen die linke Seite. Die schlanken Bruchstücke der Stiele sind teils mit Zickzackmüsterchen/Zahnschnittbändern verziert (Kat.Nr. 249 a–d). Zwei Umschriften lauten «IN GOUDA» und «UTAM». Trotz Inschriften mit der Nennung der Stadt Gouda und der für die holländische Produktion typischen porzellanartigen Qualität scheint es sich auch bei den Kleinhüninger Pfeifen um Nachahmungen aus dem deutschen Raum zu handeln.
- 319** Schmaedecke 1999, S. 31 und 44.

- 320** BI 2 (Stallgang Horizont V) und BI 30 (Verfüllung Jauchegrube Horizont V). Die Gewebereste wurden aus Kostengründen nicht detaillierter untersucht.
- 321** Gewerbemuseum 1946, S. 10.
- 322** Felgenhauer-Schmiedt 1995, S. 221 mit Literaturangaben in Anmerkung 1 001.
- 323** Zu Biberach, Sennhofgasse 5, siehe: Schmidt 1993, S. 348–352. Burg Zug: Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003, S. 395–396, Kat. 565.
- 324** Weisgerber 1980, S. 349–361.
- 325** Vgl.: Baeriswyl/Junkes 1995, S. 238.
- 326** Pucher 1991; Ebersbach 1998; Kunst 2001; Stopp 2003.
- 327** Ebersbach 1998: Basler Münsterhügel (18./19. Jh.), Alte Landvogtei Riehen (1798–1807), «Hebandehuus» Kaisten (18./19. Jh.).
- 328** Stopp 2003.
- 329** Feldges 2003, S. 15 ff.
- 330** Haenger 2001, S. 5.
- 331** Bei der Zubereitung von Ochsenfussalat (Schneider-Schlöth 1888, S. 126) ist eine so starke Zerlegung der Knochen nicht nötig.
- 332** Schneider-Schlöth 1888, S. 47–51.
- 333** Haenger 2001, S. 24.
- 334** Schneider-Schlöth 1888, S. 47–48.
- 335** Vergleichbar Ebersbach 1998, S. 57 für Basel und Stopp 2003, S. 320 für Zug.
- 336** Haenger 2001, S. 17.
- 337** Ebersbach 1998, S. 56; Pucher 1991, S. 108–109.
- 338** Möglicherweise handelt es sich bei den wenigen Knochen mit Sägespuren aus Horizont II und IV um verlagerte oder fälschlicherweise älteren Horizonten zugewiesene Funde.
- 339** So wurden auch in Salzburg im 16. Jahrhundert «die Knochen der grösseren Tiere durch den Fleischer sehr rigoros und ohne Rücksicht auf harte Stellen zerhackt» und nicht zersägt (Pucher 1991, S. 108).
- 340** Vgl. Zusammenstellung in Hüster-Plogmann et al. 1999
- 341** Hüster-Plogmann et al. 1999, S. 236–240.
- 342** Haenger 2001, S. 17.
- 343** Ebersbach 1998, S. 55, Abb. 56 und S. 67, Abb. 72.
- 344** Ebersbach 1998, S. 60, Abb. 65.
- 345** Ebersbach 1998, S. 54–77.
- 346** Stopp 2003, S. 320–321.
- 347** Bäumleingasse 14 (1992/20): Brombacher et al. 1999; Wildensteiner Hof (1994/14): Hüster-Plogmann/Veszeli, in Vorbereitung; Reischacherhof (1977/3): Schibler/Hüster Plogmann 1996.
- 348** Befundbeschreibung vgl. jeweils Anita Springer.
- 349** Brombacher et al. 1999.
- 350** Vgl. Kapitel 3.1 von Sabine Deschler-Erb.
- 351** Mitteilung Dorothee Rippmann/Staatsarchiv Basel-Land, Urk. 537, 121–123.
- 352** Nähere Ausführungen zu Biotop-Ansprüchen siehe: Hüster Plogmann 2002.
- 353** Vgl. Hüster Plogmann 2003, S. 232.
- 354** Poirion/ Thomasset 1995.
- 355** Amacher 1996, S. 22 und 41.
- 356** Amacher 1996, S. 131.
- 357** Amacher 1996, S. 126.
- 358** Vgl. Bäumleingasse (1992/20) und Wildensteinerhof (1994/14) aus Basel, Obergasse und Obere Kirchgasse aus Winterthur: Hüster Plogmann/Stopp/Windler 2003.
- 359** Als Beispiel sei die Gemeinde Kaiseraugst genannt, Baumann 1994, S. 31.
- 360** Baumann 1994, S. 26.
- 361** Feldges 2003, S. 17.
- 362** Schibler/Hüster Plogmann 1996.
- 363** Rosshof (1983/15, Kühn/Jacomet 1995), Reischacherhof (1977/3, Brombacher unpubl.), Bäumleingasse (1992/20, Brombacher/Klee 1999), Wildensteiner Hof (1994/14, Brombacher/Klee in Vorbereitung). Zudem liegen aus der Region archäobotanische Ergebnisse aus Laufen – Rathausplatz (Karg 1996), Lausen – Bettenach (Kühn 2000) und Eptingen – Riedfluh (Jacomet/Felice/Füzesi 1988) vor.
- 364** Unter einem Taxon versteht man eine taxonomische Einheit, also Pflanzenart, Gattung oder Familie.
- 365** Vgl. auch Brombacher/Jacomet/Kühn 1997.
- 366** Kühn/Jacomet 1995.
- 367** Brombacher unpubl.
- 368** In der Regel wurde die einfache irdene Gebrauchskeramik nicht weiter als in einem Umkreis von 30 km vertrieben (Gross 1992, S. 397).
- 369** Moosbrugger-Leu 1970, S. 241–242.
- 370** Ein Steg über die Wiese wird 1283 erwähnt. Bei der Wiesenumündung bestand eine Fähre, die den Herren von Tegerfelden gehörte (Wackernagel 1907, S. 51).
- 371** In Basel scheint der Gebrauch von Steinzeug zu Beginn des 19. Jahrhunderts allerdings allgemein gering gewesen zu sein. So sind Mineralwasserflaschen sowohl im Fischerhaus (Horizonte V und VI) wie auch in Riehen – Landvogtei nicht sehr häufig (Matteotti 1994, S. 43). Ebenso spielt Steingut in Riehen eine untergeordnete Rolle (Matteotti 1994, S. 45).
- 372** Hugger 1984, S. 12.
- 373** In seiner Untersuchung über die süddeutschen Töpfereibetriebe legt Spies dar, dass bestimmte Verzierungsmuster oft nur lokal begrenzt verbreitet sind. Eine Standardisierung des Verzierungsrepertoires geschah im Lauf der Zeit durch den stärkeren Einfluss von Modeströmungen und durch Töpfer, die von auswärts kamen (Spies 1964, S. 31–39).
- 374** Keller 1999, 15A, S. 71.

Literatur

Aeschlimann 1928

Emil Aeschlimann, Alt-Langnau-Töpferei: Ein Beitrag zur Volkskunde. Bern 1928.

Amacher 1996

Urs Amacher, Zürcher Fischerei im Spätmittelalter. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 63. Zürich 1996.

Arndt 1977

Julius Arndt (Hg.), Anna Wecker – Ein köstlich new Kochbuch von allerhand Speisen/an Gemuesen/Obst/Fleisch/Geflügel/Wildpret/Fischen und Gepachens (...) Mit fleiss beschrieben durch F. Anna Weckerin. Amberg 1598. Faksimile mit einem gesonderten Kommentar von Julius Arndt. München 1977.

Babey 2003

Ursule Babey, Produits céramiques modernes – Ensemble de Porrentruy, Grand'Fin. Cahier d'Archéologie Jurassienne 18. Porrentruy 2003.

Baden-Württemberg 2001

Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Grosse Landesausstellung Baden-Württemberg, Katalogband. Stuttgart 2001.

Baeriswyl/Junkes 1995

Armand Baeriswyl, Marina Junkes, Der Unterhof in Diessenhofen – Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. Archäologie im Thurgau 3. Frauenfeld 1995.

Bänteli/Höneisen/Zubler 2000

Kurt Bänteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler, Berslingen – Ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000.

Bänteli/Senn 2000

Kurt Bänteli, Marianne Senn, Barga – Siedlungsspuren und frühe Eisenindustrie. Zeugen einer alten Industrielandschaft. In: Kurt Bänteli, Markus Höneisen, Kurt Zubler, Berslingen – Ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal. Schaffhauser Archäologie 3. Schaffhausen 2000, S. 227–235.

Bauer et. al. 1986

Ingolf Bauer et. al., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter bis Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2. München 1986.

Baumann 1994

Max Baumann, Fischer am Hochrhein. Zur Geschichte der Fischerei zwischen Säckingen und Basel. Aarau 1994.

Baumgartner/Krueger 1988

Erwin Baumgartner, Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. München 1988.

Brombacher unpubliziert

Christoph Brombacher, Die botanischen Makroreste aus einem Latrinenschacht des 17. Jahrhunderts am Münsterplatz 16, Reischacherhof. Basel unpubliziert.

Brombacher/Jacomet/Kühn 1997

Christoph Brombacher, Stefanie Jacomet, Marlu Kühn, Mittelalterliche Kulturpflanzen aus der Schweiz und Liechtenstein: eine Übersicht der archäobotanischen Nachweise. In: Guy de Boe, Frans Verhaeghe (Hg.): Environment and subsistence in Medieval Europe. Papers of the Medieval Europe Brugge 1997 conference, vol 9. I.A.P. Rapporten 9. Brugge 1997, S. 95–111.

Brombacher/Klee 1999

Christoph Brombacher, Marlies Klee, Die botanischen Makroreste aus der Latrine. In: Christoph Brombacher, Guido Helmig, Heidemarie Hüster Plogmann, Marlies Klee, Philippe Rentzel, Sylvia Rodel, Marcel Veszeli: ...und was davon übrig bleibt – Untersuchungen an einem mittelalterlichen Latrinenschacht an der Bäumleingasse 14 (1992/20). In: JbABBS 1998. Basel 1999, S. 112–120.

Brombacher et al. 1999

Christoph Brombacher, Guido Helmig, Heidemarie Hüster Plogmann, Marlies Klee, Philippe Rentzel, Sylvia Rodel, Marcel Veszeli: ...und was davon übrig bleibt – Untersuchungen an einem mittelalterlichen Latrinenschacht an der Bäumleingasse 14 (1992/20). In: JbABBS 1998. Basel 1999, S. 93–131.

Brombacher/Klee (in Vorbereitung)

Christoph Brombacher, Marlies Klee, Die botanischen Makroreste aus dem Wildensteiner Hof. In Vorbereitung.

Burhenne et al. 1991

Verena Burhenne, David R. M. Gaimster, Hans-Georg Stephan, Liselotte Schilling, Frühe dekorierte Irdenware – Malhorndekor und Kammstrichverzierung vom Niederrhein und aus dem Köln-Frechener Raum. Köln 1991.

Christe 1992

François Christe, La «Cour des Miracles» à la Cité: 1220–1960 – une tranche de l'histoire de Lausanne. Cahiers d'Archéologie Romande N° 58. Lausanne 1992.

Christe/Grand 1997

François Christe, Colette Grand, Prangins: de la Forteresse au Château de Plaisance. 1985–1995: 10 ans de recherches, 3 000 ans d'histoire. Cahiers d'Archéologie Romande N° 71. Lausanne 1997.

Czysz 1993

Wolfgang Czysz, Ausgrabungen in der Steinzeugmanufaktur Louisenruh bei Aystetten im Lkr. Augsburg. In: Werner Endres, Wolfgang Czysz, Gabriele Sorge, Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 58. München 1993, S. 211–216.

Czysz/Endres 1988

Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988.

d'Aujourd'hui 1990

Rolf d'Aujourd'hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt, Überblick Forschungsstand 1989, 2. Auflage. Basel 1990.

d'Aujourd'hui/Giesler-Müller/Martin 1993

Rolf d'Aujourd'hui, Ulrike Giesler-Müller, Max Martin, Die Alamannen von Kleinhüningen. In: Basler Magazin Nr. 1, 9. Januar 1993. Basel 1993, S. 12–13.

Deschler-Erb/Schröder Fartash 1999

Sabine Deschler-Erb, Sabine Schröder Fartash, Diverse Beiträge zu den Tierknochen. In: Jürg Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31/1 und 2. Zürich und Egg 1999.

Dexel 1973

Walter Dexel, Das Hausgerät Mitteleuropas. Braunschweig/Berlin 1973.

Ebersbach 1998

Renate Ebersbach, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus. Teil 2, Die Tierknochen. Materialhefte zur Archäologie in Basel 13. Basel 1998.

Endres 1988a

Werner Endres, Datierte Keramikgefäße in Bayerisch-Schwaben. In: Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988, S. 147–153.

Endres 1988b

Werner Endres, Keramik des 17. Jahrhunderts aus Weissenhorn im Lkr. Neu-Ulm. In: Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988, S. 180–182.

Endres 1988c

Werner Endres, Das Ende der handwerklichen Geschirrhafnerei für den alltäglichen Bedarf. In: Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988, S. 196–197.

Endres 1988d

Werner Endres, Konkurrierende Materialien und Formen. In: Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988, S. 216–221.

Endres 1988e

Werner Endres, Beobachtungen zum Formenschatz der einheimischen Ware. In: Wolfgang Czysz, Werner Endres, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben, Ausstellung des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld, des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Aussenstelle Augsburg, und der Stadt Neusäss. Neusässer Schriften Bd. 6. Neusäss 1988, S. 244–251.

Endres 1996

Werner Endres, Gefäße und Formen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen. Museumsbausteine Bd. 3. München 1996.

Engelbrecht/Gantner/Schuster 1990

Beate Engelbrecht, Theo Gantner, Meinhard Schuster, Berner Töpferei – Mensch und Handwerk. St. Gallen/Berlin/Sao Paulo 1990.

Faure-Boucharlat et al. 1990

Elise Faure-Boucharlat et al., A la Fortune du Pot, La Cuisine et la Table à Lyon et à Vienne – Xe–XIXe siècles – d'après les fouilles archéologiques. Lyon/Vienne/Mâcon 1990.

Felgenhauer-Schmiedt 1995

Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde. Europäische Hochschulschriften Reihe XXXVIII, Bd. 42, 2. unveränderte Auflage. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Feldges 2003

Uta Feldges, Das Fischerhaus Bürgin in Kleinhüningen. Stiftung Pro Fischerhaus Schulgasse 27 Kleinhüningen. Basel 2003.

Franche-Comté 1995

Ex pots... Céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté. Catalogue de l'exposition au Musée du Château des Ducs de Wurtemberg. Montbéliard 1995.

Franz 1981

Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. 2. Auflage. Graz 1981.

Frascoli 1997

Lotti Frascoli, Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur – Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29. Zürich/Egg 1997.

Frascoli 2004

Lotti Frascoli, Keramikentwicklung im Gebiet der Stadt Winterthur vom 14.–20. Jahrhundert: Ein erster Überblick. In: Berichte der Kantonsarchäologie Zürich Bd. 17. Zürich/Egg 2004, S. 127–218.

Frei 1931

Karl Frei, Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.–19. Jahrhunderts. In: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde Bd. 33. Zürich 1931, S. 73–202 und 320–332.

Frey 1986

Peter Frey, Die Habsburg im Aargau. Bericht über die Ausgrabungen von 1978–1983. In: Argovia Bd. 98. Aarau 1986, S. 63–89.

Füglister 1981

Hans Füglister, Handwerksregiment. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Dissertation. Basel/Frankfurt a. M. 1981.

Fuhrer/Tchirakadzé 1995

E. Fuhrer, Christian Tchirakadzé, La Céramique de la Tour Saint-Nicolas, XVe–XVIIe S. In: Ex pots... Céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté. Catalogue de l'exposition au Musée du Château des Ducs de Wurtemberg. Montbéliard 1995, S. 144–148.

Furter 1999

Martin Furter, Die Bauernhäuser der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1999.

GAMA 1987

Cahier du Groupe d'Archéologie Médiévale d'Alsace (Hg.), Objects de la vie quotidienne au Moyen-Age et à la Renaissance en Alsace, N° 7. Strasbourg 1987.

Gehrig 1941

Justin Gehrig, Aus Kleinhüningens vergangenen Tagen

1640/41–1940/41. Erinnerungsschrift an die 300-jährige Zugehörigkeit Kleinhüningens zur Schweiz. Basel 1941.

Geering 1886

Traugott Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts, aus den Archiven dargestellt. Basel 1886.

Gewerbemuseum 1946

Gewerbemuseum Basel, Das Kinderspielzeug. Ausstellungskatalog. Basel 1946.

Giesler-Müller 1983 (unpubliziert)

Ulrike Giesler-Müller, Das alamannische Reihengräberfeld von Basel-Kleinhüningen, Stand 22.1.1983, unpubliziert. Basel, S. 1–14.

Giesler-Müller 1992

Ulrike Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 11B. Derendingen 1992.

Golder 1991

Eduard Golder, Basel, seine Flüsse, Bäche und Teiche. In: Chronik – 50 Jahre Kantonaler Fischerei-Verband Basel-Stadt 1941–1991. Basel 1991, S. 154–182.

Goy/Humbert 1995

Corinne Goy, S. Humbert, Ex pots... Céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté. Catalogue de l'exposition au Musée du Château des Ducs de Wurtemberg. Montbéliard 1995.

Gross 1991

Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Nekarmündung und Schwäbischer Alb – Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Bd. 12. Stuttgart 1991.

Gross 1992

Uwe Gross, Handwerk und Handel. Töpfereien und ihr Absatzgebiet. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Stadt Zürich (Hg.). Zürich/Stuttgart 1992, S. 397–400.

Gross 1999

Uwe Gross, Schwäbisch Gmünd – Brandstatt: Keramikfunde aus einer Kellerverfüllung der Zeit um 1800. Eine vorläufige Übersicht. Teil 1: Irdenware. In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 23. Stuttgart 1999, S. 667–720.

Gross 2000

Uwe Gross, Schwäbisch Gmünd – Brandstatt: Keramikfunde aus einer Kellerverfüllung der Zeit um 1800. Eine vorläufige

Übersicht. Teil 2: Porzellan, Steingut, Fayence und Steinzeug.
In: Fundberichte aus Baden-Württemberg 24.
Stuttgart 2000, S. 633–658.

Grünenfelder/Hofmann/Lehmann 2003

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 28. Zug/Basel 2003.

Grünenwald 1993

Elisabeth Grünenwald, Fayencen aus dem Ries. Die älteste Fayencemanufaktur in Bayerisch-Schwaben. In: Werner Endres, Wolfgang Czysz, Gabriele Sorge, Forschungen zur Geschichte der Keramik in Schwaben. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 58. München 1993, S. 197–204.

Grütter 1998

Daniel Grütter, Ein Ofenkachelfund aus dem ehemaligen St. Leonhardsstift zu Basel. In: JbABBS 1998. Basel 1999, S. 201–251.

Grütter Typoskript 2000

Daniel Grütter, Recherchen zur Geschichte der Liegenschaft Schulgasse 27 sowie der umgebenden Liegenschaften zwischen Pfarr-, Boner- und Schulgasse in Kleinhüningen. Typoskript. Basel 15.3.2000.

Grütter/Keller 1999

Daniel Grütter, Christine Keller, Das Basler Hafnerhandwerk vom Spätmittelalter bis zur Industrialisierung. In: Kunst und Architektur in der Schweiz, Heft 2. Bern 1999, S. 6–14.

Gutscher/Kellenberger 1990

Daniel Gutscher, Heinz Kellenberger, Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktlaube 1985. In: Archäologie im Kanton Bern 1. Bern 1990.

Gutscher/Leibundgut 1994

Daniel Gutscher, Markus Leibundgut, Bärswil, Röhrenhütte. Grabungen und Bauuntersuchung 1988–90. In: Archäologie im Kanton Bern 3B. Bern 1994, S. 483–487.

Haenger 2001

Peter Haenger, Das Fleisch und die Metzger. Fleischkonsum und Metzgerhandwerk in Basel seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Zürich 2001.

Hamer 1990

Frank Hamer, Janet Hamer, Lexikon der Keramik und Töpferei: Material – Technik – Geschichte. Augsburg 1990.

Hasse 1974

Max Hasse, Essen und Trinken in alter Zeit. Lübeck 1974.

Hauser 1973

Albert Hauser, Vom Essen und Trinken im alten Zürich. Tafelsitten, Kochkunst und Lebenshaltung vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Zürich 1973.

Heierle 1969

Paul Heierle, Die Gefässbezeichnungen in den Basler Beschreibbüchlein. Dissertation. Basel 1969.

Helmig 1978

Guido Helmig, Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof, Münsterplatz 16 – Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts. In: JbABBS 1978, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 79, Basel 1979, S. 317–333.

Helmig 1983

Guido Helmig, Die Grabungen an der Rittergasse 4, 1982/6. In: JbABBS 1982, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 83. Basel 1983, S. 323–340.

Helmig/Tröster/Rentzel 1998

Guido Helmig, Philipp Tröster und Philippe Rentzel, Neuhausstrasse 31 (1998/14). In: JbABBS 1998. Basel 1999, S. 57–58.

Henigfeld 2000

Yves Henigfeld, La céramique en grès de Siegburg, Cologne, Frechen, Raeren et du Westerwald (XVIIe–début XVIIe s.) du Musée des Arts Décoratifs de Strasbourg. In: Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire. Strasbourg 2000, S. 103–116.

Holstein 1991

Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialhefte zur Archäologie in Basel 7. Basel 1991.

Horat 1986

Heinz Horat, Flühli-Glas. Bern 1986.

Hugger 1984

Paul Hugger, Kleinhüningen – Von der „Dorfidyllé« zum Alltag eines Basler Industriequartiers. Basel 1984.

Hüster Plogmann et al. 1999

Heide Hüster Plogmann, Paul Jordan, André Rehazek, Jörg Schibler, Marcel Veszeli, Mittelalterliche Ernährungswirtschaft, Haustierhaltung und Jagd. Eine archäozoologische Untersuchung ausgewählter Fundensembles aus der Schweiz und dem angrenzenden Ausland. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15, Wien 1999, S. 223–240.

Hüster Plogmann 2002

Heide Hüster Plogmann, Die Fischreste aus den befestigungszeitlichen Schichten. In: Peter-Andrew Schwarz, Kastelen 4: Die Nordmauer und die Überreste der Innenbebauung der spätrömischen Befestigung auf Kastelen. Forschungen in Augst Bd. 24. Augst 2002, S. 325–342.

Hüster Plogmann 2003

Heide Hüster Plogmann, Von Leckerbissen und Schädlingen – Die Untersuchungen der Kleintierreste. In: Andrea Hagedorn et al. (Hg.), Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch – Breite 1996–1998. Veröffentlichungen der Gesellschaft pro Vindonissa, Band XVIII/1. Brugg 2003, S. 231–243.

Hüster Plogmann/Stopp/Windler 2004

Heide Hüster Plogmann, Barbara Stopp, Renata Windler, Lamm, Gitzi und Fisch: gehobene Esskultur im 12. Jahrhundert. Winterthur Jahrbuch 2003. Winterthur 2004, S. 160–165.

Hüster Plogmann/Veszeli (in Vorbereitung)

Heide Hüster Plogmann, Marcel Veszeli, Die Tierreste vom Wildensteiner Hof. In Vorbereitung.

Huwer/Prohaska-Gross 1992

Elisabeth Huwer, Christine Prohaska-Gross, «Hör mensch, wenn du zu tisch wilt gan, Dein hend solt du gewaschen han.» (Tischzucht des Hans Sachs, 1534). In: Vor dem grossen Brand – Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1992, S. 127–129.

Jacomet/Felice/Füzesi 1988

Stefanie Jacomet, Nidia Felice, Barbara Füzesi, Verkohlte Samen und Früchte aus der hochmittelalterlichen Grottenburg Riedfluh bei Eptingen, Kanton Baselland: Ein Beitrag zum Speisezettel des Adels im Hochmittelalter. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 15, 1988, S. 169–243.

Kaenel/Crotti/Christe 1994

Gilbert Kaenel, Pierre Crotti, François Christe, Machines et Métiers. Aspects de l'Industrie Vaudoise du XVIIe au XXe siècle. Lausanne 1994.

Kaltwasser 1992

Stephan Kaltwasser, Keramik im Breisgau. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch: Die Stadt um 1300. Ausstellungskatalog, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Stadt Zürich (Hg.). Zürich/Stuttgart 1992, S. 323–328.

Kamber 1995

Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel – Augustinergasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel 10, Basel 1995.

Karg 1996

Sabine Karg, Ernährung und Agrarwirtschaft in der spätmittelalterlichen Stadt Laufen (Schweiz). Paläoethnobotanische Funde aus der Holzhäuserzeile am Rathausplatz. Dissertationes botanicae Band 262. Berlin/Stuttgart 1996.

Keller 1998

Christine Keller, Hausrat- und Werkstattabfälle aus einem spätmittelalterlichen Keller. In: JbABBS 1995. Basel 1998, S. 94–166.

Keller 1999

Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel – Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel. Typologie – Technologie – Funktion – Handwerk. Dissertation. Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A und 15B. Basel 1999.

Koch- und Kellermeisterei 1977

Die Koch- und Kellermeisterei aus dem Jahre 1566. Faksimiledruck. Dietikon/Zürich 1977.

Koelner 1948

Paul Koelner, Die Spinnwetternzunft zu Basel. Basel 1948.

Koelner 1970

Paul Koelner, Geschichte der Spinnwetternzunft zu Basel und ihrer Handwerke. 2. Auflage. Basel 1970 (1931).

Kohlprath 1984

Günter Kohlprath, Hafner in Wien in der Neuzeit. Neuzeitliche Keramikfunde in Wien. In: Keramische Bodenfunde aus Wien, Mittelalter – Neuzeit. Wien 1984, S. 127–227.

Kühn 2000

Marlu Kühn, Zur Ernährungs- und Landschaftsgeschichte der Nordwestschweiz von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter. Dissertation Universität Basel. Basel 2000.

Kühn/Jacomet 1995

Marlu Kühn, Stefanie Jacomet, Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD). Eine Zusammenschau der Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung der Wildkräuter und ihrer Aussagekraft für die Rekonstruktion der potentiellen spätmittelalterlichen Landwirtschaftsmethoden. JbABBS 1992, Basel 1995, S. 69–83.

Kunst 2001

Günther Karl Kunst, Frühneuzeitliche Tierreste aus einer Abfallgrube vom Areal der Bürgerspitalstiftung von Zwettl. Fundberichte aus Österreich 39, 2000. 2001, S. 330–333.

Kunstauktionshaus 1996

Waltraud Boltz Kunstauktionshaus, Auktion 390, 30. März 1996: Bäuerliches, Eisen, Hausrat, Werkzeuge. Bayreuth 1996.

Legendre/Maire 1996

Jean-Pierre Legendre, Jean Maire, La céramique de Soufflenheim (Bas-Rhin) du milieu du XIXe au début du XXe siècle: typologie de la production et éléments de chronologie. In: Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire XXXIX. Strasbourg 1996, S. 139–176.

Lobbedey 1968

Uwe Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung Bd. 3. Berlin 1968.

Maire/Rieb 1992

Jean Maire, Jean-Pierre Rieb, Gegenstände des Alltagslebens aus den Grabungen im Stadtkern. In: *Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass*. Ausstellungskatalog. Speyer 1992, S. 109–110.

Matt 1986

Christoph Ph. Matt, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof – 2. Etappe (1983/15 und 1985/31). In: *JbABBS 1986*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 87. Basel 1987, S. 277–284.

Matt 1993

Christoph Ph. Matt, Archäologische Untersuchungen im Engelhof (Nadelberg 4/Stiftsgasse 1, 1987/6) – Zum Beginn der Besiedlung am Nadelberg. In: *JbABBS 1993*, Basel 1996, S. 47–81.

Matt/Rentzel 1998

Christoph Ph. Matt, Philippe Rentzel, Ein Hafnerlehmdepot in der Steinvorstadt 1 (1996/17). In: *JbABBS 1998*, Basel 1999, S. 133–150.

Matteotti 1994

René Matteotti, Die Alte Landvogtei in Riehen – Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit. Materialhefte zur Archäologie in Basel 9, Basel 1994.

Matter/Reding 1997

Georg Matter, Christoph Reding, Funde aus der Schutthalde der Ruine Königstein, Gemeinde Küttigen AG. In: *Argovia* Bd. 109. Aarau 1997, S. 1–121.

Meyer 1974

Werner Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1. Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Morel 2001

Andreas Morel, Der gedeckte Tisch – Zur Geschichte der Tafelkultur. Zürich 2001.

Moosbrugger-Leu 1970

Rudolf Moosbrugger-Leu, Die bisherigen Bodenfunde von Kleinhüningen. In: *JbABBS 1969*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 70. Basel 1970, S. 240–243, Tafel I.

Müller 1994

Renate Müller, Licht und Feuer im ländlichen Haushalt: Lichtquellen und Haushaltgeräte. Altonaer Museum/Norddeutsches Landesmuseum. Hamburg-Altona 1994.

Peter-Müller 1978

Irmgard Peter-Müller, Geschirr des 18. Jahrhunderts im Kirschgarten aus Basler Besitz. Basel 1978.

Pétréquin/Monnier 1995

Pierre Pétréquin, Jean-Louis Monnier, Potiers jurassiens – ethno-archéologie d'un atelier du XIXe siècle. Lons-le-Saunier 1995.

Poirion/Thomasset 1995

Daniel Poirion, Claude Thomasset, L'art de vivre au Moyen Age. Paris 1995.

Pucher 1991

Erich Pucher, Der frühneuzeitliche Knochenabfall eines Wirtshauses neben der Salzburger Residenz. Salzburger Museum Carolino Augusteum Jahresschrift 35/36 – 1989/90. Salzburg 1991, S. 71–135.

Rigert/Wälchli 1996

Erwin Rigert, David Wälchli, Das «Hebandehuus» in Kaisten – Bauarchäologische Untersuchung an einem Bauernhaus des frühen 17. Jahrhunderts mit einem Vorgängerbau aus dem Spätmittelalter. In: *Vom Jura zum Schwarzwald N.F.* Bd. 70, Frick 1996, S. 29–112.

Rippmann et al. 1987

Dorothee E. Rippmann, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Barbara Stopp, Basel Barfüsserkirche – Grabungen 1975–1977 – Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg i. Br. 1987.

Roth Kaufmann/Buschor/Gutscher 1994

Eva Roth Kaufmann, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Bern 1994.

Roth/Gutscher 1999

Eva Roth, Daniel Gutscher, Thun, Obere Hauptgasse 6/8. Die Funde der Rettungsgrabungen von 1989. In: *Archäologie im Kanton Bern 4B*. Bern 1999, S. 343–378.

Schatz 1999

Rolf H. Schatz, Südbadische Ofenkeramik mit Schablonendekor. Eine Studie zur Hafnerei des 18./19. Jahrhunderts im Markgräflerland, im Wiesental und in den angrenzenden Gebieten. Lörrach 1999.

Schibler/Hüster Plogmann 1996

Jörg Schibler, Heide Hüster Plogmann, Tierknochenfunde aus mittelalterlichen Latrinen als Informationsquelle zur Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Umweltgeschichte. In: *Hist. Museum Basel (Hg.): Fundgruben*. Basel 1996, S. 77–86.

Schiedlauský 1961

Günther Schiedlauský, Tee, Kaffee, Schokolade – ihr Eintritt in die europäische Gesellschaft. München 1961.

Schmaedecke 1999

Michael Schmaedecke (Hg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakpfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum Heft 40. Liestal 1999.

Schmidt 1993

Erhard Schmidt, Frühneuzeitliches Tonspielzeug aus der Sennhofgasse 5 in Biberach. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, S. 348–352.

Schmidt-Thomé 1985

Peter Schmidt-Thomé, Hölzernes Alltagsgeschirr und Spiele aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Freiburg. In: Der Keltenfürst von Hochdorf – Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskatalog. Stuttgart 1985, S. 463–471.

Schneider 2002

Jürg E. Schneider, Fenster und Fassaden im alten Zürich. In: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 7. Jhg., Heft 2. Basel 2002, S. 36–54.

Schneider-Schlöth 1888

Amalie Schneider-Schlöth, Basler Kochschule. Eine leichtfassliche Anleitung zur bürgerlichen und feineren Kochkunst (3. Auflage). Basel 1888.

Schnyder 1990

Rudolf Schnyder, Schweizer Biedermeier-Fayencen: Schooren und Matzendorf. Bern 1990.

Scholkmann 1979

Barbara Scholkmann, Zum Stand der Erforschung mittelalterlicher Keramik in Baden-Württemberg. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jg. 6/1978. Köln 1979, S. 149–159.

Scholten-Neess/Jüttner 1971

Mechthild Scholten-Neess, Werner Jüttner, Niederrheinische Bauerntöpferei, 17.–19. Jahrhundert. Werken und Wohnen – Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland Bd. 7. Düsseldorf 1971.

Schwerdel-Schmidt 1992

Heike Schwerdel-Schmidt, Von dem Trancke Café und Sinesischem Thé. In: Vor dem grossen Brand – Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1992, S. 118–119.

Schwién 1992a

Jean-Jacques Schwién, Handel und Warenaustausch. In: Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskatalog. Speyer 1992, S. 99–102.

Schwién 1992b

Jean-Jacques Schwién, Die ländliche Siedlung im Mittelalter. In: Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskatalog. Speyer 1992, S. 383–384.

Schwién 1992c

Jean-Jacques Schwién, Stadtarchäologie: Töpferwerkstatt. Strassburg, Caserne Barbade (Grube 4108). In: Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskatalog. Speyer 1992, S. 152–155.

Seewaldt 1990

Peter Seewaldt, Rheinisches Steinzeug, Bestandskatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trier 1990.

Spies 1964

Gerd Spies, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwestdeutschland. Dissertation. Volksleben Bd. 2. Tübingen 1964.

Stephan 1987

Hans-Georg Stephan, Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa – Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. München 1987.

Stopp 2003

Barbara Stopp, Archäozoologische Auswertung der frühmittelalterlichen bis neuzeitlichen Tierknochen. In: Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter Lehmann, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 28. Zug/Basel 2003, S. 315–321.

Strobl 1990

Sebastian Strobl, Glastechnik des Mittelalters. Stuttgart 1990.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter – Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.–14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Bd. 7. Olten/Freiburg i. Br. 1980.

Tauber 1991a

Jürg Tauber (Hg.), Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz). Liestal 1991.

Tauber 1991b

Jürg Tauber, Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 12. Derendingen 1991.

Typoskript Archäologische Bodenforschung 1997

Gräberfeld Basel/Kleinhüningen. Übersicht der Fundstellen (überprüft anhand der Dokumentation der Archäologischen Bodenforschung und der Publikation Giesler 1992). Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Typoskript. 1997.

Typoskript Denkmalpflege 1988

Kurzinventar Kleinhüningen, Denkmalpflege Basel-Stadt. Typoskript. 1988.

Wackernagel 1907

Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1/3. Basel 1907.

Wälchli/Kammerhuber 2001

David Wälchli, Gary Kammerhuber, Irdengeschirr aus einem Kleinbauernhaus in Frick. In: Vom Jura zum Schwarzwald N. F. Bd. 74, Frick 2001, S. 77–87.

Wanner/Frey 1975

Gustaf Adolf Wanner, Lucas Frey, «Tschegggenbürlins Hus am Klosterberg». Basel 1975.

Waton 1992

Marie-Dominique Waton, Stadtarchäologie: Krüge und Kannen. Strassburg, Istra. In: Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsass. Ausstellungskatalog. Speyer 1992, S. 192–193.

Weisgerber 1980

Gerd Weisgerber, 5 000 Jahre Feuersteinbergbau – Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Ausstellungskatalog. Deutsches Bergbau-Museum Bochum (Hg.). Bochum 1980.

Weiss 1970

Gustav Weiss, Ullstein Fayencenbuch. Eine Kunst- und Technikgeschichte der Fayencen mit Markenverzeichnis. Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1970.

Weiss 1984

Gustav Weiss, Keramik Lexikon. Praktisches Wissen griffbereit. Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1984.

Zimmermann 1990

Bernd Zimmermann, Die mittelalterliche Keramik der Grabung Imbergässlein 11–15. In: JbABBS 1990. Basel 1992, S. 35–70.

Bildquellen

StABS: Sig. G 1, 9

I. C. Hemmeling, Kleinhüninger Bann. Basler Staatsarchiv.

StABS: Sig. G 1, 15

Plan de petit huningue avec ces environs levé en mille sept cents cinquante deux. Tusch-Zeichnung, 74 mal 73 cm, koloriert. Ohne Ortsangabe 1752.

Farbtafeln

RAL-K1, RAL-K5

RAL-Farbvorlagenprogramm, Sankt Augustin 1999. Vertretung für die Schweiz: Tracomme AG, Adliswil.

Munsell Color 1990

Munsell Soil Color Charts, Macbeth Division of Kollmorgen Instruments Corporation, Baltimore 1990.

Literatursigel

JbABBS Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung
Basel-Stadt

StABS Staatsarchiv Basel-Stadt

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AS	Aussenseite
BD	Bodendurchmesser
Bd.	Band
BI	Botanisch-ichthyologische Probe
BS	Bodenscherbe
bspw.	beispielsweise
cf.	confer
D	Mündungsdurchmesser (innerer Randdurchmesser)
DA	Dekorart
Dmax	maximaler Mündungsdurchmesser
etc.	etcetera
evtl.	eventuell
f.	folgende
FAY	Fayence
FK	Fundkomplex
FL	Fläche
Frag.	Fragmente
G	Planum, Aufsicht
g%	Gewichtprozent
GL	Glasur
H	Gefäßhöhe
H	Horizont
Hg./Hgs.	Herausgeber
Inv.Nr.	Inventarnummer
IRD	Irdenware
IS	Innenseite
Jhg.	Jahrgang
Kat.Nr.	Katalognummer
kg	Kilogramm
MR	Mauer
m ü. M.	Meter über Meer
n	Anzahl (Mindestindividuenzahl)
n. Chr.	nach Christus
OK	Oberkante
OS	Oberseite
P	Profil
POR	Porzellan
RS	Randscherbe
S.	Seite
sp.	Species, Gattung
STG	Steingut
STZ	Steinzeug
t.a.q.	Terminus ante quem
t.p.q.	Terminus post quem
u. a.	unter anderem
US	Unterseite
vgl.	vergleiche
WA	Warenart
WS	Wandscherbe

FK-Zuweisung

FK	Original-doku	FL	Horizont	Struktur/Befund
35192	P 2	FL 5	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
35193	P 2	FL 5	Horizont IV	Kammer Gebäude 3/4
35195	P 4/5	FL 6	Horizont IV oder V	Unterbau Stallboden, ev. Aufschüttung beim Bau Gebäude 3
35196	P 4/5	FL 6	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
35197	P 4/5	FL 6	Horizont II	Verfüllung Grube 3
35198	G 3	FL 6	Horizont II	Planie Gebäude 1, Verschmutzungsschicht Grube 3
35199	P 4/5	FL 6	Horizont II	Verschmutzungsschicht Grube 3
38136	P 7	FL 8	Horizont VI	Erneuerter Boden Scheune
38137	P 7	FL 8	Horizont IV oder V	Unterbau Scheunenboden, ev. Aufschüttung beim Bau Gebäude 3
38138	P 7	FL 8	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttung
38140	G 10	FL 10	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38141	G 11	FL 11	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38142	G 16.1	FL 12, 15, 16, 31, 19, 23	Horizont VI	Erneuerte Böden Fischerhaus und Ökonomieteil
38144	G 16.1	FL 12, 15, 16, 31, 19, 23	Horizont VI	Erneuerte Böden Fischerhaus und Ökonomieteil
38145	G 13	FL 11	Horizont IV	Küche Gebäude 3/4
38146	G 12	FL 10	Horizont IV	Kammer Gebäude 3/4
38148	G 14	FL 13	Horizont V	Steinsetzung Stallgang
38151	G 15	FL 10	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38152	G 15	FL 10	Horizont IV	Kammer (entlang Mauerfundament MR 4) Gebäude 3/4
38153	--	FL 15, 16	Horizont VI	Erneuerter Boden Stall
38154	G 16.2	FL 12	Horizont IV oder V	Unterbau Stallboden, ev. Aufschüttung beim Bau Gebäude 3/4
38155	G 18	FL 11	Horizont IV	Küche Gebäude 3/4
38156	G 18	FL 11	Horizont III	Fachwerkbau Gebäude 2
38157	G 18	FL 11	Horizont III	Lehmestrich Gebäude 2
38158	G 20	FL 10	Horizont III	Fachwerkbau Gebäude 2
38159	G 20	FL 10	Horizont V	Kammer Gebäude 4 (Durchgang nach draussen)
38160	G 19	FL 13	Horizont V	Stallgang
38161	G 19	FL 13	Horizont V	Stallgang
38162	G 24	FL 10	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38163	G 24	FL 10	Horizont IV	Kammer Gebäude 4
38164	G 22	FL 11	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	Staketenlöcher
38166	G 22	FL 11	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38167	G 25	FL 13	Horizonte II - IV	Verfüllung Grube 3 und Aufschüttungen beim Bau Gebäude 3, nicht genauer unterteilbar
38168	G 25	FL 13	Horizonte II - IV	Verfüllung Grube 3 und Aufschüttungen beim Bau Gebäude 3, nicht genauer unterteilbar
38169	G 25	FL 13	Horizonte II - IV	Verfüllung Grube 3 und Aufschüttungen beim Bau Gebäude 3, nicht genauer unterteilbar
38170	G 26	FL 10	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38171	G 26	FL 10	Horizont V	Kammer Gebäude 4 (Durchgang nach draussen)
38173	G 27	FL 11	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	Schichtpaket, nicht weiter unterteilbar
38174	G 27	FL 11	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38175	G 27	FL 11	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38176	G 23	FL 12	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Partieller Lehmestrich über Grube 3
38177	G 28	FL 10	Horizont I	Anstehender Kies

Datierung	Knochen	Botanische Proben/Holz
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1764		
1740er Jahre -1804		
t.a.q. 1764	K	
14. Jahrhundert		
13./14. Jahrhundert	K	
Mittelalter		
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1804		
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
um 1900 (1913?)		
um 1900 (1913?)		
um 1900 (1913?)		
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1764	K	
1740er Jahre -1764	K	
1804	K	
t.a.q. 1740er Jahre		
1764 (fundleer)		
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1804		
1740er Jahre -1764 (15./16. Jahrhundert)	K	
t.a.q. 1764		
1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.a.q. 1764	K	
1764-1804		
1804	K	BI2 (BSKLF2)
1804	K	
12.-14. Jahrhundert	K	
1764	K	
13.-15. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
14. Jahrhundert-1764		
14. Jahrhundert-1764		
14. Jahrhundert-1764 (fundleer)		
12. Jahrhundert		
1764-1804		
Mittelalter-t.a.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
(fundleer)		
t.a.q. 1764	K	
(fundleer)		

38178	G 28	FL 10	Horizont V	Kammer Gebäude 4 (Durchgang nach draussen)
38180	G 30	FL 12	Horizont II	Brandhorizont und Benutzung Gebäude 1
38181	G 29	FL 13	Horizont II	Benutzung Gebäude 1
38182	G 29	FL 13	Horizont II	Benutzung Gebäude 1
38183	G 33	FL 13	Horizont II	Planie Gebäude 1
38184	G 33	FL 13	Horizont I	Anstehender Kies
38185	G 34	FL 12	Horizont II	Benutzung Gebäude 1
38186	G 34	FL 12	Horizont II	Benutzung Gebäude 1 (Pfostenloch 2)
38187	G 34	FL 12	Horizont II	Benutzung Gebäude 1 (Pfostenloch 3)
38188	G 35	FL 11	Horizont III	Verfüllung "Fischbottich"
38189	G 37	FL 13	Horizont II	Verschmutzungsschicht Grube 3
38190	G 38	FL 12	Horizont II	Planie Gebäude 1, Verschmutzungsschicht Grube 3
38191	G 35	FL 11	Horizont I	Anstehender Kies
38192	G 43	FL 19	Horizont IV	Unterbau Küchenboden Gebäude 3/4
38195	G 21	FL 15	Horizont V	Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) Stall
38196	G 44	FL 19	Horizonte II - III, Aussenbereich Gebäude 1 und 2	
38197	--	FL 20	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38198	G 49	FL 15	Horizont IV oder V	Unterbau Stallboden, ev. Aufschüttung beim Bau Gebäude 3/4
38199	G 48	FL 19	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38200	G 51	FL 19	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38201	G 54	FL 15	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Planie beim Bau Gebäude 3/4
38202	G 56	FL 15	Horizont I	Anstehender Kies
38203	G 56	FL 15	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Partieller Lehmestrich über Grube 3
38205	G 60	FL 15	Horizont II	Benutzung und Planie Gebäude 1
38206	G 60	FL 15	Horizont II	Verfüllung Grube 1
38207	G 60	FL 15	Horizont I	Anstehender Kies
38208	--	FL 26	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38209	--	FL 27	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38210	G 66	FL 27	Horizont IV	Kleine Stube Gebäude 3/4
38211	--	FL 23	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38214	G 70	FL 27	Horizont III	Balkenfundament Nord Gebäude 2
38215	G 72	FL 23	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38217	G 72	FL 23	Horizont IV	Grosse Stube Gebäude 3/4
38218	G 73	FL 27	Horizont III	Südlich vom Balkenfundament Nord Gebäude 2
38219	G 73	FL 27	Horizont III	Südlich vom Balkenfundament Nord Gebäude 2
38220	G 64	FL 26	Horizont III	Balkenfundament Süd Gebäude 2 und Umgebung
38221	G 64.2	FL 26	Horizont III	Innenkonstruktion (Flechtwerkwand) Gebäude 2
38222	G 64	FL 26	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38223	G 64	FL 26	Horizont III	Fachwerkbau Gebäude 2
38224	G 74	FL 23	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38225	G 74	FL 23	Horizont IV	Grosse Stube Gebäude 3/4
38226	G 74	FL 23	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38227	--	FL 25	Horizont VI	Erneuerter Boden Scheune
38228	G 70	FL 27	Horizont III	Balkenfundament Nord Gebäude 2
38229	G 70	FL 27	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38230	G 75	FL 26	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38232	G 76	FL 23	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38233	G 76	FL 23	Horizont IV	Grosse Stube Gebäude 3/4
38235	G 77	FL 27	Horizont III	Streifund Gebäude 2 und Umgebung
38236	G 78	FL 26	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	

1764-1804		
13./14. Jahrhundert	K	
13./14. Jahrhundert	K	BI5 (BSKLF5)
12. Jahrhundert		
12. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
13. Jahrhundert	K	
13. Jahrhundert		
(fundleer)		
t.a.q. 1764	K	
Mittelalter	K	
2. Hälfte 12. Jahrhundert		
(fundleer)		
1740er Jahre -1764	K	
1804	K	
t.a.q. 1764		
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1804		
12./16. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-t.a.q. 1804	K	
(fundleer)		
1. Hälfte 18. Jahrhundert-t.a.q. 1764	K	
12. Jahrhundert	K	
12. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
um 1900 (1913?)		
um 1900 (1913?)		
1740er Jahre -1764	K	BI12 (BSKLF12)
um 1900 (1913?)		
t.a.q. 1764		
t.a.q. 1764	K	
1740er Jahre -1764	K	
t.a.q. 1764	K	
t.a.q. 1764	K	
t.a.q. 1764	K	BI14 BSKLF14)
(fundleer)		
um 1900 (1913?)		
t.a.q. 1764	K	
12.-15. Jahrhundert	K	
1764 (fundleer)		
12./13. Jahrhundert	K	
um 1900 (1913?)		
t.a.q. 1764	K	H15
12./13. Jahrhundert	K	
12./13. Jahrhundert	K	
1740er Jahre -1764		
t.a.q. 1764	K	
12./13. Jahrhundert	K	BI19 (BSKLF19)

38237	G 79	FL 23	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38238	G 79	FL 23	Horizont IV	Grosse Stube Gebäude 3/4
38239	G 35.1	FL 11	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Verfüllung "Fischbottich"
38240	G 77	FL 27	Horizont IV	Kleine Stube Gebäude 3/4
38241	G 80	FL 27	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38242	G 81	FL 26	Horizont I	Anstehender Kies
38243	G 80	FL 27	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Verfüllung "Fischbottich" und Lehmauskleidung
38244	G 81	FL 26	Horizont VI	Erneuerter Boden Fischerhaus
38245	G 21	FL 16	Horizont V	Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) Stall
38246	G 85	FL 16	Horizont V	Ausgleichsschicht Boden (Unterboden) Stall
38247	G 85	FL 16	Horizont V	Stall, Gerüstloch
38248	G 87	FL 25	Horizont V	Scheunenboden
38249	G 85	FL 16	Horizont V	Stall, Gerüstloch
38251	G 89	FL 20	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	Staketenlöcher
38253	G 92	FL 16	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38254	G 92	FL 16	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Partieller Lehmestrich über Grube 3
38255	G 92	FL 16	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttung
38260	G 94	FL 25	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Aufschüttung/Planie
38261	G 94	FL 25	Horizont IV oder V	Unterbau Scheunenboden, ev. Aufschüttung beim Bau Gebäude 3/4
38262	G 90	FL 24	Horizont V	Ursprünglicher Boden (Einfahrtsbereich) Scheune
38263	G 90	FL 24	Horizont VI	Erneuerter Boden Scheune
38264	G 97	FL 16	Horizont II	Benutzung und Planie Gebäude 1
38265	G 97	FL 16	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38266	G 97	FL 16	Horizont II	Verfüllung Pfostenloch 1
38267	G 97	FL 16	Horizont II	Verfüllung Grube 2
38268	G 97	FL 16	Horizont II	Verfüllung Grube 1
38269	G 98	FL 24	Horizont V	Scheunenboden
38270	G 102	FL 25	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Aufschüttung/Planie beim Bau Gebäude 3/4
38271	G 102	FL 25	Horizonte II - IV, Aussenbereich	Schichtpaket, nicht weiter unterteilbar
38273	G 103	FL 24	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38274	G 103	FL 24	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38275	G 107	FL 25	Horizonte II - IV	Schichtpaket, nicht weiter unterteilbar
38276	G 107	FL 25	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttung
38277	G 107	FL 25	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38278	G 107	FL 25	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38279	G 108	FL 37	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Wahrsch. Aufschüttung/Planie beim Bau Gebäude 3/4
38280	G 108	FL 37	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Verfüllung (Benutzungszeit) Jauchegrube/Sickerfass
38282	G 111	FL 37	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Wahrsch. Aufschüttung/Planie beim Bau Gebäude 3/4
38285	G 115	FL 38	Horizont II	Verfüllung und Brandhorizont Grube 3
38286	G 115	FL 38	Horizont VI	Kanalisation
38287	G 119	FL 38	Horizont VI	Kanalisation
38288	G 119	FL 38	Horizont II	Verschmutzungsschicht Grube 3
38289	G 120	FL 37	Horizonte III - V	Aufschüttungen nach Verfüllung der Gruben 1 und 2
38291	G 123	FL 37	Horizonte III - V	Aufschüttungen nach Verfüllung der Gruben 1 und 2
38292	G 123	FL 37	Horizont V	Ummantelung Jauchegrube/Sickerfass
38301	--	FL 38	Horizonte II und VI	Verfüllung Grube 3 und moderner Eingriff
38308	G 128	FL 38	Horizonte II und VI	Verfüllung Grube 3 und moderner Eingriff
38309	G 127	FL 37	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	
38310	G 127	FL 37	Horizonte II und V	Ummantelung Jauchegrube/Sickerfass
38314	G 133	FL 38	Horizont II	Planie Gebäude 1, Verschmutzungsschicht Grube 3, modern gestört
38316	G 135	FL 37	Horizonte II und V	

(fundleer)		
1764 (unauffindbar)		
t.a.q. 1764		
1740er Jahre -1764		
(fundleer)		
(fundleer)		
t.a.q. 1764		BI20 (BSKLF20), H21
um 1900 (1913?)		
1804	K	
1804	K	
1804	K	
1804	K	
1804	K	
13./14. Jahrhundert	K	
t.a.q. 1764 (fundleer)		
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert (fundleer)		
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-t.a.q. 1804	K	
1740er Jahre -1804		
1804	K	
um 1900 (1913?)		
(fundleer)		
t.a.q. 1764 (12./13. Jahrhundert)	K	
12. Jahrhundert	K	
12. Jahrhundert	K	
(fundleer)		
1804	K	
1740er Jahre -t.a.q. 1804	K	
t.p.q. Mittelalter-t.a.q. 1804		
t.a.q. 1764	K	
t.a.q. 1764	K	
t.p.q. Mittelalter-t.a.q. 1804		
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.a.q. 1764	K	
t.a.q. 1764	K	
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-t.a.q. 1804	K	
t.p.q. 1804 (fundleer)		
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-t.a.q. 1804		
13./14. Jahrhundert	K	
um 1900 (1913?, fundleer)		
um 1900 (1913?, fundleer)		
(fundleer)		
t.p.q. Mittelalter-t.a.q. 1804		
t.p.q. Mittelalter-t.a.q. 1804	K	
1804		
13.-19. Jahrhundert		
13.-19. Jahrhundert		
12. Jahrhundert		
1804 (12. Jahrhundert)		
13. Jahrhundert		
t.a.q. 1804 (12. Jahrhundert)		

38321	G 135	FL 37	Horizont V	Verfüllung (Benutzungszeit) Jauchegrube/Sickerfass
38322	G 88	FL 31	Horizont V	Ursprünglicher Boden Scheune
38323	G 139	FL 31	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38324	G 139	FL 31	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38325	G 139	FL 31	Horizont IV, Aussenbereich Gebäude 3/4	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38328	G 141	FL 37	Horizont V	Verfüllung (Benutzungszeit) Jauchegrube/Sickerfass
38329	G 145	FL 40	Horizont VI	
38330	G 146	FL 31	Horizonte II - III, Aussenbereich Gebäude 1 und 2	Mittelalterliches Schichtpaket und frühe neuzeitliche Aufschüttungen
38331	G 146	FL 31	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38332	G 146	FL 31	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38333	G 146	FL 31	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38334	G 146	FL 31	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Aufschüttungen/Planie über Grube 3
38335	G 150	FL 31	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	Deckschicht Grube 3, Lehmestrich
38339	G 152	FL 31	Horizont II, Aussenbereich Gebäude 1	Planie und Verschmutzungsschicht von Grube 3 sowie Aussenfläche von Gebäude 1
38344	P 46	FL 42	Horizont V	Stall
38348	G 159	FL 42	Horizont II	Benutzung Gebäude 1
38349	G 160	FL 42	Horizont II	Benutzung und Planie Gebäude 1
38354	G 163	FL 43	Horizont II	Planie Gebäude 1, Verschmutzungsschicht Grube 3
38355	P 50	FL 43	Horizont II	Verfüllung und Brandhorizont Grube 3
38357	P 47	FL 44	Horizont V	Stall
38358	G 169	FL 44	Horizont II	Verfüllung und Brandhorizont Grube 3
38359	G 169	FL 44	Horizont III, Aussenbereich Gebäude 2	
38361	G 170	FL 44	Horizont II	Planie Gebäude 1
38362	G 172	FL 45	Horizont II	Verfüllung Grube 1
38363	G 172	FL 45	Horizont II	Verfüllung Grube 2

t.p.q. 1804 (Altfunde Mittelalter)	K	BI30 (BSKLF30), H29
1804	K	
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-1764	K	
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-1764	K	
t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert-1764	K	
t.p.q. 1804		BI31 (BSKLF31)
19./20. Jahrhundert	K	
Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert		
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
t.p.q. Mittelalter-1. Hälfte 18. Jahrhundert	K	
1. Hälfte 18. Jahrhundert? (fundleer)		
12.-14. Jahrhundert	K	H32
1804	K	BI35 (BSKLF35)
13./14. Jahrhundert	K	BI37 (BSKLF37)
(fundleer)		BI38 (BSKLF38)
(unauffindbar)		
13./14. Jahrhundert	K	
1804	K	
13. Jahrhundert		
t.a.q. 1764 (fundleer)		
13. Jahrhundert	K	
12. Jahrhundert	K	
12. Jahrhundert	K	

Konkordanzliste

Horizont, Befund, Fundkomplexe, Inventarnummern und Katalognummern

Mittelalterlicher Siedlungshorizont - Horizont II				FK 38355 (FL 43)	1999/47.3018, 3020	29	
					1999/47.3019	30	
Grube 1: Verfüllung 12. Jahrhundert				Aussenbereich Horizont II: 12.-15. Jahrhundert			
FK 38206 (FL 15)	1999/47.1169	1					
	1999/47.1170	2		FK 38151 (FL 10)	1999/47.597	220	
	1999/47.1171	3		FK 38162 (FL 10)	1999/47.862	31	
FK 38362 (FL 45)	1999/47.3054	4			1999/47.863	32	
	1999/47.3055	5			1999/47.864	33	
	1999/47.3056	6		FK 38224 (FL 23)	1999/47.1462	34	
	1999/47.3057	7			1999/47.1466	35	
Grube 2: Verfüllung 12. Jahrhundert					FK 38226 (FL 23)	1999/47.1477	36
				FK 38229 (FL 27)	1999/47.1490a	221	
					1999/47.1490b	222	
FK 38267 (FL 16)	1999/47.1993	8		FK 38232 (FL 23)	1999/47.1514a	223	
	1999/47.1996	9			1999/47.1514b	224	
FK 38363 (FL 45)	1999/47.3064	10			1999/47.1516	37	
	1999/47.3065	11			1999/47.1517	38	
	1999/47.3066	12			1999/47.1518	39	
	1999/47.3068a	13			1999/47.1519	40	
Grube 3: Planie 12./13. Jahrhundert					1999/47.1520	41	
					1999/47.1521	42	
					1999/47.1533	43	
FK 38183 (FL 13)	1999/47.962	14			1999/47.1534	44	
	1999/47.963	15		FK 38236 (FL 26)	1999/47.1563	45	
	1999/47.967	16			1999/47.1564	46	
FK 38190 (FL 12)	1999/47.990a	215			1999/47.1577	47	
	1999/47.991	17		Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont - Horizont III			
	1999/47.993	18		Gebäude 2: 1. Hälfte 18. Jahrhundert			
FK 38361 (FL 44)	1999/47.3052	19		FK 38157 (FL 11)	1999/47.733	225	
Grube 3 mit Gebäude 1:					1999/47.734	48	
Benutzungszeit bis Ende 13. Jahrhundert				FK 38219 (FL 27)	1999/47.1451	226	
FK 38185 (FL 12)	1999/47.970	216			1999/47.1452	233	
	1999/47.971	217		FK 38314 (FL 38)	1999/47.2565	227	
	1999/47.972	218		Aussenbereich Horizont III: t.p.q. Mittelalter-t.a.q 1764			
	1999/47.973	20		FK 38138 (FL 8)	1999/47.165	49	
	1999/47.974	21		FK 38176 (FL 12)	1999/47.927, 951	50	
	1999/47.978	22		FK 38215 (FL 23)	1999/47.1395	51	
FK 38205 (FL 15)	1999/47.1168a	23		FK 38239 (FL 11)	1999/47.1585	214	
Grube 3: Verfüllung 14./15. Jahrhundert				FK 38255 (FL 16)	1999/47.1806	52	
FK 35197 (FL 6)	1999/47.72	219		FK 38273 (FL 24)	1999/47.2211	53	
FK 38168 (FL 13)	1999/47.908	232			1999/47.2212	54	
FK 38285 (FL 38)	1999/47.2396, 2399a	24			1999/47.2214	55	
	1999/47.2397	25			1999/47.2215	56	
	1999/47.2399	26			1999/47.2224, 145, 398,	57	
	1999/47.2401	27			2716a, 2806		
	1999/47.2402	28					

FK 38274 (FL 24)	1999/47.2229, 2247, 168	58	Kammer		
	1999/47.2230	59		FK 35193 (FL 5)	1999/47.22
	1999/47.2231a	60			1999/47.23, 1230
	1999/47.2232, 2796	61			1999/47.34, 945
FK 38277 (FL 25)	1999/47.2251	62		FK 38146 (FL 10)	1999/47.546
	1999/47.2252	63		FK 38159 (FL 10)	1999/47.765
	1999/47.2254, 2135, 1895,	64		FK 38171 (FL 10)	1999/47.915
	126, 1052, 99, 2661a				1999/47.916, 370, 342
FK 38330 (FL 31)	1999/47.2784	65			
FK 38333 (FL 31)	1999/47.2807	66	Kleine Stube		
	1999/47.2808	67		FK 38210 (FL 27)	1999/47.1220
	1999/47.2810	68			1999/47.1222
FK 38334 (FL 31)	1999/47.2824	69			1999/47.1231
	1999/47.2837	70			1999/47.1238
Gebäude 3: 1740er Jahre und Gebäude 4: 1764 - Horizont IV					1999/47.1241, 323
Küche					1999/47.1245
					1999/47.1253
FK 38145 (FL 11)	1999/47.306b	234			1999/47.1322, 235, 397,
	1999/47.306e	235			368a, 1283, 233a, 1317a
	1999/47.306f	236			1999/47.1349
	1999/47.306i	237		FK 38240 (FL 27)	1999/47.1586
	1999/47.306j	238			
	1999/47.312	71	Grosse Stube		
	1999/47.314	72			
	1999/47.314c	73		FK 38217 (FL 23)	1999/47.1421
	1999/47.316a, 391	74			1999/47.1422, 1442, 1430
	1999/47.320	75			1999/47.1424
	1999/47.321	76			1999/47.1433
	1999/47.322	77			
	1999/47.324c	78	Aussenbereich Gebäude 3 und 4:		
	1999/47.327c	79	t.p.q. 1. Hälfte 18. Jahrhundert–t.a.q. 1804		
	1999/47.327e	80			
	1999/47.328	81		FK 38260 (FL 25)	1999/47.1863
	1999/47.329	82			1999/47.1873
	1999/47.331, 1229	83			1999/47.1877
	1999/47.332, 232, 1260,	84			1999/47.1879
	1277				1999/47.ohne Inv.Nr.
	1999/47.333	85		FK 38270 (FL 25)	1999/47.2148a, 1878, 103,
	1999/47.334	86			2171, 2197, 2158
	1999/47.343, 365	87			1999/47.2157
	1999/47.347a, 1193a,	88			1999/47.2170
	1262, 840				1999/47.2180
	1999/47.352, 1350	89			1999/47.2181, 1918, 2202
	1999/47.352a	90		FK 38271 (FL 25)	1999/47.2201
	1999/47.389, 238	91		FK 38282 (FL 37)	1999/47.2271
	1999/47.395, 233, 368,	92		FK 38323 (FL 31)	1999/47.2649
	1319, 1194, 1261				1999/47.2650
	1999/47.396, 1315	93			1999/47.2653
	1999/47.412	94			1999/47.2683
	1999/47.413a	95			1999/47.2686
	1999/47.414	96			1999/47.2690
FK 38192 (FL 19)	1999/47.1000	97		FK 38325 (FL 31)	1999/47.2716, 2161, 2648,
	1999/47.1024	98			1869
					1999/47.2717








	1999/472724	135		1999/47.109	167
	1999/472742	136		1999/47.115	168
				1999/47.118	169
Ökonomieteil 1804 - Horizont V				1999/47.119	170
				1999/47.120	171
Stall				1999/47.121	172
				1999/47.141	173
FK 35195 (FL 6)	1999/4749	137		1999/47.143, 112	174
	1999/4762	138		1999/47.144	175
FK 35197 (FL 6)	1999/4772		FK 38248 (FL 25)	1999/47.1743, 2018, 86	176
FK 38148 (FL 13)	1999/47557	139		1999/47.1770	177
FK 38154 (FL 12)	1999/47656	241	FK 38262 (FL 24)	1999/47.1937, 260	178
	1999/47659	140		1999/47.1943	179
	1999/47664	141		1999/47.1944, 2017, 207	180
	1999/47675	142	FK 38269 (FL 24)	1999/47.2006	244
	1999/47690	143		1999/47.2013	181
	1999/47699, 266, 2729	144		1999/47.2020	182
	1999/47.703	204		1999/47.2021	183
	1999/47.705	205		1999/47.2028	184
	1999/47.706	206		1999/47.2029	185
	1999/47.707	207		1999/47.2030	186
FK 38160 (FL 13)	1999/47.771	242		1999/47.2031, 1940	187
	1999/47.784	145		1999/47.2037	188
	1999/47.824	208		1999/47.2046	189
FK 38195 (FL 6)	1999/47.1043	146		1999/47.2055	190
	1999/47.1077	209		1999/47.2083	191
FK 38198 (FL 15)	1999/47.1106	147		1999/47.2113	192
	1999/47.1107, 1040	148		1999/47.2115	193
	1999/47.1133	210		1999/47.2116	194
FK 38245 (FL 16)	1999/47.1600	243		1999/47.2118, 2054	195
	1999/47.1607	149	FK 38322 (FL 31)	1999/47.2610, 1946	196
	1999/47.1615	150		1999/47.2611, 2039	197
	1999/47.1617	211		1999/47.2628, 2615	198
FK 38246 (FL 16)	1999/47.1623b	229		1999/47.2630	199
	1999/47.1632	151			
	1999/47.1644	152	Umbau um 1900 (1913?)		
	1999/47.1645	153			
	1999/47.1646	154	FK 38140 (FL 10)	1999/47.203	200
	1999/47.1667	155	FK 38142 (div. FL)	1999/47.256	201
	1999/47.1710	156			
	1999/47.1714, 1976	157	Aussenbereiche und Streufunde		
	1999/47.1715	158			
	1999/47.1727	212	FK 38147 (FL 14)	1999/47.469	251
	1999/47.1730	213	FK 38160 (FL 13)	1999/47.775	247
FK 38344 (FL 42)	1999/47.2939	159	FK 38245 (FL 16)	1999/47.2242, 2012, 2702	249a-d
	1999/47.2940	160	FK 38246 (FL 16)	1999/47.1631	253
	1999/47.2942	161	FK 38257 (FL 22)	1999/47.1810	250
	1999/47.2944, 1762	162	FK 38269 (FL 24)	1999/47.2849, 2850, 2958	245
	1999/47.2945, 3035, 684	163	FK 38275 (FL 25)	1999/47.2239	230
	1999/47.2951	164	FK 38283 (FL 38)	1999/47.2272	246
			FK 38307 (FL 39)	1999/47.2531	231
Scheune			FK 38322 (FL 31)	1999/47.2608	248
			FK 38329 (FL 40)	1999/47.2774	202
FK 38137 (FL 8)	1999/4795	165	FK 38336 (FL 41)	1999/47.2861	252
	1999/4798	166	FK 38336 (FL 41)	1999/47.2859	254

Katalog

Der Katalog ist chronologisch und nach Fundgattungen, Horizonten und Befunden geordnet. Er enthält alle im Artikel abgebildeten und erwähnten Funde. Dabei handelt es sich jedoch nur um einen Ausschnitt aus der Gesamtmenge an Fundmaterial von dieser Grabung.

Die Farbe des Scherbens im Bruch wurde nach den Farbwerten der Munsell Soil Color Charts definiert. Die Bestimmung der Magerungspartikel erfolgte nach der Definition von Bauer (Bauer et al. 1986, S. 101–102.). Diese Unterteilung hat sich in der Forschung allgemein durchgesetzt: fein (0.063 bis 0.20 mm), mittel (0.21 bis 0.630 mm), grob (0.631 bis 2 mm), sehr grob (> 2 mm bis 6.3 mm). Auf eine Angabe der Scherbenhärte wurde verzichtet, da die Verwendung der Mohs'schen Härteskala für Keramik ungeeignet scheint und eine andere, praktikable Messmethode nicht zur Verfügung steht (Matt 1993, S. 80, Anmerkung 59). Für die Bestimmung der glänzenden Oberflächenfarben (Glasure) wurde die RAL-K1/K5 Farbübersichtstafel beigezogen. Die zahlreichen Farben der Glasuren und Engoben sind in sechs Hauptgruppen zusammengefasst und auf den Zeichnungen mittels Rastern dargestellt.

Farblegende Glasuren und Engoben

	unglasiert, Zinnglasur sowie weisse Oberfläche
	helle Engobe unter Transparentglasur
	Transparentglasur
	gelbe bis ockerfarbene Farbtöne
	grüne Farbtöne
	olivfarbene bis braune sowie blaue Farbtöne
	dunkelbraun-schwarz

Mittelalterlicher Siedlungshorizont – Horizont II

Grube 1: Verfüllung 12. Jahrhundert

1

(Tafel 1, Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/3), fein bis mittel gemagert, klirrend hart gebrannt. D = 14.5 cm. Kurze, konkave Halspartie unter ausbiegendem, gerundetem Rand («Lippenrand»). Ritzdekor (umlaufende Wellenlinie) auf Schulterpartie, IS geglättet und Rand-AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.1169, FK 38 206.

2

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/4), fein gemagert. D = 15 cm. Ausbiegender, kantig umgelegter, verdickter Rand («Lippenrand»). IS und Rand-AS mit Glättspuren und AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.1170, FK 38 206.

3

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR5/2), fein gemagert. D = 15 cm. Horizontal ausbiegender, kantig umgelegter, verdickter, zum Randsaum hin sich verjüngender Rand mit dreieckigem Querschnitt.
Inv.Nr. 1999/47.1171, FK 38 206.

4

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR7/6), vereinzelt mittel gemagert. D = 12 cm. Kurzer Hals und ausbiegender, sich verjüngender Rand („Lippenrand»). Rand-AS mit Glättspuren, beidseitig stark versintert. Bruchkanten verrundet.
Inv.Nr. 1999/47.3 054, FK 38 362.

5

(Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (5YR6/2), fein gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender, minimal verdickter Rand («Lippenrand»). Bruchkanten verrundet.
Inv.Nr. 1999/47.3 055, FK 38 362.

6

(Tafel 2)

RS kleine Schüssel? Rote Irdenware (2.5YR5/6), reichlich fein gemagert. D = unbestimmbar. Steiler, knollenartig verdickter Rand, OS gegen AS abgestrichen. AS mit Glättspuren und verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.3 056, FK 38 362.

7

(Tafel 1)

WS Topf. Zweifarbiges Irdenware (2.5YN6/), reichlich fein gemagert. Schulterpartie mit Ritzdekor (Wellenlinie). Rauhe Oberfläche.

Inv.Nr. 1999/47.3 057, FK 38 362.

Grube 2: Verfüllung 12. Jahrhundert

8

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (IS: 10YR6/2, AS: 5YR6/6), vereinzelt grob gemagert, hart gebrannt. D = 16 cm. Trapezförmige Halspartie und ausbiegender, leicht verdickter, gerundeter Rand («Lippenrand»). Rand-IS mit Glättspuren.

Inv.Nr. 1999/47.1 993, FK 38 267.

9

(Tafel 1)

WS Topf. Graue Irdenware (5YR6/1), reichlich gemagert, vereinzelt grob. Flache Schulter mit zweizeiligem Rollstempeldekor in Trapezform.

Inv.Nr. 1999/47.1 996, FK 38 267.

10

(Tafel 2)

RS Topf. Helle Irdenware (7.5YR7/3, 7.5YR6/2, 5YR7/6), reichlich grob gemagert. D = 13 cm. Kegelförmige Halspartie. Beinahe horizontal ausbiegender, minimal verdickter, gerundeter Rand («Lippenrand»). Gelbe oberrheinische Drehscheibenware, Import.

Inv.Nr. 1999/47.3 064, FK 38 363.

11

(Tafel 2)

RS Topf. Zweifarbiges Irdenware (Kern: 5YR6/2, Mantel: 2.5YR6/6), mittel gemagert. D = 14 cm. Leicht ausbiegender, spitz zulaufender Rand («Lippenrand»). IS mit Glättspuren und AS mit Drehrollen.

Inv.Nr. 1999/47.3 065, FK 38 363.

12

(Tafel 2)

RS Topf. Zweifarbiges Irdenware (Kern: 7.5YR6/2, Mantel: 2.5YR6/6), fein, vereinzelt grob gemagert. D = 14 cm. Ausbiegender, spitz zulaufender Rand («Lippenrand»). IS mit Glättspuren, AS erodiert und mit Drehrollen.

Inv.Nr. 1999/47.3 066, FK 38 363.

13

(Tafel 1)

WS Topf. Rote Irdenware (7.5YR6/2), reichlich fein bis mittel gemagert. Überglätteter Kammstrichdekor. Beidseitig verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.3 068a, FK 38 363.

Grube 3: Planie 12./13. Jahrhundert

14

(Tafel 2)

RS Topf. Helle Irdenware (7.5YR8/4), fein, vereinzelt mittel gemagert. D = 14 cm. Kantig ausbiegender Rand, OS abgestrichen. Beidseitig Drehrollen.

Inv.Nr. 1999/47.962, FK 38 183.

15

(Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (10YR6/1), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender Rand («Lippenrand»). AS mit feinen Drehrollen.

Inv.Nr. 1999/47.963, FK 38 183.

16

(Tafel 1)

WS Topf mit Bodenansatz. Helle Irdenware (2.5YR6/6, 2.5YR6/4), reichlich fein, vereinzelt grob gemagert. Bauchig ausbiegende Wandung. Überarbeiteter Linsenboden. IS grob und ungleichmässig, AS fein überarbeitet.

Inv.Nr. 1999/47.967, FK 38 183.

17

(Tafel 1)

WS Topf. Graue Irdenware (10YR5/1), reichlich mittel und grob gemagert. Furchendekor auf Schulterpartie.

Inv.Nr. 1999/47.991, FK 38 190.

19

(Tafel 1)

WS Topf. Graue Irdenware (2.5YN4/), reichlich fein gemagert, klirrend hart gebrannt. AS mit kantigen Riefen.

Inv.Nr. 1999/47.3 052, FK 38 361.

Grube 3 mit Gebäude 1: Benutzungszeit und Verfüllung bis Ende 14. Jahrhundert

20

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/4), fein gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender, leicht verdickter Rand («Lippenrand»). IS mit Glättspuren.

Inv.Nr. 1999/47.973, FK 38 185.

21

(Tafel 1)

WS Topf. Graue Irdenware (10YR6/1), reichlich mittel bis grob gemagert. Beidseitig raue Oberfläche und AS mit schwachen Riefen.

Inv.Nr. 1999/47.974, FK 38 185.

22

(Tafel 2)

RS Bügelkanne. Graue Irdenware (10YR5/1), reichlich mittel bis grob gemagert. D = unbestimmbar. Steiler, ausbiegender, verdickter Rand («Leistenrand»), US kantig abgestrichen. Ansatz von Bandhenkel mit querovalen Querschnitt und horizontal verlaufendem Kerbdekor. Beidseitig grob überarbeitet.

Inv.Nr. 1999/47978, FK 38185.

23

(Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/4), reichlich mittel und grob gemagert. D = 14 cm. Leicht kantig umgelegter und verdickter Rand. Beidseitig Drehrillen und AS verrusst.

Inv.Nr. 1999/471168a, FK 38205.

24

(Tafel 1, Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (5YR6/1), reichlich fein, vereinzelt grob gemagert. D = 13 cm, Dmax = 16 cm. Ausbiegender, umgeschlagener, unterschrittener Rand («Karniesrand»), AS gekehlt. Bauchige Wandung mit umlaufender Zierleiste auf Schulterpartie. AS mit rauher Oberfläche, verstrichen, IS mit Drehrillen.

Inv.Nrn. 1999/472396, 2399a, FK 38285.

25

(Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (10YR5/2), reichlich fein und mittel gemagert. D = 14 cm. Ausbiegender, umgeschlagener, unterschrittener, profilierter Rand («Karniesrand»). Rauhe Oberfläche, beidseitig Drehrillen. Import aus Schwäbischer Alb.

Inv.Nr. 1999/472397, FK 38285.

26

(Tafel 1)

WS Topf. Graue Irdenware (10YR6/2), reichlich fein bis mittel gemagert. Konvexe Wandung, mit ausgebuchteter Leiste auf Schulterhöhe. AS mit rauher Oberfläche, IS mit Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/472399, FK 38285.

27

(Tafel 1)

BS (Vorrats-)Topf. Graue Irdenware (10YR6/1), reichlich mittel gemagert. BD = 10.5 cm. Standboden mit konzentrischen Abschneidespuren. Steile Wandung. IS mit Drehrillen, AS verstrichen, keine Anzeichen von Russ.

Inv.Nr. 1999/472401, FK 38285.

28

(Tafel 2)

RS Dreibeinpfanne. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein gemagert. D = 18 cm. Steile, leicht konvexe Wandung. Schräg nach aussen steigender, verdickter, einwärts umgeschlagener

Rand, IS leicht gekehlt. IS mit Transparentglasur. AS grob bearbeitet, bis über Randkuppe stark verpecht.

Inv.Nr. 1999/472402, FK 38285.

29

(Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (10YR5/1), reichlich mittel und grob gemagert, hart gebrannt. D = 10 cm. Ausbiegender, auf AS gekehlt, unterschrittener Rand mit verstärktem, rundlich gedrungenem Profil («entwickelter Leistenrand»), OS abgestrichen. Schulterpartie mit parallel verlaufenden Furchen verziert. Beidseitig rauhe Oberfläche, IS mit Drehrillen.

Inv.Nrn. 1999/473018, 3020, FK 38355.

30

(Tafel 2)

RS Topf. Helle Irdenware (verbrannt), fein, vereinzelt mittel gemagert. D = 12 cm. Kegelförmige Halspartie. Ausbiegender, kantig abgestrichener, leicht unterschrittener Rand. IS und Rand-OS mit Glättspuren.

Inv.Nr. 1999/473019, FK 38355.

Aussenbereich Horizont II: 12. bis 15. Jahrhundert

31

(Tafel 2)

RS Topf. Zweifarbige Irdenware (Kern: 7.5YR6/2, Mantel: 2.5YR6/6), reichlich mittel gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender, umgeschlagener, unterschrittener Rand («Karniesrand»). Rauhe Oberfläche.

Inv.Nr. 1999/47862, FK 38162.

32

(Tafel 1, Tafel 2)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/4), fein gemagert. D = 11 cm. Kurze Halspartie. Horizontal ausbiegender, leicht verdickter, gerundeter Rand („Lippenrand“). Schulterpartie mit vertikal verlaufenden Kerben. Rand-OS mit Glättspuren.

Inv.Nr. 1999/47863, FK 38162.

33

(Tafel 2)

RS Topf. Graue Irdenware (5YR5/2), reichlich fein bis mittel gemagert. D = 14 cm. Ausbiegender, gerundeter Rand («Lippenrand»). IS mit Glättspuren.

Inv.Nr. 1999/47864, FK 38162.

34

(Tafel 2)

RS Deckel. Graue Irdenware (10YR5/2), mittel gemagert. D = 14 cm. Mit gewölbtem Zentrum, zentralem, konischem Knauf, evtl. zusätzlich mit Grifföse. OS mit Stempeldekor (Gittermuster). Grobe Machart.

Inv.Nr. 1999/471462, FK 38224.

- 35**
(Tafel 1)
WS Kanne. Zweifarbige Irdenware (Kern: 7.5YRN6/, Mantel: 5YR7/4), vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dünne Wandung, Schulterpartie am Übergang zur Halspartie mit drei Riefen verziert, darunter Rollstempeldekoration («laufender Hund»). Sogenannte orangefarbene Strassburger Drehscheibenware, Import.
Inv.Nr. 1999/47.1466, FK 38 224.
- 36**
(Tafel 2)
RS Topf. Rote Irdenware (2.5YR5/4), fein, vereinzelt mittel gemagert. D = 18 cm? Ausbiegender, sich leicht verjüngender, gerundeter Rand («Lippenrand»). Randpartie mit Glättspuren.
Inv.Nr. 1999/47.1477, FK 38 226.
- 37**
(Tafel 2)
RS Topf. Graue Irdenware (2.5YN3/), reichlich mittel bis grob gemagert. D = 11 cm? Ausbiegender, unterschnittener und gekehlter Rand mit verstärktem, rundlich gedrunenem Profil («entwickelter Leistenrand»). Beidseitig rauhe Oberfläche.
Inv.Nr. 1999/47.1516, FK 38 232.
- 38**
(Tafel 2)
RS Topf. Graue Irdenware (10YR6/2), sehr fein gemagert, Magerung kaum sichtbar, hart gebrannt. D = 11 cm. Umgeschlagener, leicht unterschnittener und gekehlter Rand mit verstärktem, rundlich gedrunenem Profil («entwickelter Leistenrand»). IS mit feinen Drehrillen.
Inv.Nr. 1999/47.1517, FK 38 232.
- 39**
(Tafel 1)
WS Kanne. Rote Irdenware (5YR6/6), grob gemagert. Wandung mit mindestens drei Zeilen Rollstempeldekoration («laufender Hund»). Sogenannte orangefarbene Strassburger Drehscheibenware, Import.
Inv.Nr. 1999/47.1518, FK 38 232.
- 40**
(Tafel 1)
WS Gefäss. Rote Irdenware (2.5YR5/6), mittel bis grob gemagert, mit Glimmer-Zusatz. Wandung mit drei Zeilen einfachem Rädchendekor. IS mit feinen horizontalen Verstrichspuren.
Inv.Nr. 1999/47.1519, FK 38 232.
- 41**
(Tafel 1)
WS Topf. Graue Irdenware (10YR7/2) mit dunklem Mantel (2.5YN3/), reichlich fein, vereinzelt grob gemagert. Schulterpartie mit flachen, breiten Furchen, die Zwischenstege sind geglättet.
Inv.Nr. 1999/47.1520, FK 38 232.
- 42**
(Tafel 1)
WS Topf. Graue Irdenware (10YR6/2), fein, vereinzelt grob gemagert. Halspartie mit breiten Furchen verziert. Grob gearbeitet.
Inv.Nr. 1999/47.1521, FK 38 232.
- 43**
(Tafel 2)
Bein eines Dreibeintopfs. Rote Irdenware (2.5YR5/6), reichlich mittel bis grob gemagert. Einfach kanneliert mit umgeschlagener Lasche. IS grob verstrichen, AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.1533, FK 38 232.
- 44**
(Tafel 2)
RS Talglämpchen. Graue Irdenware (10YR5/1), mittel, vereinzelt grob gemagert. D = 10 cm. Konische Wandung. Gerader, steiler, leicht verdickter Rand, schräg abfallend gegen AS abgestrichen, OS leicht gekehlt. Beidseitig grob verstrichen.
Inv.Nr. 1999/47.1534, FK 38 232.
- 45**
(Tafel 2)
RS Topf. Rote Irdenware (IS: 5YR5/4, AS: 10YR5/2), fein gemagert. D = 11 cm. Ausbiegender, unterschnittener Rand mit verstärktem, rundlich gedrunenem Profil, OS und AS abgestrichen («entwickelter Leistenrand»). Beidseitig mit Drehrillen.
Inv.Nr. 1999/47.1563, FK 38 236.
- 46**
(Tafel 2)
RS Topf. Graue Irdenware (10YR5/1), mittel bis grob gemagert. D = 16 cm. Kantig ausbiegender Rand, allseits abgestrichen.
Inv.Nr. 1999/47.1564, FK 38 236.
- 47**
(Tafel 1)
BS Talglämpchen. Graue Irdenware (10YR6/1), fein, vereinzelt grob gemagert. BD = 8 cm. Dünnwandiger Standboden mit kreisförmigen Abschneidespuren. Fein verarbeitet.
Inv.Nr. 1999/47.1577, FK 38 236.

Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont – Horizont III

Gebäude 2: 1. Hälfte 18. Jahrhundert

- 48**
(Tafel 5)
RS Teller. Rote Irdenware (2.5YR5/6), mittel bis grob gemagert, klirrend hart gebrannt. Dmax = 20 cm. Umgeschlagener Rand («Kremprand»), AS und US abgestrichen. IS mit Transparenthglasur über weisser Grundengobe sowie einer braunen Wellenlinie, GL stark korrodiert. AS mit Drehrillen.
Inv.Nr. 1999/47.734, FK 38 157.

49

(Tafel 6)

RS Topf. Zweifarbiges Irdenware (Kern: 2.5YRN4/, Mantel: 5YR4/6), reichlich mittel gemagert. D = unbestimmbar. Steiler, einfacher, flach profilierter, breiter Rand, gegen IS kantig abgestrichen. Beidseitig ockerfarbene GL (RAL1024) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.165, FK 38.138.

Aussenbereich Horizont III: terminus post quem Mittelalter bis terminus ante quem 1764

50

(Tafel 4)

Profil Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 28 cm, BD = 11 cm, H = 9 cm. Kantig abgesetzter, zur Mitte hin aufgewölbter Standboden, konische Wandung, aufgestellter Rand, beidseitig gekehlt. IS mit gelber GL (RAL1033). Vereinzelt mit dunklen Pigmentpunkten über hellroter Grundengobe, auf AS bis über Randkuppe.

Inv.Nr. 1999/47.927, FK 38.176, Inv.Nr. 1999/47.951, FK 38.180.

51

(Tafel 5)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 20 cm. Steile, konische Wandung. Umgeschlagener Rand («Kremprand»), OS kantig abgestrichen. IS mit ockerfarbener Transparentglasur, diese zieht bis auf Rand-OS. AS mit Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/47.1395, FK 38.215.

52

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dmax = 28 cm. Horizontal ausbiegender, gerundeter Rand. Beidseitig mit Drehrillen. IS verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.1806, FK 38.255.

53

(Tafel 6)

RS Gefäss blumentopffähnlich. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 24 cm. Umgeschlagener, hochgestellter, profilierter Rand mit Innenkehle, gegen IS abgestrichen. Rand-AS grob bearbeitet. Beidseitig Drehrillen sichtbar.

Inv.Nr. 1999/47.2211, FK 38.273.

54

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein gemagert. Dmax = 16 cm. Aufgestellter, umgeschlagener, leicht profilierter Rand. Auf IS trennt Grat Wandung von Fahne, auf AS fließender Übergang. IS mit gelber GL (RAL1003) über Engobenmalerei auf Fahne und Wandung. AS mit Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/47.2212, FK 38.273.

55

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein und mittel gemagert. Dmax = unbestimmbar. Aufgestellter, umgeschlagener, profilierter Rand, auf IS trennt Grat die Wandung von Fahne. IS mit gelber GL (RAL1006), durchsetzt mit dunkelbraunen Pigmentansammlungen, über heller Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Randmitte.

Inv.Nr. 1999/47.2214, FK 38.273.

56

(Tafel 6)

RS Kochtopf. Rote Irdenware (2.5YR6/4), grösstenteils dunkelbraun verfärbt durch Hitzeeinwirkung, mittel gemagert. D = 16 cm. Umgeschlagener, steiler, mit einer Leiste profilierter Rand, IS leicht gekehlt. IS mit brauner GL (RAL8002). AS verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.2215, FK 38.273.

57

(Tafel 4)

Profil Teller. Helle Irdenware, fein gemagert, klirrend hart gebrannt. Dmax = 22 cm, BD = 12 cm, H = 3.3 cm. Abgesetzter Standboden. Flache, konische Fahne setzt direkt auf Boden an, keine Wandung. Minimal ausbiegender, einseitig verdickter Rand, gegen AS abgestrichen. Beidseitig Transparentglasur über weisser Grundengobe, IS zusätzlich mit kobaltblauer Bemalung (florales Motiv, «blauweisse Malhornware»). Beidseitig stark versintert.

Inv.Nr. 1999/47.2224, FK 38.273, Inv.Nr. 1999/47.145, FK 38.137, Inv.Nr. 1999/47.398, FK 38.145, Inv.Nr. 1999/47.2716a, FK 38.325, Inv.Nr. 1999/47.2806, FK 38.333.

58

(Tafel 3)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dmax = 28 cm. Konische Wandung, aufgestellter, umgeschlagener Rand. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe und dunkelbrauner, rotbrauner und grüner Engobenmalerei, Wandung wahrscheinlich mit Marmoreffekt, Schriftzug auf Fahne: «...cht E(?)...», «...Ker(?)nnicht! unser...».

Inv.Nr. 1999/47.2229, FK 38.274, Inv.Nr. 1999/47.2247, FK 38.276, Inv.Nr. 1999/47.168, FK 38.138.

59

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein bis mittel gemagert. Dmax = 20 cm? Aufgestellter, umgeschlagener, profilierter Rand. IS mit gelblicher Transparentglasur über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Randmitte, zusätzlich mit roter Wellenlinie auf Fahne und braunen umlaufenden Linien auf Wandung.

Inv.Nr. 1999/47.2230, FK 38.274.

- 60**
(Tafel 6)
RS Dreibeinpfanne. Rote Irdenware (5YR7/6), reichlich mittel und grob gemagert. D = 22 cm. Aufgestellter, umgelegter Rand, allseits abgestrichen. IS mit ockerfarbener Transparentglasur, diese zieht auf AS bis über Rand. AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.2 231a, FK 38 274.
- 61**
(Tafel 6)
RS Gefäß blumentopfähnlich. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 18 cm. Steiler, verdickter, breit profilierter Rand, OS minimal gegen AS abgestrichen. Beidseitig grob gearbeitet.
Inv.Nr. 1999/47.2 232, FK 38 274, Inv.Nr. 1999/47.2 796, FK 38 332.
- 62**
(Tafel 4)
RS Schale. Rote Irdenware (5YR5/4), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 31 cm. Umgeschlagener, hochgestellter, profilierter Rand („Kragenrand“) mit Innenkehle, OS abgestrichen. IS mit grüner GL (RAL unbestimmbar) über heller Grundengobe. IS stark versintert und korrodiert.
Inv.Nr. 1999/47.2 251, FK 38 277.
- 63**
(Tafel 5)
RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR5/4), reichlich fein gemagert. Dmax = 20 cm. Ausbiegender, verdickter, umgeschlagener, sich gegen die Randkuppe verjüngender Rand («Kremprand»). IS mit grüner GL (RAL6 013) über weisser Grundengobe.
Inv.Nr. 1999/47.2 252, FK 38 277.
- 64**
(Tafel 6)
RS Dreibeinpfanne. Helle Irdenware (7.5YR7/3), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 26 cm. Konische Wandung. Umgeschlagener, hochgestellter, profilierter Rand. Zwei gegenüberliegende randständige, horizontal abgehende, profilierte Griffklappen. IS und AS partiell mit grüner GL (RAL6 010). AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.2 254, FK 38 277, Inv.Nr. 1999/47.99, FK 38 137, Inv.Nr. 1999/47.126 FK 38 137, Inv.Nr. 1999/47.1 052, FK 38 195, Inv.Nr. 1999/47.1 895, FK 38 260, Inv.Nr. 1999/47.2 135, FK 38 270, Inv.Nr. 1999/47.2 661a, FK 38 323.
- 65**
(Tafel 4)
RS Schale. Rote Irdenware (5YR6/8), fein gemagert. Dmax = 22 cm. Konische Wandung in einfachen, hochgestellten Rand übergehend. Beidseitig mit dunkelbrauner GL (RAL8 016). AS versintert.
Inv.Nr. 1999/47.2 784, FK 38 330.
- 66**
(Tafel 4)
RS Schale. Rote Irdenware (2.5YR5/6), reichlich fein, vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dmax = 36 cm? Fläche, konische Wandung. Umgeschlagener, leicht einbiegender, profilierter Rand, leicht unterschritten und mit Innenkehle. IS mit grüner GL (RAL6 025) über heller Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Rand.
Inv.Nr. 1999/47.2 807, FK 38 333.
- 67**
(Tafel 5)
RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 22 cm. Umgeschlagener, gekehlter Rand. IS mit gelber GL (RAL1 004) über heller Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Rand.
Inv.Nr. 1999/47.2 808, FK 38 333.
- 68**
(Tafel 6)
RS (Dreibein-)Topf. Rote Irdenware (2.5YR6/6), jedoch auf AS durch Hitzeeinwirkung dunkel verfärbt, reichlich mittel bis grob gemagert. D = unbestimmbar. Umgeschlagener, hochgestellter, profilierter Rand. IS mit ockerfarbener Transparentglasur.
Inv.Nr. 1999/47.2 810, FK 38 333.
- 69**
(Tafel 4)
RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR5/6), reichlich fein gemagert. Dmax = 28 cm. Umgeschlagener, unterschrittener Rand, IS gekehlt. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe, zusätzlich mit grünem Wellenband auf Fahne und roter Engobenlinie auf Wandung. AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.2 824, FK 38 334.
- 70**
(Tafel 8)
RS Hohldeckel. Zweifarbig Irdenware (Kern: 2.5YR6/4, Mantel: 5YR6/3), mittel gemagert, klirrend hart gebrannt. Dmax = 14 cm. Horizontal ausbiegender Rand. Rand-US verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.2 837, FK 38 334.

Gebäude 3: 1740er Jahre und Gebäude 4: 1764 – Horizont IV

Küche

71

(Tafel 6)

RS Topf. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein gemagert.
D = unbestimmbar. Breit profilierter, leicht ausbiegender Rand.
IS mit olivfarbener GL (RAL1 020) über weisser Grundengobe.
Inv.Nr. 1999/47.312, FK 38 145.

72

(Tafel 7)

RS Nachttopf. Rote Irdenware (5YR6/6), grob gemagert.
D = 15 cm. Umgeschlagener Rand. IS mit grüner GL (RAL6 025)
über heller Grundengobe.
Inv.Nr. 1999/47.314, FK 38 145.

73

(Tafel 5)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein, vereinzelt grob
gemagert. Dmax = 24 cm? Steile konische Wandung. Umge-
schlagener Rand («Kremprand»). IS mit grüner GL (RAL6 001)
über heller Grundengobe.
Inv.Nr. 1999/47.314C, FK 38 145.

74

(Tafel 6)

RS und BS hohe Gefässform. Rote Irdenware (5YR6/8), grob
gemagert. D = unbestimmbar, BD = 11 cm. Schulter geht ohne
Halszone direkt in umgeschlagenen, hochgestellten, profilier-
ten Rand über. Beidseitig Transparentglasur über weisser
Grundengobe, AS zusätzlich mit grossfleckiger schwarzroter
Laufglasur.
Inv.Nr. 1999/47.316a, FK 38 145.

75

(Tafel 6)

RS Kochtopf. Rote Irdenware, jedoch durch Hitzeeinwirkung
verfärbt, mittel gemagert. D = 16 cm. Umgeschlagener,
hochgestellter Rand. IS mit olivfarbener Transparentglasur
über heller Grundengobe, AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.320, FK 38 145.

76

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/4), grob gemagert. Dmax =
17 cm. Steile, leicht konvexe Wandung. Umgeschlagener,
hochgestellter Rand, unterschritten. Spitzer Grat trennt die
Wandung von kurzer Fahne. IS mit ockerfarbener GL (RAL
unbestimmbar) über Grundengobe. AS mit Verstrichspuren.
Inv.Nr. 1999/47.321, FK 38 145.

77

(Tafel 6)

RS Dreibeinpfanne. Rote Irdenware (5YR6/8), sehr grob
gemagert. D = 27 cm. Umgeschlagener, hochgestellter, mit

zwei Furchen profilierter Rand. Spitzer Grat trennt die
Wandung von Fahne. IS mit Transparentglasur. AS stark
verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.322, FK 38 145.

78

(Tafel 6)

RS Kochtopf. Rote Irdenware (5YR5/6), AS durch Hitzeeinwir-
kung verfärbt, grob gemagert. D = 15 cm. Umgeschlagener,
hochgestellter Rand mit Innenkehle. IS mit olivfarbener GL
(RAL1 024). AS verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.324c. FK 38 145.

79

(Tafel 4)

RS Ausgusschale. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt
grob gemagert. Dmax = 20 cm? Flache Wandung. Umgelegter,
hochgestellter, profilierter Rand mit ausladendem Ausguss. IS
mit Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie rotem
Borstenzugdekor. GL zieht auf AS bis unter Rand.
Inv.Nr. 1999/47.327c, FK 38 145.

80

(Tafel 4)

RS Schale. Rote Irdenware (5YR7/4), fein, vereinzelt mittel bis
grob gemagert. Dmax = 24 cm. Breite Fahne, umgeschlagener,
hochgestellter Rand, leicht unterschritten. IS mit gelblicher
Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie roten
Engobelinien und dunkelbraunem Schriftzug: «...o(?)el...» auf
der Fahne. Sehr stark versintert, scharfe Bruchkanten.
Inv.Nr. 1999/47.327e, FK 38 145.

81

(Tafel 6)

RS halbkugeliger Topf. Rote Irdenware (5YR6/8), mittel,
vereinzelt grob gemagert. Dmax = 22 cm. Hochgestellter, leicht
einbiegender Rand mit horizontal abgehender Deckelraste.
Beidseitig mit Transparentglasur.
Inv.Nr. 1999/47.328, FK 38 145.

82

(Tafel 6)

RS halbkugeliger Topf. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich
mittel gemagert. Dmax = 18 cm. Hochgestellter, leicht
einbiegender Rand mit horizontal abgehender Deckelraste.
Beidseitig mit brauner GL (RAL8 014).
Inv.Nr. 1999/47.329, FK 38 145.

83

(Abb. 58, Tafel 4)

Profil Miniaturschüssel (Spielzeug). Rote Irdenware (2.5YR6/8),
fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 7 cm, BD = 4.5 cm,
H = 2.5 cm. Abgesetzter Standboden. Geschwungene Wandung.
Umgeschlagener, hochgestellter Rand mit Innenkehle. IS mit
schwarzroter Laufglasur.
Inv.Nr. 1999/47.331, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.1229, FK 38 210.

84

(Tafel 4)

RS Schale. Rote Irdenware (2.5YR), fein, vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dmax = 26 cm. Breite Fahne, umgeschlagener, hochgestellter Rand. IS mit gelblicher Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie roter Engobenmalerei auf Fahne. Inv.Nr. 1999/47.332, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.232, FK 38 141, Inv.Nrn. 1999/47.1260, 1277, FK 38 210.

85

(Tafel 3)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 22 cm. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. IS mit gelblicher Transparentglasur über brauner Engobenmalerei auf weisser Grundengobe. Inv.Nr. 1999/47.333, FK 38 145.

86

(Tafel 4)

RS Schale. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 30 cm. Steile, breite Fahne. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie dunkelbraunem Schriftzug auf Fahne: «...allen...». Inv.Nr. 1999/47.334, FK 38 145.

87

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 30 cm. Umgeschlagener, spitz zulaufender Rand mit leichter Innenkehle. AS mit Transparentglasur und bräunlichen Laufglasur-Spritzern über weisser Grundengobe. IS verrusst. Inv.Nrn. 1999/47.343, 365, FK 38 145.

88

(Tafel 3)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR5/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 23 cm. Aufgestellter, sichelförmig verdickter (umgeschlagener) Rand. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe mit grünem und rotem Borstenzugdekor und roter Engobenlinie. Inv.Nr. 1999/47.347a, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.1193a, FK 38 209, Inv.Nr. 1999/47.1262, FK 38 210, Inv.Nr. 1999/47.840, FK 38 161.

89

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR5/8), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 32 cm. Wandung mit Dampfloch. AS mit Ritz- und Wellenbanddekor, IS grob verstrichen mit gut sichtbaren Drehrillen und verrusst. Inv.Nr. 1999/47.352, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.1350, FK 38 210.

90

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR5/3), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 27 cm. Umgeschlagener leicht ausbiegender Rand mit schwacher Innenkehle. Beidseitig verrusst. Inv.Nr. 1999/47.352a, FK 38 145.

91

(Tafel 6)

BS (Aufwärm-)Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/8), fein, vereinzelt mittel gemagert. BD = unbestimmbar. Standboden mit eingeritzten konzentrischen Kreisen und Wellenlinie. Beidseitig mit Transparentglasur. Inv.Nr. 1999/47.389, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.238, FK 38 141.

92

(Tafel 3)

Profil Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR5/8), reichlich mittel gemagert. Dmax = 26 cm, BD = 13 cm, H = 5 cm. Zur Mitte hin leicht aufgewölbter, abgesetzter Standboden. Steile, konische Wandung. Aufgestellter, sichelförmig verdickter Rand. IS mit Transparentglasur über grün-weissem, vertikal ausgerichtetem Borstenzugdekor, auf Fahne umlaufende Wellenlinie. AS verstrichen. Inv.Nrn. 1999/47.395, 368, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.233, FK 38 141, Inv.Nr. 1999/47.1194, FK 38 209, Inv.Nrn. 1999/47.1261, 1319, FK 38 210.

93

(Tafel 3)

BS Teller. Rote Irdenware (2.5YR5/8), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. BD = 13 cm, H = 3 cm? Zur Mitte hin leicht aufgewölbter, unsauber abgesetzter Standboden. Kurze Wandung, der Übergang von Wandung zur Fahne ist nur auf IS durch Wandungsknick erkennbar. IS mit Transparentglasur über heller Grundengobe mit braunroter sowie grüner Engobenmalerei (springender Hirsch). Beidseitig stark versintert. Inv.Nr. 1999/47.396, FK 38 145, Inv.Nr. 1999/47.1315, FK 38 210.

94

(Abb. 41)

RS Rechaud. Rote Irdenware (10R5/6), mittel gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender Rand, auf Rand-OS geht «Füsschen» mit umgeschlagener Lasche ab. IS mit Transparentglasur (RAL8 023). Inv.Nr. 1999/47.412, FK 38 145.

95

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), vereinzelt fein bis grob gemagert. Dmax = 28 cm. Umgeschlagener, leicht ausbiegender Rand mit schwacher Innenkehle. AS mit Zierfurchen. Oberfläche korrodiert, verrundete Kanten. Inv.Nr. 1999/47.413a, FK 38 145.

96

(Tafel 8)

Deckelknopf Flachdeckel. Rote Irdenware (5YR6/8), fein, vereinzelt mittel gemagert. Abgerundeter Deckelknopf. IS und AS mit brauner GL (RAL8 007).

Inv.Nr. 1999/47.414, FK 38 145.

97

(Abb. 33)

BS Teeschälchen (Untertasse?). Porzellan. BD = 7 cm. Standring. Konvexe Wandung. IS mit kobaltblauer Scharffeuermalerei (Bambusmotiv). Wahrscheinlich ostasiatischer Import.

Inv.Nr. 1999/47.1000, FK 38 192.

98

(Tafel 6)

Griffklappen Dreibeinpfanne. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich mittel gemagert. Umgeschlagener, hochgestellter Rand mit randständigem, breitem, vierfach kanneliertem Griffklappen. IS mit brauner GL (RAL8 002), GL-Spritzer auf Henkel-OS. Henkel-US verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.1024, FK 38 192.

Kammer

99

(Tafel 7)

RS Salbtopf. Helle Irdenware, jedoch durch Hitzeeinwirkung verfärbt, vereinzelt fein gemagert. D = 5 cm. Bauchige Wandung. Spitz zulaufender, ausbiegender Rand. Beidseitig mit GL über heller Grundengobe (RAL unbestimmbar), AS zusätzlich mit zwei umlaufenden blauen Streifen bemalt. Verbrannt.

Inv.Nr. 1999/47.22, FK 35 193.

100

(Tafel 5)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), mittel bis grob gemagert. Dmax = 23 cm. Konische Wandung. Umgeschlagener, unterschnittener Rand («Kremprand»). IS mit grüner GL (RAL6 025) über weisser Grundengobe, diese zieht bis über Rand.

Inv.Nr. 1999/47.23, FK 35 193, Inv.Nr. 1999/47.1230, FK 38 210.

101

(Tafel 5)

RS und BS (Aufwärm-)Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/8), vereinzelt fein und mittel gemagert. Dmax = 26 cm, BD = 16 cm. Standboden leicht abgesetzt in konische Wandung übergehend. Umgeschlagener Rand («Kremprand»). Beidseitig mit gelblicher Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.945, FK 38 178, Inv.Nr. 1999/47.34, FK 35 193.

102

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt grob gemagert. AS partiell mit Transparentglasur. Grob gearbeitet.

Inv.Nr. 1999/47.765, FK 38 159.

103

(Tafel 4)

Profil Teller. Rote Irdenware (5YR6/6), vereinzelt mittel bis grob gemagert. Dmax = 28 cm, BD = 19 cm, H = 3.5 cm. Abgesetzter Standboden, vermutlich gegen Mitte hin leicht aufgewölbt. Boden direkt in flache, leicht konvexe Fahne (Wandung) übergehend. Umgeschlagener, minimal ausbiegender Rand. IS mit grüner GL (RAL6 028) über heller Grundengobe, AS mit GL-Flecken. IS stark versintert. AS grob verstrichen.

Inv.Nr. 1999/47.915, FK 38 171.

104

(Tafel 7)

RS Nachttopf. Zweifarbige Irdenware (IS: 2.5YR, AS: 5YR5/3), reichlich mittel und grob gemagert. D = 24 cm. Schulterbereich mit Furchendekor. Nur kurzer Halsbereich. Kantig ausbiegender, breiter, leicht verdickter Rand, vermutlich mit vier applizierten und mit Finger-Druckmulden verzierten Verstärkungsstegen zwischen Schulter und Rand. IS mit olivfarbener Transparentglasur, Fahne mit umlaufendem Wellenband aus heller Engobe, beidseitig von Linien begrenzt.

Inv.Nr. 1999/47.916, FK 38 171, Inv.Nr. 1999/47.342, FK 38 145,

Inv.Nr. 1999/47.370, FK 38 145.

Kleine Stube

105

(Tafel 5)

RS Teller. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein gemagert. Dmax = 24 cm. Flache, konische Wandung. Umgeschlagener Rand. IS mit grüner GL (RAL6 001) über weisser Grundengobe. AS versintert.

Inv.Nr. 1999/47.1231, FK 38 210.

106

(Tafel 6)

RS Dreibeintopf. Rote Irdenware (5YR7/4), reichlich mittel und grob gemagert. D = 19 cm. Umgeschlagener, hochgestellter, schwach profilierter Rand. IS mit grüner GL (RAL6 011), vermutlich über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.1238, FK 38 210.

107

(Tafel 6)

RS Dreibeintopf. Rote Irdenware (5YR7/6), mittel bis grob gemagert. D = 21 cm. Hochgestellter, umgeschlagener, durch eine Leiste und eine Furche profilierter, auf IS gekehlter Rand, gegen IS abgestrichen. IS mit Transparentglasur. AS verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.1241, FK 38 210, Inv.Nr. 1999/47.323, FK 38 145.

108

(Tafel 6)

RS Dreibeintopf. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich mittel und grob gemagert. D = 23 cm. Hochgestellter, umgeschlagener, durch zwei Furchen stark profilierter Rand. IS mit olivfarbener GL. AS verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.1245, FK 38 210.

109

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 20 cm. Konische Wandung. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. Übergang von Wandung zu Fahne nur auf IS durch schwachen Grat erkennbar. IS mit brauner GL (RAL8 001) durchsetzt mit braunen Pigmentansammlungen über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.1253, FK 38 210.

110

(Tafel 3)

BS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), grob gemagert. BD = 12 cm. Abgesetzter, gegen die Mitte hin leicht aufgewölbter Standboden, US grob verstrichen. IS mit Transparentglasur über dreifarbigem Borstenzugdekor (grün, dunkelbraun, hellrot) auf weisser Grundengobe.

Inv.Nrn. 1999/47.233a, 235, FK 38 141, Inv.Nrn. 1999/47.368a, 397, FK 38 145, Inv.Nrn. 1999/47.1283, 1317, 1322, FK 38 210.

111

(Tafel 8)

RS Steckdeckel. Irdenware (Farbe nicht bestimmbar), fein gemagert. D = 19 cm. Einfacher gerader Rand mit auf AS abgehender Raste. Beidseitig mit grüner GL (RAL6 017) über weisser Grundengobe. Verbrannt und versintert.

Inv.Nr. 1999/47.1349, FK 38 210.

112

(Tafel 5)

RS Teller. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein gemagert. Dmax = 18 cm. Gerader, einfacher Rand, minimal ausbiegend. Beidseitig mit Transparentglasur über weisser Grundengobe, IS zusätzlich mit kobaltblauem Punktemuster («blauweisse Malhornware»). Stark versintert.

Inv.Nr. 1999/47.1586, FK 38 240.

Grosse Stube

113

(Tafel 7)

RS Nachttopf. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 22 cm. Breiter, umgeschlagener, ausladender Rand, von der Randkuppe geht horizontal ein breiter, dreifach kannellierter Bandhenkel ab. IS mit grüner GL (RAL6 002) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.1421, FK 38 217.

114

(Tafel 7)

RS Henkelflasche. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein gemagert. D = 2.5 cm. Gerader, hochgestellter Rand. In Halspartie Ansatz eines mit Finger-Druckmulden verzierten Bandhenkels und eine spitze Zierleiste. Auf AS von Rand, Henkel und Halspartie z. T. grüne GL (RAL6 001) über weisser Grundengobe, IS nur oberer Randbereich mit GL.

Inv.Nrn. 1999/47.1422, 1430, 1442, FK 38 217.

115

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Hellrote Irdenware (5YR6/8), mittel gemagert. Dmax = 22 cm? Umgeschlagener, einbiegender Rand. Beidseitig mit gelblicher Transparentglasur, AS zusätzlich mit umlaufenden Engobelinien.

Inv.Nr. 1999/47.1424, FK 38 217.

116

(Tafel 5)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/8), fein gemagert. Dmax = 22 cm. Konische Wandung. Umgeschlagener, unterschrittener Rand. IS mit gelblicher Transparentglasur, wahrscheinlich über rotbrauner Grundengobe sowie weissen Engobeläufen.

Inv.Nr. 1999/47.1433, FK 38 217, Inv.Nr. 1999/47.1374, FK 38 211, Inv.Nr. 1999/47.1394, FK 38 215.

Aussenbereich Gebäude 3 und 4: terminus post quem

1. Hälfte 18. Jahrhundert bis terminus ante quem 1804

117

(Tafel 8)

RS Steckdeckel. Rote Irdenware (7.5YR7/6), reichlich fein, vereinzelt grob gemagert. D = 6.5 cm. Gerader, einfacher Rand, auf AS leistenähnliche Deckelraste mit Griffklappen. AS dunkelbraune GL (RAL8 017).

Inv.Nr. 1999/47.1863, FK 38 260.

118

(Tafel 4)

Profil Teller. Rote Irdenware (5YR6/8), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 20 cm, BD = 16 cm, H = 3.5 cm. Standboden übergehend in steile, geschwungene Wandung. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. Beidseitig mit Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.1873, FK 38 260.

119

(Tafel 6)

RS Kochtopf. Hellrote Irdenware, durch Hitzeeinwirkung verfärbt, reichlich fein bis mittel gemagert. D = 18 cm. Aufgestellter, einfach profilierter Rand, unterschritten. IS mit oliver GL. AS verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.1877, FK 38 260.

120

(Tafel 6)

RS Gefäss blumentopfähnlich. Rote Irdenware (2.5YR5/6), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 18 cm. Zylinderförmiges Gefäss. Steiler, kantig ausbiegender, stark profilierter Rand, IS Rand leicht gekehlt. Lochansatz unterhalb des Randes als Handhabe, im Bruch verrusst.
Inv.Nr. 1999/47.1879, FK 38 260.

121

(Tafel 6)

Profil Kochtopf/Dreibeintopf. Zweifarbige Irdenware (Kern: 5YR7/6, Mantel: 7.5YR8/4), fein bis mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 18 cm, BD = 18 cm, H = 16 cm. Flacher Boden, ein ehemaliger, jetzt abgeschliffener Beinansatz noch sichtbar (sekundäre Umnutzung). Fast gerade hochgezogene Wandung, Drehriefen auf der Schulterzone. Aufgestellter, verdickter, breit profilierter Rand, ohne Innenkehle, mit randständigem, breitem, profiliertem Bandhenkel. IS mit fleckig wirkender Transparentglasur (RAL1 020, RAL1 034).
Inv.Nr. 1999/47.103, FK 38 137, Inv.Nr. 1999/47.1878, FK 38 260, Inv.Nr. 1999/47.2148a, 21 58, 21 71, FK 38 270, Inv.Nr. 1999/47.2197, FK 38 271.

122

(Tafel 6)

Profil Dreibeinpfanne. Rote Irdenware (5YR4/6), jedoch durch Hitzeeinwirkung grau verfärbt, fein gemagert. Dmax = 11 cm, BD = 12 cm, H = 1.5 cm. Planer Boden mit reliefiertem Füßchen. Steile, kurze Wandung. Minimal ausbiegender, einfacher Rand, OS abgestrichen. IS mit oliv wirkender Transparentglasur, AS mit gelblicher Transparentglasur sowie dunkelbraunem und schwach grünem Marmordekor, beidseitig helle Grundengobe.
Inv.Nr. 1999/47.2157, FK 38 270.

123

(Tafel 4)

RS Henkelschüssel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), vereinzelt fein gemagert. Dmax = unbestimmbar. Verzogene Wandung. Umgeschlagener, hochgestellter, schwach profilierter Rand, OS gegen IS abgestrichen, Grat trennt Kehlung von Wandung. Aus Rand heraus geht horizontal verlaufender Wulsthenkel mit parallel angeordneten Finger-Druckmulden ab, grosse Druckmulde auf IS am Henkelansatz. IS und Henkel partiell mit grüner GL über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Rand.
Inv.Nr. 1999/47.2170, FK 38 270.

124

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein gemagert. Zylinderförmig. Beidseitig mit hell rotem Tonschlicker überzogen, AS zusätzlich partiell mit Transparentglasur.
Inv.Nr. 1999/47.2180, FK 38 270.

125

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR5/4), reichlich fein bis mittel gemagert. Dmax = 22 cm. Umgeschlagener, kantig abgestrichener Rand, auf IS leicht gekehlt. Beidseitig mit dunklem Tonschlicker überzogen, Rand-US brandgeschwärzt.
Inv.Nr. 1999/47.1918, FK 38 260, Inv.Nr. 1999/47.2181, FK 38 270, Inv.Nr. 1999/47.2202, FK 38 271.

126

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich fein gemagert. Dmax = 16 cm. Spitz zulaufender, leicht ausbiegender Rand. Beidseitig Drehrillen und rauhe Oberfläche.
Inv.Nr. 1999/47.2201, FK 38 271.

127

(Tafel 4)

Profil Teller. Grau-braune Irdenware (10YR5/2), vermutlich sekundär verbrannt, fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 22 cm, BD = 20 cm, H = 3 cm. Abgesetzter Standboden. Steile, kurze Wandung und schräge Fahne heben sich durch Knick nur auf IS voneinander ab. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. IS mit grüner GL (RAL unbestimmbar) über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS über den ganzen Rand. IS stark versintert.
Inv.Nr. 1999/47.2649, FK 38 323.

128

(Tafel 4)

Profil Schale. Rote Irdenware (7.5YR8/6), vereinzelt fein gemagert, kreidig. Dmax = 28 cm, BD = 12 cm, H = 5.5 cm. Abgesetzter Standboden, gegen Mitte hin leicht aufgewölbt. Flache, konische Wandung, der Übergang zur Fahne ist nur auf IS durch leichten Knick zu sehen. Gerader, einseitig verdickter Rand. Beidseitig schwarzbraune GL (RAL 8 022). GL auf IS stark abgesplittert.
Inv.Nr. 1999/47.2650, FK 38 323.

129

(Tafel 4)

RS Napf. Rote Irdenware (2.5YR5/6), fein gemagert. Dmax = 14 cm. Einbiegender, verdickter, treppenartig profilierter Rand mit Innenkehle. IS mit Transparentglasur über vertikal verlaufenden hellen Engobestreifen.
Inv.Nr. 1999/47.2653, FK 38 323.

130

(Abb. 42)

RS Rechaud. Rote Irdenware (2.5YR5/8), mittel gemagert. D = unbestimmbar. Ausbiegender Rand, auf Rand-OS geht «Füßchen» mit umgeschlagener Lasche ab. IS mit Transparentglasur.
Inv.Nr. 1999/47.2683, FK 38 323.

131

(Tafel 8)

WS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich mittel und grob gemagert. Konische Wandung. Leicht unterschrittener, scheibenartiger Deckelknopf. Beidseitig mit Transparentglasur. Auf AS sowie Deckel-OS weisse umlaufende Engobelinien. Inv.Nr. 1999/47.2 686, FK 38 323.

132

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/8), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 16 cm. Umgeschlagener, leicht unterschrittener Rand. Beidseitig mit dunklem Tonschlicker und Dreh-
rillen. Inv.Nr. 1999/47.2 690, FK 38 323.

133

(Tafel 3)

Profil Schüssel. Rote Irdenware (5YR7/3), vereinzelt fein gemagert, kreidig. Dmax = 20 cm, BD = 11 cm, H = 7 cm. Abgesetzter Standboden. Leicht geschwungene Wandung, übergehend in umgeschlagenen, hochgestellten Rand mit Innenkehle. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie kobaltblauer Engobenmalerei («blauweisse Malhornware»), Grundengobe sowie GL ziehen auf AS bis unter Rand. AS mit Drehrillen. Inv.Nr. 1999/47.1 869, FK 38 260, Inv.Nr. 1999/47.2 161, FK 38 270, Inv.Nr. 1999/47.2 648, FK 38 323, Inv.Nr. 1999/47.2 716, FK 38 325.

134

(Tafel 4)

RS Schüssel/Schale. Rote Irdenware (5YR6/6), grob gemagert. Dmax = 32 cm. Umgeschlagener, gegen IS abgestrichener und gekehler Rand. IS mit Transparentglasur über roten umlaufenden Engobenstreifen sowie weisser Grundengobe, Grundengobe und GL ziehen auf AS bis unter Rand. Inv.Nr. 1999/47.2 717, FK 38 325.

135

(Tafel 6)

RS Gefäss blumentopffähnlich. Rote Irdenware (5YR5/4, 7.5YR5/2), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 23 cm. Steile, dicke Wandung. Minimal gekehler, einseitig verdickter, profilierter Rand, OS abgestrichen. Beidseitig grob gearbeitet. Inv.Nr. 1999/47.2 724, FK 38 325.

136

(Tafel 4)

RS Teeschälchen. Rote Irdenware (5YR6/8), mittel bis grob gemagert. Dmax = 14 cm. Umgeschlagener, hochgestellter, durch zwei Rillen profilierter Rand. Von der Randpartie horizontal abgehender querovaler Griffplatten. IS und Griff-OS mit grünbeiger Transparentglasur. Inv.Nr. 1999/47.2 742, FK 38 325.

Ökonomieteil 1804 – Horizont V

Stall

137

(Tafel 4)

RS Teller. Steingut. Dmax = unbestimmbar. Einfacher, gerundeter, ausladender Rand mit Fahnenansatz. Beidseitig mit Transparentglasur. Inv.Nr. 1999/47.49, FK 35 195.

138

(Tafel 6)

RS halbkugeliger Topf/Pfanne. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich mittel und grob gemagert. Dmax = 26 cm. Leicht einbiegender, minimal verdickter Rand, auf AS mit horizontal abgehender Deckelraste; aus dieser geht ein leicht schräg nach oben verlaufender, angesetzter Tüllengriff hervor, auf US mit zwei Finger-Druckmulden versehen. IS mit olivbrauner Transparentglasur (RAL8 008), GL zieht auf AS bis unter Randpartie. Inv.Nr. 1999/47.62, FK 35 195.

139

(Tafel 6)

RS Aufwärmerschüssel/Pfanne. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. D = 24 cm. Umgeschlagener, hochgestellter Rand, unterhalb Rand folgt ein leistenartiger spitzer Wandungsknick. Beidseitig braune GL (RAL8 002). Inv.Nr. 1999/47.557, FK 38 148.

140

RS Hohldeckel. Helle Irdenware (5YR6/4), fein und mittel gemagert. Dmax = 20 cm. Umgeschlagener, unterschrittener Rand. Beidseitig mit rotem Tonschlicker überzogen. Inv.Nr. 1999/47.659, FK 38 154.

141

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR6/6), reichlich fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = unbestimmbar. Verdickter, leicht hochgestellter Rand. Flacher Übergang von Fahne zur Wandung. Beidseitig mit Transparentglasur, IS zusätzlich mit weissen umlaufenden Engobelinien. Inv.Nr. 1999/47.664, FK 38 154.

142

(Tafel 7)

RS Untertasse («Teegeschirr»). Steingut. Dmax = 15 cm. Dünne Wandung. Einfacher, spitz zulaufender Rand. Beidseitig Transparentglasur, auf IS unterhalb Rand umlaufendes braunes Band, auf Wandung blaue Engobenmalerei. Inv.Nr. 1999/47.675, FK 38 154.

143

(Abb. 30)

2 WS «Kurfürstenkrug». Graues Steinzeug. Zylinderförmige Halspartie mit Pressdekor (Groteskenfries und Ovalmedaillons). AS mit Salzglasur und Kobaltmalte. Import.

Inv.Nr. 1999/47.690, FK 38154.

144

(Tafel 5)

Profil Schüssel. Rote Irdenware (5YR7/6), fein gemagert, hart gebrannt. Dmax = 26 cm, BD = 12 cm, H = 5 cm. Leicht aufgewölbter Standboden. Minimal konvexe, kurze Wandung. Horizontal ausbiegender, verdickter Rand («Kremprand»), OS abgestrichen. Beidseitig Transparentglasur, auf IS über dunkelbrauner Grundengobe, floraler Engobendekor und Sgraffito auf Spiegel.

Inv.Nr. 1999/47.266, FK 38142, Inv.Nr. 1999/47.699, FK 38154,

Inv.Nr. 1999/47.2729, FK 38325.

145

(Tafel 7)

RS Salbtopf. D = 5 cm. Graue Irdenware, jedoch sekundär verbrannt, kreidig. Bauchige Wandung. Horizontal umgeschlagener, spitz zulaufender Rand. IS mit grünlich wirkender GL (RAL unbestimmbar), Bläschenbildung.

Inv.Nr. 1999/47.784, FK 38160.

146

(Tafel 4)

RS (Unter-)Teller. Rote Irdenware (7.5YR8/4), fein gemagert. Dmax = 13 cm. Einbiegender, einfacher Rand, gegen IS abgestrichen. Beidseitig Transparentglasur über partieller roter Engobe.

Inv.Nr. 1999/47.1043, FK 38195.

147

(Tafel 7)

RS Salbtopf. Helle Irdenware (10YR8/2), vereinzelt fein gemagert. D = 4 cm. Ausbiegender Rand, auf OS kantig abgestrichen. Beidseitig dünne Transparentglasur. Leicht irisierend.

Inv.Nr. 1999/47.1106, FK 38198.

148

(Tafel 7)

RS Tasse. Rote Irdenware (2.5YR6/6), fein gemagert. Dmax = 8.5 cm. Steile, konische Wandung. Ansatz eines Wulsthenkels unterhalb Randpartie. Gerader, einfacher, auf AS mit zwei Kerben profilierter Rand. Beidseitig ockergelbe Transparentglasur (RAL1024), auf IS zusätzlich über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS partiell über Rand.

Inv.Nr. 1999/47.1040, FK 38195, Inv.Nr. 1999/47.1107, FK 38198.

149

(Tafel 6)

RS Sonderform. Helle Irdenware (5YR5/6), reichlich mittel bis grob gemagert. D = 16 cm. Konische Wandung mit Ansatz von ausgeschnittenem Griffloch. Gerader, einseitig verdickter und gekehlter Rand, OS horizontal abgestrichen. AS mit Transparentglasur und grossfleckiger schwarzroter Laufglasur, IS partiell mit GL-Flecken.

Inv.Nr. 1999/47.1607, FK 38245.

150

(Tafel 8)

RS Steckdeckel («Teegeschirr»). Hohldeckel mit Deckelraste. Dmax = 14 cm. Fayence (5YR8/2), reichlich fein gemagert. Beidseitig dicke weisse Zinnglasur, auf AS oberhalb Deckelraste schwarzrote Laufglasur-Sprenkel.

Inv.Nr. 1999/47.1615, FK 38245.

151

(Abb. 29)

RS Teeschälchen. Graues Steinzeug. Dmax = 10 cm. Konvexe Wandung mit floraler Applikation. Leicht ausbiegender, sich verjüngender Rand.

Inv.Nr. 1999/47.1632, FK 38246.

152

(Tafel 6)

RS halbkugelige Topf. Rote Irdenware (5YR7/6), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 22 cm. Leicht einbiegender, einfacher Rand, AS mit horizontal abgehender Deckelraste. Beidseitig Transparentglasur, IS zusätzlich mit umlaufenden weissen Engobenlinien.

Inv.Nr. 1999/47.1644, FK 38244.

153

(Tafel 6)

RS halbkugelige Topf. Irdenware (sekundär verbrannt), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 20 cm. Leicht einbiegender, einfacher Rand, auf AS mit horizontal abgehender Deckelraste, kantig abgestrichen. Beidseitig olivgraue Transparentglasur (RAL7002).

Inv.Nr. 1999/47.1645, FK 38246.

154

(Tafel 6)

RS (Vorrats-)Topf. Rote Irdenware (2.5YR5/6), fein bis mittel, vereinzelt grob gemagert. D = 17 cm. Zylindrische Wandung. Umgeschlagener, leicht verdickter Rand. Beidseitig Transparentglasur mit zitronengelber Farbwirkung (RAL1012) über weisser Grundengobe, AS zusätzlich mit blassbrauner Laufglasur und dekorativen Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/47.1646, FK 38246.

155

(Tafel 6)

RS Gefäss blumentopffählich. Rote Irdenware (2.5YR5/8), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = unbestimmbar. Steile Wandung. Steiler, breit profilierter Rand, OS kantig abgestrichen, angesetzter Griffklappen auf unterer Randpartie. Beidseitig dunkle Patina. AS mit Kerbverzierung und grob verstrichen. Inv.Nr. 1999/47.1667, FK 38 246.

156

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohldeckel. Helle Irdenware (5YR6/4), fein gemagert. Zentraler Griffknopf, OS mit Abschneidespuren. IS mit gelber GL (RAL1002) über heller Grundengobe. Inv.Nr. 1999/47.1710, FK 38 246.

157

(Tafel 4)

Profil Teller. Helle Irdenware (2.5YR6/8), fein gemagert. Dmax = 20 cm, BD = 15 cm, H = 3.5 cm. Leicht abgesetzter Standboden. Konvexe Wandung. Leicht ausbiegender Rand mit schmaler kantiger Innenkehle. IS mit schwarzroter Laufglasur über weisser Grundengobe, AS konzentrische Engobelinie unter Transparentglasur. Inv.Nr. 1999/47.1714, FK 38 246, Inv.Nr. 1999/47.1976, FK 38 263.

158

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/8), fein gemagert. Dmax = 18 cm. Leicht ausbiegender Rand, IS mit unter dem Rand verlaufender Rille, AS mit feinen Zierrillen. IS mit schwarzroten und grünen Laufglasur-Spritzern über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS über Rand weiter, AS mit Transparentglasur. Inv.Nr. 1999/47.1715, FK 38 246.

Scheune

159

(Tafel 6)

RS Kohletpf. Rote Irdenware (2.5YR5/4), reichlich mittel und grob gemagert. Dmax = 24 cm. Zylinderförmiges Gefäss mit Griffklappen, dieser ist mit drei groben Furchen verziert. Horizontal umgeschlagener, verdickter Rand, allseitig abgestrichen. IS verrusst. Inv.Nr. 1999/47.2939, FK 38 344.

160

(Tafel 4)

RS Teller. Rote Irdenware (5YR7/6), reichlich mittel und grob gemagert. D = 26 cm. Einfacher, hochgestellter, leicht einbiegender Rand. IS mit gelblicher Transparentglasur, diese ist mit dunklen Farbpartikeln durchsetzt. Inv.Nr. 1999/47.2940, FK 38 344.

161

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Irdenware (5YR 6/6), grob gemagert. Dmax = 32 cm? Steile Wandung. Umgeschlagener, hochgestellter Rand, gegen AS abgestrichen. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe, braune Engobelinien auf abgestrichener Rand-OS sowie Wandung, dunkelbraune Wellenlinie auf Fahne. Inv.Nr. 1999/47.2942, FK 38 344.

162

(Tafel 6)

RS und WS Kochtopf. Helle Irdenware (7.5YR7/2), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 31 cm. Einfach profilierte Zierleiste auf Schulterbereich. Umgeschlagener, hochgestellter Rand. IS mit dunkelgelber GL (RAL8 001), dunkelbraune Pigmentansammlungen enthaltend, GL-Reste auf Rand-AS. Inv.Nr. 1999/47.1762, FK 38 248, Inv.Nr. 1999/47.2944, FK 38 344.

163

(Tafel 6)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR7/6), reichlich mittel bis grob gemagert. D = 30 cm. Steile, konische, dicke Wandung. Leicht einbiegender, umgeschlagener Rand, flache Innenkehlung. IS mit gelblicher Transparentglasur, diese zieht auf AS bis Randmitte. GL-Fehler auf Randkuppe/OS. Inv.Nr. 1999/47.684, FK 38 154, Inv.Nr. 1999/47.2945, FK 38 344, Inv.Nr. 1999/47.3035, FK 38 357.

164

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), fein gemagert. Dmax = 26 cm. Umgeschlagener Rand. Beidseitig mit Transparentglasur, AS zusätzlich mit umlaufenden weissen Engobelinien. Inv.Nr. 1999/47.2951, FK 38 344.

165

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), fein gemagert. Dmax = 26 cm? Kantig abgestrichener, horizontal ausbiegender Rand. Beidseitig mit Drehrillen. Inv.Nr. 1999/47.95, FK 38137.

166

(Tafel 6)

RS kleiner Topf. Rote Irdenware (5YR6/6), sehr fein, vereinzelt grob gemagert. D = 9 cm. Kurzer Hals, umgeschlagener, hochgestellter Rand. Beidseitig gelbliche Transparentglasur über weisser Grundengobe, AS zusätzlich mit blassen schwarzroten Farbspritzern. Inv.Nr. 1999/47.98, FK38137.

167

(Tafel 4)

RS kleine Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR5/6), vereinzelt fein gemagert, sehr hart gebrannt. Dmax = 12 cm. Konvexe Wandung. Leicht einbiegender, verdickter Rand, OS minimal gegen AS abgestrichen sowie mit umlaufender Kerbe versehen. IS mit Transparentglasur, sowie braunem und grünem Borstenzugdekor über weisser Grundengobe, diese zieht auf AS bis über Rand.

Inv.Nr. 1999/47.109, FK 38137.

168

(Tafel 4)

RS Teller. Rote Irdenware (5YR7/8), fein gemagert. Dmax = 18 cm. Konische Wandung. Gerader, kantig abgestrichener Rand. Beidseitig schwarzbraune GL (RAL8 022).

Inv.Nr. 1999/47.115, FK 38137.

169

(Tafel 6)

RS halbkugeliger Topf. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 18 cm. Leicht einbiegender, beidseitig verdickter Rand, auf AS mit horizontal abgehender Deckelraste. Beidseitig bräunliche Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.118, FK 38137.

170

(Tafel 6)

RS halbkugeliger Topf. Rote Irdenware (2.5YR6/6), mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 14 cm. Leicht einbiegender, einfacher Rand, auf AS unter Randkuppe mit Zierrille, sowie horizontal abgehender Deckelraste. Fein unterschritten. Beidseitig bräunliche Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.119, FK 38137.

171

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/6). Fein gemagert. Dmax = 14 cm. Kantig abgestrichener, horizontal ausbiegender Rand. Beidseitig mit rotem Tonschlicker und Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/47.120, FK 38137.

172

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohlgriff. Rote Irdenware (7.5YR7/6), fein, vereinzelt grob gemagert. Unsauber gearbeitete Oberfläche.

Inv.Nr. 1999/47.121, FK 38137.

173a, b

2 WS Kanne/Krug. Graues Steinzeug. 173a verziert mit flauem Knibis- und Ritzdekor, eingedrückten Blumenornamenten und Kobaltmalte. 173b verziert mit Red-Technik und Kobaltmalte.

Inv.Nr.1999/47.141, FK 38137.

174

(Tafel 6)

RS und WS Henkeltopf («Hafen»). Rote Irdenware (5YR7/6), fein gemagert. Dmax = 22 cm. Steile Wandung mit Ansatz eines Wulsthenkels mit viereckigem Querschnitt. Ausbiegender, leicht verdickter Rand mit ausgebogenem Ausguss. Beidseitig dicke braune GL, auf IS kastanienbraun (RAL8 015), auf AS nussbraun (RAL8 011).

Inv.Nrn. 1999/47.112, 143, FK 38137.

175

(Abb. 31a)

3 WS «Kurfürstenkrug». Dunkelgraues Steinzeug. Zwei WS des Mittelteils sowie eine WS des Schulterbereichs. Mittelteil ist begrenzt durch Rillenbänder und Ornamente. Bei den Reliefaufgaben handelt es sich um einen Arkadenfries mit den sieben Kurfürsten (die Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz, der König von Böhmen als römischer Kaiser deutscher Nation, der Pfalzgraf zu Rhein, der Herzog von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg). Auf unserem Fragment erhalten sind die Worte COLE (Köln) sowie BISCHOF, dazu ein Portrait. AS mit Salzglasur über dünn aufgetragener brauner Grundengobe. Zinndeckelmontierung nicht nachweisbar. Import aus Raeren.

Inv.Nr. 1999/47.144, FK 38137, Inv.Nr. 1999/47.169, FK 38138,

Inv.Nr. 1999/47.1883, FK 38260.

176

(Tafel 4)

RS Teller. Fayence. Dmax = 26 cm. Geschwungene Wandung mit schwachem Fahnenansatz. Einfacher, gerundeter Rand. Beidseitig dicke Zinnglasur. IS mit grüner Scharffeuermalerei (Blättermotiv).

Inv.Nr. 1999/47.86, FK 38137, Inv.Nr. 1999/47.1743, FK 38248,

Inv.Nr. 1999/47.2018, FK 38269.

177

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), reichlich fein bis mittel gemagert. Grob gearbeitet, beidseitig mit Fingerabdrücken und Drehspuren.

Inv.Nr. 1999/47.1770, FK 38248.

178

(Tafel 4)

RS Teller. Rote Irdenware (2.5YR5/6), fein, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 18 cm. Einbiegender, verdickter Rand («Keulenrand»). IS mit schwarzroter Laufglasur über weisser Grundengobe, beide auf AS bis über Rand ziehend, AS mit bräunlicher Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.260, FK 38142, Inv.Nr. 1999/47.1937, FK 38262.

179

(Tafel 6)

RS Gefäß blumentopffählich. Zweifarbiges Erdenware (Kern: 2.5YR5/8, Mantel: 5YR4/2), reichlich mittel, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 18 cm. Dicke Wandung. Steiler, breit profilierter Rand, OS abgestrichen. Lochansatz in unterer Randpartie als Handhabe.

Inv.Nr. 1999/47.1943, FK 38 262.

180

(Abb. 27)

Profil Teeschälchen. Graues Steinzeug. Dmax = 8 cm, BD = 3.5 cm, H = 4.5 cm. Aufgesetzter Standring. Halbkugelige Wandung. Einfacher, gerader Rand, leicht unterschnitten. AS mit Knibisverzierung.

Inv.Nr. 1999/47.207, FK 38 140, Inv.Nr. 1999/47.1944, FK 38 262, Inv.Nr. 1999/47.2017, FK 38 269.

181

(Tafel 5)

RS Schüssel. Rote Erdenware (2.5YR6/6), fein bis grob gemagert. Dmax = 20 cm. Umgeschlagener, gerundeter Rand («Lippenrand»). IS und Rand-OS geglättet.

Inv.Nr. 1999/47.2013, FK 38 269.

182

(Tafel 3)

RS Schüssel. Rote Erdenware (2.5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 25 cm. Umgeschlagener, hochgestellter Rand mit steiler Fahne. IS mit Transparentglasur über dunkelbrauner Zickzack-Linie auf Fahne sowie dunkelbrauner Wellenlinie zwischen weissen Engobenlinien auf Wandung.

Inv.Nr. 1999/47.2020, FK 38 269.

183

(Tafel 4)

RS Schüssel. Rote Erdenware (2.5YR6/6), fein bis mittel gemagert. Dmax = 32 cm? Umgeschlagener, hochgestellter Rand, gegen IS kantig abgestrichen. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe sowie rot-braunen Engobenlinien auf Fahne, Transparentglasur zieht auf AS bis über Rand.

Inv.Nr. 1999/47.2021, FK 38 269.

184

(Tafel 4)

RS Teller. Rote Erdenware (2.5YR6/8), fein gemagert. D = 20 cm. Konvexe Wandung. Umgeschlagener, leicht einbiegender Rand. Beidseitig mit dunkelbrauner GL.

Inv.Nr. 1999/47.2028, FK 38 269.

185

(Tafel 4)

Profil Teller. Rote Erdenware (5YR7/8), fein gemagert, kreidig. Dmax = 20 cm, BD = unbestimmbar, H = 2.5 cm. Standboden, in geschwungene Wandung übergehend. Umgeschlagener,

leicht hochgestellter Rand mit schwacher Innenkehle. IS mit schwarzbrauner GL (RAL 8 022), auf AS zieht GL bis über Rand. Inv.Nr. 1999/47.2029, FK 38 269.

186

(Tafel 4)

2 RS Teller. Rote Erdenware (5YR7/8), fein gemagert. D = 18 cm. Steil hochgestellter, gerader, einfacher Rand. Beidseitig mit dunkelbrauner GL.

Inv.Nr. 1999/47.2030, FK 38 269.

187

(Tafel 4)

Profil Teller. Helle Erdenware (5YR5/6), fein gemagert. Dmax = 20 cm, BD = 16 cm, H = 4 cm. Leicht aufgewölbter, abgesetzter Standboden. Steile Wandung. Leicht einbiegender, einfacher Rand, schwache Kehlung auf AS. IS mit Transparentglasur, AS mit goldgelber GL (RAL 1004), beidseitig über weisser Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.1940, FK 38 262, Inv.Nr. 1999/47.2031, FK 38 269.

188

(Tafel 4)

RS Schale. Rote Erdenware (2.5YR6/6), fein bis mittel gemagert. Dmax = 22 cm. Aufgestellter, kantig gegen IS abgestrichener Rand. Beidseitig mit olivbrauner GL (RAL 8 008).

Inv.Nr. 1999/47.2037, FK 38 269.

189

(Tafel 4)

Profil Teller. Rote Erdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt mittel gemagert. Dmax = 20 cm, BD = 9 cm, H = 4 cm. Durch Einschnitt abgesetzter Standboden, ein schwacher Umbruch trennt die kurze Wandung von der breiten Fahne. Hochgestellter Rand. IS grüne GL über weisser Grundengobe, beide auf AS über Rand ziehend.

Inv.Nr. 1999/47.2046, FK 38 269.

190

(Tafel 6)

RS Aufwärmeschüssel/Pfanne. Rote Erdenware (5YR6/6), reichlich mittel gemagert. Dmax = 23 cm. Hochgestellter, mit zwei Rillen profilierter Rand, unten abgestrichen, unterhalb Rand folgt ein leistenartiger Wandungsknick. Beidseitig mit Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.2055, FK 38 269.

191

(Tafel 7)

BS Tasse. Fayence. BD = 6 cm. Standring. Konvexe Wandung. Beidseitig mit dicker Zinnglasur.

Inv.Nr. 1999/47.2083, FK 38 269.

192

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/8), mittel gemagert. Dmax = 26 cm. Umgeschlagener, leicht nach aussen geknickter Rand. Flache, leicht konvexe Wandung. AS mit schwarzroter Laufglasur über weisser Grundengobe, IS mit Verstrichspuren. Inv.Nr. 1999/47.2113, FK 38 269.

193

(Tafel 8)

Deckelknopf Hohldeckel. Rote Irdenware (2.5YR6/6), grob gemagert. Grob gearbeitet, mit Verstrichspuren. AS partiell mit gelber GL, IS stark korrodiert. Inv.Nr. 1999/47.2115, FK 38 269.

194

(Tafel 8)

Fragment Flachdeckel. Rote Irdenware (5YR6/6), fein, vereinzelt grob gemagert. Scheibengedrehter flacher Deckel. Im Randbereich ansetzender Bandhenkel, der über den Deckel spannt, verziert mit zwei Finger-Druckmulden. AS mit grossfleckiger schwarzroter Laufglasur über heller Grundengobe, IS mit grünbeiger Transparentglasur und gut sichtbaren Drehrillen.

Inv.Nr. 1999/47.2116, FK 38 269.

195

(Tafel 8)

RS Hohldeckel. Rote Irdenware (5YR6/8), reichlich fein, vereinzelt grob gemagert. Dmax = 24 cm. Spitz zulaufender, leicht ausbiegender Rand, gerade Wandung. Beidseitig Drehrillen und rauhe Oberfläche.

Inv.Nrn. 1999/47.2118, 2054, FK 38269.

196

(Tafel 3)

RS Schüssel. Rote Irdenware (2.5YR5/8), vereinzelt fein bis mittel gemagert. D = 20 cm. Steile, konische Wandung. Einbiegender, verdickter Rand, OS abgestrichen. IS Transparentglasur über weisser Grundengobe, AS mit dreifarbigem Marmorierung (dunkelbraun-grün-weiss) über dunkelbrauner Grundengobe; diese zieht auf IS bis Randmitte.

Inv.Nr. 1999/47.2610, FK 38 322, Inv.Nr. 1999/47.1946, FK 38 262.

197

(Tafel 4)

RS Schale. Rote Irdenware (5YR7/6), vereinzelt fein gemagert. D = 20 cm. Aufgestellter, leicht einbiegender, aussen verstärkter Rand. Beidseitig mit dunkelbrauner GL (RAL8 014). AS stark versintert.

Inv.Nr.1999/47.2039, FK 38 269, Inv.Nr.1999/47.2611, FK 38 322.

198

(Tafel 4)

RS Ohrenschildchen. Helle Irdenware (2.5YR6/8), vereinzelt fein gemagert. Dmax = 13 cm? Unterrandständiger gemodelter

Palmettengriffappen. Minimal ausgebogener, einfacher Rand. IS mit Transparentglasur über weisser Grundengobe, diese reicht auf AS bis über Randkuppe, AS mit Transparentglasur über roter Grundengobe.

Inv.Nrn. 1999/47.2615, 2628, FK 38 322.

199

(Tafel 8)

RS Hohldeckel (Kaffee-/Teekanne). Rote Irdenware (5YR6/6), vereinzelt mittel bis grob gemagert. Spitz zulaufender, auslaufender Rand. Dmax = 6 cm. AS mit Transparentglasur.

Inv.Nr. 1999/47.2630, FK 38 322.

Umbau um 1900 (1913?) – Horizont VI

200

(Abb. 32)

WS «Kurfürstenkrug». Graues Steinzeug. Leicht konvexe Wandung; diese ist mit vertikalem Stabdekor sowie umlaufendem Zickzackfries verziert. AS mit Kobaltmalte. Import.

Inv.Nr. 1999/47.203, FK 38 140.

201

(Tafel 6)

RS Topf. Rote Irdenware (5YR6/8), reichlich mittel gemagert. D = 21 cm. Aufgestellter, mit zwei Rillen profilierter Rand, unten abgestrichen, unterhalb Rand folgt ein leistenartiger Wandungsknick. IS mit gelber GL (RAL1 006).

Inv.Nr. 1999/47.256, FK 38 142.

Nicht zuweisbar (Streufund)

202

(Tafel 8)

Hohldeckel Topf. Rote Irdenware (2.5YR6/8), grob gemagert. Dmax = 35 cm, H = 12 cm? Konische Form mit umgeschlagenem, ausbiegendem Rand, Wandung mit Dampfloch sowie zentralem mächtigem Griffknopf. Beidseitig mit Transparentglasur, AS zusätzlich mit weisser Grundengobe sowie brauner und grüner grossfleckiger Marmorierung.

Inv.Nr. 1999/47.2774, FK 38 329.

Ofenkeramik

Mittelalterlicher Siedlungshorizont – Horizont II

Grube 3: Planie 12./13. Jahrhundert

18

(Abb. 45)

RS Becherkachel. Ofenkeramik, reichlich mittel bis grob gemagert. D = 13 cm. Steile Wandung mit stark ausgeprägten Riefen. Steiler, einseitig verdickter Rand, gegen IS abgestrichen und minimal gekehlt. Beidseitig grob überarbeitet, AS verstrichen, IS mit feinen Drehrillen, beidseitig verrusst.

Inv.Nr. 1999/47.993, FK 38 190.

Aussenbereich Gebäude 3 und 4: terminus post quem
1. Hälfte 18. Jahrhundert bis terminus ante quem 1804

203

(Abb. 51)

Fragment Blattkachel. Ofenkeramik. Rapportmuster mit rhombenförmigen Diamantbossen. Schauseite mit grüner GL (RAL6 005) über heller Grundengobe, versintert.

Inv.Nr. 1999/47.2271, FK 38 282.

Ökonomieteil 1804 – Horizont V

Stall

204

(Abb. 49)

Fragment Leistenkachel. Ofenkeramik. Wulstige, regelmässige Relieferung. Schauseite mit grüner GL (RAL6 004).

Inv.Nr. 1999/47.703, FK 38 154.

205

(Abb. 50)

Vollständiges Blatt einer Blattkachel. Ofenkeramik. Schmales, leicht konvexes Blatt. Reliefdekor mit Maskaron und volutenartigem Rankenwerk. Schauseite mit grüner GL (RAL6 004) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.705, FK 38 154.

206

(Abb. 49)

Fragment Blattkachel. Ofenkeramik. Relieftes Rapportmuster mit von Flechtband durchzogenen Kreisen; in die Kreissegmente und Zwickelfelder eingeschriebene Blätter. Schauseite mit grüner GL (RAL6 002) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.706, FK 38 154.

207

(Abb. 48)

Vollständiges Blatt einer Blattkachel. Ofenkeramik. Relieftes Rapportmuster mit in Vierecken und länglichen Sechsecken eingeschriebenen Blättern und Blüten. Schauseite mit grüner GL (RAL6 002) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.707, FK 38 154.

208

(Abb. 51)

Fragment Blattkachel. Ofenkeramik. Rapportmuster mit rhombenförmigen Diamantbossen. Schauseite mit grüner GL (RAL6 002) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.824, FK 38 160.

209

(Abb. 49)

Fragment Ofenkachel (Blatt- oder Kranzkachel). Ofenkeramik. Reliefierte Frauendarstellung. Schauseite mit grüner GL (RAL6 002).

Inv.Nr. 1999/47.1077, FK 38 195.

210

(Abb. 51)

Fragment Blattkachel. Ofenkeramik. Rapportmuster mit rhombenförmigen Diamantbossen. Schauseite mit grüner GL (RAL6 002) über heller Grundengobe, irisierend.

Inv.Nr. 1999/47.1133, FK 38 198.

211

(Abb. 47)

Fast vollständig erhaltene Blattkachel. Ofenkeramik. Leicht konvexes Blatt. Schauseite mit grüner GL (RAL6 005) über Rapportmuster aus scherenschnittartiger, weisser Engobenmalerei (Blätter und Blüten).

Inv.Nr. 1999/47.1617, FK 38 245.

212

(Abb. 46)

Fast vollständig erhaltene Gesimskachel. Ofenkeramik. Profilierte Schauseite mit eingravierter Jahreszahl «1741» oder «a 741». Schauseite mit grüner GL (RAL6 016) über heller Grundengobe.

Inv.Nr. 1999/47.1727, FK 38 246.

213

(Abb. 47)

Vollständiges Blatt einer Blattkachel. Ofenkeramik. Schauseite mit grüner GL (RAL6 005) über Rapportmuster aus scherenschnittartiger, weisser Engobenmalerei (Blätter und Blüten).

Inv.Nr. 1999/47.1730, FK 38 246.

Baukeramik

Aussenbereich Horizont III: terminus post quem Mittelalter bis terminus ante quem 1764

214

(Abb. 14)

Beinahe vollständig erhaltener Biberschwanzziegel. Baukeramik. Rundschnitt mit in die Mitte geführter Regenrinne, längs verlaufende, parallele Fingerstriche. Dicke 2 cm, Breite 15 cm, Länge von Fussende bis Nasenansatz (Nase abgebrochen) 30 cm, Länge rundes Fussende 9 cm.

Inv.Nr. 1999/47.1585, FK 38 239.

Metall

Mittelalterlicher Siedlungshorizont – Horizont II

Grube 3: Planie 12./13. Jahrhundert

215

(Tafel 10)

Fragment Hufeisen. Eisen. Kräftiger Stollen am Ende der Rute, mit eingestecktem, ankorrodiertem schmalen Hufnagel.

Inv.Nr. 1999/47.990a, FK 38 190.

Grube 3 mit Gebäude 1: Benutzungszeit bis Ende 13. Jahrhundert

216

(Tafel 9)

Vollständige Tülle. Kupferlegierung sowie Reste von organischem Material. Gewicht 5,04 g.

Inv.Nr. 1999/47.970, FK 38 185.

217

(Tafel 9)

Bleilauf/Gusstropfen (Schlagunterlage?). Blei. Oberfläche mit unzähligen stufenförmigen Hammer- oder Stempelabdrücken.

Inv.Nr. 1999/47.971, FK 38 185.

218

(Tafel 10)

Klinge eines Messers. Eisen. Gerader Rücken, gebogene Schneide, abgebrochene Griffangel.

Inv.Nr. 1999/47.972, FK 38 185.

Grube 3: Verfüllung 14./15. Jahrhundert

219

(Tafel 10)

Vollständige Schnalle (von Pferdesattel oder -geschirr). Eisen. Dreiseitiger Rahmen mit rundem Querschnitt, vierte Seite als beweglicher Balken ausgeführt, runder Dornquerschnitt, Dorn umschlingt mittig gelegenen Querbalken mit dreieckigem Querschnitt.

Inv.Nr. 1999/47.72, FK 35 197.

Aussenbereich Horizont II: 12. bis 15. Jahrhundert

220

(Abb. 52)

Schlacke oder Halbfabrikat mit Tiegelrand. Verhüttungsrest, 18 g.

Inv.Nr. 1999/47.597, FK 38 151.

221–224

(Tafel 9)

Punzen. Eisen.

Inv.Nr. 1999/47.1490a, FK 38 229; Inv.Nr. 1999/47.1490b,

FK 38 229; Inv.Nr. 1999/47.1514a, FK 38 232; Inv.Nr. 1999/47.1514b, FK 38 232.

Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont – Horizont III

Gebäude 2: 1. Hälfte 18. Jahrhundert

225, 226

(Tafel 9)

Punzen. Eisen.

Inv.Nr. 1999/47.733, FK 38 157; Inv.Nr. 1999/47.1451, FK 38 219.

227

(Tafel 9)

Vollständige Tülle. Kupferlegierung.

Inv.Nr. 1999/47.2565, FK 38 314.

Gebäude 3: 1740er Jahre und Gebäude 4: 1764 – Horizont IV

Kammer

228

(Tafel 10)

Griff und Schaft eines Schlüssels. Kupferlegierung. Geschwungene Form mit Voluten, gegossen, Schlüsselbart wohl aus Eisen, jedoch wegkorrodiert.

Inv.Nr. 1999/47.546, FK 38 146.

Ökonomieteil 1804 – Horizont V

Stall

229

(Tafel 9)

Punze. Eisen.

Inv.Nr. 1999/47.1623b, FK 38 246.

Aussenbereiche und Streufunde

230

(Tafel 10)

Kettenglied. Eisen.

Inv.Nr. 1999/47.239, FK 38 275.

231

(Abb. 56)

Klappmesser, wohl Rasiermesser. Zweiteiliger Griff aus Kupferlegierung, Klinge aus Eisen, Futteral aus Bein. Zwei Nieten halten Griff zusammen.

Inv.Nr. 1999/47.2531, FK 38 307.

Glas

Mittelalterlicher Siedlungshorizont – Horizont II

Grube 3: Verfüllung 14./15. Jahrhundert

232

(Tafel 11)

WS Nuppenbecher. Transparentes Klarglas, irisierend. Spitz gegen oben ausgezogene kleine Nuppe.

Inv.Nr. 1999/47.908, FK 38168.

Früher neuzeitlicher Siedlungshorizont – Horizont III

Gebäude 2: 1. Hälfte 18. Jahrhundert

233

(Tafel 11)

Fragment Stielglas. Farbloses Klarglas. Ringscheibe markiert Übergang vom Stiel (wohl kugelförmiger Nodus) zur trichterförmigen Kupa.

Inv.Nr. 1999/47.1452, FK 38219.

Gebäude 3: 1740er Jahre und Gebäude 4: 1764 – Horizont IV

Küche

234

(Tafel 11)

RS (Apothekerabgabe-)Fläschchen. Grünstichiges Klarglas. Flache konische Schulter in kurze Halspartie übergehend, unregelmässiger, trichterförmiger Rand.

Inv.Nr. 1999/47.306b, FK 38145.

235

(Tafel 11)

RS Trinkglas. Farbloses Klarglas, irisierend. Leicht konische Wandung, aussen mit mattem floralem Schnittmuster (teils im Tiefschnitt) mit Punktreihen, U-Borden und einfachen Punktblumen.

Inv.Nr. 1999/47.306e, FK 38145.

236

(Tafel 11)

RS Becher. Farbloses Klarglas, stark irisierend. Leicht verdickter, einfacher Rand; glattwandig.

Inv.Nr. 1999/47.306f, FK 38145.

237

(Tafel 11)

BS Trinkglas. Farbloses Klarglas, irisierend. Leicht aufgewölbter Boden, AS mit runden, in horizontal versetzten Reihen angeordneten Finger-Mulden, in Form geblasen.

Inv.Nr. 1999/47.306i, FK 38145.

240

238

(Tafel 11)

BS Trinkglas. Farbloses Klarglas, irisierend. Leicht aufgewölbter Boden, beidseitig mehreckig fazettierte, konische Wandung, in Form geblasen.

Inv.Nr. 1999/47.306j, FK 38145.

Kleine Stube

239

(Tafel 11)

RS Fläschchen. Blaustichiges Klarglas, mit Luftbläschen durchsetzt. Gerader, leicht verdickter Randabschluss, zylindrischer Hals.

Inv.Nr. 1999/47.1220, FK 38210.

240

(Tafel 11)

Scherbe Butzenscheibe. Grünstichiges Klarglas, irisierend. Glasläufe, zentraler Butzen (Haftnarbe), mundgeblasen und aufgeschnitten.

Inv.Nr. 1999/47.1222, FK 38210.

Ökonomieteil 1804 – Horizont V

Stall

241

(Tafel 11)

BS Trinkglas. Farbloses Klarglas. Leicht gewölbter Boden, zwölfckiger, fazettierter Grundriss, in Form geblasen.

Inv.Nr. 1999/47.656, FK 38154.

242

(Tafel 11)

RS Becher. Farbloses Klarglas, irisierend. Leicht konische Wandung, aussen mit mattem floralem Schnittmuster (teils im Tiefschnitt) mit Punktreihen, U-Borden und einfachen Punktblumen.

Inv.Nr. 1999/47.771, FK 38160.

243

(Tafel 11)

RS Weinflasche. Grünstichiges Klarglas, irisierend. Unregelmässig umlaufende, flachgedrückte Fadenaufgabe als Randverstärkung, Rand ist kantig abgeschnitten; in Form geblasen.

Inv.Nr. 1999/47.1600, FK 38245.

Scheune

244

(Tafel 11)

RS Weinflasche. Grünstichiges Klarglas, irisierend. Unregelmässig wulstförmige, umlaufende Fadenaufgabe als Randverstärkung, Rand ist kantig abgeschnitten; in Form geblasen.

Inv.Nr. 1999/47.2006, FK 38269.

JbAB 2003

Aussenbereiche und Streufunde

245

(Abb. 59)

Glasstäbchen. Farbloses und grünliches Klarglas.

D = 3 bis 4 mm. Teils am einen Ende mit Ösen versehen.

Inv.Nr. 1999/47.2 012, FK 38 269, Inv.Nr. 1999/47.2 702, FK 38 324;

Inv.Nr. 1999/47.2 849, FK 38 336.

246

(Abb. 58)

Glasmurmel. Farbloses Klarglas mit grünem Glaseinschluss.

Inv.Nr. 1999/47.2 272, FK 38 283.

247

(Abb. 53)

Kopf einer Fersenpfeife. Porzellanartiger, polierter weisser Pfeifenton. Fersenmarke mit bekrönter «46», auf der rechten Fersen-
seite Goudaer Stadtwappen, langoval gestreckter Pfeifenkopf mit feinem Rädchenmuster abgeschlossen.

Inv.Nr. 1999/47.775, FK 38 160.

248

(Abb. 53)

Kopf einer Fersenpfeife. Porzellanartiger, polierter weisser Pfeifenton. Fersenmarke mit bekrönter «46», auf der linken Fersen-
seite Wappen mit Zinntürmchen, langoval gestreckter Pfeifenkopf mit feinem Rädchenmuster abgeschlossen.

Inv.Nr. 1999/47.2 608, FK 38 322.

249a-d

(Abb. 53)

Fragmentierte Pfeifenstiele. Porzellanartiger, polierter weisser Pfeifenton. Teils mit Zickzackmüsterchen/Zahnschnittbändern und Umschriften «IN GOUDA» und «UTAM» verziert.

Inv.Nr. 1999/47.2 242, FK 38 245, Inv.Nr. 1999/47.2 012, FK 38 269,

Inv.Nr. 1999/47.2 702, FK 38 325.

250

(Abb. 58)

Pfeife aus Ton in Form eines Reiterfigürchens. Heller, weich gebrannter Ton. Grob verstrichene Formnähte.

Inv.Nr. 1999/47.1 810, FK 38 257.

251

(Abb. 58)

Puppenkopf aus Porzellan. Aufglasurmalerei.

Inv.Nr. 1999/47.469, FK 38 147.

252

(Abb. 56)

Schreibgriffel, 3 Exemplare, Schiefer. Teils zugespitzt.

Inv.Nr. 1999/47.2 861, FK 38 336.

253

(Abb. 56)

Vollständiger Flintenstein. Silex. Schlagseite konkav ausgeschlagen.

Inv.Nr. 1999/47.1 631, FK 38 246.

254

(Abb. 56)

Plastischer Tierkopf aus Knochen (Rinderfemur?). Drachen-
ähnlicher Kopf, Halspartie mit eingeschnitztem Gewinde.

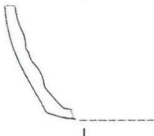
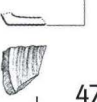
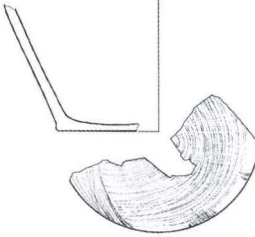














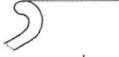





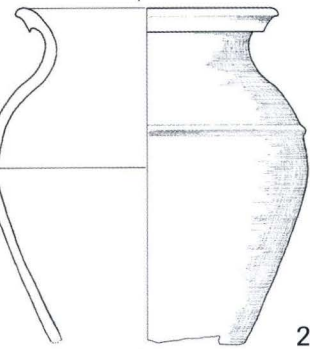
Inv.Nr. 1999/47.2 859, FK 38 336.

255





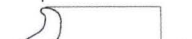




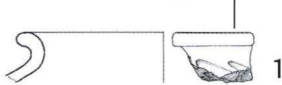
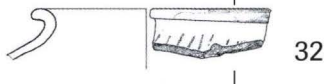





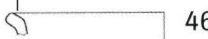

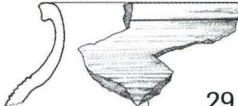

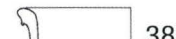


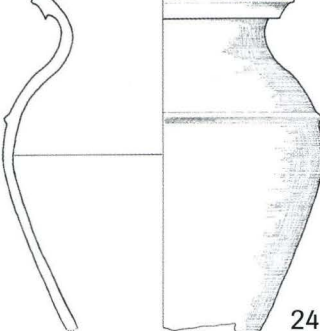


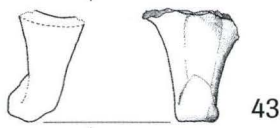




(Abb. 57)

Fragment Lauskamm. Knochen.

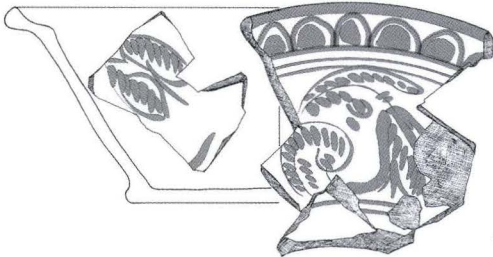
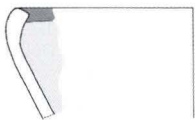

Ohne Inv.Nr., FK 38 260.

11. Jahrhundert	12. Jahrhundert	13. Jahrhundert	14. Jahrhundert	15. Jahrhundert
<p>Wechselbrand, oxidierender Brand</p> <p>gelbe oberrheinische Drehscheibenware</p>  <p>16</p> <p>Handaufbau (Batzen-, Wulsttechnik)</p> <p>langsam rotierende Töpferscheibe flächig polierte Randbereiche</p> <p>schnell rotierende Töpferscheibe</p>		<p>reduzierender Brand: graue Ware</p> <p>gewölbte Böden bis 2. Hälfte 14. Jahrhundert</p>  <p>47</p>  <p>27</p>		<p>oxidierender Brand: orange Ware</p>
<p>Drehrillen (Massstab: 1:2)</p>   <p>21</p>		  <p>41</p>	  <p>19</p>	
  <p>13</p> <p>Kammstrichdekor (Massstab 1:2)</p> <p>Rollrädchenmuster</p>  <p>40</p>  <p>9</p> <p>orangefarbene Strassburger Drehscheibenware</p>  <p>35</p>  <p>39</p> <p>Kerbdekor</p>   <p>32</p> <p>Wellenband</p>   <p>1</p>   <p>7</p>		  <p>26</p> <p>plastische Dekorleiste</p>  <p>24</p>		

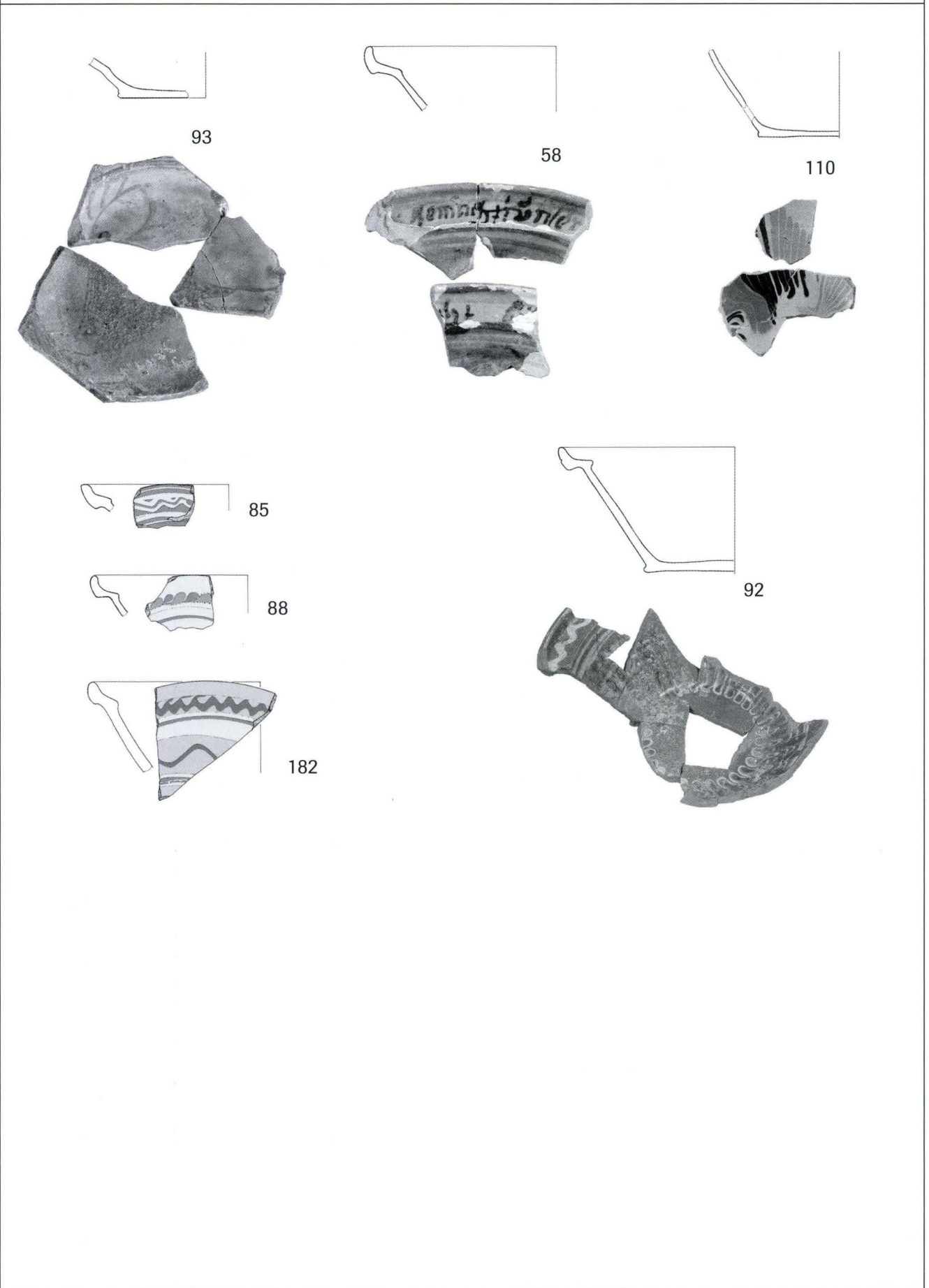
Tafel 1 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizont II: Herstellungstechnik, Warenarten und Oberflächengestaltung. Massstab 1:4, Drehrillen und Kammstrichdekor Massstab 1:2.

11. Jahrhundert	12. Jahrhundert	13. Jahrhundert	14. Jahrhundert	15. Jahrhundert
 5	 11  15  33  4  12  20  36  10  1  32	 2  3  23  14  8  46  30  29  37  38  45	 25  24  31  28  43  34  44  22	 6

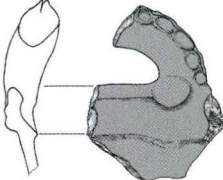
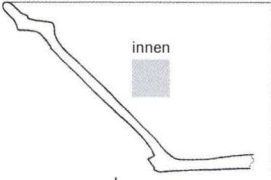
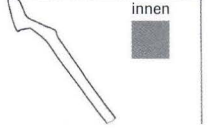
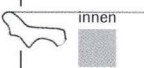
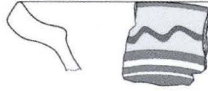
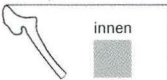
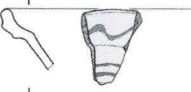



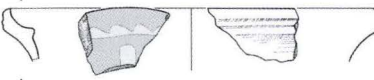
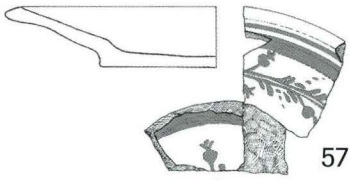
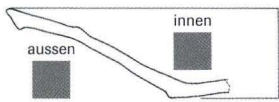
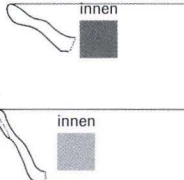
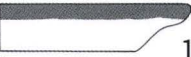
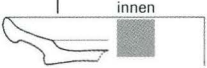


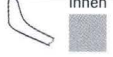
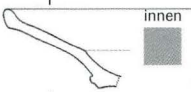
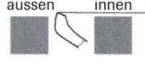

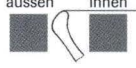

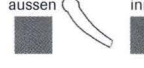
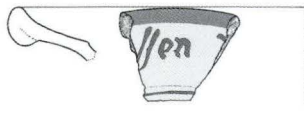



Tafel 2 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizont II: Randformen. Massstab 1:4.

16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	20. Jahrhundert
<p>glasierte Ware überwiegt</p> <p>Steinzeug mit modelgeformten Details «Kurfürstenkrüge»</p> <p>Steinzeug mit Kobaltsmalte bis ins 20. Jahrhundert</p>	<p>erste Fayencen in Basel (Scharffeuermalerei) ostasiatisches Porzellan erreicht Europa</p>	<p>Steinzeug mit Knibistechnik Steinzeug mit Red-Technik</p> <p>erste europäische Porzellanmanufaktur in Meissen</p> <p>blauweisse Malhornware</p>	<p>Sgraffitotechnik üblich bei schwarzgrundiger Keramik aus Kandern</p> <p>Auftreten von Steingut («Massenproduktion»)</p>	
	<p>Spätrenaissance: erste malhornverzierte Ware in der Region Basel</p>	<p>133</p> 		
		<p>Borstenzugdekor</p> <p>196</p> 		
		<p>Auftreten von Tropfdekor in Basel Laufglasur</p>		

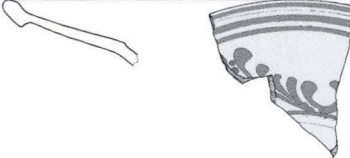

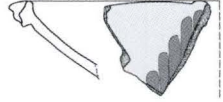
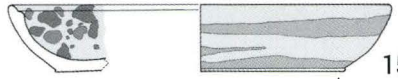


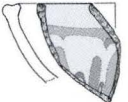
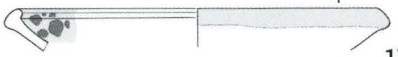
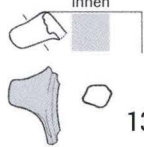

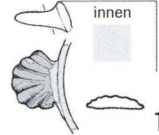

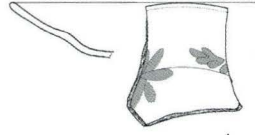
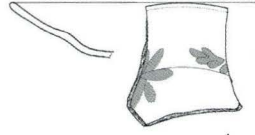
Tafel 3 A Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Warenarten und Oberflächengestaltung. Massstab 1:4.



Tafel 3 B Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Warenarten und Oberflächengestaltung. Massstab 1:4.

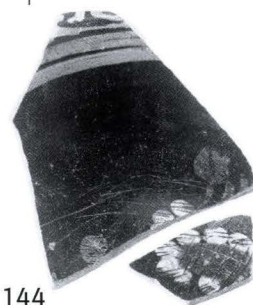
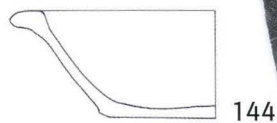
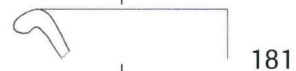
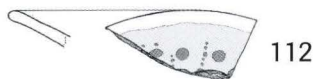
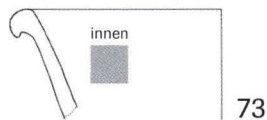
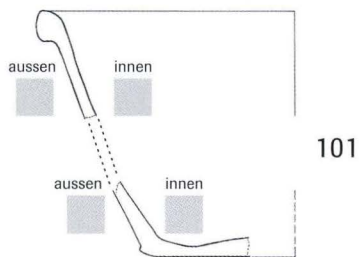
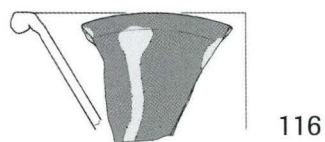
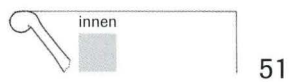
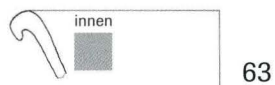
16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
Schüsseln			
			
123		50	109
			
		55	161
			
76		59	134
			
		183	69
			
		54	
17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	
Schalen/Teller			
			
57	185	118	128
			
	127	186	
			
	103	160	
			
	189	188	
			
	66	197	
			
	62	184	
			
	86	168	
			
	80	65	

Tafel 4 A Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V, Randformen: umgeschlagener, hochgestellter Rand. Massstab 1:4.

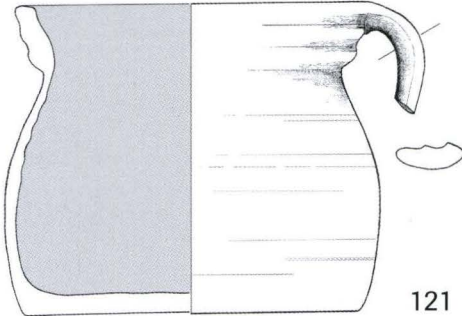
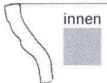

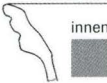
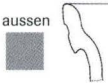
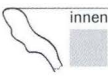
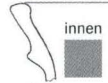

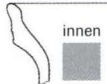
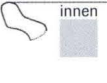
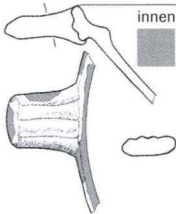
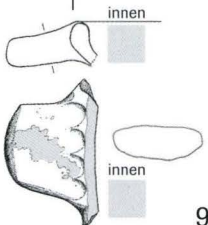
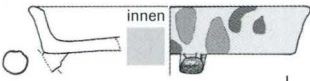
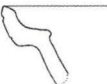
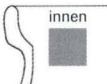
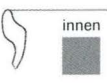

17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert	
Schalen/Teller	 <p>84</p>	 <p>187</p>	
	 <p>79</p>	 <p>157</p>	
	 <p>129</p>	 <p>146</p>	
	 <p>167</p>	 <p>178</p>	
	 <p>136</p>	 <p>141</p>	
	 <p>198</p>	 <p>137</p>	
	 <p>176</p>	 <p>176</p>	

Tafel 4 B Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V, Randformen: umgeschlagener, hochgestellter Rand. Massstab 1:4.

Schüsseln

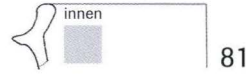
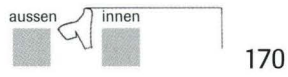
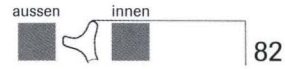
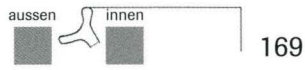
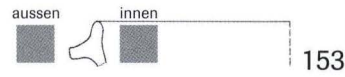
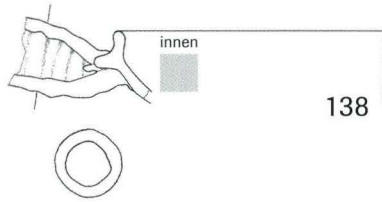


Tafel 5 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V, Randformen: Kremrand/Rollrand. Massstab 1:4.

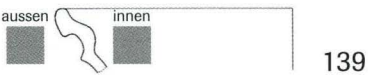
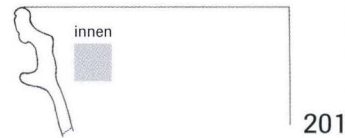
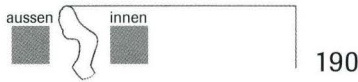
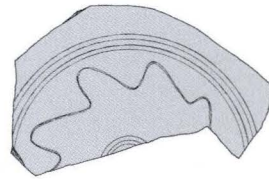
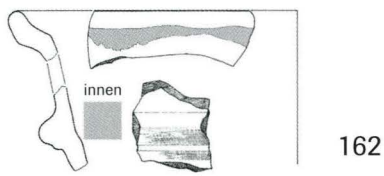
16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
Dreibeintöpfe	 121		
	 49	 71	 108
	 119	 68	 56
		 107	 106
Pfannen	 60	 64	 98
		 122	
		 77	
	Kochtöpfe	 75	 78
		 163	

Tafel 6 A Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Randformen Koch-/Küchengeschirr. Massstab 1:4.

halbkugelige Töpfe

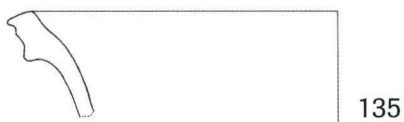
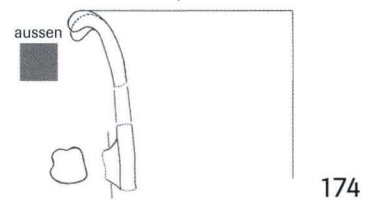
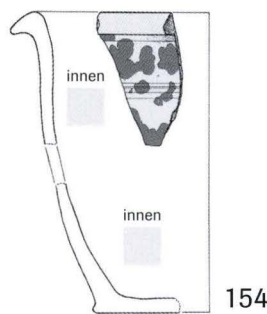
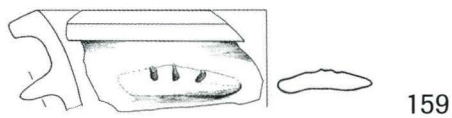
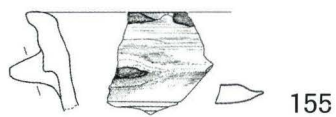
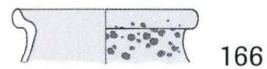
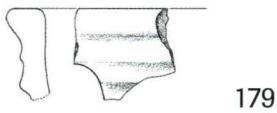
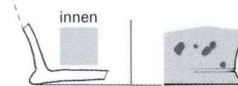
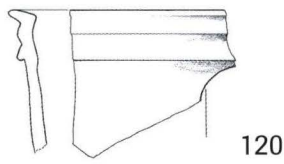
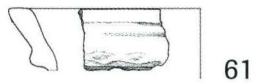
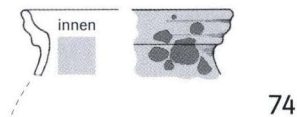


Aufwärmeschüsseln

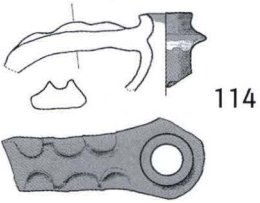
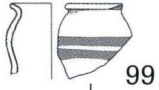
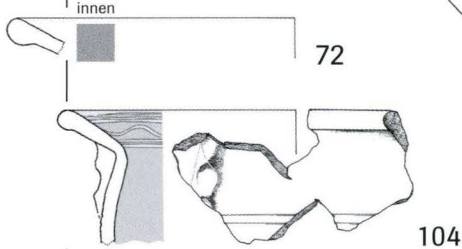
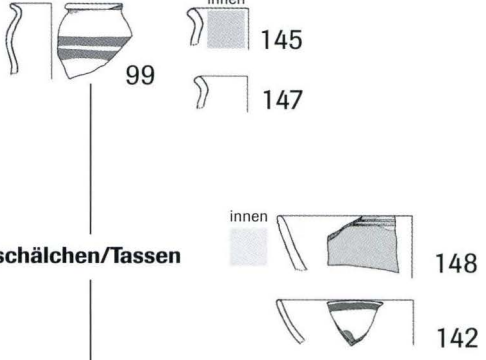
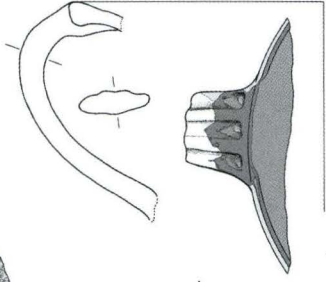



blumentopffähnliche Gefässe

Vorratstöpfe

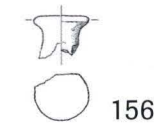
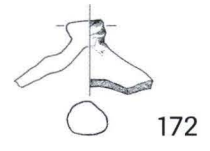
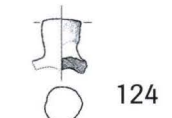
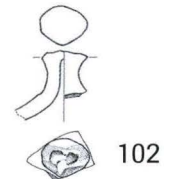
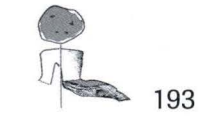
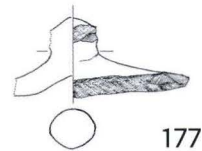
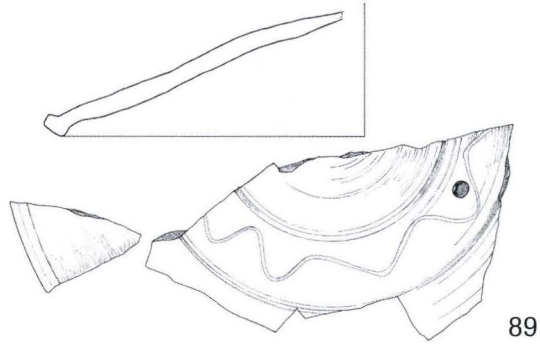
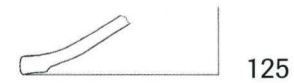
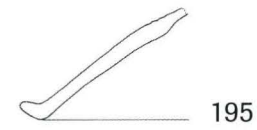
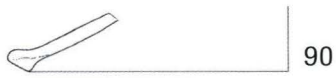


Tafel 6 B Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Randformen Koch-/Küchengeschirr. Masstab 1:4.

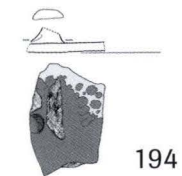
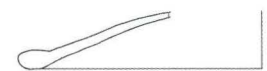
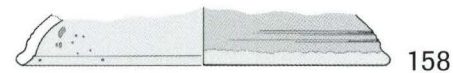
16. Jahrhundert	17. Jahrhundert	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
<p>Flasche</p>  <p>114</p>	<p>Medizinal-/Salbentöpflein</p>  <p>99</p>	<p>Nachttöpfe</p>  <p>72</p> <p>104</p> <p>Teeschälchen/Tassen</p>  <p>145</p> <p>147</p> <p>148</p> <p>142</p>	 <p>113</p>  <p>191</p>

Tafel 7 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Gefäßrepertoire. Massstab 1:4.

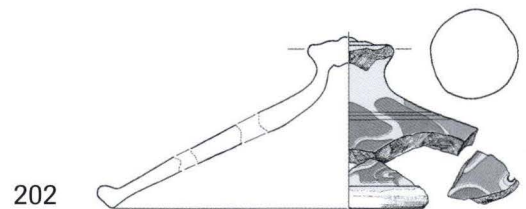
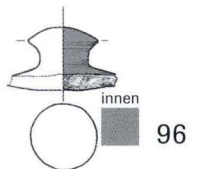
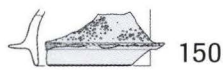
18. Jahrhundert



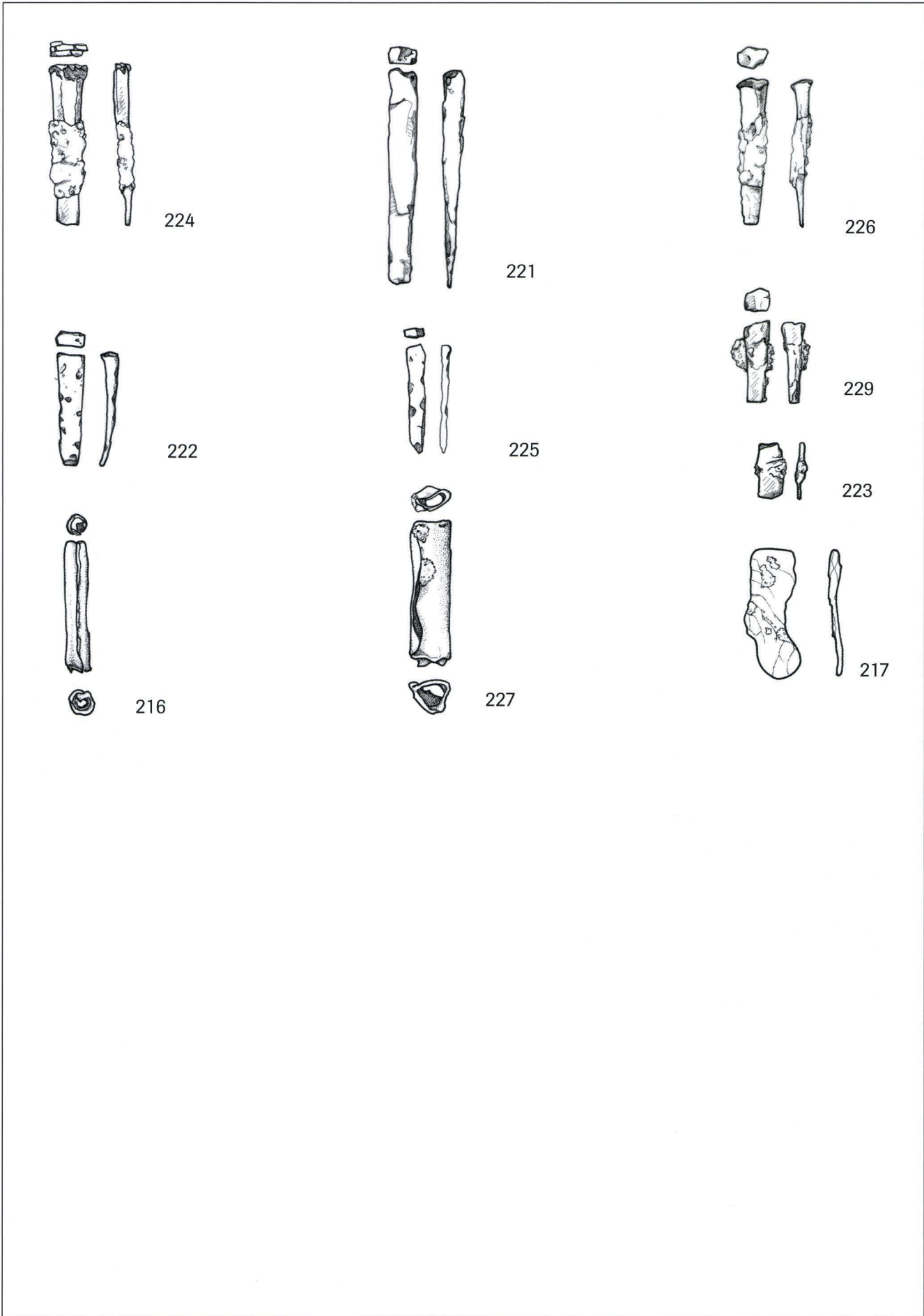
2. Hälfte 18. Jahrhundert und 19. Jahrhundert



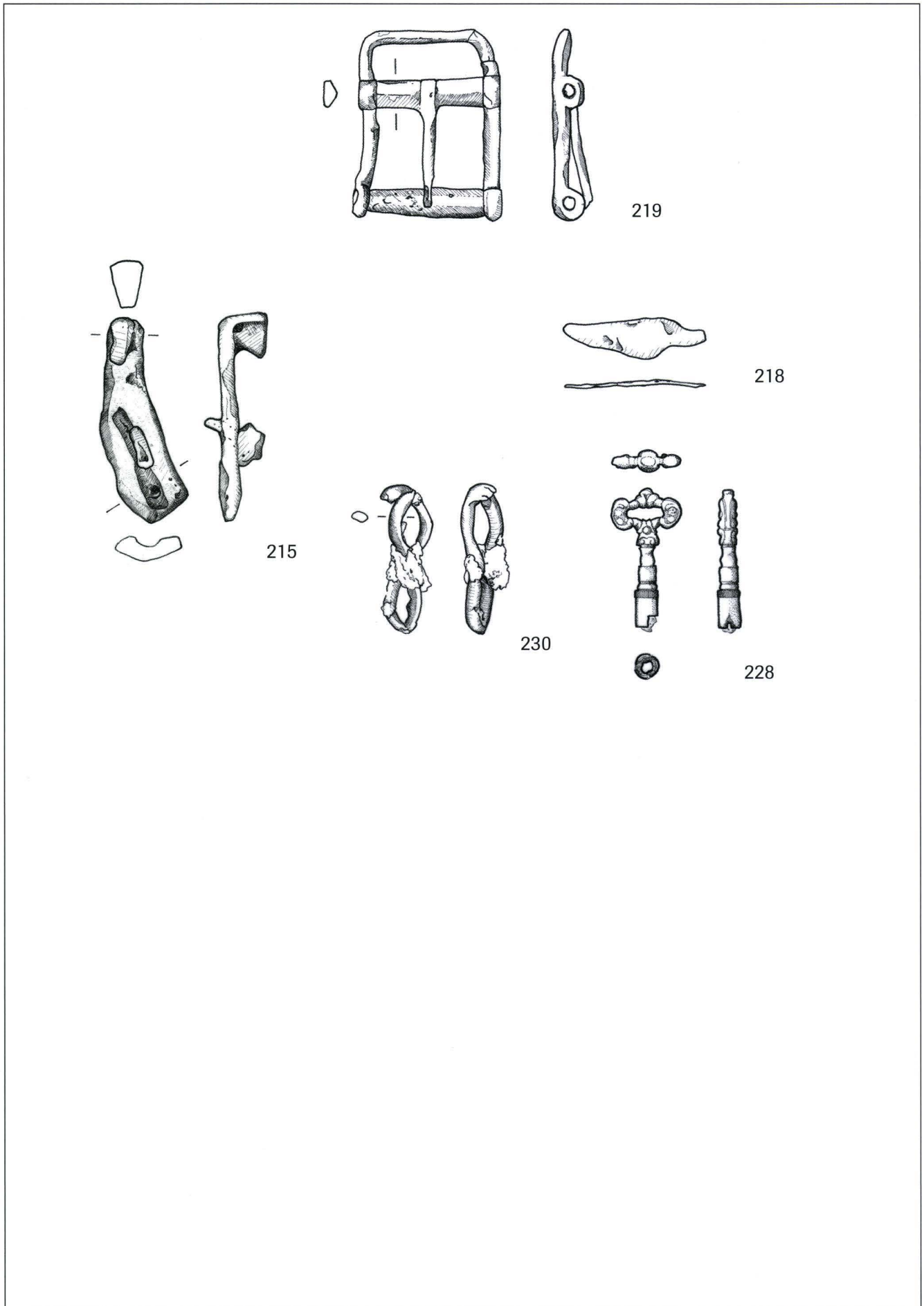
Deckelraste



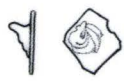
Tafel 8 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte III–V: Deckelformen. Massstab 1:4.



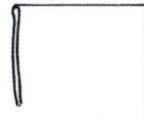
Tafel 9 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte II–V: Metallfunde. Masstab 1:2.



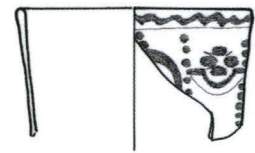
Tafel 10 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte II–V: Metallfunde. Massstab 1:2.



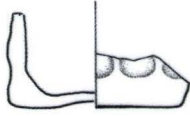
232



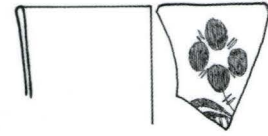
236



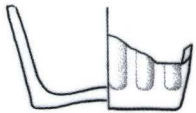
242



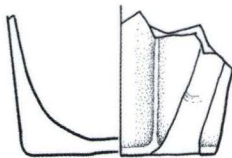
237



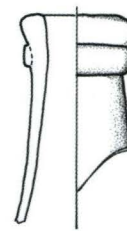
235



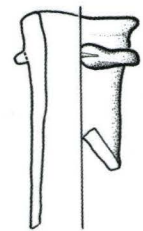
238



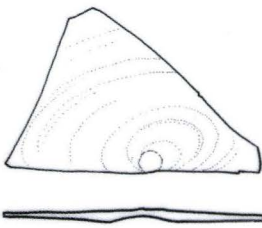
241



243



244



240



234



239



233

Tafel 11 Kleinhüningen – Fischerhaus, Schulgasse 27, 1999/47. Horizonte II–V: Glasfunde. Masstab 1:2.

Tabellen der archäozoologischen und archäobotanischen Auswertung

	MA-innen				MA-aussen				MA-Total			
	n	n %	g	g%	n	n %	g	g%	n	n %	g	g%
Hausrind (<i>Bos taurus</i>)	7	17.5	54.4	27	8	14.5	61	20	15	15.79	115.4	22.81
Hausschaf (<i>Ovis aries</i>)	1	2.5	7.1	3.5					1	1.053	7.1	1.403
Hausschaf/Hausziege (<i>Ovis/Capra</i>)	11	27.5	62.1	30.8	24	43.6	144.3	47.4	35	36.84	206.4	40.79
Hausschwein (<i>Sus domesticus</i>)	19	47.5	72	35.7	20	36.4	97.1	31.9	39	41.05	169.1	33.42
Haushuhn (<i>Gallus domesticus</i>)	2	5	6.1	3	2	3.6	1.3	0.4	4	4.211	7.4	1.462
TOTAL HAUSTIERE	40	100	201.7	100	54	98.2	303.7	99.8	94	98.95	505.4	99.88
Mollusken (<i>Mollusca</i>)					1	1.8	0.6	0.2	1	1.053	0.6	0.119
TOTAL WILDTIERE	0		0		1	1.8	0.6	0.2	1	1.053	0.6	0.119
TOTAL HAUS-/WILDTIERE	40		201.7		55	100	304.3	100	95	100	506	100
GWK	1		5.6						1		5.6	
TOTAL GROSSGRUPPEN	1		5.6		0		0		1		5.6	
Grösse Schaf	2		0.6		32		22		34		22.6	
Grösse Schwein	10		10.3		50		54		60		64.3	
Grösse Hausrind/Hirsch	3		15.9		11		25.4		14		41.3	
TOTAL UNBESTIMMBARE	15		26.8		93		101.4		108		128.2	
TOTAL GESAMT:	56		234.1		148		405.7		204		639.8	

Tab. 1 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tierartentabelle Horizont II. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

	Horizont III innen				Horizont III aussen				Horizont III Total			
	n	n%	g	g%	n	n%	g	g%	n	n%	g	g%
Hausrind (<i>Bos taurus</i>)	8	32	108.8	60.3	100	68.5	1512.2	81.5	108	63.2	1621	79.6
Hausschaf/Hausziege (<i>Ovis/Capra</i>)	5	20	25.5	14.1	13	8.9	97	5.2	18	10.5	122.5	6.0
Hausschwein (<i>Sus domesticus</i>)	12	48	46.1	25.6	30	20.5	211.7	11.4	42	24.6	257.8	12.7
Pferdeartige (<i>Equus sp.</i>)					1	0.7	33.9	1.8	1	0.6	33.9	1.7
Haushuhn (<i>Gallus domesticus</i>)					1	0.7	0.7	0	1	0.6	0.7	0.0
TOTAL HAUSTIERE	25	100	180.4	100	145	99.3	1855.5	100	170	99.4	2035.9	100
Mollusken (<i>Mollusca</i>)					1	0.7	0.6	0	1	0.6	0.6	0.0
TOTAL WILDTIERE					1	0.7	0.6	0	1	0.6	0.6	0.0
TOTAL HAUS-/WILDTIERE					146	100	1856.1	100	171	100	2036.5	100
Grösse Schaf	3		2.7		11		11.7		14		14.4	
Grösse Schwein	23		12.3		19		28.6		42		40.9	
Grösse Hausrind/Hirsch	2		13.6		61		182		63		195.6	
TOTAL UNBESTIMMBARE	28		28.6		91		222.3		119		250.9	
TOTAL GESAMT:	53		209		237		2078.4		290		2287.4	

Tab. 2 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tierartentabelle Horizont III. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

	Horizont IV innen				Horizont IV aussen				Horizont IV total			
	n	n%	g	g%	n	n%	g	g%	n	n%	g	g%
Hausrind (<i>Bos taurus</i>)	38	52.1	646.8	79.6	133	65	2303.4	88.3	171	61.3	2950.2	86.2
Hausschaf (<i>Ovis aries</i>)					2	1	13.9	0.5	2	0.7	13.9	0.4
Hausziege (<i>Capra hircus</i>)					2	1	18.4	0.7	2	0.7	18.4	0.5
Hausschaf/Hausziege (<i>Ovis/Capra</i>)	17	23.3	87.9	10.8	36	18	141.2	5.4	53	19.0	229.1	6.7
Hausschwein (<i>Sus domesticus</i>)	17	23.3	74.3	9.1	32	16	131.4	5	49	17.6	205.7	6.0
TOTAL HAUSTIERE	72	98.6	809	99.6	205	100	2608.3	100	277	99.3	3417.3	99.9
Mollusken (<i>Mollusca</i>)	1	1.4	3.3	0.4	1	0.5	0.2	0	2	0.7	3.5	0.1
TOTAL WILDTIERE	1	1.4	3.3	0.4	1	0.5	0.2	0	2	0.7	3.5	0.1
TOTAL HAUS-/WILDTIERE	73	100	812.3	100	206	100	2608.5	100	279	100	3420.8	100
Grösse Hase-Hausschaf					1		1.4		1		1.4	
Grösse Schaf	6		9.7		3		4.7		9		14.4	
Grösse Schwein	7		12.9		61		54.3		68		67.2	
Grösse Hausrind/Hirsch	41		93.3		80		351		121		444.3	
TOTAL UNBESTIMMBARE	54		115.9		145		411.4		199		527.3	
TOTAL GESAMT:	127		928.2		351		3019.9		478		3948.1	

Tab. 3 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tierartentabelle Horizont IV. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

	Horizont V			
	n	n%	g	g%
Hausrind (<i>Bos taurus</i>)	263	67.4	4846.2	85.6
Hausschaf (<i>Ovis aries</i>)	3	0.77	36.9	0.65
Hausschaf/Hausziege (<i>Ovis/Capra</i>)	66	16.9	318.2	5.62
Hausschwein (<i>Sus domesticus</i>)	56	14.4	420.6	7.42
Haushuhn (<i>Gallus domesticus</i>)	2	0.51	0.8	0.01
Hauskatze (<i>Felis domesticus</i>)	1		42	0.74
TOTAL HAUSTIERE	391	100	5664.7	100
TOTAL WILDTIERE	0		0	
TOTAL HAUS-/WILDTIERE	391	100	5664.7	100
Hasenartige (<i>Lagomorph</i>)	1		4.3	
TOTAL GROSSGRUPPEN	1		4.3	
Grösse Schaf	15		21.8	
Grösse Schwein	65		72.2	
Grösse Hausrind/Hirsch	158		546.5	
TOTAL UNBESTIMMBARE	238		640.5	
TOTAL GESAMT:	630		6309.5	

Tab. 4 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tierartentabelle Horizont V. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

Horizont II	Bos taurus		Ovis aries		Ovis/Capra		Sus dom.		Gallus dom.	
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g
Os cornu	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Cranium	0	0	0	0	0	0	3	7.1	0	0
Dentes sup.	0	0	0	0	0	0	1	0.8	0	0
Dentes inf.	0	0	0	0	2	6.7	3	3.6	0	0
Dentes sup./inf.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Mandibula	0	0	0	0	1	6.2	3	46.2	0	0
Hyoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Kopf	0	0	0	0	3	12.9	10	57.7	0	0
Atlas	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Epistropheus	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. cerv.	0	0	0	0	1	3.4	0	0	0	0
Vert. thor.	0	0	0	0	1	1.7	2	10.8	0	0
Vert. lumb.	1	8	0	0	0	0	1	3.9	0	0
Vert. sacrum	0	0	0	0	1	4.5	0	0	0	0
Vert. caud.	1	3.4	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. ind.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Wirbel	2	11.4	0	0	3	9.6	3	14.7	0	0
Costae	6	32.9	0	0	3	3.5	15	28.7	0	0
Sternum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Os penis	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Clavicula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Coracoid	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0.5
Total Rumpf	6	32.9	0	0	3	3.5	15	28.7	1	0.5
Scapula	1	14.1	0	0	1	7.8	2	13.3	0	0
Humerus	1	21.2	0	0	1	4.7	3	27.8	0	0
Pelvis	0	0	0	0	3	16.7	0	0	0	0
Femur	0	0	0	0	6	43.3	3	11.8	2	3.4
Patella	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Stylopodium	2	35.3	0	0	11	72.5	8	52.9	2	3.4
Radius	0	0	0	0	2	15.5	1	9.6	0	0
Ulna	2	19.9	0	0	2	10.3	0	0	0	0
Radius+Ulna	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Tibia	0	0	0	0	8	71.5	1	4.2	1	3.5
Fibula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Zygopodium	2	19.9	0	0	12	97.3	2	13.8	1	3.5
Carpale	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metacarpus	0	0	0	0	1	3.5	0	0	0	0
Phalanges ant.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Astragalus	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Calcaneus	0	0	1	7.1	1	5.1	0	0	0	0
Tarsus	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0
Metatarsus	1	11	0	0	0	0	0	0	0	0
Phalanges post.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Carpale/Tarsale	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metapodia	1	4.1	0	0	0	0	0	0	0	0
Phalanges	1	0.8	0	0	0	0	0	0	0	0
Sesamoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Autopodium	3	15.9	1	7.1	3	10.6	0	0	0	0
indet. Röhrenknochen	0	0	0	0	0	0	1	1.3	0	0
indet. Plattenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Kompakta	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Spongiosa	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total indet.	0	0	0	0	0	0	1	1.3	0	0
GESAMT TOTALE:	15	115	1	7.1	35	206.4	39	169.1	4	7.4

Tab. 5 Kleinhüninge – Fischerhaus, 1999/47. Skeletteiltabelle Horizont II. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

Horizont III	Bos taurus		Ovis/Capra		Sus dom.		Equus sp.		Gallus dom.	
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g
Os cornu	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Cranium	5	61.2	0	0	1	1.8	0	0	0	0
Dentes sup.	1	4.9	1	6.2	1	0.7	0	0	0	0
Dentes inf.	1	0.8	0	0	3	4.6	1	33.9	0	0
Dentes sup./inf.	1	0.3	0	0	0	0	0	0	0	0
Mandibula	5	92.2	2	35.4	1	21.2	0	0	0	0
Hyoid	1	2.8	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Kopf	14	162.2	3	41.6	6	28.3	1	33.9	0	0
Atlas	4	83.5	0	0	0	0	0	0	0	0
Epistropheus	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. cerv.	2	23.4	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. thor.	0	0	1	1.5	3	13.1	0	0	0	0
Vert. lumb.	4	35.3	0	0	1	14.5	0	0	0	0
Vert. sacrum	0	0	0	0	1	1.5	0	0	0	0
Vert. caud.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. ind.	2	27.3	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Wirbel	12	169.5	1	1.5	5	29.1	0	0	0	0
Costae	27	200.9	3	5.6	10	27.1	0	0	0	0
Sternum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Os penis	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Clavicula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Coracoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Rumpf	27	200.9	3	5.6	10	27.1	0	0	0	0
Scapula	2	66.9	2	14	1	5.2	0	0	1	0.7
Humerus	9	223.5	2	23.2	8	94.1	0	0	0	0
Pelvis	3	95.5	1	5.3	0	0	0	0	0	0
Femur	3	68.4	1	3.8	1	1.8	0	0	0	0
Patella	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Stylopodium	17	454.3	6	46.3	10	101.1	0	0	1	0.7
Radius	2	87.9	2	4.9	0	0	0	0	0	0
Ulna	0	0	1	7.6	2	33.4	0	0	0	0
Radius+Ulna	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Tibia	4	75.6	2	15	1	7.4	0	0	0	0
Fibula	0	0	0	0	1	1.1	0	0	0	0
Total Zygapodium	6	163.5	5	27.5	4	41.9	0	0	0	0
Carpale	1	23.5	0	0	0	0	0	0	0	0
Metacarpus	7	67.1	0	0	1	3.6	0	0	0	0
Phalanges ant.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Astragalus	0	0	0	0	1	6.1	0	0	0	0
Calcaneus	1	15.7	0	0	0	0	0	0	0	0
Tarsus	1	12.2	0	0	0	0	0	0	0	0
Metatarsus	6	153.7	0	0	2	8.2	0	0	0	0
Phalanges post.	2	46.5	0	0	0	0	0	0	0	0
Carpale/Tarsale	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metapodia	3	46.2	0	0	2	11.7	0	0	0	0
Phalanges	10	102.1	0	0	1	0.7	0	0	0	0
Sesamoid	1	3.6	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Autopodium	32	470.6	0	0	7	30.3	0	0	0	0
indet. Röhrenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Plattenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Kompakta	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Spongiosa	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total indet.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
GESAMT TOTALE:	108	1621	18	122.5	42	257.8	1	33.9	1	0.7

Tab. 6 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Skeletteiltabelle Horizont III. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

Horizont IV	Bos taurus		Ovis aries		Capra hircus		Ovis/Capra		Sus dom.	
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g
Os cornu	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Cranium	11	78.1	0	0	0	0	4	10.1	9	49.2
Dentes sup.	0	0	0	0	0	0	2	10.4	4	10.8
Dentes inf.	2	5.8	0	0	0	0	0	0	3	8.5
Dentes sup./inf.	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0.3
Mandibula	8	106.2	0	0	0	0	0	0	2	7.2
Hyoid	3	17.9	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Kopf	24	208	0	0	0	0	6	20.5	19	76
Atlas	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Epistropheus	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. cerv.	5	42.9	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. thor.	7	74.1	0	0	0	0	0	0	1	3.7
Vert. lumb.	4	60.3	0	0	0	0	2	4.3	3	11.9
Vert. sacrum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. caud.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. ind.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Wirbel	16	177.3	0	0	0	0	2	4.3	4	15.6
Costae	53	615.1	0	0	0	0	21	47.1	12	30.2
Sternum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Os penis	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Clavicula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Coracoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Rumpf	53	615.1	0	0	0	0	21	47.1	12	30.2
Scapula	2	57.4	0	0	0	0	3	17.9	2	26.5
Humerus	4	123.4	0	0	0	0	1	15.4	2	13.3
Pelvis	8	115.9	0	0	0	0	2	5.8	0	0
Femur	3	77.1	0	0	0	0	2	13.5	2	12.8
Patella	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Stylopodium	17	373.8	0	0	0	0	8	52.6	6	52.6
Radius	2	87.4	1	4.4	1	8.4	4	42.3	0	0
Ulna	1	9.1	0	0	0	0	2	11.6	0	0
Radius+Ulna	1	82.3	0	0	0	0	0	0	0	0
Tibia	12	429.8	0	0	0	0	5	27.6	2	5.6
Fibula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Zygotopodium	16	608.6	1	4.4	1	8.4	11	81.5	2	5.6
Carpale	1	10.5	0	0	0	0	0	0	0	0
Metacarpus	9	333	0	0	1	10	0	0	1	2.7
Phalanges ant.	2	51.4	0	0	0	0	0	0	0	0
Astragalus	2	78.6	0	0	0	0	0	0	0	0
Calcaneus	1	21.5	0	0	0	0	1	5.8	0	0
Tarsus	1	24.7	0	0	0	0	0	0	0	0
Metatarsus	8	194.1	1	9.5	0	0	1	13.5	4	18.1
Phalanges post.	1	15.5	0	0	0	0	0	0	0	0
Carpale/Tarsale	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metapodia	4	27.4	0	0	0	0	0	0	0	0
Phalanges	15	207.9	0	0	0	0	3	3.8	1	4.9
Sesamoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Autopodium	44	964.6	1	9.5	1	10	5	23.1	6	25.7
indet. Röhrenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Plattenknochen	1	2.8	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Kompakta	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Spongiosa	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total indet.	1	2.8	0	0	0	0	0	0	0	0
GESAMT TOTALE:	171	2950	2	14	2	18.4	53	229	49	206

Tab. 7 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/
47. Skeletteiltabelle Horizont IV. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

Horizont V	Bos taurus		Ovis aries		Ovis/Capra		Sus dom.		Gallus dom.		Lagomorph	
	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g
Os cornu	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Cranium	17	196.7	0	0	3	14.4	5	29.2	0	0	0	0
Dentes sup.	3	58.8	0	0	1	2.4	0	0	0	0	0	0
Dentes inf.	3	43.4	0	0	1	0.2	2	7.7	0	0	0	0
Dentes sup./inf.	0	0	0	0	3	0.9	1	0.8	0	0	0	0
Mandibula	8	148.2	0	0	1	1.4	2	39.4	0	0	0	0
Hyoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Kopf	31	447.1	0	0	9	19.3	10	77.1	0	0	0	0
Atlas	0	0	0	0	1	23.2	1	6.4	0	0	0	0
Epistropheus	1	26.6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. cerv.	5	55.7	0	0	1	5.2	1	2.6	0	0	0	0
Vert. thor.	13	169.3	0	0	2	2.3	3	11.9	0	0	0	0
Vert. lumb.	6	135.8	0	0	5	15.4	3	23.4	0	0	0	0
Vert. sacrum	0	0	0	0	0	0	2	9.7	0	0	0	0
Vert. caud.	1	1.9	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Vert. ind.	16	122.5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Wirbel	42	511.8	0	0	9	46.1	10	54	0	0	0	0
Costae	83	1034.6	0	0	17	46.5	9	38.6	1	0.1	0	0
Sternum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Os penis	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Clavicula	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Coracoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Rumpf	83	1034.6	0	0	17	46.5	9	38.6	1	0.1	0	0
Scapula	9	178.5	0	0	2	15.1	1	8.6	0	0	0	0
Humerus	7	471.9	1	12.5	2	19.7	5	52.2	0	0	0	0
Pelvis	3	80.8	0	0	4	32.8	2	14.6	0	0	0	0
Femur	8	179.2	0	0	5	32.2	6	71.3	1	0.7	1	4.3
Patella	1	28.8	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Stylopodium	28	939.2	1	12.5	13	99.8	14	146.7	1	0.7	1	4.3
Radius	5	170.1	0	0	2	17.4	1	14	0	0	0	0
Ulna	3	18.8	0	0	1	10.2	1	9.6	0	0	0	0
Radius+Ulna	2	62.1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Tibia	6	246.2	0	0	3	14.3	1	3.1	0	0	0	0
Fibula	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0
Total Zygotopodium	16	497.2	0	0	6	41.9	4	27.7	0	0	0	0
Carpale	7	92.8	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metacarpus	12	365.7	1	9.3	1	3.7	1	10.6	0	0	0	0
Phalanges ant.	2	49.9	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Astragalus	1	37.2	0	0	1	6.6	1	40.2	0	0	0	0
Calcaneus	2	70	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Tarsus	1	10.2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metatarsus	10	403.3	1	15.1	2	29.4	4	17.1	0	0	0	0
Phalanges post.	2	49.1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Carpale/Tarsale	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Metapodia	8	103.8	0	0	2	7.5	3	8.6	0	0	0	0
Phalanges	18	234.3	0	0	6	17.4	0	0	0	0	0	0
Sesamoid	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total Autopodium	63	1416.3	2	24.4	12	64.6	9	76.5	0	0	0	0
indet. Röhrenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Plattenknochen	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Kompakta	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
indet. Spongiosa	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total indet.	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
GESAMT TOTALE:	263	4846.2	3	36.9	66	318.2	56	420.6	2	0.8	1	4.3

Tab. 8 Kleinhüningen –
Fischerhaus, 1999/47.
Skelettteiltabelle Horizont V.
– Zusammenstellung:
Sabine Deschler-Erb.

Masse mittelalterlicher Horizont II

OVIS ARIES	GL	GB		
Calcaneus	53.75	15.79		
OVIS/CAPRA	Bd			
Tibia	25.7			
	SH	SB		
Pelvis	14.97	9.26		
	GB			
Centrotarsale	23.79			
GALLUS DOMESTICUS	Bp	SC	Bd	Lm
Femur	14.26	6.03	13.13	64.47
	Bd			
Tibiotarsus	11.97			

Masse neuzeitliche Horizonte III-V

BOS TAURUS	Bp	SD	Bd	GLpe
Phalanx 1 anterior		25.74	27.24	
Phalanx 1 anterior	34.44	30	33.33	64.91
Phalanx 1 posterior	23.17	19.9	22.17	
	GB			
Centrotarsale	50.33			
	Bp	SD	Bd	GLpe
Phalanx 1 anterior	36.16			
Phalanx 1 anterior		29.74		
Phalanx 1 posterior	27.64	23.12	24.8	53.27
Phalanx 1 posterior	29.38	27.72	28.54	62.39
Phalanx 1 posterior	30.29	27	27.78	58.31
Phalanx 1 posterior	26.28	24.47	25.78	53.92
Phalanx 1 anterior/posterior	29.26			
Phalanx 1 anterior/posterior	34.19			
Phalanx 1 anterior/posterior			34.3	
Phalanx 1 anterior/posterior			33.28	
Phalanx 1 anterior/posterior	31.08			
Phalanx 1 anterior/posterior		28.82		
Phalanx 1 anterior/posterior	34.93	29.83		
Phalanx 1 anterior/posterior	35.96			
Phalanx 2 anterior/posterior	36.89	31.77		
Phalanx 2 anterior/posterior	33.83	26.03	29.34	39.79
Phalanx 2 anterior/posterior	23.97	20.08	20.39	35.02
Phalanx 2 anterior/posterior	36.16			
	DLS	MBS		
Phalanx 3 anterior/posterior	74.8	26.72		

OVIS ARIES	Bd				
Metacarpus III+IV	24.44				
	Bd	Dd			
Metatarsus III+IV	26.67	16.89			
	Bd	BT			
Humerus	28.07	26.08			
	Bd	Dd			
Metatarsus III+IV	23.43	15.47			
CAPRA HIRCUS	Bp				
Radius	34.09				
	Bd				
Metacarpus III+IV	29.3				
OVIS/CAPRA	Bp				
Tibia	25.83				
	Bd	BT			
Humerus	26.77	26.76			
	SLC				
Scapula	17.28				
	Bp				
Humerus	42.7				
	BPC	DPA	SDO		
Ulna	22.04	31.84	26.73		
	Bp	SD	Bd	GLpe	
Phalanx 1 anterior/posterior	13.4	10.7	13.34	37.31	
Phalanx 1 anterior/posterior	14.03	12.25	13.91	41.23	
Phalanx 1 anterior/posterior	11.29	8.9	10.55	33.29	
	SD				
Metatarsus III+IV	15.55				
	Bp	SD	Bd	GLpe	
Phalanx 1 anterior/posterior	12.18	10.66	11.1	33.22	
Phalanx 2 anterior/posterior	13.46	11.42	10.54	24.17	
	GLI	GLm	DI	Dm	Bd
Astragalus	31.04	29.83	17.09	18.29	20.86
	Bp	SD	Bd	GLpe	
Phalanx 1 anterior/posterior	11.32	9.67	11.43	36.18	
	DLS	Ld	MBS		
Phalanx 3 anterior/posterior	32.61	26.72	7.03		
SUS DOMESTICUS	Bp				
Metacarpus III	23.19				
	Bp	SD	Bd	GLpe	
Phalanx 1 anterior/posterior	15.21	12.51	14.77	38.42	
	BT				
Humerus	29.64				
	Bp				
Metatarsus III	18.27				
GALLUS DOMESTICUS	Dic				
Scapula	12.41				

Tab. 9 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Mass-Tabellen. – Zusammenstellung: Sabine Deschler-Erb.

Tierart		Horizont II	Horizont III	Horizont IV	Horizont V	Gesamtergebnis
Mammalia	Säuger	823	287	226	1204	2540
Canis lupus	Hund	1				1
Sus domesticua	Hausschwein	1	1		6	8
Ovis/Capra	Schaf/Ziege				4	4
Bos taurus	Rind				1	1
Vulpes vulpes	Fuchs				1	1
Lagomorpha	Hasenartige				1	1
Rodentia	Kleinnager	69	10	15	47	141
Microtus arvalis	Feldmaus	7	3	3	2	15
Mus musculus	Hausmaus	7	1		4	12
Soricidae	Spitzmaus	1			1	2
Gallus gallus	Huhn				2	2
Turdus merula	Amsel	1				1
Passeriformes	Singvogel	1			3	4
Pisces	Fisch	54	17	12	256	339
Esox lucius	Hecht			1		1
Perca fluviatilis	Egli	8		9	37	54
Anguilla anguilla	Aal				2	2
Cyprinidae	Karpfenartige	70	26	1	67	164
Leuciscus cephalus	Döbel			3		3
Barbus barbus	Barbe	1	1		7	9
Chondrostoma nasus	Nase			2	3	5
Salmonidae	Lachsartige				3	3
Salmo trutta f. fario	Bachforelle	5			1	6
Thymallus thymallus	Äsche	4			1	5
Cottus gobio	Groppe	49		1		50
Helix pomatio	Weinbergschnecke				1	1
Amphibia	Amphibien	81	8	26	23	138
Bufo spec.	Kröte			11		11
Anguis fragilis	Blindschleiche	7	5		1	13
Summe		1190	359	310	1678	3537

Tab. 10 Kleinhüningen – Fischerhaus, 1999/47. Tierarten aus den Schlammfunden. – Zusammenstellung: Heidemarie Hüster Plogmann.

Pflanzenname	Deutscher Name	Resttyp	Zust.	Horizont->	II	II	II	II	III	III	IV	V	V	V	V
				Probe->	BI05	BI19	BI37	BI38	BI14	BI20	BI12	BI02	BI30	BI31	BI35
				Summe											
Kulturpflanzen															
Avena spec.	Hafer	Karyopsen/Körner	verk	3	1							1			1
Cerealia	Getreide	Dreschrest	verk	6	2		2					1			1
Cerealia	Getreide	Embryo/Keimling	verk	1			1								
Cerealia	Getreide	Halm	verk	2			1					1			
Cerealia	Getreide	Karyopsen/Körner	verk	24		4	9	6				2			3
Hordeum vulgare	Mehrzeitige Gerste	Karyopsen/Körner	verk	1				1							
Juglans regia	Walnussbaum	Same/Frucht	verk	1				1							
Prunus spec.	Steinobst	Same/Frucht	verk	2									2		
Prunus spec. cf.	Steinobst	Same/Frucht	verk	1	1										
Secale cereale	Roggen	Dreschrest	verk	2											2
Secale cereale	Roggen	Karyopsen/Körner	verk	3		2	1								
Triticum aestivum/durum/turgidum	Saat-/Hart-/Englischer Weizen	Karyopsen/Körner	verk	1											1
Triticum dicoccon	Emmer	Hüllspelzenbasis	verk	1											1
Triticum cf. dicoccon	Emmer	Karyopsen/Körner	verk	1									1		
Triticum spec.	Weizen	Dreschrest	verk	1							1				
Triticum spec.	Weizen	Karyopsen/Körner	verk	10	2					2		5			1
Triticum spelta	Dinkel	Hüllspelzenbasis	verk	7		2	2		1						2
Triticum spelta	Dinkel	Karyopsen/Körner	verk	6	3		1					2			
Vitis vinifera	Europäische Weinrebe	Same/Frucht	miner	26									26		
Wildpflanzen von Aeckern und Ruderalstellen															
Chenopodium spec.	Gänsefuss	Same/Frucht	verk	2	1								1		
Ranunculus repens	Kriechender Hahnenfuss	Same/Frucht	verk	1								1			
Bromus secalinus	Roggentrespe	Same/Frucht	verk	1						1					
Fallopia convolvulus	Windknöterich	Same/Frucht	verk	2	1										1
Vicia hirsuta	Rauhhaarige Wicke	Same/Frucht	verk	1		1									
Grünland, Wiesen															
Cyperaceae	Sauergräser	Same/Frucht	verk	1		1									
Plantago lanceolata	Spitz-Wegerich	Same/Frucht	verk	1								1			
Poaceae	Süßgräser, Echte Gräser	Same/Frucht	verk	7	1			3				3			
Trifolium spec.	Klee	Same/Frucht	verk	1								1			
Diverse															
Caryophyllaceae	Nelkengewächse	Same/Frucht	verk	1											1
Fabaceae	Hülsenfruchtgewächse	Same/Frucht	verk	6	2	2				2					
Lens/Vicia	Linse/Wicke	Same/Frucht	verk	2	2										
Malva spec.	Malve	Same/Frucht	verk	5		1	2	1							1
Ranunculus spec.	Hahnenfuss	Same/Frucht	verk	1								1			
Rumex spec.	Ampfer	Same/Frucht	verk	2				1				1			
Solanum spec.	Nachtschatten	Same/Frucht	verk	1			1								
Vicia spec.	Wicke	Same/Frucht	verk	9	1	3	2					1			2
Indeterminata															
Indeterminata	Unbestimmte	Gewebe (Textilien)	verk	4								1	3		
Indeterminata	Unbestimmte	Knospe	verk	2											2
Indeterminata	Unbestimmte	Pflanzl. Reste	verk	1						1					
Indeterminata	Unbestimmte	Same/Frucht	verk	17	7	1	2						1		6
Summe				167	24	13	24	14	4	6	1	22	34		25
Summe Kulturpflanzen				99	9	8	17	8	1	2	1	12	29		12
Anteil Kulturpflanzen (%)				59	38	62	71	57	25	33	100	55	85		48
Summe Wildpflanzen o. Indet				44	8	5	6	4	3	3		9	1		5
Probenvolumina: alle ca. 10 Liter															

Tab. 11a Pflanzliche Makroreste in den einzelnen Proben. – Zusammenstellung: Christoph Brombacher.

Pflanzenname	Deutscher Name	Resttyp	Zust.	Horizont-> Probe->	II	III	IV	V
				Summe				
Kulturpflanzen								
<i>Avena spec.</i>	Hafer	Karyopsen/Körner	verk	3	1			2
Cerealia	Getreide	Dreschrest	verk	6	4			2
Cerealia	Getreide	Embryo/Keimling	verk	1	1			
Cerealia	Getreide	Halm	verk	2	1			1
Cerealia	Getreide	Karyopsen/Körner	verk	24	19			5
<i>Hordeum vulgare</i>	Mehrzeilige Gerste	Karyopsen/Körner	verk	1	1			
<i>Juglans regia</i>	Walnussbaum	Same/Frucht	verk	1	1			
<i>Prunus spec.</i>	Steinobst	Same/Frucht	verk	2				2
<i>Prunus spec. cf.</i>	Steinobst	Same/Frucht	verk	1	1			
<i>Secale cereale</i>	Roggen	Dreschrest	verk	2				2
<i>Secale cereale</i>	Roggen	Karyopsen/Körner	verk	3	3			
<i>Triticum aestivum/durum/turgidum</i>	Saat-/Hart-/Englischer Weizen	Karyopsen/Körner	verk	1				1
<i>Triticum dicoccon</i>	Emmer	Hüllspelzenbasis	verk	1				1
<i>Triticum cf. dicoccon</i>	Emmer	Karyopsen/Körner	verk	1				1
<i>Triticum spec.</i>	Weizen	Dreschrest	verk	1			1	
<i>Triticum spec.</i>	Weizen	Karyopsen/Körner	verk	10	2	2		6
<i>Triticum spelta</i>	Dinkel	Hüllspelzenbasis	verk	7	4	1		2
<i>Triticum spelta</i>	Dinkel	Karyopsen/Körner	verk	6	4			2
<i>Vitis vinifera</i>	Europäische Weinrebe	Same/Frucht	miner	26				26
Wildpflanzen von Aeckern und Ruderalstellen								
<i>Chenopodium spec.</i>	Gänsefuß	Same/Frucht	verk	2	1			1
<i>Ranunculus repens</i>	Kriechender Hahnenfuß	Same/Frucht	verk	1				1
<i>Bromus secalinus</i>	Roggentrespe	Same/Frucht	verk	1		1		
<i>Fallopia convolvulus</i>	Windenknoäterich	Same/Frucht	verk	2	1			1
<i>Vicia hirsuta</i>	Rauhhaarige Wicke	Same/Frucht	verk	1	1			
Grünland, Wiesen								
Cyperaceae	Sauergräser	Same/Frucht	verk	1	1			
<i>Plantago lanceolata</i>	Spitz-Wegerich	Same/Frucht	verk	1				1
Poaceae	Süssgräser, Echte Gräser	Same/Frucht	verk	7	1	3		3
<i>Trifolium spec.</i>	Klee	Same/Frucht	verk	1				1
Diverse								
Caryophyllaceae	Nelkengewächse	Same/Frucht	verk	1				1
Fabaceae	Hülsenfruchtgewächse	Same/Frucht	verk	6	4	2		
<i>Lens/Vicia</i>	Linse/Wicke	Same/Frucht	verk	2	2			
<i>Malva spec.</i>	Malve	Same/Frucht	verk	5	4			1
<i>Ranunculus spec.</i>	Hahnenfuß	Same/Frucht	verk	1				1
<i>Rumex spec.</i>	Ampfer	Same/Frucht	verk	2	1			1
<i>Solanum spec.</i>	Nachtschatten	Same/Frucht	verk	1	1			
<i>Vicia spec.</i>	Wicke	Same/Frucht	verk	9	6			3
Indeterminata	Unbestimmte	Gewebe (Textilien)	verk	4				4
Indeterminata	Unbestimmte	Knospe	verk	2				2
Indeterminata	Unbestimmte	Pflanzl. Reste	verk	1		1		
Indeterminata	Unbestimmte	Same/Frucht	verk	17	10			7
Summe				167	75	10	1	81
Summe Kulturpflanzen				99	42	3	1	53
Anteil Kulturpflanzen (%)				59	56	30	100	65
Summe Wildpflanzen o. Indet				44	23	6		15

Tab. 11b Pflanzliche Makroreste nach Horizonten. – Zusammenstellung: Christoph Brombacher.